Harcard
(Zimerman)

Biogr.

1268 a

2. Exe.

nermanns

Mar
(Zimer

Biogr.

1268 a

Zimmermanns
Verhältnisse
mit der
Kayserin Catharina II.
und
mit dem Herrn Weikard.

Nebst
einer Anzahl Original-Briefe
der Kayserin.

Von
H. M. Marcard
Leibmedicus zu Oldenburg und erstem Arzte
zu Pyrmont.

Bremen
bey Carl Seyffert
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

II.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Wenn gleich diese Schrift, welche abzufassen eine heilige Pflicht mir auflegte, ursprünglich und ihrer Veranlassung nach, eine Vertheidigungs-Schrift ist, so hat sie doch ein allgemeineres Interesse. Manchen wird es schon befriedigen, darin das Edle und Achtenswürdige und den Geist zu sehn, der, bey erheblichen Anlässen, Zimmermanns Handlungen und Verfahren leitete. Sehr gern wird man auch seine Briefe an die Kayserin lesen, aus deren großen Anzahl jedoch, des Raums halber, nur sehr wenige mitgetheilt werden konnten.

Andere werden noch lieber die Verhältnisse kennen lernen in welchen Zimmermann mit der

großen Monarchin stand. Fast alles in dieser Schrift hat Beziehung darauf, und mußte sie haben, da es ein Haupt-Zweck derselben wurde, zu berichtigen, was neuerdings Unwahres darüber verbreitet ist. Solche Verstellungen waren um so leichter, da man im Publico diese Verhältnisse gar nicht kannte, wenigstens nicht für so schön hielt wie sie es waren, und meistens darüber nach Gutdünken irrig geurtheilt wurde. Indem ich diese Verhältnisse hier ganz und so übersehn lasse wie sie würklich waren, wird, aus der Apologie meines Freundes, ein biographischer Abschnitt, der das Erheblichste, aus der glänzendsten Periode seiner Lebens-Geschichte, in sich faßt. Wer auch ohne Zuneigung für Zimmermann, in ihm nur den seltnen Mann erkennt, für den müßte hierin schon Merkwürdiges genug seyn, wenn er auch nicht zugleich dadurch, näher mit der Art zu denken, zu urtheilen und zu handeln der Kayserin bekannt würde.

Wäre es möglich gewesen meinen Endzweck zu erreichen — Zimmermanns Andenken ehrwürdig zu erhalten — ohne zu den Handbriefen der Kayserin meine Zuflucht zu nehmen, so würde ich keinen einzigen eingerückt haben, wie schön und merkwürdig sie auch sind, und wie sehr sie auch diese Schrift heben werden. Aber der oberflächlichste Blick zeigt schon, daß sie, als Beweise und Belege hier ganz unentbehrlich waren, und daß ich ohne sie meinen Freund gar nicht vertheidigen konnte.

Obgleich diese sehr vertraulichen Briefe, der Kayserin selbst zur größten Ehre gereichen, obgleich darin ihre Grundsätze, ihre politischen Ansichten, ihr Geist und die Gesinnungen ihres Herzens in einem sehr schönen Lichte erscheinen, und in prüfenden Zeiten, das Feste und Unerschütterliche, das Große und Erhabene ihres Characters: so bin ich dennoch dabey mit sichtbarer Zurückhaltung verfahren. Im Betracht sie nicht für öffentliche Bekannt-

machung geschrieben sind, habe ich bey weitem nicht alle, sondern nur diejenigen eingerückt, welche zu meinem Zwecke etwas beweisen; und selbst in diesen sind viele Stellen unterdrückt, deren Beziehungen sie dazu zu bestimmen scheinen, oder die lebende Personen betrafen.

Wenn ich dennoch scheine davon einen Gebrauch gemacht zu haben der mir von Rechtswegen nicht zustand: so bin ich hingegen überzeugt, die großmüthige Monarchin selbst, hätte diesen Gebrauch verstattet, um die böslich angetastete Ehre eines großen von Ihr sehr geachteten Mannes, zu rächen.

Inhalt.

Zimmermanns Verhältnisse

mit der

Kayserin Catharina II.

I. Abschnitt. Zimmermanns allgemeine Lage in Deutschland Seite 3

Dessen persönliche Vorzüge 4
wurde von den Großen gesucht 7
von Friedrich II. geehrt 8
Sein Ansehn im Publico 11
er entgeht dem Neide nicht 12
Seine Bekanntschaft mit dem Fürsten Orlof 13
Dieser ist die wahre Ursach von Z. Bekanntschaft mit der Kayserin 16

II. Abschnitt. Näherer Aufschluß über die Veranlassung dieser Schrift 18

Weikards harte Angriffe auf des sel. Zimmermanns Ehre 19
Des Verf. Verpflichtung Z. zu vertheidigen 20

Seltsames Verlangen des Hn. Weikard, daß sein Buch erst nach seinem Tode widerlegt werde . Seite 22

III. Abschnitt. Zimmermanns erste Bekanntschaft und frühere Verhältnisse mit dem Hn. Weikard 25

Weikards Brief aus Riga von 28 März 1784 27
Weikard mußte Z. Anträge von der Kayserin thun 30
Z. sey nur zum Hofmedicus bestimmt gewesen behauptet Weikard ohne Grund —
Weikard schreibt drey Briefe an Z. und klagt darin sehr 32
Zimmermanns schöne Antwort darauf wird von Hn. Weikard verstümmelt 33
Dieser Brief, vom 3 Aug. 1784, vollständig hergestellt 34
Gesegnete Würkungen dieses Briefes für Weikard 50
Weikards erste Begebenheiten in Petersburg und des Gen. Lanskoys Tod 54

IV. Abschnitt. Zimmermanns nähere Bekanntschaft mit der Kayserin 58

Würkung des Buchs über die Einsamkeit auf die Kayserin —
Der Kayserin eigene Aeußerungen darüber 59
Würkungen davon für Zimmermann 61

V. Abschnitt. Ueber die von der Kayserin projectirten Reisen Zimmermanns nach Petersburg 65

Weikards unwahre Vorstellung dieser Unterhandlung 67
Dreymalige Einladung der Kayserin 78

Des Verfassers Correspondenz hierüber mit Hn. Weikard Seite 79

Zimmermanns wahre Gründe gegen die Reise 84

VI. Abschnitt. Auftrag der Kayserin an Zimmann, Aerzte nach Rußland zu schicken 85

Erste Veranlassung dazu 86

Zimmermanns Absichten dabey, gegen Weikards Beschuldigungen 91

Die Unternehmung gelang vollkommen 94

Weikards ungegründete Vorwürfe und Widersprüche 96

VII. Abschnitt. Ueber den Wladimir-Orden 100

Das daran genommene Aergerniß —

Ausfall darauf im Moniteur vom 5 May 1796, zehn Jahr nachher —

Des Hn. Weikards Beschuldigungen 101

Zurückweisung derselben 102

Das Portrait der Kayserin im Wladimir-Ordens-Saale 106

VIII. Abschnitt. Wahre Ursachen von Zimmermanns Verunwilligung mit Weikard 109

Weikards angebliche Ursachen derselben 110

Wahre Ursachen 113

1. Weikards unangenehme Art zu correspondiren —

Zimmermanns Art zu correspondiren dagegen 114

2. Das Missionsgeschäft 118

Weikards Abneigung gegen dasselbe 121

Proben von Weikards Briefen; der Brief vom ... Octob. 1785 Seite 125
Weikards Briefe vom 19 Nov. mit einem Billet der Kayserin und vom 27 Dec. 1785 127
Weikards Brief vom 8 Nov. 1785 131
— — — Januar 1786 134
— — — 18 März 1786 140
3. Weikard unterdrückt Briefe von Zimmermann, welche geschrieben waren damit die Kayserin sie lese 146
Billet der Kayserin vom 10 Dec. 1785 149
Der zurückgehaltene Brief von Z. vom 6 Jan. 1786 151
Die Kayserin beurtheilt nachher diesen Brief anders als Weikard 162
4. Letzte Correspondenz zwischen Zimmermann und Weikard 165
Weikards Einleitung zum folgenden Briefe 167
Der alles aufklärende Brief von Z. vom 18 April 1786 168
Bemerkungen darüber 174
Weikards Antwort darauf vom 10 May 176
Bruchstücke aus Zimmermanns Briefe vom 30 May 1786 181
Weikards außerordentliche Meinung von seinem folgenden Briefe 189
Weikards Brief vom 21 Junius selbst 192
Bemerkungen darüber 202
Zimmermanns Brief vom 9 Junius 204
Zweck dieses Abschnitts 208

IX. Abschnitt. Ob Z. Plane gemacht und ausgeführt habe Weikard bey der Kayserin zu stürzen 209

Zimmermanns Verfahren gegen W. nachdem sie entzweyet waren Seite 210

Weikards Verfahren dagegen 212

Weikard beschuldigt Zimmermann 214

Weikards so oft erwähnter Brief durch Ferber 216

Bemerkungen darüber 222

Apologie des Verfassers wegen Bekanntmachung der Weikardschen Briefe 224

Z. soll Plane gegen W. gemacht und davon etwas vorher geäußert haben 225

Unvollständiger Beweis daß dieses ungegründet sey 227

Z. soll W. bey dem Grafen Besborodko angeklagt haben 228

Vollständiger Beweis daß dieses ungegründet sey 229

Z. soll die Kayserin gegen die Catholiken haben einnehmen wollen um Weikard zu stürzen 230

Dieses ist ganz ungegründet —

Z. soll nachtheilig von W. gegen Rogerson gesprochen haben 231

Beweise dagegen 232

X. Abschnitt. Zimmermanns würkliche Schritte bey der Kayserin gegen Weikard. Es folgt daraus weder Unglück für Weikard noch für Z. die Verachtung der Kayserin 235

Gründe von Zimmermanns Verfahren 236

Zimmermanns Aeußerung über W. in dem Briefe an die Kayserin vom 3 Octob. 1786 238

Antwort der Kayserin vom 23 Octob. 239

Weikards Circular-Brief gegen Zimmermann —

Z. erwähnt zum zweyten und letztenmale gegen die Kayserin Weikards Betragen unterm 28 Nov. 1786 Seite 241

Der Kayserin Antwort vor ihrer Abreise nach Taurien vom 26 Dec. 243

Weikards Versuch Zimmermann bey der Kayserin zu blamiren 244

Wird von der Kayserin herbe zurück gewiesen 245

Weikard denkt sich mit Z. zu duelliren 246

unterläßt es aber aus Gründen des Mitleids —

Weikards Liebhaberey an Anachronismen —

Z. hatte vorher viel und ernstlich für Weikard gewürkt 247

Wahre Ursachen warum W. in Petersburg nicht höher stieg 248

Sein Cynismus 249

Sein rohes Benehmen gegen die Kayserin selbst 250

andere für ihn schädliche Potenzen 251

Ob die Kayserin Zimmermann verachtet habe 252

XI. Abschnitt. Ob Zimmermann kein großer Arzt gewesen sey und ob er an keine Epidemieen glaube? 257

Ob Hr. W. berufen sey über Z. abzuurteln —

Weikards Verdienste um die Medicin 259

W. ergiebt sich im Alter der Brownischen Irrlehre 260

Zimmermann war doch ein großer Arzt 262

Ob Z. keine Epidemieen anerkannte? 263

Zimmermanns witzige Schrift von der Windepidemie in Hannover 264

— Weikards Windepidemie von zwey Damen 265

XII. Abschnitt. Zimmermann sey ein Project-
macher gewesen Seite 266

Z. habe eine Umänderung (Revolution?) des ganzen Russischen Reichs bewürken wollen —

Z. habe Tobacks- und Käse-Fabriken vorgeschlagen 267

Der Ungrund alles dieses aus Briefen der Kayserin erwiesen. 268

XIII. Abschnitt. Zimmermann habe gesucht die Kayserin gegen die Catholiken einzunehmen, um dadurch Weikard zu stürzen. 270

Vollständiger Beweis daß dieser Vorwurf gänzlich ungegründet sey —

Z. lachte über diese Einbildungen —

Z. ist der Erfinder der Worte Jesuiten-Riecher und Jesuitenriecherey —

XIV. Abschnitt. Zimmermann soll kleingeistische Kunstgriffe gebraucht haben um sich bey der Kayserin beliebt zu machen; er habe Zeitungs-Neuigkeiten berichtet, bey der Kayserin gebettelt 280

Ist allzumahl unwahr 281

Die Kayserin schrieb Neuigkeiten an Zimmermann —

Z. bat häufig für andere und that nie eine Fehlbitte 283

Scherzhafte und witzige Bitte, und deren Würkung 284

XV. Abschnitt. Kleinere Beschuldigungen und Armseligkeiten Seite 285

Weikard schimpft auf die Schweizer überhaupt —

Z. habe einen Courier nicht hinlänglich beschenkt 286

Weikard critisirt Zimmermanns Köchin 288

XVI. Abschnitt. Unrichtige Vorstellung von Zimmermanns Krankheit. Weikards Bonhommie. Hauptpunkt bey gelehrten Streitigkeiten. Schluß 291

Anecdote vom Geschichtschreiber Schmidt über Weikard 292

Für einen Arzt beurtheilt W. Zimmermanns Krankheit unrichtig genug 294

Weikards Bonhommie 297

ist nicht groß 298

Hauptsache bey gelehrten Streitigkeiten 299

Schluß 300

Anhang,

welcher einen Theil der Correspondenz der Kayserin mit dem Ritter v. Zimmermann enthält.

Seite 301

LETTRE I. De l' Impératrice de Russie à Mr. Zimmermann du 22 Fevr. 1785 303

LETTRE II. De Mr. Zimmermann à l' Impératrice du 29 Mars 1785 305

LETTRE III. De l' Impératrice du 9 May 1785 309

LETTRE IV. De Mr. Zimmermann du 31 May 1785 Seite 312

LETTRE V. De l' Impératrice pendant ſon Voyage de Moſcow, écrite deſſus ſa Barque ſur le Wolhowa, expediée de Czarskocelo le 5 Juillet 1785 317

LETTRE VI. De Mr. Zimmermann du 8 Nov. 1785 319

LETTRE VII. De l' Impératrice du $\frac{19}{21}$ Janvier 1786 324

LETTRE VIII. De Mr. Zimmermann du 15 Fevr. 1786 326

LETTRE IX. De l' Impératrice du 17 Avril 1786 336

LETTRE X. Du Chevalier de Zimmermann à l' Impératrice de Ruſſie du 3 Octob. 1786 338
(Erſtes Wort gegen Weikard.)

LETTRE XI. De l' Impératrice au Chevalier de Zimmermann du 22 Octob. 1786 341
(Erſte Antwort über Weikard.)

LETTRE XII. Du Chevalier de Zimmermann au Grand Chancelier Comte de Besborodko du 9 Novemb. 1786 342

LETTRE XIII. Du Chevalier de Zimmermann à l' Impératrice de Ruſſie du 28 Novemb. 1786 346
(Letztes Wort gegen Weikard.)

LETTRE XIV. De l' Impératrice du 26 Dec. 1786 350
(Antwort wegen Weikard.)

LETTRE XV. De l' Impératrice, *pendant ſon Voyage de la Tauride*, de *Kiof* du 21 Avril 1787 351

LETTRE XVI. De l'Impératrice, *pendant ſon Voyage de la Tauride* de *Moſcow* le 1 Juillet 1787 353

LETTRE XVII. De l'Impératrice du 3 Dec. 1787 356
(Ueber den eben ausgebrochenen Krieg mit der Pforte.)

LETTRE XVIII. Du Chev. de Zimmermann á l' Impératrice du 1 Janvier 1788 Seite 359
(Fürbitte wegen Forſter.)

LETTRE XIX. De l'Impératrice du 1 Fevr. 1788 361
(Antwort wegen Forſter.)

LETTRE XX. De l'Impératrice du 6 May 1788, expediée le 28 May 364

LETTRE XXI. De l'Impératrice du 27 Juin 1788 367
(Ueber den Anfang des Krieges mit Schweden.)

LETTRE XXII. De l'Impératrice du 20 Juillet 1788 370

LETTRE XXIII. (Fragment) Du Chevalier de Zimmermann du 29 Juillet 1788 371

LETTRE XXIV. De l'Impératrice du 11 d'Octob. 1788 374

LETTRE XXV. De l'Impératrice du 29 Janvier 1789 376
(Hierin kommt etwas wegen des Capitain de Trouſſon vor.)

LETTRE XXVI. De l'Impératrice du 23 May 1789 383

LETTRE XXVII. De l'Impératrice du 26 Janvier 1791 387

LETTRE XXVIII. De l'Impératrice du 29 Avril 1791 391
(Die Kayſerin nimmt Abſchied von Zimmermann, wegen eines wahrſcheinlich nahe bevorſtehenden Kriegs mit England.)

LETTRE XXIX. De l'Impératrice du 6 Juin 1791 392

LETTRE XXX. De l'Impératrice de Ruſſie au Chevalier de Zimmermann du 16 Sept. 1791 395
(Der Friede.)

Druckfehler.

S. 4. unten in der Note steht degrée, soll heißen degree

S. 11. Z. 13 steht verrauchen gesehn, soll heißen verrauchen sehn. *)

S. 33. Z. 13. steht commendirt, soll heißen commentirt

S. 60. Z. 6. von unten steht Wolchow-Flusse, soll heißen Wolhowa

S. 76. letzte Zeile, steht mit Mädchen, soll heißen mit dem Mädchen.

S. 82. Z. 9. von unten steht folgendes hierhergehörige s, soll heißen folgendes hierhergehörige **)

*) Ich habe verrauchen sehn, ich habe sagen hören, ich habe fragen wollen, vorbeygehn sehn, ist eine durch allgemeinen Sprachgebrauch gerechtfertigte Kürze, die überdem den Vortheil hat, daß sie leicht fließt. Neuerer haben seit einiger Zeit, aus verfehltem Purismus dagegen eingeführt zu schreiben: ich habe ihn vorbeygehn gesehn, ich habe sagen gehört, fragen gewollt, verrauchen gesehn. Alle affectirte Scribenten, deren wir leyder! sonderlich in der Medicin, so gar viele haben, schreiben nie anders. Aber in unserer Sprache sollten wir froh seyn, wenn wir irgendwo dem harten, holperigen schwer auszusprechenden, etwas leicht fließendes unterschieben, vollends also es beybehalten können.

**) Eine andere Neuerung die alle affectirte Scribenten und Recensenten einführen wollen und sogar corrigiren, ist die, welche den Adjectiven im Nominativ des Singulars ein s und des Plurals fast durchgehends ein n anhängt. Dieses ist nun nicht allein gegen den Gebrauch aller correcten Schriftsteller, sondern auch gar nicht vortheilhaft, da wir an schlappen Endigungen auf n reich genug sind. Alle correcte Schriftsteller, ohne Ausnahme, Lessing, Mendelssohn, Klopstock u. s. w. schrieben bisher: einige mächtige Stämme, solche romantische Ansichten, keine andere Mittel, viele würdige Gelehrte, alle correcte Schriftsteller, alle andere Beamte, und denn auch im Singular: verschiedenes Merkwürdige. Die Neuerer belieben seit einiger Zeit zu setzen: einige mächtigen Stämme, solche romantischen Ansichten, keine anderen (auch andern) Mittel, viele würdigen Gelehrten, alle

S. 89. vorletzte Zeile, steht als ein, soll heißen als ob ein
S. 94. S. 18. steht stellte sich, soll heißen stellte sie
S. 231. unterste Zeile, steht chreibt, soll heißen schreibt
S. 255. Z. 10, 11 und 12. steht dreymal éstime mit einem Accent, muß heißen estime ohne Accent.
S. 308. Z. 9. von unten steht accasions, soll heißen occasions

Kleine Fehler in der Interpunktion überläßt man dem Leser zu berichtigen, so wie auch alle Druckfehler die sich über den R-Bogen hinaus finden möchten, die der Verf. nicht hat nachsehen können.

correcten Schriftsteller, alle andern Beamten, verschiedenes Merkwürdiges. Die Regel läßt sich hier nicht angeben, aber jedermann wird sein Gehör dadurch beleidigt finden. Das Beste und Kürzeste darüber findet sich in einem vortreflichen kleinen Werke: Krusens Orthographie, Hamb. 1796. im 2. Th. S. 64. — Wenn Hr. Adelung diese Abweichung und Neuerung erzwingen will, so giebt er selbst zu, sie sey gegen den Sprachgebrauch, er hätte auch hinzusetzen sollen, daß sie übel klinge. Ich aber setze hinzu, daß Hr. Adelung große Eigenheiten hat, die wir nicht schuldig sind anzunehmen, weil in der gelehrten Republik keiner Pabst seyn kann.

Zimmermanns Verhältnisse

mit der

Kayserin Catharina II.

Zimmermanns Verhältnisse
mit der
Kayserin Catharina II.

I. Abschnitt.
Das Allgemeine von Zimmermanns Lage in Deutschland.

Von der Zeit an, da Zimmermann sich in Deutschland niederließ, wurde er ganz außerordentlich von den Großen und Vornehmsten, hauptsächlich von dem einsichtsvollern Theile derselben, geachtet, geschätzt und gesucht. Nicht etwan daß er deswegen bey den minder Vornehmen und bey seines Gleichen in weniger großem Ansehn gestanden hätte. Von allen wurde er geehrt, und es konnte nicht anders seyn.

Ein großer und verdienter Ruf, den ihm seine frühern geistreichen Schriften erworben hatten, und das Ansehn eines National-Schriftstellers, gingen schon vor ihm her, als er, im Jahre 1768, aus der Schweiz nach Hannover

kam. Sie waren, nebst Hallers und Tissots Mitwürkung, die Veranlassung, welche ihn dort an des weltberühmten Werlhofs Stelle brachte. Sein persönliches Wesen war von der Art, daß es keinesweges die große Meinung vermindern konnte, welche man nach seinen Werken von ihm zu fassen geneigt war; wie das bey so manchem Gelehrten der Fall ist. Er verlor nicht durch die Gegenwart, und das für kleinliche Seelen so trostvolle minuit praesentia famam, war bey ihm unmöglich anzubringen *). Man kannte noch bey weitem nicht alle schöne Seiten an Zimmermann, wenn man seine Schriften gelesen hatte. Es war nicht bloß als Arzt, als Gelehrter, als Bel-Esprit im guten alten Sinne dieses Worts, daß er glänzte, sondern auch in der Gesellschaft als Weltmann und durch sein Wesen. Die französische Sprache, die nun einmal die Contremarque für die feine Welt geworden ist, schrieb und redete er wenigstens mit eben der Geläufigkeit wie die deutsche; daher rührt auch sein öfteres Einmischen französischer Ausdrücke in deutsche Briefe von der vertraulichen Art, indem sich ihm das französische, oft passendere Wort, häufig vor dem deutschen darstellete.

*) Sehr gut wird daher in Duncans Medical Annals Vol. I. 1796, über Zimmermann, von einer mir unbekannten Hand, gesagt: The adage: minuit praesentia famam, unfortunately so often verified, was with regard to Zimmermann reversed. Der unpartheyische Britte setzt hinzu: The highest degrée of medical, literary and personal merits, concurred in giving to this Physician a more extended celebrity than perhaps to any of his profession during the present age.

Die Würde und das Edle seines Achtung einflößenden Aeußern, der Geist und das Interesse seiner Unterhaltungen, und ein Anstand wie ihn der Umgang der großen Welt bildet, gab ihm ein Uebergewicht nicht bloß über die meisten Gelehrten, sondern auch über viele sogenannte Weltleute, denen man es anmerkt, daß sie sich in zu kleinen Kreisen formten, und die seinen Geist nicht hatten.

Am allermeisten aber gewann Zimmermann bey der vertraulichern Mittheilung. Seine Stärke und Festigkeit, von Wohlwollen und Theilnahme geleitet, gemildert durch Sanftheit, Liebenswürdigkeit und Anmuth, regiert von Wahrheit, Redlichkeit, Ueberlegtheit und Vernunft, riß, in einer größern Annäherung, zum höchsten Vertrauen hin. Es mögen wol wenig Männern, ohne darauf auszugehn, so viel merkwürdige Bekenntnisse freywillig abgelegt seyn als ihm. Wenige verstehn aber auch so aufzunehmen und zu beherzigen, so aufzurichten, zu trösten und zu rathen, wenige sind eines solchen Grades von dauerhafter und würksamer Theilnahme fähig. Nichts brachte ihn im persönlichen Umgange außer Fassung. Heftig wurde er schwerlich jemals, wie man es vielleicht aus der Lebhaftigkeit die in seinen Schriften herrscht, erwarten könnte, und ich glaube, daß er nie, in den Zeiten da ich ihn kannte, mit irgend jemand disputirt hat. Dieses alles ist um so mehr zu verwundern, da seine Unterredungen doch keinesweges ohne Leben, selbst nicht ohne Feuer waren. Starke Ausdrücke und Superlativen entgingen ihm in der Rede so wol als im Schreiben. Es war daher ein bekannter Vorwurf

den man ihm in Niedersachsen machte: wenn Zimmermann hundert sagen will so sagt er tausend. Dieses ist aber ein National-Zug der feurigern Schweizer, der nur, wie ich schon anderswo bemerkt habe, in unsern Gegenden auffällt, und hingegen von den glühenden Italienern noch weit übertroffen wird. Zimmermanns starkes Gefühl von dem was wohlanständig ist, hielt ihn, vermittelst der Gewalt die er über sich hatte und ausübte, von allen heftigen Ausbrüchen zurück. Wenn er seine Meinung gesagt, vielleicht mit Gründen unterstützt hatte, und merkte, daß andere auf der ihrigen bestanden, so brach er, in völliger Ruhe, auf eine schickliche auch wol scherzhafte oder ironische Weise ab, und ließ jeden bey seinem Glauben. Ebenfalls wird auch nie ein Mensch gehört haben, daß er, in Unterredungen, von sich oder von seinen Schriften sprach, und, wie manche kleine Lichter unter den Gelehrten, mit einer lächerlichen Ruhmredigkeit, seine Verdienste geltend zu machen suchte. Am wenigsten sprach er von der vielen Ehre die ihm wiederfuhr, die doch groß genug war um viele andere damit prahlen zu machen. Ich glaube auch, daß er nie aus freyen Stücken, mit irgend Jemand, seine genauesten Freunde ausgenommen, von seiner Correspondenz mit der Kayserin gesprochen hat, die doch würklich sehr interessant, und, wie man unten aus den Proben sehn wird, bedeutender war, als es wol viele geglaubt haben.

Solche Ueberlegenheit über die meisten Menschen, wenn sie begleitet wird von einem solchen Wesen und Benehmen, bringt immer und sehr natürlich einen Grad von Enthu-

siasmus hervor, der lebhaft und weit umher würkt. Als Arzt hatte er noch mehr Veranlassung wie andere, von vielen Menschen näher und genauer gekannt zu werden. Daher verbreitete sich der außerordentlich große und schöne Ruf dessen er genoß so weit und so schnell. Er verdiente ihn aber auch, noch mehr als durch alle jenen Eigenschaften, durch einen hohen und edlen Sinn, durch feste vortrefliche Grundsätze, unerschütterliche Redlichkeit und ein schönes moralisches Leben, welches die Mängel die ihm als Mensch nothwendig ankleben mußten, überflüßig bedeckte.

Unter den Großen von welchen Zimmermann, von den ersten Zeiten seines Aufenthalts in Deutschland her, mit besonderer Achtung beehrt wurde, steht billig oben an, der erste und größte Character unsrer Zeit, König Friedrich II. Denn der größte war er doch, und keiner der neben ihm gelebt hat, mag ihm gleich geachtet werden. Am wenigsten verdient dieses ein Held des Tages, von noch größerer Eitelkeit als Kühnheit, der nichts zu verlieren und alles zu gewinnen hatte, dessen großes Arcanum ein militairischer Despotismus ohne Gleichen ist, dem ein großes durch seine geographische Lage unbesiegbares Reich, zahllose Heeresmacht und ungeheure Hülfsquellen zu Gebote standen, und dessen größte Wunderthat ist: einem für die Freyheit wüthend kämpfenden aber freylich durch innere Zerrüttung ermatteten und verzweifelnd seinen Nacken hinhaltenden Volke, Ketten von solchem Gewichte anzulegen, daß sie die Nachbaren mit drücken. Ganz andere Wunder verrich-

tete König Friedrich, der Alles zu verlieren hatte in seinem langen siebenjährigen Kampfe, mit geringen Hülfsmitteln gegen überlegene Macht, bey der ungünstigsten zerstreuten Lage seiner, sämmtlich von Feinden wechselsweise überschwemmten Länder, und in den gefährlichsten Lagen, durch die Kräfte seines Geistes allein.

Mit diesem großen Könige, der gezeigt hat, daß er verstand die Geister zu prüfen, und der eckel war, wurde Zimmermann im Jahre 1771 bekannt. Als Zimmermann damals aus Berlin, wo er eine schwere, gefährliche und schmerzhafte Operation ausgestanden hatte, über Potsdam nach Hannover zurückkehrte, verlangte der König ihn zu sprechen. Er hatte eine lange Unterredung mit ihm zu Sanssouci, von der vieles bekannt geworden ist. Zimmermann gefiel dem Könige so sehr, daß der Monarch ihn nachher nicht wieder vergaß. Er pflegte sich oft bey Fremden aus Zimmermanns Bekanntschaft oder Nachbarschaft nach ihm zu erkundigen, selbst bey sehr vornehmen Personen, wie er dieses unter andern, wie ich zuverlässig weiß, bey dem Herrn Herzoge von York that. Durch das Hinberufen zu seiner letzten Krankheit, vermittelst zweyer sehr höflicher und für Zimmermann schmeichelhafter Schreiben, hat er, bey seinem Unglauben an Aerzte, genugsam gezeigt, was er für eine Meinung von Zimmermann hatte.

Insonderheit aber wurde Zimmermann auch von seinem Landesherrn, dem Könige von Großbritannien thätig geehrt. Vielemale ließ sein Souverain ihn durch den Minister, auf eingesandte Berichte oder aus andern Veran-

lassungen, seiner Zufriedenheit und besondern Gnade versichern, und noch öfter war der vortrefliche Delüc das Organ, wodurch Zimmermann die gnädigen Gesinnungen seines Herrn erfuhr. Ich habe einst selbst aus dem Munde des verehrten Monarchen sowol, als auch von der angebeteten Königin, das Lob meines Freundes, und die Beweise eines großen Wohlwollens, mit Freuden gehört. Alle Prinzen dieses hohen Hauses welchen Zimmermann bekannt geworden ist, erwiesen ihm eine ausgezeichnete Achtung. Von den Herren Herzögen von York, von Clarence, und zumal von dem allgemein geliebten Herrn Herzoge von Cambridge, die Zimmermann täglich sahen und nahe kannten, habe ich zum öftern selbst gehört, wie sehr sie den edlen Mann hochschätzten.

Ich würde die meisten der damals im nördlichen Deutschland regierenden Fürsten nennen müssen, wenn ich alle die hohen Personen angeben wollte, von welchen er, entweder unmittelbar, oder durch ihre Familien, Merkmahle des Zutrauens und der Achtung erhielt. Wenn ich darunter nur die Nahmen der Herren Herzöge von Braunschweig und von Oldenburg und der Herren Fürsten von Dessau und von Waldeck nenne: so ist dieses für Zimmermanns Ehre genug. Wäre Kayser Leopold II. länger am Leben geblieben, so ist kein Zweifel, er würde Zimmermann sehr ausgezeichnet haben, da er ihm, nach einer kurzen Bekanntschaft, wenige Tage vor seinem Tode einen schönen Beweis seiner Achtung gab.

Viele von den Vornehmsten mehrerer Länder kamen

nach Hannover einzig um Zimmermann zu sprechen; oft suchten sie nicht einmal den Arzt, sondern bloß den seltenen Mann. Ich habe ihrer gesehn, die sich sonst dort um Niemanden bekümmerten, und wieder wegreiseten ohne etwas anders gethan zu haben, als Zimmermann zu sprechen. In jenen Zeiten habe ich von Fremden sagen hören: ce qu' il y a de plus intereſſant à Hanovre, c' eſt Mr. Zimmermann.

Mehrmals ist es mir auf den Reisen die ich von Hannover aus machte, wiederfahren, daß, wenn man hörte woher ich komme, die erste Frage diesen berühmten Mann betraf, auch wenn man nicht wußte, daß ich besonders mit ihm verbunden sey *). Mancher dem sonst wenig von Hannover bekannt war, wußte doch, daß Zimmermann da lebe.

So viel Ruhm und Ehre jeder Art wiederfährt Niemanden ohne Verdienst. Sie würkt aber auch auf verschiedene Weise zurück. Man kann nicht läugnen, daß sie beytrug Zimmermann das außerordentliche Ansehn zu verschaffen das er an seinem Wohnorte, zu Hannover hatte. Seit der Zeit ich Hannover näher kenne, bis zu diesem Augenblicke, hat dort kein Mensch, einer solchen Consideration, in so fern sie von persönlichen Eigenschaften und Geistesvorzügen abhängen kann, genossen, als er. Selbst in den Augenblicken des ärgsten und würklich rasenden Tobens so vieler Menschen von der schreibenden Classe und

*) In meiner Reise durch die französische Schweiz und Italien sind Beyspiele davon angeführt.

beynahe aller gelehrten und ungelehrten Zeitschriften und Flugblätter, gegen Zimmermann, war doch immer diese unverkennbar. Selbst durch die Schadenfreude, die einige, bey Gelegenheit, sonderlich aus Anlaß des unangenehmen Processes mit Knigge, blicken ließen, und durch die kleine Satisfaction derer die sich freueten Veranlassungen zu finden, dem weit über sie erhobenen, von ihnen beneideten Zimmermann, etwas in den Weg zu legen, schimmerte doch immer der Respect hindurch den sie vor ihm hatten.

Ich habe mehrmals das Hannoverische Publicum in einem sehr lebhaften Enthusiasmus für einzelne Menschen, und auch diesen Enthusiasmus wieder verrauchen gesehn. Aber was Zimmermann in Hannover wiederfuhr war von ganz anderer Art. Es war vielmehr ein unwillkührliches dauerndes Gefühl von Achtung und Glauben an ihn, als etwas Brausendes Vorübergehendes; es war eine auf Erfahrung gegründete, durch glänzende Beyspiele und Vorgänge bestätigte Ueberzeugung, von Zimmermanns großem und seltnem Werthe. Ein Urtheil oder eine Meinung, die er, auch außerhalb der Arzneywissenschaft, geäußert, ein Wort das er gesagt hatte, erregte immer Aufmerksamkeit, wenn es bekannt wurde; es ging von Mund zu Mund und man hörte es oft wieder. Diejenigen welche er empfahl hatten immer etwas sehr Bedeutendes für sich, und es war schon eine Ehre und Empfehlung, von ihm ausgezeichnet zu werden. Selbst solche die nicht Zimmermanns Freunde waren, bewiesen doch bey Gelegenheit, daß sie ihn

achteten, und unwillkührlich erzählten sie mit einer Art von Wichtigkeit wenn sie von ihm ein höfliches Wort oder einen Brief erhalten hatten. Ich kenne eitle Menschen die keine Liebe für ihn hegten, und sich noch jetzt mit einem kleinen Complimente brüsten, das er ihnen vor zwanzig Jahren machte.

Es ist unläugbar, daß Zimmermann sehr stark und recht sichtbar auf das Publicum um sich her, und gewiß vortheilhaft würkte. Ein Mann von solchem Gehalte, von solcher moralischer und intellectueller Eminenz, würkt allenthalben gut. Wenn es seltne Fälle gegeben hat von welchen man glauben möchte, daß er Unrecht hatte, so hat er damit mehr den Tribut der Menschheit bezahlt, deren Loos ist zu irren, als dadurch geschadet. Im Ganzen hat gewiß Hannover ihm viel zu danken, aber Niemand mehr als die Aerzte dieser Stadt. Er hat dort ihren Stand und Beruf auf eine in Deutschland seltne Weise veredelt und gehoben, und besonders auch die Ausübung desselben sehr erleichtert.

Auf der andern Seite konnte Zimmermann unmöglich so viel Schönes und solche Auszeichnung wiederfahren, ohne daß nicht auch der Neid seine Ansprüche geltend gemacht hätte. Sein großes Ansehn als Arzt würde man ihm noch wol haben hingehn lassen, aber durch seine Superiorität in so mancher anderer Hinsicht fühlten Einige ihre Ansprüche zu sehr gedrückt, und er verbreitete seine Sphäre zu weit, als daß es mit den Prätensionen Anderer vereinbarlich gewesen wäre. Man bemerkte oder fürchtete Verfinsterun-

gen oder Collisionen. Manchem däuchte überhaupt nur, es wiederfahre Zimmermann gar zu viel Ehre. Züge hiervon der Vergessenheit, für die sie gehören, zu entreißen, wäre, außer daß es unterhaltend seyn möchte, von geringem Nutzen, und könnte jetzt noch empfindlich seyn. Allein darin lag unter andern die Ursach, warum man durchaus nicht zugeben wollte, daß die Correspondenz der Kayserin Catharina II. mit ihm von einiger Erheblichkeit sey. Die öftern russischen Couriere die vor Zimmermanns Haus kamen, bewiesen nun einmal ihre unläugbare Existenz. Nun hieß es, sie betreffe bloß medicinische Gegenstände, oder doch allemal unbedeutende Dinge. Die unten eingerückten Proben der schönen Briefe der Kayserin beweisen aber, daß von der Gesundheit nie, aber mehrentheils von sehr interessanten Dingen die Rede war. Aus einer solchen Ursach fragten auch einst deutsche Gelehrte den Hrn. Weikard, wie dessen Brief vom 30 Nov. 1785 zeigt, das folgende, und anticipirten ihre Wünsche: „Nicht wahr!“ schrieben sie ihm, „es ist doch jetzt wegen Zimmermann „bey der Kayserin ganz stille?“ Es sproßte auch anderes Unkraut aus derselben Wurzel, wovon hier die Rede nicht seyn kann.

Zimmermanns so sehr ausgebreiteter Ruhm führte, unter vielen andern, im Frühlinge 1780, den Fürsten Gregor Orlof zu ihm, mit seiner damals schon sehr kränkelnden Gemahlin. Er war einer von denen die außer Zimmermann in Hannover Niemanden sahen oder sprachen. Da Er hauptsächlich die Veranlassung wurde, zu

Zimmermanns nachmaligen Bekanntschaft mit der Kayserin, und zu der seltenen Achtung womit sie ihn beehrte: so muß ich seiner besonders erwähnen. Der Fürst wurde bald für Zimmermann sehr eingenommen und fand daß er auch noch etwas mehr sey als ein Arzt. In wenigen Tagen wurde er würklich sein Freund. Er wollte sich nun nicht mit den kurzen Tagen seines Aufenthalts in Hannover begnügen Zimmermann zu sehn und seines Umgangs zu genießen, sondern beredete ihn nach Ems zu folgen, wo sie einen Monath zusammen in der freundschaftlichsten Vertraulichkeit zubrachten. Gewiß ist es auch, daß der Fürst Orlof in der Zeit alle die Vorschläge that und die großen Bedingungen machte, welche Zimmermann in dem von Herrn Weikard in seiner Selbstbiographie verstümmelten, aber im folgenden dritten Abschnitte, in seiner wahren Gestalt abgedruckten Briefe vom 3 August 1784, angiebt. Ich erinnere mich sehr deutlich, daß Z. dieses damals gleich ebenso von Ems nach Hannover schrieb; er hat es mir auch nachher mündlich wiederholt, und an Zimmermanns Wahrhaftigkeit hat man noch nie zu zweifeln Ursach gehabt.

Es kann demohngeachtet sehr richtig seyn, daß die Kayserin äußerte, sie habe Orlof nie Aufträge gegeben, Z. unter solchen Bedingungen nach Rußland zu ziehn. Es ist sogar ganz klar, daß der Fürst unmöglich in den wenigen Wochen seiner Bekanntschaft mit Zimmermann, schon Berichte nach Petersburg senden und Resolutionen von da zurück erhalten konnte. Offenbar hatte er auf Discretion und sub spe rati gehandelt. Aber ein Mann von Orlofs An-

sehn, von dem die Kayserin noch lange nach seinem Tode selbst so spricht, wie unter andern in ihrem unten befindlichen Briefe No. 3 vom 9. May 1785, den sie auch in ihrem Briefe an Zimmermann vom 22 Febr. 1785 No. 1. notre ami commun nennt; ein Mann der um ihre Person und um ihr Reich so große Verdienste hatte: sollte der es nicht haben wagen dürfen, ohne besondere Befehle, einen so ausgezeichneten Mann, unter glänzenden Bedingungen, in die Dienste seiner Monarchin zu bringen? Bedingungen die er ihm allenfalls aus seinen eigenen Kräften erfüllen konnte. Ein Fürst der so reich war und solche Kostbarkeiten besaß wie das bekannte, einzige und fast nicht zu schätzende doppelte Portrait der Kayserin, das ich gesehn habe, auf welchem der mittelste ungeheure Brillant das ganze nicht kleine obere Brustbild bedeckte, der wird wol nicht nöthig haben mit einigen tausend Rubeln so ängstlich zu seyn.

Zimmermann hatte zwar in Ems gleich alle Anerbietungen ausgeschlagen; der Fürst hatte auf der von da ab unternommenen Reise im folgenden Winter seine Gemahlin verloren, und seine ausnehmende Traurigkeit darüber, fing schon an, die unglücklichen Würkungen auf seinen Geist zu zeigen, die nachher in eine Art von Imbecillität überging, als doch noch seine Liebe für Zimmermann nicht erloschen war. Ich habe beyde im folgenden Sommer 1781 zusammen in Pyrmont gesehn, und bin mehrmals Zeuge gewesen von der Achtung, Freundschaft und Cordialität, womit der Fürst Zimmermann begegnete. Noch nach

Zimmermanns Abreise habe ich ihn mehrmals mit großer Wärme und Lebhaftigkeit zu meines Freundes Lobe sprechen hören.

In solchen Gesinnungen reisete Orlof von Pyrmont geradesweges nach Petersburg zurück. Was er nicht etwan schon in seinen Briefen an die Kayserin über Zimmermann gesagt hatte; was diese nicht etwan schon von ihren Hof-Damen, dem Fräulein Protassov und Camensky, welche die Fürstin Orlof begleiteten, gehört hatte, das erfuhr sie nun aus dem Munde des Fürsten.

Es ist bekannt, daß die Kayserin allezeit eine große Achtung für den Fürsten behielt, und eine außerordentliche Nachsicht auch damals wie sein Geist unterlag und er ihr fast zur Last wurde. Ich weiß daß um eben diese Zeit, jemand in ihrer Gegenwart einen Ausdruck über den schon versunkenen Fürsten fallen ließ den sie nicht angemessen fand, worauf sie zur Antwort gab: c' est un homme infiniment respectable. Wie sehr sie ihn noch, lange nach seinem Tode, ehrte, das zeigen mehrere ihrer unten vorkommenden Briefe.

Da Zimmermann ihr auf solche Weise empfohlen war, so ist es kein Wunder, daß sie, die doch auch sonst schon von ihm gehört haben mußte, eine sehr günstige Meinung von ihm faßte, die nur auf Veranlassung wartete um Würkungen hervorzubringen. Ein Zimmermann betreffendes Billet der Kayserin, welches sich sowol in des Hrn. Weikards Biographie S. 360. als auch in seinem Briefe an Zimmermann vom 13 May 1786 gleichlautend findet, beweiset

gerade dasjenige was ich hierüber angebe. Sie sagt darin: „So wie ich vom Fürsten Orlof gehört habe, so würde schwerlich die zweite Audienz die letzte seyn. Ich kenne ihn (Zimmermann) viel zu gut und mehr wie er selber glaubt, als daß ich von ihm sagen sollte: mon Dieu! n' est-ce que cela?“

II. Abschnitt.

Näherer Aufschluß über die Veranlassung dieser Schrift.

Der durch mehrere mediciniſche Schriften ſeit langer Zeit bekannte Arzt, Herr Weikard, Ruſſiſch Kayſerlicher Hof- und Cammer-Medicus und Etats-Rath, jetzt practicirender Arzt zu Heilbronn in Schwaben, hat im Sommer 1802 eine Selbſtbiographie in einem ſtarken Octav-Bande, zum drittenmale in veränderter Geſtalt, herausgegeben *). Ein beträchtlicher Theil dieſer neuen Ausarbeitung ſeiner Schrift hat die Abſicht, das Andenken des ſel. Zimmermann zu ſchmähen und zu beſchimpfen, und die härteſten und ungerechteſten Anfälle auf ſeine Ehre zu thun. Ganz vorzüglich aber will er Zimmermanns Verhältniſſen mit der Kayſerin Catharina II., alſo ohngefähr dem glänzendſten Ereigniſſe in Zimmermanns Lebenslaufe, alle Schönheit nehmen, indem er ſie in ein für Z. ſehr ungünſtiges Licht ſtellt. Er ſagt geradeaus, die Monarchin habe Zimmermann nicht nur nicht geachtet, ſondern würklich verachtet. Da faſt alles Folgende auf jene Verhältniſſe Beziehung hat, ſo nahm ich auch daher, als a potiori, den Titel dieſer Schrift.

Ich gebrauche die gelindeſten Worte von dem was ich in jenem Buche gegen meinen verſtorbenen Freund habe

*) Der vollſtändige Titel lautet ſo: Denkwürdigkeiten aus der Lebensgeſchichte des Kayſerlich Ruſſiſchen Etats-Raths M. A. Weikard. Nach ſeinem Tode zu leſen. Frankf. und Leipz. 1802.

lesen müssen, da ich glaube Niemand werde in Abrede seyn, daß es grobe Verläumdungen und wahre Lästerungen enthalte. Denn Hr. Weikard hat sich nicht begnügt, seinen lieben nun seligen Zimmermann, wie er ihn spottweise nennt, als Arzt herabzusetzen, und ihm überhaupt den Verstand abzusprechen, ihn albern und einen Narren zu nennen, den Stolz und Hypochondrie für das gemeine Leben unerträglich machten, den er, Weikard, durch seine Hiebe habe klug machen wollen; einen Narren dem er die Masque (ein unglücklicher Ausdruck) abgezogen habe, der selten die Dinge geradehin, sondern immer drüber hinaus, oder drunter hin, ansah: sondern, außer vielen andern Schmähungen, greift er auch Zimmermanns Charakter auf die gröbste Weise an. Er beschuldigt ihn gerade zu wörtlich und ausdrücklich, der Heucheley, der Betteley, der Bosheit, der Treulosigkeit und der Tücke, der Habsucht, des Argwohns, des Baurenstolzes, der Niederträchtigkeit, und Schlechtigkeit, einer kalten und feigen Rachsucht. Er nennt ihn Ehren- und Sinnenlos, einen argwöhnischen Egoisten, einen eitlen und schwachen Mann, einen leidenschaftlichen Schwätzer, einen Heuchler und einen elenden Menschen.

Schon als überlebender vieljähriger und vertrauter und mannichfach verpflichteter Freund des sel. Zimmermann, war es eine unerläßliche Pflicht für mich, solche unmäßige Lästerungen dieses würdigen Mannes nicht still-

schweigend hingehn zu lassen. Ganz gleichgültige Personen haben darüber aus bloßen Motiven der Billigkeit, und ohne Rücksicht auf meine Gefühle dabey zu nehmen, geurtheilt, daß ich mich dem Geschäfte, Zimmermanns Vertheidigung zu übernehmen nicht entziehn könne. Aber ich bin vollends dazu aufgerufen, dadurch, daß Niemand vorhanden ist, der von allen diesen Dingen von langer Zeit her so unterrichtet wäre, selbst Nachrichten darüber in Händen hätte, und die vorhandenen Materialien, so wie ich, hätte gebrauchen können. Es blieb mir also keine Wahl übrig, ob ich derjenige seyn wollte, der sich dem Herrn Weikard, entgegen stellete.

Sonst hätte ich gern, sehr gern, die weitläuftigen und wunderlichen Lebens-Nachrichten des Hrn. W. ungestört und so gar ungelesen, ihren Weg zur Vergessenheit wandern lassen. Lang wird er nicht seyn. Wenn eine an sich ziemlich unerhebliche Lebensgeschichte, durch einen unangenehmen, unordentlichen desultorischen Vortrag, eine incorrecte, oft ungrammatische Schreibart und Provinzial-Ausdrücke, durch viel unrichtig gesehenes und einseitig Beurtheiltes, durch subalternen Witz und Plattitüden, oft durch einen recht niedrigen Ton (man sehe z. E. die ganze sogenannte Episode über das Heyrathen S. 105) verunstaltet, und durch Einmischung ganz fremder, höchst uninteressanter trivialer Dinge, gedehnt und gewässert ist: so kann sie nicht lange leben. Das ephemere Aufsehn was diese neue Umarbeitung der Weikardschen Biographie macht, verdankt sie hauptsächlich den zügellosen, keiner

Worte Scheu tragenden Ausfällen auf den berühmten Nahmen meines Freundes. Denn zu bemerken ist es doch, daß Hr. Weikard, so viel ich weiß, der erste unter allen deutschen Selbstbiographen ist, der die Präsumtion gehabt hat, seine Lebensnachrichten, noch vor seinem sechzigsten Jahre, zum drittenmale in veränderter Gestalt, in die Welt zu schicken.

Sehr gern hätte ich alles dieses, so wie seine Ungerechtigkeiten gegen das weibliche Geschlecht, und so viele andere Mängel, der Critic zu bemerken überlassen, und angenehmere Arbeiten diesem peinlichen Geschäfte vorgezogen. Da ich nun aber einmal dazu gezwungen bin — denn, mit Wahrheit, es ist ein Opfer das ich dem Andenken meines Freundes, nicht aus Wohlgefallen an solcher Arbeit, bringe — so werde ich mir Mühe geben, der Sache so viel von dem Unangenehmen was sie hat, zu nehmen, als sich thun läßt. Niemand wird zwar verlangen, daß ich immer eiskalt bleiben sollte bey so zügellosem Schimpfen und einem so scheußlich verzerrten Bilde eines vortreflichen Mannes, meines Lehrers, dem ich durch viele Bande anhänge und dessen Andenken mir immer theuer seyn wird. Selbst schon die nicht geringe Mühe welche mir hierdurch verursacht wird, indem ich durch mühselige Vergleichung eines wüßten und unordentlichen Buchs, mit einer Menge confuser und übel geschriebener Briefe und anderer Papiere, Unrichtigkeiten, üble Absichten, grobe Ausbrüche böser Leidenschaften nachweisen, und die verdunkelte Wahrheit herstellen muß, und die unvermeidliche Nothwendig-

keit von einer und derselben Sache unter zwey Rubriken zu reden, kann nicht anders als mich mit Unzufriedenheit und Unmuth erfüllen. Ich will jedoch suchen meinen natürlichen und gerechten Unwillen zu mäßigen; ich will physische und moralische Ursachen in Hrn. Weikard annehmen, Krankheiten, ungünstige Jugend-Erziehung und Schicksale, die zwar sichtbarlich aus seinem Benehmen folgten, die stärker auf ihn würken und in ihm sind wie er selbst, und die ihn handeln lassen wie man nicht handeln sollte. Ich werde auch, um dem Unangenehmen polemischer Schriften möglichst auszuweichen, einem Theile dieser Blätter ein historisches Gewand zu geben suchen, welchem die Widerlegung eingewebt ist; es soll auch nicht mit Worten und Retorsionen widerlegt werden, sondern mit Thatsachen und mit interessanten Original-Documenten, an welchen ich keinen Mangel habe, und die alle bereit liegen um vorgezeigt zu werden, auch von Vielen und sehr angesehenen Personen schon gesehn sind. Aber bey dem allen müssen doch Unbilligkeit und Unart gerügt, Unrichtigkeiten und Unwahrheiten gezeigt und widerlegt werden, und das läßt sich nicht thun mit Blumen streuen.

Herr Weikard verlangt, sehr seltsam, daß sein Buch, obgleich jetzt schon völlig publicirt, erst nach seinem Tode gelesen werde. Der Herausgeber desselben, welcher aber dem Styl nach, wol Herr Weikard selbst seyn wird, will auch ausdrücklich, daß man den Verfasser, da er bald sechzig Jahr alt sey, erst nach seinem Tode beurtheile und widerlege. Allein, außer daß ich ihm im Alter nur wenig

nachstehe, hätte dieses doch auch sonst manche Unzuträglichkeiten, obgleich es für Hrn. Weikard wol am bequemsten seyn möchte. Zimmermanns Nahme bliebe ja unterdessen auf eine unbestimmte Zeit geschändet. Alle Widerlegungen aber nach dem Tode des Widerlegten, verursachen Mißtrauen und haben etwas Gehäßiges, so wie alle Angriffe auf die Ehre Verstorbener, die sich nicht mehr verantworten können. Ich habe daher, gegen des Herrn Weikards Wunsch, sogar etwas geeilt meine Einreden wider ihn vorzubringen, damit ich ihn nicht etwan verfehle, und muß damit manche Unvollkommenheit dieser Schrift, Wiederholungen und dergleichen, entschuldigen. Würklich konnte ich auch nicht zu bald meine Pflicht erfüllen, da ich sehe, daß es ihm jetzt schon gelungen ist, einige kurzsichtige und oberflächliche Leser, Recensenten und Journal-Scribenten einzunehmen. Sie scheinen geblendet zu seyn durch Weikards Einschaltungen von Briefen und Billetten, wodurch sie wähnen, daß seine Erzählungen und Angaben documentirt wären, und ein zwischendurch angenommener Anstrich von Bonhommie und Freymüthigkeit, so wie seine theuren Versicherungen, scheinen ihnen für seine Wahrhaftigkeit zu bürgen.

Wahrscheinlich wird Herr Weikard zu spät einsehn, daß er besser gethan hätte Zimmermanns Asche ruhen zu lassen. Denn wo Zimmermanns Ehre zu vindiciren war, da konnte Weikards Ehre nicht geschont werden. Ich kann aber hoffen mein Endzweck sey mir gelungen und Zimmermann werde denjenigen die das Folgende gelesen haben, in ei-

nem ganz andern Lichte erscheinen, als dasjenige ist, worin ihn Herr Weikard so unverantwortlicher Weise zu stellen gesucht hat.

Herr Weikard muß nothwendig vermuthen, daß alle Papiere die wider ihn zeugen könnten, und die sehr vollständig vor mir liegen, mit Zimmermann in die Gruft gesenkt wären. Er hätte sich, ehe er so schrieb, im Geiste, von Zimmermanns Manen, sollen warnen und zurufen lassen:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

III. Abschnitt.

Zimmermanns erste Bekanntschaft und frühere Verhältnisse mit Herrn Weikard.

Im Jahre 1774 oder 1775 schrieb Hr. Weikard, der damals in Fulda lebte, zuerst an den sel. Zimmermann. Seine Briefe die sich von dieser Zeit finden, sind in dem bescheidenen Tone geschrieben, der jungen Aerzten ansteht, wenn sie an ältere berühmte Männer schreiben um ihre Bekanntschaft zu machen und sich ihnen zu empfehlen. Zimmermann scheint ihm freundlich geantwortet zu haben, denn Hr. W. schrieb ihm ziemlich oft; aber etwas eigenes in seinen Briefen ist, daß von Zimmermanns Hand fast beständig die Jahrszahl, zuweilen auch der Monath beygeschrieben ist. Herr Weikard legte Z. seine herausgegebenen Druckschriften zur Prüfung vor; schüttete ihm sein Herz aus und klagte seine Noth bey den Verfolgungen die ihm, in einem geistlichen catholischen Staate, eine dreiste Aeußerung seiner heterodoxen Grundsätze zuzogen. Er suchte durch Z. an andre Orte hin befördert zu werden, oder hatte sonst irgend ein Anliegen. Diese Briefe stechen sehr ab von dem Tone den Hr. Weikard jetzt in seinem Buche gegen Zimmermann annimmt, der nicht einmal wie von gleich zu gleich ist, sondern von oben auf Zimmermann herabsehend. Späterhin fragte er auch, auf Befehl, Zimmermann um Rath, wegen der Gesundheit seines da-

maligen Herrn, des gefürsteten Abts zu Fulda, dessen Leibmedicus er war.

Als einige Jahre nachher Hr. W. den Vorsatz faßte nach Rußland zu gehn, so gab er hiervon an Z. Nachricht, in der Hofnung daß Zimmermanns Ruf und Credit ihm in Petersburg nützlich werden solle, und daß es ihm dort einen Werth geben könne, wenn man erfahre, er stehe mit Z. in Correspondenz und Freundschaft.

Zimmermann war von Herzen willig und bereit ihm zu helfen, zu rathen und zu dienen, und schrieb was er nur wußte und konnte, Weikard zum Lobe und zur Empfehlung, und zwar nicht ohne Würkung, wie Weikards eigene Briefe unwidersprechlich beweisen. Zimmermann würde auch sicherlich nicht abgelassen haben, zu Weikards Besten zu würken, wenn dieser nicht selbst das Vernehmen gestört hätte, durch ein, aufs wenigste, sehr seltsames, und in der Folge würklich feindseliges Benehmen.

Alle diese Dinge übergeht Hr. W. ganz trocken in seiner über alle Begriffe bösartigen Schrift gegen den seligen Z. Er giebt sich überall das Ansehn als ob er sich mit Z. messen und al pari mit ihm gehn könne, als ob er mehr Zimmermanns Beförderer als dieser der seinige gewesen wäre. Unter diesen Umständen hätte ich zu erwarten, daß Hr. W. mir alles dieses gerade zu abläugnen werde, wenn ich es nicht mit seiner eignen Hand beweisen könnte. Ich muß daher hier einen Brief einrücken, den Hr. W. an Z. schrieb, als er auf seiner Reise nach Rußland bis nach Riga gekommen war. Wegen eines Zuges in demselben ist es

etwas hart für Hr. W., daß ich diesen wähle, indem er seine Veracität, da er Zimmermann nicht von Person kannte und nie gesehn hatte, ein wenig erschüttert. Allein dieser Brief beweiset gar zu gut was hier zu beweisen ist, als daß ich ihn entbehren könnte; und denn hat Hr. W. diese kleine Schramme tausendfach an dem sel. Z. verdient. Der Brief selbst, an den Herrn Hofrath und Leibarzt Zimmermann in Hannover, lautet wörtlich so:

Riga den 28. März 1784.

„Ich kam endlich nach einer äußerst mühseligen Reise gesund hier an. Ich hatte das Glück mit Frau von — *) „Bekanntschaft zu machen, die Ihnen meinen Brief überschicken wird.

„Ich bin nun selber begierig auf mein Schicksal. Ich „habe hier Anweisung bekommen, wie die Sache eingeleitet werden soll. Mein wichtiger Freund (Graf Schuwa„lof) will alles dahin leiten, daß ich das Vertrauen der „Kayserin erhalten, und bloß an ihre Person attachirt wer„den soll. Ich mußte in dieser Absicht einen communica„blen Brief schreiben und meine Reise so einrichten daß ich „einige Tage später eintreffe. In Petersburg soll ich so „lange krank seyn, keinen Menschen sehn noch zu mir las„sen, bis ich erst bey der Kayserin gewesen bin. Alles „zeugt von Mißtrauen und Factionen. Ich werde Ihrem „redlichen Rathe getreu folgen. Ich habe würklich „Gebrauch von Ihrem Briefe gemacht, ihn nach Petersburg „geschickt, und glaube daß ihn die Kayserin erhalten wird.

*) Eine liefländische Dame die Zimmermanns Freundin war, der er den Hrn. Weikard empfohlen hatte.

„Ich werde Ihnen mit der Zeit getreu das Gute und „Böse berichten, was mir wiederfahren wird. Man macht „mir Versicherungen ich werde glücklich seyn. Rocherson „ist erster Leibarzt oder jener der gebraucht wird. Er soll „Wissenschaft haben *), — — — — — —

„Noch eins: Man fragt mich immer und wird mich „fragen, ob ich Sie persönlich kenne, da man weiß, daß „Sie so viele Freundschaft für mich haben. Wenn ich sa„ge nein: so mindert das auf gewisse Weise den Credit. „Ich werde künftig ja sagen, so wenig lügen meine „Sache ist. Es ist Stolz auf Ihre Freundschaft et „quia mundus vult decipi.

„Die Ankündigung ihres Werks (von der Einsamkeit) „macht mir in voraus Freude. Es wird schon Gelegenheit „geben, solches nach Petersburg zu bringen. Ich werde „fleißig darauf denken und Ihnen schreiben, wo es hin ge„schickt werden kann.

„Nach den Nachrichten die ich bisher eingezogen habe, „ist man in Petersburg in der Arzneykunst noch ziemlich zu„rück. In andern Wissenschaften haben sie dort vorzüg„lichere Köpfe. Doch werden sie auch ziemlich einzeln seyn.

„Ich bin aus ganzer Seele

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener
Weikard.“

Es erhellet aus diesem Briefe: daß Weikard damals, so wie auch noch über zwey Jahre nachher die große Wich-

*) In seinen Briefen aus Petersburg läßt er dem Hrn. Rogerson nicht so viel Gerechtigkeit wiederfahren. In seiner Lebensbeschreibung selbst hat er zwar so viel gegen Hrn. R. drucken lassen, daß es keine Indiscretion wäre das Folgende hier beyzubehalten, indessen mag es lieber zurückbleiben.

tigkeit von Zimmermanns Freundschaft für sich einsah, ihn als seinen Gönner und Beförderer betrachtete, und schon in jener Zeit Nutzen davon erwartete, wenn Zimmermanns Brief an ihn in die Hände der Kayserin käme. Man sieht auch, daß er erkannte, Zimmermann habe günstige Absichten für ihn. Endlich erhellet auch daraus, daß des Hrn. W. öftere Versicherungen, er habe nie, außer in Complimenten, kein unwahres Wort gesagt, doch noch wol kleine vorsätzliche Ausnahmen leiden *). Uebrigens war dieses doch noch ein ordentlicher Brief, der Zusammenhang hatte und etwas sagte. Wenn er lauter solche lesbare zur Sache passende Briefe an Z. geschrieben, und nicht feindselig gehandelt hätte, so bin ich überzeugt, daß ihm Zimmermanns Freundschaft und kräftiger Beystand geblieben wäre, so lange er lebte.

Wenige Tage nach Abfassung dieses Briefes langte Hr. Weikard in Petersburg an, wurde der Kayserin einige Zeit nachher vorgestellt; und die Monarchin ernannte ihn zu ihrem Hof- und Cammer-Arzte, der also das Personale ihrer Cammer zu besorgen haben sollte. Er hatte dabey Gelegenheit genommen, oder, da die Kayserin Zimmermann schon kannte und auch wußte daß er Weikards Freund sey, sie war ihm gegeben worden, von diesem rühmlich zu sprechen. Wenn sich Hr. W. dieses zu einem

*) S. 365 seiner Biographie schließt Hr. Weikard die erschrecklichen Ausbrüche seiner Feindschaft gegen den sel. Z. so: „Ich lüge nie; und „wer mich kennt, der wird überzeugt seyn, daß ich nicht ein einzi„ges verstelltes oder unwahres Wort geschrieben habe.“ — Wir werden sehn wie es um diese Versicherung steht.

Verdienste anrechnen will, das er um Z. hat, so will ich darüber nicht mit ihm streiten. Aber froh war er doch gewiß bey der ersten Audienz etwas sagen zu können, was die Monarchin interessirte, und was ihn bey ihr heben konnte. Es mag aber damit seyn wie es will, so ist es gewiß, daß er, wie er auch selbst erzählt, einige Zeit nachher, durch den Grafen Schuwalof den Auftrag erhielt, Zimmermann zu fragen, ob er in die Dienste der Kayserin treten und nach Petersburg kommen wolle?

Wenn Hr. W. jetzt diesem Antrage alles Ansehn nehmen will, indem er in seinem Buche, so wie in seinem letzten Briefe an Z., worin er ihm etwas empfindliches sagen wollte, behauptet: Zimmermann sey bloß zum Hofmedicus, so wie Weikard auch, bestimmt gewesen: so sind das, aufs gelindeste angesehn, Einbildungen, die ihm sein Haß gegen Zimmermann eingiebt. Es ist deutlich genug, daß die Kayserin, da sie eben in dem Augenblicke wo Weikard angekommen war, noch einen andern Arzt herziehn wollte, doch nicht glauben mußte, an Hn. Weikard das Urbild aller Aerzte erhalten zu haben. Wenn sie nun aber von Zimmermann keine bessere Meinung hatte, als daß es gut genug für ihn sey, mit W. gleich, und als später kommend, ihm und allen ältern Hofmedicis so gar nach gestellet zu werden: so sieht man gar nicht warum sie ihn hätte verlangen sollen. Nach dem was die Kayserin von Z. wußte, ist es gar nicht zu denken, daß sie, einem Manne der nun schon an die zwanzig Jahre erster Leib-Medicus eines Königs, und damals

schon nahe an 60 Jahre alt war, der eine so große Reputation als Schriftsteller hatte, und mit seinem Freunde Tissot ohngefähr für den berühmtesten Arzt von Europa galt, bloß die unbedeutende Stelle eines Arztes für die Personen ihres Hofstaats könne bestimmt haben. Am sonderbarsten aber ist es, daß die Kayserin sich hierüber gegen Weikard gar nicht erklärt hatte, daß noch überhaupt von keinen Bedingungen, sondern bloß von einer vorläufigen allgemeinen Anfrage, die Rede war. Wie will nun Hr. W. jetzt wissen, daß die Kayserin so etwas höchst unwahrscheinliches im Sinne gehabt habe? Denn wenn er damals dergleichen nur hätte vermuthen können, so hätte er, wenn er redlich seyn wollte, es Z. anzeigen müssen, welches er nie gethan. Der erste Brief den Z. an die Kayserin, auf ihre Geschenke, im nächstfolgenden Jahre, den 28 Jan. 1785 schrieb *), zeigt klar, daß Z. die Anträge der Kayserin ganz anders verstand, als Hr. Weikard sie hier angiebt. Zimmermann sagt darin: Lorsque Votre Majesté Imperiale a voulu m' élever (nicht wahr, vom Leib-Medicus zum Hof-Medicus?) à un Poste, qui m' eut approché de sa Personne sacrée .... Das ist doch nicht der Hofstaat.

Man muß sich hierbei wundern, welche Kleinigkeiten jetzt Hr. W., so gar außer dem Reiche der Würklichkeit, aufsucht, um den sel. Zimmermann herabzusetzen; da ja der Punkt nie zur Frage kommen konnte. Er weiß es ja selbst,

*) Diesen bloßen Danksagungsbrief, habe ich unten, um nicht diese Schrift ohne Noth zu vergrößern, weggelassen.

daß Z. nie und unter keiner Bedingung, den entferntesten Gedanken hatte nach Rußland zu ziehn, weder 1780, als ihn Orlof dazu bereden wollte, noch 1784, als ihn die Kayserin durch Weikard deshalb fragen ließ. Wenn es aber im folgenden Briefe von Zimmermann, welcher die Antwort auf Weikards Anfrage enthält, doch scheinen möchte, als ob ihm der Entschluß schwer geworden wäre: so sieht man leicht, daß dieses nur eine höfliche Wendung war, um Nein! zu sagen, ohne den ehrenvollen Antrag einer großen Monarchin rund von der Hand zu weisen.

ap. 30.

Herr Weikard hatte im May 1784, also kurz nach seiner Ankunft in Petersburg in zweyen Briefen jenen Antrag wiederholt an Zimmermann gethan. Er hatte darauf am 22 Jun. noch einen dritten Brief geschrieben, worin er über seine Lage in Petersburg mißmüthig und bitterlich klagt. Er zeigt sich darin mißvergnügt so wol über die Weise wie mit ihm in einigen Dingen verfahren werde in Vergleich mit andern, als auch über seine ökonomischen Umstände und sein Auskommen und über seine ganze Existenz in Rußland. Auf alle jene drey Schreiben antwortet nun Zimmermann in seinem folgenden Briefe vom 3 August. Obgleich es damals noch nicht zum Grundsatze, wie nachher, angenommen war, daß Weikard jeden Brief von Z. der Kayserin vorlegte: so scheint er doch schon mit dem Gedanken daß sie ihn lesen möchte geschrieben zu seyn. Nächst dem was Z. darin über sich und seinen Ruf zu sagen hatte, ist er hauptsächlich zum Besten des Hn. Weikard geschrieben. Er trägt die deutlichsten Spuren daß Z. da-

durch des Hn. W. Wohl mit allen seinen Kräften und mit dem größten Eifer und Wärme befördern wollte, wie er denn auch von den glücklichsten Würkungen für ihn war. Obgleich Hr. Weikard jetzt in seiner Biographie dieses gänzlich übergeht, so gesteht er es doch in zweyen seiner Briefe, daß die Kayserin dadurch veranlaßt sey seiner zu gedenken, welches die Folge hatte, daß sie ihm 10,000 Rubel zu einem Hause schenkte. Und diesen vertrauten nicht für das Publicum geschriebenen Brief, voller Proben des höchsten Wohlwollens gegen ihn, voller Begierde ihn zu trösten, zu rathen und zu helfen, entsieht sich Hr. Weikard nicht, achtzehn Jahre nachher, zu Zimmermanns Nachtheile, verstümmelt, boshaft commendirt, in ein falsches Licht gestellt, als einen Beweis von Heucheley, Schmeicheley und Betteley, in seiner Lebensbeschreibung öffentlich drucken zu lassen. Ein unwürdigeres Verfahren läßt sich nicht denken.

Weil der Brief einmal zur Hälfte gedruckt ist, so kann ich nicht anders, als ihn, da ich eine Abschrift davon in Händen habe, in seiner völligen Gestalt herzustellen, damit man das Ganze übersehe.

Ich sage hier jetzt weiter nichts über diesen Brief, sondern werde in einigen Anmerkungen das nöthige beyfügen, auch in selbigen die vom Hn. Weikard weggelassenen Stellen bemerken; sie sind überdies ganz durch mit Häckchen gezeichnet, da das von ihm schon gedruckte nur zu Anfang und zu Ende der Absätze welche hat.

Der vollständige Brief von Zimmermann an Weikard, lautet so:

Hannover d. 3 August 1784.

„Ihre Briefe aus Petersburg vom 11 und 23 May habe ich erhalten, mein großmüthiger Freund. Die Ursach meiner so lange verschobenen Antwort, ist keine andere als die leidige Hypochondrie! Sie wollten mich glücklich machen und stürzten mich in ein Meer von Zweifeln.“

„*) Sehr gut habe ich schon Ihren ersten Brief verstanden, denn ich wußte wol, daß man ohne erhaltenen „Befehl so nicht schreiben darf. Eigentlich wollten Sie „mich in diesem ersten Briefe nur sondiren. Aber der zweyte „ist deutlicher. Es verstand sich von selbst, daß ich keinem „Menschen hiervon etwas gesagt habe, und daß kein Mensch „in der Welt etwas hiervon erfahren hat.**)“

„Liebster Weikard, ich will Ihnen antworten als wenn Sie mein Bruder wären, und Sie sollen der Kayserin alles so vortragen wie es in meinem Herzen liegt.“

„Kein Mensch in ganz Europa hat von der Größe und Güte Ihrer Monarchin einen lebhaftern Begriff als ich; und dieser Begriff erneuert sich bei mir jeden Tag. Ich habe in der Stube wo ich wohne ein großes in Petersburg

*) Die folgende Stelle hat Hr. Weikard weggelassen.

**) Auch ich, dem Z. doch Vieles vertraulich mittheilte, habe damals von diesem Antrage nichts erfahren. Man mag daraus schließen, wie unwahr das sey, was Weikard nach S. 377. seiner Lebensbeschreibung angiebt, er habe in seinem Zorne der K. geschrieben: „Z. habe sich so viel mal, sogar in öffentlichen Blättern, „gerühmt, als wenn er als Leibarzt, oder Gott weiß was, nach „Rußland berufen wäre.“ Nie hat Z. so etwas geschrieben, und kein Mensch kann eine solche Stelle in öffentlichen Blättern angeben, die so etwas enthielte was von Z., auch nur auf die entfernteste Weise, herrührte.

vortreflich gemahltes Portrait der Kayserin. Nie werden meine Augen müde dieses Portrait anzusehn; der Anblick desselben erhöht mir immer die Seele, wärmt mir immer das Herz; denn der Mann der dieses Portrait gemahlt hat, ist ein Seelenmahler.“

„Was man in ganz Europa von der Kayserin, Ihr so ganz eigenes Gutes und Großes weiß, mein lieber Freund, das weiß ich auch. Aber ich weiß noch mehr. Ich kenne die Kayserin durch einen der scharfsinnigsten Menschenkenner, und durch einen der geradesten, einfachsten, edelsten und größten Menschen die Deutschland jemals hervorgebracht hat, durch den im vorigen Jahre verstorbenen Herrn von Schrautenbach. Er war mit der Landgräfin von Darmstadt in Petersburg; er hatte keine Titel und trug keine Bänder; aber er war es werth die Kayserin zu kennen, und edler, größer, wahrer und mit herzlicherm Gefühle, hat kein Mensch auf Erden von der Kayserin sprechen können als Schrautenbach. Ich war mit ihm im Wilhelmsbade im Jahre 1780, nachdem ich in Embs vier Wochen hindurch alle Stunden des Tages mit dem Fürsten Orlof, ich kann wol sagen freundschaftlichst und beynahe brüderlich gelebt hatte. Also war ich zum voraus voll von Rußland, wohin mich der Fürst Orlof, mit aller Gewalt seines Goldes und seines guten Herzens ziehen wollen; und voll von der Kayserin. Alles was mir Schrautenbach damals von dieser Monarchin mündlich und mit seinen funkelnden Augen sagte, hat keines Menschen Zunge nie edler und besser gesagt.“

„Sie sehen hieraus, mein geliebter, daß ich der Mann bin, der das Glück, welches Sie ihm von fern erblicken lassen, zu schätzen weiß. (a)“

(a) Das vorhergehende wäre nun etwan die Stelle, welche Meikard dem seligen Zimmermann als übertriebene Schmeicheley und Heu-

„Ich will Ihnen noch mehr sagen: meine Lage mißfällt mir. Alles scheint mir hier kalt, dürr, öde und trocken. Ich bin ein freyer, offener, lebhafter Schweitzer, also eine Pflanze die in solchem Boden nicht taugt. Hannover ist ein Ort der Langenweile für mich. Indessen habe ich hier, bey geringer Mühe mein gutes Auskommen. Der König giebt mir jährlich Siebenzehnhundert Reichsthaler Gehalt; und oft habe ich jährlich, mehrentheils durch Consultationen, vier bis fünf Tausend Thaler gewonnen."

„Das ist zu viel für einen Philosophen, werden Sie sagen? Nein Freund, das ist zu wenig für einen Philosophen; denn ich habe mir bey weitem noch nicht so viel erspart, daß ich mir ein Landgütchen und Freyheit kaufen könnte. Das ist meine Ambition. So lange diese Ambition nicht erfüllt ist, bin ich arm. (b)"

cheley vorwirft. Vors erste muß man aber bedenken, daß Z. für die Kayserin und von ihren würklich großen Eigenschaften, zu allen Zeiten, auch lange vorher ehe er wußte, daß sie etwas aus ihm mache, sehr eingenommen war. Ferner war diese mächtige Herrscherin doch auch in der That eine große Frau, von außerordentlichen Kräften, von großem Geiste, von erhabener Denkungs-Art, die sehr viele schöne Gesinnungen und Gefühle äußerte (man wird davon auch unten in ihren Briefen Beweise finden) und oft sehr edel handelte. Von einer solchen Monarchin, die Z. eine so ausgezeichnete Achtung erwieß, sollte der feurige, gefühlvolle, zum Enthusiasmus gestimmte Schweizer, in dem Augenblicke da sie ihn ehrte, mit einer Kälte sprechen, womit etwan ein frostiger, dürrer, cynischer, deutscher Bücherwurm, oder seynwollender Philosoph, historisch davon gesprochen hätte? Oder sollte Z. etwan, bey dieser Gelegenheit, von den Mängeln reden, von welchen die Kayserin, als eine Sterbliche, nicht frey seyn konnte? Man muß denn auch noch bedenken, daß von einem Frauenzimmer die Rede war, und daß Z. in dem Falle war ihre Anträge abzulehnen.

(b) Dieses nennt Weikard nun Betteley. Die Kayserin sollte ihm

„Nun so kommen Sie denn nach Rußland, werden Sie sagen, da wird man reich; bleiben Sie 10 Jahre in Petersburg, dann gehen Sie wieder nach Ihren Alpen in der Schweiz, und kaufen sich da ein Landgütchen.“

„Lieber Weikard, das Herz blutet mir, und gewiß nicht ohne Thränen — sage ich: — Nein!“

„Ich bin zu kränklich, meine Nerven sind zu reizbar und zu schwach. Ich würde mich äußerst anstrengen, um

ein Landgut schenken. Bey cynischen Philosophen hätte doch das daneben stehende Wort Freyheit, dieses ihr Schiboleth, Zimmermann schützen sollen. Es war wol der rechte Augenblick von der Monarchin Geschenke zu begehren, und zwar große Geschenke, eben indem er ihre Dienste — sey es auch noch so höflich — ablehnte. Wenn solche Auslegungen erlaubt sind, so hat die Bosheit freyes Feld und kann jedermann andichten was sie will. Es war doch höchst natürlich und gehörte zur Sache, daß Z. in einem solchen vertrauten Briefe, bey einer solchen Gelegenheit, von seiner Lage sprach, in einem Briefe, der doch nicht direct an die Kayserin gerichtet war, und bey dessen Abfassung Z. keine Notiz davon zu nehmen brauchte, daß die K. ihn vielleicht lesen werde. Hr. Weikard begnügt sich aber nicht damit von dieser unschuldigen Stelle eine so gehäßige Erklärung zu machen, sondern behauptet ohne Scheu, jeder Brief von Zimmermann habe solche Betteleyen enthalten, und sey dahin gegangen: „Hat die Kayse„rin mich oder mein Buch gelobt? Will sie mir nicht „ein Capital zu einem Landgute, einen Orden mit „Beylagen (? was ist das?) oder sonst etwas schen„ken?“ Dieses sagt Weikard ungescheut S. 309 und an mehrern Stellen seiner Lebensbeschreibung. Und ich erkläre dagegen, nach allem was ich von Z. von seiner Art zu denken und von seiner Correspondenz mit W. kenne, daß es eine Unwahrheit sey, und daß ich Hn. Weikard so lange für einen Verläumder ansehe, bis er, was er nie im Stande seyn wird, das Factum erwiesen hat. In keinen von Z. folgenden Briefen kommt etwas von Landgütern vor, außer in diesem ersten und einzigen; und um den Orden hat er sich nie beworben, wie ich davon unten mit Mehrern reden werde.

der Gnade der größten Seele die jemals über Völker und über Herzen geherrscht hat, nicht ganz unwürdig zu seyn; und so würde ich vergehn."

„Sagen Sie dieses nun alles redlich aufrichtig und frey, der größten Monarchin, wie ich es Ihnen sage, wie ich es Ihnen mit gerührten innigst bewegten, dankvollen und blutenden Herzen sage: und diese gekrönte Philosophin wird es gewiß verstehen. (c)"

Finis.

„Nun, Lieber, habe ich Ihnen rein herausgesagt, was Sie der Kayserin sagen sollen. Ihnen habe ich hierüber kein Wort mehr zu sagen, denn ich hielt es für meine Pflicht, der Kayserin alles rund heraus vorzutragen, wie es in meinem Herzen liegt."

„Alles übrige Ihrer beiden Briefe will ich nun auch beantworten."

(c) Aus dem obigen ist es schon sichtbar, und weiter unten werde ich es noch deutlicher zeigen, daß Z. nie willens gewesen war nach Rußland zu gehn, weder jetzt noch vier Jahre früher auf Orlofs Antrag. Alle Wendungen die er macht, alles was er von Zweifeln sagt, war nichts als eine höfliche Art abzulehnen, ohne die Monarchin, die er würklich in seinem Herzen ehrte, für ihre gute Gesinnung vor den Kopf zu stoßen. Zimmermann war kein Cyniker, wie es scheint, daß man es gegen die Großen seyn soll, wenn man den Beyfall gewisser Philosophen haben will. Und welcher vernünftige Mann würde nicht an Z. Stelle gesucht haben das Abschlagen solcher Anerbietungen einer großen Kayserin — mit der es doch wol Niemand gern verdorben hätte — durch alle mögliche Wendungen zu mildern; wenn er den wahren Grund nun einmal nicht sagen konnte, da er glaubte, daß an solchen Höfen wol wenige den Character behaupten könnten von welchem Z. nie abweichen wollte. Der lange Aufschub von Z. Antwort beweiset übrigens schon, daß er zu den Anträgen keine Neigung hatte. Man verschiebt nicht Monathe lang, über so etwas sich zu äußern, da sich die Conjuncturen so bald ändern können.

(d) „Te Deum laudamus, daß es Ihnen bey der „Kayserin geht, wie es Ihnen gehn mußte. Das Alles „habe ich vorhergesehn; und wie Sie aus dem Anfange „dieses Briefes nun wissen können, pas sans connoiſ„sance de cauſe.“

„Der Zutritt bey der Kayserin ist für Sie die Haupt„sache. Ob Sie also Medecin de la Cour, oder Me„decin de la Chambre, oder Medecin de la Toilette, „oder dreyfach gekrönter Leibarzt heissen, das wäre mir „an Ihrer Stelle alles einerley.“ (e)

„Es soll schon gehen, lieber Weikard. Hüten Sie „sich nur vor allen Intriguen; und treten auf alles Hof„gewürme — mit Respect.“

„Ein Herzensfreund, O mein lieber, der ist für unser „einen eine seltene Sache an jedem Orte. Aber man „braucht auch nur einen Einzigen, und diesen Einzigen „können Sie in Petersburg so gut finden als an jedem „andern Orte in der Welt.“

„Allerdings wäre ich für Sie dieser Freund gewesen. „Aber doch mit dem Bedinge: damit alles in seiner na-

(d) Alles folgende mit durchgehenden „ bezeichnete hat Hr. W. weggelassen, und dadurch dem Schlusse des Briefes, den er einrückt, ein ganz anderes Ansehn und eine ganz andere Richtung gegeben als er ursprünglich hat. Dieses Ausgelassene betrifft aber nicht, wie W. versichert, meistens Zimmermann selbst und sein Buch, sondern das Meiste betrifft Hn. Weikard und seine Lage, und ist augenscheinlich zu seinem Besten geschrieben. Schon die Dankbarkeit hätte geheischt, daß er es nicht unterdrücke.

(e) Wiewol Hr. W. in seinen Briefen es immer weit von sich schiebt, daß er gar nicht begehre Leibarzt zu seyn, so sieht man doch aus allem das Gegentheil. Seine ganze Seele ist voll von diesem Wunsche, und sein Herz ist zerrissen und bitter, daß er es nicht ward.

„türlichen Ordnung stehe, hätten Sie im Range, und „in Allem über mir stehn müssen, und ich nicht über „Ihnen. (f)“

„Gott Lob! daß die Kayserin gesund ist, das freuet „mich herzinniglich. Auch dies zeigt ihr schönes Portrait „das ich habe, und das ich (exculez) schon oft Lust hatte „zu küssen; aber noch habe ich es nicht wagen dürfen.“

„O Gott! sagen Sie mir nicht mehr, lieber Weikard, „wie glücklich wir beyde zusammen in Petersburg gelebt „hätten, wie brüderlich wir mit einander zur Kayserin „gegangen wären! cela me fend le coeur!“

„Sie sagen mir, Herr von Dahlberg schreibe Ihnen „aus dem Munde des Kayserś, daß er die Ihnen in „Pavia gewidmete Stelle, an Hn. Frank in Speyer ge„geben habe? Herr Frank in Speyer lebt seit dem Monath „May als Professor der Medicin zu Göttingen. (g)“

(f) Wenn Z. auch im Grunde unmöglich so denken konnte, so war es doch sehr schön und edel von ihm so zu schreiben, da es für die Kayserin geschrieben war, und Weikard Vortheil daraus erwachsen konnte. Zimmermann war bey funfzehn Jahre älter als Weikard, und gewiß funfzehn mal berühmter, auch noch wol in einigen andern Rücksichren funfzehn mal mehr als W. Wie bescheiden auch Zimmermann in seinem Herzen von sich dachte, so konnte dieses alles doch wol seinen Augen nicht ganz entgehn. Der Fall wegen des Ranges konnte zwar nie zutreffen, da Z. entschloßen war nie nach Rußland zu gehn. Demnach bleibt diese Herabsetzung seiner selbst, ein schöner Zug. Man wird manchen Gelehrten finden, dessen Eigenliebe es nicht über sich gewinnen könnte so demüthig von sich zu reden. Warum übrigens Hr. W. diese für ihn schmeichelhafte Stelle weggelassen hat; das ist leicht einzusehn.

(g) Diese Stelle zu Pavia von welcher W. in s. Lebensbeschreibung verschiedentlich spricht, war Z. schon zehn Jahre früher, vom Kayser Joseph, durch den Grafen Firmian, angetragen worden. Erst nachdem sie Z. abgelehnt hatte, wurde sie Tissot angeboten, der sie für eine kurze Zeit annahm.

„Mein Buch über die Einsamkeit ist zur Hälfte in „der Ostermesse 1784 fertig geworden, die übrigen zwey „Theile erscheinen in der Ostermesse 1785. (h)“

„Ein Exemplar für Sie auf Rojal-Papier mit mei„nem Portrait und vielen Vignetten habe ich in der Oster„messe aus Leipzig an . . . nach Riga schicken lassen. „Ich hoffe, daß dieses Exemplar nun längst in Ihren „Händen ist, und bin äußerst neugierig zu erfahren, welche „Art von Sensation Ihnen mein Buch gemacht hat?“

„Ich erstaune darüber, daß Sie mein Buch der Kay„serin zeigen wollen. Lesen Sie es, um Gotteswillen, „erst ganz durch, um zu wissen, ob Sie das wagen kön„nen??? Le Tout est écrit en robe de chambre „et en bonnet de nuit!!! (i)

„Sie sagen mir, daß mein Buch durch den Herrn „von Dahlberg an den Kayser kommen könnte; und Sie „haben die Großmuth mir zu sagen, daß Sie gerne dem „Herrn von Dahlberg deswegen einen Wink geben wer„den, wenn ich es selbst nicht thun wolle. Liebe Seele, „daß ich einen sehr großen Begriff von Allem habe was „der Kayser thut, werden Sie aus meinem ganzen Buche „sehen. Mein Buch ist auch würklich Wasser auf des „Kayfers Mühle, und kann leicht in seinen Ländern Gu-

(h) Dieses und das Folgende ist nun Alles, was Zimmermann, in diesem langen Briefe, über sein damals erst zur Hälfte erschienenes, ihn sehr beschäftigendes Werk über die Einsamkeit schreibt. Wie kann nun Hr. W. S. 254 seiner weitläuftigen Lebensbeschreibung behaupten: „das Meiste dieses Briefes habe Z. selbst, und „sein außerordentliches (ist das Spott oder Ernst?) Werk „von der Einsamkeit betroffen.“

(i) Würklich ist dieses Buch auch nicht durch Weikard in die Hände der Kayserin gekommen, und erst gegen Ende des Jahrs, zufällig auf andere Weise.

„tes würken. Aber mir deucht es wäre nicht schicklich,
„daß ich mein Buch dem Kayser präsentiren lasse. Das
„gäbe mir das Ansehn als wenn ich etwas bey dem Kayser
„suchte. Ich suche nichts bey dem Kayser; aber ich wün-
„sche, daß mein Buch, nach des Kaysers Absichten, Gu-
„tes im stillen würke. Also sagen Sie nichts an Herrn
„von Dahlberg, und ich will auch deswegen weder an
„den Herrn von Dahlberg noch an irgend einen Men-
„schen schreiben." (k)

„Lassen Sie, ich beschwöre Sie, dafür Ihre Biogra-
„phie drucken. Das muß ein Meisterwerk seyn. (l)"

„Sie sprechen noch von einer andern Biographie von
„der Sie Verfasser sind; aber den Nahmen des Mannes
„dessen Biograph Sie sind, kann ich nicht lesen! Bei al-
„ler Naifheit und Stärke die Sie haben, muß Ihnen
„ce genre de composition meisterhaft gelingen." *)

„Ich bin, wie Sie sehn, durch mein Buch über die
„Einsamkeit auch ein kleiner Biograph geworden. Was
„sagen Sie zu der Biographie des heil. Hieronymus?"

„Freund Sie werden gewiß Kayserlicher Leib-
„arzt (m), werden gewiß so gesetzt wie Sie es verdie-
„nen. Seyn Sie nur keck und ohne Furcht; öfnen Sie
„der Kayserin ihr Herz, und die Kayserin wird gewiß
„alles thun was Sie wünschen. Wenn Rogerson weg-

(k) Dieses ist nun Alles was dieser Brief über das außerordentliche Buch von der Einsamkeit enthält, und war, wie man sieht, meistens Antwort auf Weikards Briefe.

(l) Es fehlt viel daran.

*) Wenn Ordnung, Geschmack, Wahrheitsliebe und noch einige andere Eigenschaften hinzukämen.

(m) Dieses Wort des Trostes schrieb Z. nicht ohne Veranlassung, sondern weil er sah, daß Weikards höchster Wunsch dahin ging, wenn er es gleich oft weit wegwirft.

„geht, so glaube ich auch, daß er nicht wiederkommt;
„und schließe es aus dem was mir eine Freundin von
„ihm diesen Sommer gesagt hat.“

„Was in unserm Fache in Rußland mangelt, können
„Sie durch Ihre Vorschläge bey der Kayserin ersetzen.
„Nur Muth, mein Lieber, nur frey und offen gesprochen;
„und es werden Wunder geschehen.“

„Nach Petersburg ziehen Sie keine andere Aerzte als
„solche die Männer von edlem Charakter sind. Es giebt
„viele dort, die ich für sehr schlechte Leute, für kleine
„tückische pfiffige Köpfe halte; also für Leute die zu nichts
„Großem taugen, und die ich aus ganzem Herzen ver-
„achte.“

„Zu Petersburg haben Sie gewiß bessere Witterung
„diesen Sommer gehabt als wir hier; der ganze Julius
„war schrecklich kalt.“

„So weit hatte ich den 3ten August geschrieben —
„Mein Gott denken Sie doch! als ich Ihren Brief vom
„22sten Junius, unter der Addresse . . . . erhielt.“ (n)

„Mit Thränen und Eifer habe ich diesen Brief ge-
„lesen. Liebe Seele, Sie sind krank, hypochondrisch, ver-
„lieren den Muth, wissen sich nicht zu helfen.“

„Empor edler Geist! du mußt nicht verzagen, son-
„dern überwinden.“

(n) Es ist zum Erstaunen, daß Hr. Weikard im Stande gewesen ist, einen Brief, der das Folgende, so im höchsten Grade zu seinem Besten geschriebene enthält, der mit so vieler Wärme, Theilnahme und Wohlwollen für ihn angefüllt ist, gegen Zimmermann zu gebrauchen und den Brief sogar deshalb zu verstümmeln. Aber wolweißlich oder vielmehr sehr unweißlich hat er alles dieses was hier folgt unterdrückt.

„ Ein Arzt von Ihrer Größe, von Ihrem Rufe, der „größte Arzt den wir in Deutschland hatten, der beste „philosophische Kopf unter allen Aerzten Deutschlands, „sollte in Petersburg darben, und deswegen von Petersburg „weggehn wollen, das kann das muß nicht seyn! (o)“

„Ein Arzt von Ihrer Reputation, von Ihrem Ge„halt ist noch nie nach Rußland gekommen. Mancher hat „dort sein Glück langsam gemacht. Sie müssen es auf „einmal machen oder weggehn. Aber wenn die gekrönte „Philosophin nur alles weiß, was sie wissen muß, so „macht sie Ihr Glück, und Sie gehn nicht weg; müssen „durchaus von einer solchen Monarchin nicht weggehn.“

„Gewiß ist die Kayserin an allem Unrecht unschuldig, „das Ihnen wiederfährt. Sie ist gewohnt groß zu den„ken, und groß zu handeln. Anders kann sie nicht den„ken, und nicht handeln. Ich werfe alle Schuld auf „Ihre Unterhändler.“

„Sie fürchten die gute Kayserin zu betrüben, sich un„angenehm zu machen, wenn Sie ihr sagen wie es Ih„nen ums Herz ist. Das würde ich nicht fürchten. Ich „würde der Kayserin mein ganzes Herz öfnen. Glauben „Sie es doch, liebster Weikard, es läßt sich mit Nie„mand freyer und kühner sprechen, qu' avec les plus „grandes ames.“

„Es ist unmöglich, daß Sie mit 2500 Rubel in Pe-

(o) Wenn Zimmermann hier, und im Folgenden, zu Weikards Lobe, die Farben um Vieles zu stark aufgetragen hat; wenn er den Hn. W. über seine Ueberzeugung preiset: wer kann ihn tadeln? doch wol nicht Hr. Weikard? Die Absicht muß ihn rechtfertigen. Weikard war unglücklich, und was Z. hier schrieb war bestimmt, daß es die Kayserin lese, und dadurch bewegt werde zu helfen, wie sie es konnte, und wie sie es auch gethan hat, nachdem sie diesen Brief, aber erst eine Zeitlang nachher, gelesen hatte; das ist genug.

„tersburg eine Haushaltung führen. Sie haben Freunde, „Familie, Vaterland verlassen, und müssen dafür schadlos „gehalten werden, auf eine Weise die der Kayserin — „und Ihrer würdig ist.“ *)

„Hören Sie doch was mir der Fürst Orlof anbot, als er mich im Jahr 1780 par tous les Diables zwingen wollte mit ihm nach Petersburg zu gehn, und übrigens von mir nichts verlangte, als daß ich en Jean Jacques bey ihm wohne und lebe. (P)“

„ 1. Doppelt so viel Gehalt als mir damals der König in England gab: also zwey Tausend vier hundert Thaler.

2. Freyes Logis in seinem Palais zu Petersburg oder auf seinem Garten zu Gatschina.

3. Eigene Equipage.

4. Eigene Bedienung.

*) Bis hieher hat Hr. W. alles aus dem Briefe von Z. weggelassen, und nun das Folgende ohne Zusammenhang wieder eingerückt.

(p) Hr. Weikard hat (S. 253 seiner Lebensbeschr.) das Folgende recht unredlich mit Zimmermanns Antwort, auf die Anträge der Kayserin, in Verbindung gebracht, wohin es doch gar nicht gehört. Z. hatte seine Antwort auf die Anfrage schon geschlossen, und sie völlig abgelehnt, ohne von Orlofs Bedingungen etwas zu erwähnen. Nun lief ein späterer Brief von W. ein worin er über seine Lage jämmerlich klagte. Gerührt hierdurch ergriff Z. noch einmal die Feder, und in dem äußersten Bestreben dem unglücklichen Manne zu helfen schrieb er das was wir bisher gelesen haben und was Hr. W. weglies. Um der Sache noch einen starken Druck zu geben, vergleicht Z. nun Weikards damalige Lage mit dem was Orlof einst Z. anbot. Offenbar schrieb dieses Z., und der Schluß des Briefes beweiset es, in der Absicht Weikard zu helfen, nicht wie W. jetzt insinuiren will, aus Großthuerey oder um noch größere Bedingungen damit von der Kayserin zu erpressen. Ich will die Undankbarkeit des Hn. W. nicht weiter characterisiren, aber groß ist sie ohne Zweifel.

5. Freye Tafel.
6. Die Freyheit gleich das erste Jahr wieder wegzugehn, wenn es mir in Petersburg nicht gefalle.
7. Und auf diesen Fall eine rente viagère von zwölfhundert Thaler, die ich in der Schweiz verzehren könne."

„Zur Sicherheit erbot sich der Fürst einen Kayserlichen Notarius von Wetzlar kommen zu lassen, der dieses Alles in einen förmlichen Contract verwandle. Er versprach auch eine Summe Geldes in die Banque zu Amsterdam oder London zu deponiren, die mir eine rente viagère versichere."

„Als ich dieses Alles ausschlug, bot er mir an, mich in den unmittelbaren Dienst der Kayserin zu ziehen, nannte mir die Stelle wozu er mich gleich bey der Kayserin empfehlen wolle, und machte mir Hoffnung zu einem Gehalte von zehn Tausend Rubel. Dies war aber nicht eine medicinische Stelle; denn der Fürst glaubte, daß die Kayserin mich auch in andern Fächern gebrauchen könnte." (q)

(q) Hr. Weikard sucht diese Stelle dadurch anzufechten, daß er sagt: 1. Die Kayserin habe geäußert, es sey von ihr an Orlof kein solcher Auftrag gegeben. Das brauchte er nicht zu sagen, denn es liegt ja schon in der Erzählung selbst. 2. Kein Diener der Krone habe 10,000 Rubel Gehalt. Da es in viel kleinern Staaten Stellen giebt die mehr eintragen, so begreift man eine solche Versicherung nicht, und ich habe große Ursachen an ihrer Richtigkeit zu zweifeln. Es wäre aber damit noch gar nicht bewiesen, daß Orlof nicht so viel geboten haben könne. Endlich 3. wiederholt Weikard bedeutend, daß Orlof die Absicht sollte gehabt haben Z. für ein anderes Fach als für das medicinische zu bestimmen. Wer aber Z. näher gekannt hat den verwundert dieses gar nicht. Zimmermanns Einsichten überhaupt, seine Erfahrung, seine große Kenntniß der Welt und der Menschen, seine Penetration, seine Aufmerksamkeit, Sorgfalt, Vorsicht und Klugheit, wenn er mit Dingen zu

„Ich schlug in den letzten Tagen da ich bey dem Fürsten in Ems war, alles aus. Der Fürst hing sich an meinen Hals und weinte bitterlich. Die Fürstin (ein capricieuses aus lauter kleinen Passionen zusammengesetztes Geschöpf) ward rasend. Der Fürst hatte sich geäußert, er wolle mir für meine Reise nach Ems und für meinen Aufenthalt von vier Wochen daselbst, ein Tabatiere von Fünftausend Rubel, und noch tausend Ducaten in Golde schenken. Ich erhielt keinen Heller und keinen Pfennig (ich bin aber auch wahrscheinlich betrogen wie ich immer glaubte). Ich begleitete die Fürstin bey ihrer Abreise zu Wasser von Ems nach Coblenz (der Fürst war

thun hatte, die er der Mühe werth hielt, machten ihn zu einem Manne von außerordentlicher Ressource, und zu einem Rathgeber ohne Gleichen. Und solche Männer sind allerwärts und in jedem Falle sehr willkommen und brauchbar. Die Geschäfte wozu der Fürst Zimmermann ausersehn hatte, und wobey jenem allerdings eine Stimme gebührte, hätten sicherlich in keine bessere Hände kommen können. Ich weiß, daß man Zimmermanns Klugheit in Anspruch genommen hat, weil er nicht dem Toben der Journal-, Zeitungs- und Recensir-Anstalten auszuweichen trachtete, die wol nie gegen jemand so gewüthet haben wie gegen diesen einzeln stehenden großen Mann. Es verdiente würklich, daß noch einmal ein Licht hierüber verbreitet würde. Allein Zimmermann verhütete doch auch nur deswegen dieses nicht, weil er, im Gefühle seiner Kräfte ihre Wuth verachtete; und sie waren ja auch nur bloß durch ihre Menge und nicht durch innere Wichtigkeit von Bedeutung. Sicherlich wäre er auch noch mit ihnen fertig geworden, wenn die damaligen Weltbegebenheiten nicht eine ihn so sehr niederschlagende und hingegen seinen Feinden günstige Gestalt gewonnen hätten, und wenn er gesund und am Leben geblieben wäre. Sicherlich wäre alsdenn die Prophezeihung der Kayserin an Zimmermann eingetroffen, so gut wie sie an ihr selbst bey ihrem damaligen Kriege, eintraf, die ihr Brief vom 20 Jul. 1788 enthält, wo sie schreibt: „nous avons tous les deux nos ennemis à vaincre, et „j' espere que nous en viendrons à bout.“

zu Lande dahin gegangen), und rettete ihr, dem Fräulein von Protassov, dem Fräulein von Camensky und ihrem Gefolge in einem erschrecklichen Sturme, Donnerwetter und Wolkenbruch (durch das Commando des Schiffs das ich übernahm) eine halbe Stunde von Coblenz auf dem Rheine das Leben. *)"

(r) „Sie sehen, liebster Weikard, was mir der Fürst „Orlof angeboten hat, um mich nach Petersburg zu ziehn.

*) Ich habe Zimmermann von diesem Ungewitter und von der großen Gefahr worin er mit seiner Gesellschaft war, sprechen hören, gleich damals als er von Ems zurück kam; und danach hatte er allerdings zur Rettung des Schiffs, da der Schiffer den Kopf verlor, wesentlich beygetragen. Wer Z. gekannt hat, der wird begreifen, daß er in einer großen Gefahr, ein Mann von Besonnenheit, Entschluß und Thätigkeit seyn mußte. Aber den Beweis von der Richtigkeit dieser Erzählung habe ich selbst im folgenden Sommer in Pyrmont gehört. Der von Tschesme her so berühmte Admiral Alexis Orlof war mit dem ältesten Bruder dem Grafen Iwan, ihrem Bruder dem Fürsten (alle drey gleich colossalische Männer als von einer andern Menschen-Race) nach Pyrmont entgegen gekommen, um ihn nach Rußland zurück zu begleiten. Als Zimmermann dem Admiral präsentirt wurde, war fast das erste Wort was dieser ihm sagte: Vous avez sauvé du naufrage ma belle soeur et ses Dames. Also hatten diese voraus nach Rußland zurück gereiseten Damen (denn die Fürstin war im Winter gestorben) in Petersburg diese Geschichte eben so erzählt, wie Zimmermann hier.

(r) Den folgenden mit Häckchen bemerkten Schluß dieses Briefes hat Hr. Weikard wiederum gut gefunden wegzulassen, ob er gleich wesentlich zu Sache gehörte. Dieser Schluß zeigt nemlich zu welchem Ende das Vorhergehende geschrieben worden. Es sollte nemlich hierdurch dasjenige was Z. ehemals angeboten wurde mit dem was für Weikard geschehen war, in einen für Weikard günstigen Contrast, gestellet werden; der denn auch zu seiner Zeit nicht ohne gute Würkung blieb. Es ist also offenbar, daß Z. nicht, wie W. angiebt, um damit zu prahlen, das obige schrieb, sondern in der guten Absicht Weikard dadurch zu helfen!

„Schließen Sie hieraus, was ich glaube das für Sie „in Petersburg geschehen könnte. Tragen Sie nur alles „furchtfrey und offenherzig der Kayserin vor. Ich ver„wette mein Leben, daß die Kayserin gerührt wird, „und Ihnen hilft."

Antworten Sie mir mit erster Post.

Tout à Vous

J. G. Zimmermann.

P. S. (s) „Wenn Ihnen geholfen ist, Liebster, so „wünsche ich innigst, daß Sie bey Ihrer großen Monar„chin, auch noch einem andern vortreflichen Manne hel„fen könnten, den ich dem Fürsten Orlof schon recom„mandirt habe, und der, in der völligen Ueberzeugung „der Güte meines Vorschlags, ihm zu helfen heiliglich ver„sprochen hat. Dieser würdige und vortrefliche Mann, ist „der hier in Hannover wohnende und durch ein wichtiges „Werk: Briefe über die Schweiz, rühmlichst be„kannte Naturforscher Andreä. Er hat sich in vielen „Jahren ein Naturalien-Cabinett gesammelt, das meh„rentheils aus Mineralien besteht, nicht außerordentlich

(s) Diese Nachschrift, die Hr. Weikard weggelassen hat, und die er auch weglassen konnte, da sie zur Sache nicht gehört, finde ich jedoch Grund einzurücken. Sie zeigt Zimmermanns Character von einer schönen Seite, und einen uneigennützigen, beharrlichen Eifer für verdiente und würdige Menschen gutes zu würken. Man sieht daraus wie Z. seinen Einfluß anwandte. Was er schon im J. 1780 bey dem Fürsten Orlof, für den vortreflichen Andreä, gewiß dringend genug, suchte, das bittet er hier 1784, noch mit eben der Wärme, Herrn Weikard bey der Kayserin auszuwürken. Wenn auch die gewünschte Folge nicht statt hatte, so lag es wenigstens an Z. und seinen Anstrengungen nicht. Angenehm ist es mir auch, zugleich in diesen Worten, ein schönes Denkmahl von Zimmermann zum Andenken des sel. Andreä aufzubewahren, dessen Nahmen, alle die ihn kannten, gewiß immer mit Hochachtung nennen.

„groß ist, aber vielleicht seines Gleichen in Deutschland „nicht hat. Der edle Character dieses Mannes, und die „Begierde drey oder vier Verwandte von ihrem Untergan„ge, durch Bürgschaften und baares Geld, zu retten, hat „ihn in eine Schuldenlast von mehr als Zwanzig Tausend „Thalern gestürzet. Dieses Unglück nöthigt ihn sein Ca„binett, welches die Freude seines Lebens ausmacht, zu „verkaufen; und mein Wunsch ist, daß es Ihre große „Monarchin kaufen möchte. Er erbittet sich also die Gna„de, die Beschreibung seines Cabinetts, die er selbst mit „seiner Meisterhand abgefasset hat, und zugleich verschie„dene erläuternde Zeichnungen enthält, der Monarchin zu „Füßen legen zu dürfen. Können Sie liebster Weikard, „diesen Endzweck befördern, so thun Sie einen Schritt, „der die unsterbliche Ehre Ihrer Monarchin und den Fort„gang der Wissenschaften in gleichem Grade interessirt „und einen Mann glücklich macht, der zwar überall sehr „berühmt ist, aber dessen moralische Größe ich allem lit„terarischen Ruhme vorziehe.“

Lief p. 54. So wie hier nun dieser Brief in seiner wahren Gestalt mitgetheilt ist, sieht er ganz anders aus als in Weikards Verstümmelung. Man sieht, daß alles was Z. über Orlofs Propositionen sagt, gar keinen Zusammenhang hatte mit seiner Antwort auf die Anträge der Kayserin. Und doch will Weikard dieses glauben machen, indem er, S. 254 ausdrücklich sagt, er wolle nur das aus diesem Briefe mittheilen, was die Antwort auf Zimmermanns Ruf nach Rußland betreffe. Man kann aber hieraus abnehmen, daß Hr. W. es nicht unter sich hält

Dinge zu verdrehen und zu verstellen, und das um einem längst verstorbenen etwas anzuhängen. Es ist aber hieraus zu beurtheilen in wie fern man den undocumentirten Versicherungen dieses Mannes glauben und trauen darf.

Es ist zum Erstaunen, daß Hr. W. gerade diesen Brief zum Druck hat auswählen mögen, da er in der theilnehmendsten freundlichsten Absicht für ihn geschrieben wurde. Aber sicherlich hätte er ihn nicht so mißbraucht, wenn es ihm wahrscheinlich gewesen wäre, daß noch eine Abschrift von demselben vorhanden sey; wenn er gewußt hätte, daß ein Brief von ihm vorhanden wäre, worin er sagt: „die „Kayserin zeigte — daß Ihre Briefe moch„ten Eindruck gemacht haben, und daß sie „mich hier behalten möchte.“

Hr. Weikard hält sich über die Länge dieses Briefes auf, der 27 Octav-Seiten — Zimmermanns Handschrift war nicht gedrängt, und er machte keine Abbreviaturen — betrug; und setzt hinzu Z. habe immer so lang geschrieben. Hr. W. ist würklich der erste, den ich über die Länge von Zimmermanns Briefen habe klagen hören. Alle Briefe von Z. waren mit einer schönen deutlichen Hand, in großer Ordnung und allemal mit Bedacht, immer in gutem Styl geschrieben, und gewiß war die Materie immer der Einkleidung werth; er war ein sehr angenehmer Briefsteller, der genau und pünktlich antwortete. Wie weit steht, auch sogar im Briefschreiben, Hr. W. unter Z.! Ich gebe unten noch ein Paar Proben von W. Briefen, die zeigen werden, daß man im ganzen Reiche des Briefwechsels, et-

was nachläßigeres, studentischeres und ungekämmteres nicht suchen müsse.

Was die Länge von Zimmermanns Briefen anlangt: so finden sich welche unter den Briefen an die Kayserin, die mehr wie doppelt so lang sind als dieser; es sind deren von 24 und sogar von 28 bis 30 Quartseiten vorhanden. Nie aber hat die Kayserin, die doch mehr und wichtigere Geschäfte hatte als Weikard, geäußert, daß es ihr zu viel wäre. Ihre freundlichen Antworten auf lange Briefe beweisen das Gegentheil, und sie fängt ihre Antworten wol an: Votre charmante lettre — — —. Es finden sich aber auch unter den Briefen der Kayserin welche, die bis zu 9 großen und sehr vollen Quartseiten lang sind, wie man unten sehn wird.

Dem Hn. Weikard, dessen Briefe, nach Materie und Form, unter aller Critic sind, steht es am wenigsten zu, sich jetzt das Ansehn zu geben, als ob ihm Zimmermanns Briefe Langeweile gemacht hätten. Seine Antworten an Z. beweisen auch ganz etwas anderes *). Aber am schwersten fällt auf ihn, daß er sich über die Länge eines Briefes aufhält, dessen größte Hälfte, in der freundlichsten Absicht und mit so gesegneter Würkung für ihn, geschrieben

*) Am 3 Decemb. 1785, unter andern, fing Hr. Weikard seinen Brief an Zimmermann so an: „Am 1 Dec. hatte die größte und beste „Frau, die noch existirt hat, unsre Monarchin, die Gnade mir „ihren Brief zu communiciren. Ich empfand ein sanftes „Ueberlaufen, als ich nur Ihre Handschrift sah.“ — Das klingt doch ganz anders! Hr. W. nimmt hier auch beynahe den Ton eines Hofmanns an, der wenigstens sehr mit dem Cynismus contrastirt, den er seitdem äußert.

war. Ueberhaupt aber ist ja die Länge eines Briefes gar kein Vorwurf, sondern es kommt dabey lediglich auf das Verhältniß derselben zu der Materie, an. Da der Brief vollständig hier ist, so kann jeder darüber urtheilen. Man kann allerdings sich auch noch kürzer fassen. Aber ein rauher und unfreundlicher Laconismus war Zimmermanns Manier nicht. Oder wollte Hr. Weikard, daß Zimmermann auf die höflichen und ehrenvollen Anträge einer mächtigen Monarchin, in vier Worten erwiedert hätte: Ich will nicht kommen! und auf Weikards Klagen: Hilf dir selber! — —? *)

Wahrscheinlich hätte dieser Brief damals gleich Weikards Unzufriedenheit ein Ende gemacht, wenn nicht Umstände eingetreten wären die verhinderten, daß die Kayserin ihn zu der Zeit zu sehn bekam, welches erst lange nachher, etwan erst im folgenden Jahre geschah. Es ist daher sehr sonderbar und klar wider die Wahrheit, wenn Hr. W. S. 254. angiebt, der Brief habe damals übel für Zimmermann bey der Kayserin gewürkt, und davon als von Dingen spricht die vorgegangen wären, ehe er nach Sarsco-Selo an den Hof ging; das ist vor Lanskoys Tode.

Weikards Genie duldet den Zwang der Ordnung nicht und er verwechselt die Zeiten wie es ihm einfällt, macht Anachronismen, wirft alles durch einander und bringt was zuletzt kommen soll, vorn hin. Er sagt S. 254:

*) Unten findet sich würklich eine Stelle aus Weikards Briefen, wo er jemanden der ihn bittet, er möge ihm doch helfen, hartherzig und trocken antwortet: wenden Sie sich an andre.

„er könne zwar nicht bestimmen, was die Kayserin beym „Durchlesen dieses Briefes gedacht habe; allein man habe „ihn aber versichert, sie habe gesagt (also ein Hörensagen): „c' est un homme cher, und habe seinen Nahmen „nicht mehr aussprechen wollen." Ferner: S. 260. „Die Geschichte mit diesem Briefe sey ihm ein Stich ins „Herz gewesen, er habe aber nachher doch alles wieder „(zu seinem Unglücke) ins Gleis gebracht." Wie hätte auch die Kayserin von Z. sagen können: c' est un homme cher? Er wollte ja gar nichts haben, und lehnte alles völlig ab.

Als die Kayserin den obigen Brief zu lesen bekam, stand sie, wahrscheinlich, denn der Tag ist ungewiß, schon mit Zimmermann in Correspondenz, und ihre unten vorkommenden Briefe werden am besten zeigen, wie sie damals gegen Z. gesinnt war. Die Protection welche Hr. W. in Absicht auf Zimmermann durchgehends affectirt, reducirt sich auf sehr wenig, und hatte sichtbarlich eigennützige Absichten. Wenn er, in seiner urbanen Sprache, sagt: er habe Zimmermann zweymal bey der Kayserin aus dem Kothe gehoben und das dritte Mal darin stecken lassen; so wird sich hernach zeigen wie ungegründet das sey.

Die echte von Hn. W. so unhistorisch ohne Angabe der Zeiten und Umstände vorgetragene Geschichte dieses Briefes, ist, ohne Weikardisches Hysteron-Proteron, kürzlich diese:

a p. 60.

Schon eine kurze Zeit vorher, ehe Zimmermann diesen Brief schrieb, noch im Julius 1784, trug sich am Russischen Hofe ein Trauerfall zu, welcher die Gesundheit

und die Gemüths-Ruhe der Kayserin heftig erschütterte und auf Weikards Lage einen entscheidenden Einfluß hatte. Er sagt selbst: er habe dadurch seine Russische Laufbahn für völlig geendigt angesehn, wie sie es auch würklich gewesen sey. Da Hr. Weikard über diese Begebenheit sehr ausführlich Alles publicirt hat was nur davon zu sagen ist, so darf ich das Wenige wol wieder berühren was hier zur Sache gehört. Dieser Vorfall war, der unvorhergesehene Tod des Generals Lanskoy, der in fünf oder sechs Tagen an einer fauligen Bräune starb. Je unerwarteter der Tod dieses jungen, gesunden und schönen Mannes war, desto heftiger war der Eindruck und die Betrübniß welche bey der Kayserin daraus entstand. Sie wurde unpäßlich und entzog sich anfänglich so gar den Geschäften. Alsdann aber ging ihr Zustand in eine tiefe Melancholie über, deren sie selbst in mehrern ihrer unten vorkommenden Briefe erwähnt.

Obgleich, wenigstens nach Hn. Weikards Erzählung, ihm wegen dieses Todesfalls, den Aderlaß etwan ausgenommen, kein Vorwurf gemacht werden konnte, obgleich, wie er anführt, auch die Kayserin dieses selbst geäußert haben soll: so wurde doch nicht er, sondern der Leibmedicus Rogerson zur Kayserin gerufen. Er meint sie habe ihn wol deswegen nicht kommen lassen, weil es ihr unangenehm gewesen sey, Gesichter zu sehn die sie um den sterbenden Lanskoy sah, wobey jedoch zuletzt auch Rogerson war; er hält es doch aber auch für wahrscheinlich, daß man in seiner Abwesenheit gesucht haben möge ihm bey der

Kayserin zu schaden, oder wie er sich ausdrückt, ihm manchen Stoß beyzubringen. Allein, wenn man seine eigene Erzählung, von seinem Benehmen bey jenem Vorfalle liefet, so ist man nicht verwundert, daß die Kayserin ihn damals nicht sehn mochte; aber man ist verwundert, und es zeigt eine große Langmuth und Milde, daß sie ihn noch jemals nachher wieder sah. Er betrug sich gegen die höchst besorgte und betrübte Monarchin mit einem so gänzlichen Mangel an Gefühl und Theilnehmung, war so ganz mit seinem kleinlichen Ehrgeize, den er verletzt glaubte, beschäftigt, antwortete auf die sanftesten Anfragen des beklemmten Herzens der Kayserin, so kurz und unhöflich, daß man weniger verwöhnt zu seyn braucht, als eine große Kayserin der alles huldigte, um einen solchen Mann nie wieder um sich dulden zu können. Es mag aber damit seyn wie es will, genug Herr Weikard verließ stillschweigend Sarsco-Selo, die Scene dieses Trauerfalls, und indem er seinen Hofnungen Leib-Arzt zu werden im Geiste entsagte, kehrte er nach Petersburg zurück, in dem Vorsatze nie wieder am Hofe zu wohnen. Er sah die Kayserin in manchen Monathen gar nicht.

In dieser Lage war Hr. W. als der obige Brief von Zimmermann vom 3 August, ohngefähr zu Ende desselben Monaths, oder zu Anfange des Septembers, ihm zu Handen kam. Man kann sich leicht vorstellen, daß er unter solchen Umständen diesen Brief der Kayserin nicht werde mitgetheilt haben; es wäre der unrechte Augenblick gewesen. Aber es sind auch Beweise vorhanden, daß sie ihn

nicht damals, sondern lange nachher gelesen hat, und daß er alsdann die Veranlassung war, die dem Hn. Weikard ein Geschenk von 10,000 Rubeln, für ein Haus brachte; welches er in seiner Biographie stillschweigend übergeht. Diese Sache ging aber so zu, wie ich es aus der Correspongenz zwischen Z. und Weikard klar beweisen kann, und freylich auch schon vorlängst wußte, und mich von jenen Zeiten her noch ganz deutlich erinnere. *)

Hr. Weikard hatte, in der Zeit, da er die Kayserin gar nicht sah, diesen jetzt von ihm so sehr verachteten und mißhandelten Brief, doch an seine Gönner, die Grafen Anhalt und Schuwalof gegeben, damit er durch einen derselben der Kayserin zu Gesicht komme. Aber diese Herren waren Hofleute, und mochten wol merken, daß die Stimmung des Augenblicks für Weikard nicht recht günstig sey, nahmen den Brief an, sagten Weikard nichts und legten ihn bey sich hin. Lange nachher, als die Umstände sich wieder geändert hatten, gab denn doch, so viel ich sehe, der Graf Anhalt, den Brief an die Kayserin. Aus diesem Anlaß, den Hr. Weikard gut gefunden hat gar nicht zu berühren, schrieb nun die Kayserin, wie Weikard S. 283 berichtet, an Schuwalof: j' apprens que Weikard est mecontent — — — si ses raisons sont valables, j' y remedierai. Und dieses endigte mit einem Geschenke für ein Haus.

*) Man sehe unter andern Zimmermanns Brief vom 18 April 1786. Weikards Briefe vom 8 Nov. 1785 und vom 21 Jun. 1786 u. s. w. im VIII Abschnitt.

IV. Abschnitt.

Zimmermanns nähere Bekanntschaft mit der Kayserin.

Eben die Catastrophe die den Hn. Weikard aus der Gegenwart der Kayserin entfernt hatte, war die Veranlassung, daß Zimmermann mit der Monarchin in ein Verhältniß kam, und dieses brachte ihr nun auch Weikard, den Z. damals mit aller seiner Kraft protegirte, wieder näher. In der Zurückgezogenheit worin die Kayserin seit jenem Todesfalle lebte, waren ihr gegen das Ende des Jahrs 1784 die beyden ersten Theile des Werks von der Einsamkeit, die schon ein halbes Jahr vorher erschienen, in die Hände gekommen. Zimmermann hat nie erfahren auf welche Weise dieses geschehen sey, nur zuverlässig nicht durch Weikard, der jedoch dieses auch selbst zu erkennen giebt, und der damals von der Kayserin sehr entfernt war; ebenso wenig aber durch Zimmermann selbst. Am wahrscheinlichsten ist es wol, daß sie den Titel in irgend einem Bücher-Verzeichnisse fand, und daß dieser sie, da sie ohnehin den Verfasser schätzte, zum Lesen reizte; obgleich sie in dem Briefe vom 22 Febr. 1785 sagt, der Titel habe ihr anfangs Furcht eingeflößt das Buch zu öfnen. Welche ausnehmend wohlthätige Würkung sie aber von der Lesung desselben rühmt, das mag man sich unten, in dem eben angeführten Briefe, so wie in den vom 9 May 1785 und so gar noch vom 1 Jul 1787, von ihr selbst sagen lassen.

Man sollte doch wol der Kayserin hierin eher glauben, als Hn. Weikard, in seinem Grolle gegen Z., die Wahrheit zutrauen, wenn er, an mehrern Orten seines Buchs, zwar den anfänglichen Beyfall der Kayserin zuläßt, aber behauptet, das Buch sey ihr nachher unangenehm geworden. Er erzählt (S. 283), die Kayserin habe ihm ein Jahr nachher gesagt: sie habe den ersten Band von der Einsamkeit durchgelesen, aber den zweyten nicht endigen können, weil zu viel Passion darin herrsche. Allein nach seiner Art überall in Widersprüche zu fallen, führt er selbst (S. 363), aus einem Billette der Kayserin, das ohngefähr auch ein Jahr später, also um dieselbe Zeit geschrieben ist, folgende Worte an: „den dritten Theil „über die Einsamkeit habe ich durchgelesen, und bey dem „vierten bin ich jetzt, und alle gefallen mir sehr wohl, „weil mir Zimmermanns Seele und Kopf gefallen.“ Hr. Weikard hilft sich bey solchen Gelegenheiten damit, daß er die Wahrhaftigkeit der Kayserin bezweifelt, annimmt, daß sie Gelehrte habe schmeicheln und gewinnen wollen. Um zu beweisen wie sehr er daran zweifelt, daß die Kayserin hier die Wahrheit sage, so hat er nicht weniger als fünf Fragezeigen dabey gemacht. Da nun aber die Kayserin nicht allein an W. so schrieb, sondern eben so und noch stärker in ihren unten folgenden Briefen: so ist es doch viel von Hn. W., daß dieses alles nicht wahr seyn soll, seitdem er mit Z. zerfallen ist; denn vorher schrieb er solche Dinge selbst an Z. als Wahrheiten. Nun müßte aber doch die Kayserin würklich eine ganz außerordentliche

Lust an Unwahrheiten gehabt haben, um in solchen Kleinigkeiten, ohne alle Noth, so positiv und bestimmt sich an der Wahrheit zu versündigen. Wenn Z. und seine Bücher der Kayserin nicht gefielen, was in der Welt konnte sie denn, in ihrer Lage, bewegen darüber etwas zu versichern was nicht war. Nichts Kleinliches oder Unwahres lag in ihrem Charakter. Allein derjenige der so leicht die Wahrhaftigkeit anderer in Zweifel zieht, macht der sich nicht selbst verdächtig? Hr. Weikard hat aber eine gute Gabe alles zu bezweifeln, was ihm ungelegen ist, oder was er wünschte, daß es lieber nicht sey. In eben demselben Billette versichert die Kayserin, daß sie auf ihrer Reise nach Moskau, im Sommer 1785, an Zimmermann geschrieben habe. Nicht allein macht Hr. W. hierbey sein bezweifelndes Fragzeichen, sondern er zieht auch, nach seiner Weise, an einer andern Stelle weit davon (S. 353) diese Angabe ausdrücklich in Zweifel, raisonnirt darüber und führt Beyspiele an, daß die Kayserin Dinge gesagt habe die sich anders gefunden hätten. Zum Unglück für des Hn. W. Scepticismus, ist es aber dennoch nicht nur wahr, daß die Kayserin von dieser Reise einen Brief an Z. schrieb, sondern dieser Brief vom 5 Jul 1785, geschrieben auf dieser Reise auf ihrer Barke auf dem Wolchow-Flusse, ist auch zur Widerlegung aller Widersprüche unten eingerückt, und das Weitere darüber findet man unterm VII. Abschnitte.

Bey der Heftigkeit womit Hr. Weikard jetzt gegen Zimmermanns Buch von der Einsamkeit spricht, würde es ganz zuträglich seyn ihn mit einigen Stellen aus seinen

Briefen abzukühlen, die ganz anders klingen. Hier nur eine aus seinem Briefe vom 15 October 1785, die so lautet: „Ich möchte gern bey guter Gelegenheit öffentlich sa„gen, daß die Kayserin durch den Ihnen erzeigten Beyfall „mehr Gutes für das Menschengeschlecht gethan hat, als „sie vermuthete. Sie ist vielleicht Ursach, daß ihrer noch „Tausende mehr die Bücher über die Einsamkeit lesen, als „es vielleicht sonst geschehen wäre, und dann lesen auch „ihrer Tausende Wahrheiten, die sie sonst nicht oder nicht „so gut gehört hätten. Ich wünschte, daß auch unsre „Minister das Wenige was Sie im vierten Buche von Mi„nistern sagen beherzigen möchten.“

Wenn Hr. W. dergleichen freywillige Aeußerungen jetzt unter die Complimente zählen will, in welchen er sichs erlaubt ein wenig neben der Wahrheit her zu gehn: so muß man bekennen, daß er im Complimentmachen stark ist, wenn er sich damit abgiebt. Aber es scheint vielmehr, daß er das Obige damals in vollem Ernste schrieb, und daß überhaupt derjenige der mit ihm in Freundschaft steht, alles in allem in der Vollkommenheit ist; zerfällt er aber mit ihm, wäre es auch durch des Hn. Weikards eigne Schuld, so verwandelt er sich ganz und gar, und es bleibt nun nichts Gutes keiner Art mehr an ihm.

Was auch Hr. Weikard jetzt gehässiges über diese Dinge schreiben mag, oder was auch andere jemals darüber gesagt haben: so bleibt es demohngeachtet nicht minder gewiß, daß die Kayserin, ohne die allergeringste Veranlassung von Zimmermanns Seite, auf eine schöne

nun öffentlich bekannt gewordene Weise, ihn, als den Verfasser jenes Werks ehrte, und ihm eine ausgezeichnete Dankbarkeit bezeugte, für die Wohlthat die ihr besonders daraus erwachsen war. Sie schickte ihm, zu Anfange des Jahrs 1785, einen kostbaren Ring und eine Medaille mit ihrem Bilde, und schrieb dabey eigenhändig auf einen Zettel: „An den Königl. Großbritannischen Hofrath und Leib„arzt Herrn Zimmermann, aus Dankbarkeit für „manche schöne Recepte, die der Menschheit, „in dem Buche von der Einsamkeit verord„net worden.“

Herr Weikard weiß dieses so gut wie ich, und er weiß auch, daß Zimmermann sein Buch nicht an die Kayserin geschickt hatte. Weil er aber alles gegen Zimmermann zu stellen sucht, so schreibt er S. 361: „Zimmermann erhielt „für seine Bücher ein Geschenk.“ Also für Bücher die er der Kayserin nicht geschickt hatte. Das ist doch wenigstens eine sehr seltsame Art zu sprechen, und ihre Absicht ist offenbar. Mit jedem Worte möchte Hr. W. etwas zu Zimmermanns Nachtheil sagen, und hier, da er die Sache nicht ungeschehen machen kann, doch dem Geschenke der Kayserin etwas von seinem Werthe nehmen.

Die Monarchin that aber noch mehr. Sie ließ Zimmermann — der ein Jahr früher abgelehnt hatte in Russische Dienste zu treten — durch ihren Minister in Hamburg einladen, sie im nächsten Sommer auf einige Monathe in Petersburg zu besuchen.

Es war doch wol höchst natürlich, daß Z. für alle die-

se Wohlthaten, Auszeichnungen und Ehre, der Monarchin dankte. Ohne den entferntesten Gedanken zu haben, dadurch eine Correspondenz mit ihr anzufangen, auf die sie sich mit Voltaire nicht hat einlassen wollen, that dieses Zimmermann in einem sehr schönen Briefe am 28 Januar. Weil er am liebsten, hauptsächlich Briefe, französisch schrieb, so war dieser erste Brief und hernach die ganze Correspondenz, französisch. Daß Zimmermann Geist brachte in alles was er schrieb, daß er verstand Wohlstand und Würde mit seinen starken Gefühlen zu verbinden, und daß er Respect bezeugen konnte, ohne pedantisch im allerunterthänigst dürren Canzleystyl, allerdemüthigst zu versinken, läßt sich von diesem Meister im Briefschreiben, von seinem Geschmacke und von seinem hohen Sinne wol erwarten. Auf die Einladung nach Petersburg antwortete er vorerst: S' il est humainement possible, je réaliserai l' été prochain, aux pieds de Votre Majesté Imperiale, le plus beau rêve de ma vie.

Die Kayserin müßte nicht eine Frau von so vielem Geiste gewesen seyn, wie sie es war, wenn sie nicht an solchen Briefen Geschmack und Vergnügen gefunden hätte. Gleich nach Empfang dieses Briefes, am 22 Februar — denn früher konnte Zimmermanns Brief, der einen Umweg durch die Hand des Russischen Ministers in Hamburg nahm, nicht in Petersburg seyn — schrieb die Kayserin schon ihre Antwort. Sie eröfnete ausdrücklich mit diesem ersten Briefe eine Correspondenz, die sie bis in Zimmermanns traurige Zeiten ununterbrochen fortgesetzt hat,

die für beyde von großem Interesse war und die man noch jetzt mit Vergnügen lieset. Man findet diesen ersten Brief der Kayserin unten als Nr. 1. abgedruckt. Sie spricht ihn darin, wiewol ungern, jedoch auf die huldreichste Weise von dem Besuche nach Petersburg, wohin er eingeladen war, auf solche Weise frey, daß ihm noch immer die Thüre offen blieb, und setzt hinzu: sie wolle sich damit begnügen von Zeit zu Zeit an ihn zu schreiben.

Da Z. in seinem Briefe den Antrag wegen der Reise nicht schlechterdings ablehnte, so würde man nicht begreifen woher es komme, daß die Kayserin darauf Verzicht thut, wenn man nicht wüßte, daß Z. alle seine Schwierigkeiten, an den Minister der Kayserin in Hamburg, den Hn. von Groß geschrieben hatte, durch welchen die Einladung an ihn gelangt war.

V. Abschnitt.

Ueber die von der Kayserin projectirten Reisen Zimmermanns nach Petersburg.

Von dieser Reisegeschichte, so einfach sie ist, hat man damals schon so seltsam gesprochen, und Hr. Weikard hat jetzt darüber, mit aller seiner Kurzsichtigkeit und mit seiner Begierde etwas zu Zimmermanns Nachtheile daraus zu ziehn, so seltsam darüber geschrieben; hat Z. mit so vieler Bitterkeit dabey lächerlich machen wollen: daß ich nicht umhin kann davon besonders zu reden.

Zimmermann hatte gewiß das größte Verlangen, die Kayserin, in der er Genie, Erhabenheit der Gesinnungen, Milde, und feine Gefühle ehrte und liebte, persönlich kennen zu lernen. Er mochte doch auch wol fühlen, daß er der Kayserin nicht mißfallen werde; und sicherlich wußte er die Ehre zu schätzen die für ihn darin lag. Hätte er die Monarchin in der Entfernung von dreyßig Meilen finden können, so hätte ihn gewiß nichts abgehalten sie zu besuchen. Aber in Einem Sommer sechshundert deutsche Meilen zu machen, das schien ihm zu viel, insonderheit weil er, wegen seines ehemaligen Leibesschadens das Umwerfen sehr fürchtete. Allein die Hauptsache, von der er jedoch nicht sprechen konnte, war, daß er besorgte, die Kayserin möchte doch am Ende wünschen ihn in Petersburg zu behalten. Er würde alsdann, fürchtete er, in die Ver-

legenheit kommen, entweder die Freundlichkeit der Kayserin, die bezaubernd groß gewesen seyn soll, zurück zu stoßen, und dadurch ihre Gunst zu verlieren, oder in Petersburg, an Hofzwang den er nicht mehr ertragen konnte, an Anstrengungen, am Clima und am Heimweh im nächsten Winter elendiglich zu sterben.

Weikard selbst hatte in seinem Briefe vom 21 Februar 1785 Zimmermann so etwas von den eigentlichen Absichten der Kayserin, Z. in Petersburg fest zu halten, geschrieben, und jene Besorgnisse erregt; aus welcher Ursach, das mag er selbst am besten wissen, da, so viel ich einsehe, die Monarchin unmöglich nach dem was vorher gegangen war, solche Zwecke haben konnte. Mir schien es daher Zimmermann müsse die Reise machen. Ich glaubte die Bewegung würde so vortheilhaft auf seinen Körper würken, als die gewiß ehrenvolle und günstige Aufnahme, auf sein Gemüth. Ich that daher alles was ich konnte, um ihn dazu zu bereden. Ich wagte es sogar ohne Zimmermanns Wissen, an Weikard zu schreiben, um von der Seite die Reise zu befördern. Ich sagte ihm Zimmermann könne, nach meiner Meinung die Reise machen und sie werde ihm nützlich seyn, so bald er nur sicher wäre, daß die Rede nie von seinem Bleiben in Petersburg seyn könne. Ich that dieses sowol Zimmermanns wegen, als auch um Weikard zu beruhigen, der doch wol nicht gern gesehn hätte daß Zimmermann in Petersburg geblieben wäre. Hr. Weikard hatte auch, wie seine Antwort zeigt, meinen Brief der Kayserin — wie wol er selbst fand, daß er dazu nicht geschrieben

und nicht passend war — lesen lassen, allein es war zu spät, denn ich schrieb am 16 März, und die Kayserin hatte Z. schon am 22 Februar von der Reise dispensirt.

Obgleich diese Dispensation, wie der Brief der Kayserin No. 1. zeigt, von der Art war, daß Z. darauf noch immerhin nach Petersburg hätte reisen können, so nahm er sie doch in seiner Antwort vom 29 März, die unten als No. 2. vorkommt, sehr dankbarlich und für voll an; und Z. handelte also hierbey vollkommen consequent, und gar nicht albern, wie Hr. W. jetzt behauptet.

Hr. Weikard, der ehemals Z. bis an den Himmel erhob, findet jetzt alles an ihm schlecht und verächtlich, und macht aus dieser Reisegeschichte ein Ding nach seinem Sinne, das man gar nicht wieder erkennt. Er sagt S. 310: Zimmermann habe sich vorhin bey dem Rufe nach Petersburg, also durch das obige Schreiben vom 3 Aug. 1784, der Kayserin so unangenehm gemacht, daß sie nichts mehr von ihm hören mögen, und bloß durch ihn (Weikard) habe sie wieder Zutrauen gefaßt, so sehr, daß sie Z. hätte in Petersburg zum Besuche sehn wollen. *) Hierbey habe sich aber Z. so albern benommen, wie man es nie erwartet hätte. Dann fährt der musterhafte Geschichtschreiber, S. 312 fort: Zimmermann habe sich in seinem Briefe an

*) Aus den unten vorkommenden Briefen der Kayserin, so wie auch aus mehrern ihrer Billets die Weikard an Z. schickte, und die er jetzt selbst hat drucken lassen, erhellet unwiderleglich, daß das Verlangen der Kayserin Z. zu sehn, ursprünglich von dem Fürsten Orlof, und zuletzt aus der Lesung des Buchs von der Einsamkeit herrührte, und gar nicht von Weikard.

den Hn. von Groß, als ein schwacher höchst eigennütziger Mann betragen. Er führt nun aus Zimmermanns Briefe an den Hn. von Groß, aus seinem Gedächtniß nach achtzehn Jahren an, was Z. geschrieben habe. 1. Zimmermann fürchtete umgeworfen zu werden. — Dieses fürchtete Z. freylich bey allem Fahren und nicht ohne Grund, weil er besorgte dadurch sein altes Uebel wieder zu bekommen, weshalb er schon eine schreckliche Operation ausgestanden hatte. 2. Er könne nicht ohne seine Frau reisen, die doch auch Bedienung mit sich haben müsse, endlich würde er gern seine Schwäger mit sich nehmen. Ich erinnere mich auch, daß würklich dergleichen in dem Briefe, den ich damals gelesen habe, stand, ohne daß ich etwas darin zu tadeln gefunden hätte; es waren aufgehäufte Schwierigkeiten, womit er auf eine schickliche Weise den Antrag ablehnen wollte, wie das auch geschah. Diesem aber setzt nun Hr. W. noch einige ꝛc. ꝛc. hinzu, von denen man nicht weiß was sie bedeuten sollen, und fället denn ein Salomonisches Urtheil darüber, indem er schreibt: „Kurz „er besorgte er möchte nicht reichlich genug von der Kay„serin bezahlt werden, welches er zwar nicht deut„lich sagte, doch hinlänglich zu verstehn gab.“

So willkührliche Auslegungen über geheime ganz unerwiesene Absichten anderer, die man bloß hervorbringt um seinen Nächsten herabzusetzen, sind doch höchst unerlaubt. Hr. Weikard der in seinen frühern Briefen an Zimmermann öfters jammert, daß ihm noch 10,000 Rubel an seiner Zufriedenheit fehlen, daß die Kayserin ihm noch

nichts zu einem Hause geschenkt habe; der immer mit sichtbarem Neide von schlechten Leuten spricht, die arm nach Petersburg kamen, und nun hunderttausende besaßen, indeß er kein Glück mache; der in seiner Lebensbeschreibung (S. 280) wörtlich sagt: „Hätte mich der Graf Schuwa„lof nicht durch sein Zaudern um das versprochene Haus ge„bracht, so würde ich bey der ganzen Geschichte“ (nemlich bey Lanskoys Tode — der herzlose Mann!) „sehr „gleichgültig gewesen seyn. Ich hätte mein Haus „verkaufen, und nach Deutschland zurück gehn können; „aber bey diesem Verluste brachte sie mir viele Traurigkeit*);“ dieser Weikard, der also nicht einmal Ursach hätte, so etwas zu strafen, sieht andre Menschen eben so begierig nach Gelde an, wie er sich selbst schildert. Zimmermann war es doch nicht, sonst hätte er wol reicher sterben können. Des Hn. Weikards ernstliches Bestreben aus jedem Worte das Z. einst schrieb, jetzt Gift zu ziehn, wird zuweilen, wenn man den Unwillen darüber unterdrücken kann, recht lächerlich. Bey dieser Gelegenheit fällt es in die Augen, daß Hr. W. nur nicht fein genug war um einzusehn was Z. wollte, indem er die Sache so schwierig und weitläuftig vorstellete. Er wollte sich damit so gut er konnte und ohne unhöflich gegen die Güte der Kayserin zu seyn, von der Reise los machen, und wollte also abermals gar nichts haben.

*) Als man ihm die Nachricht brachte, Lanskoy liege im Todesschweiße, sagt er (S. 274 seiner Biographie): „Ich blieb ruhig in meinem „Zimmer, erfuhr alles was vorging, und dachte: Revange für „das Brechmittel.“

Ich werde bey Gelegenheit eines folgenden neuen Antrags der Kayserin, eine Stelle eines Briefes von Z. anführen, den er mir hierüber schrieb, welche mit klaren Worten beweiset, daß er niemals willens war eine solche Reise zu machen, und hinzu fügt, warum nicht. In den Briefen an Weikard welche die Kayserin damals immer las, konnte Z. die wahre Ursach seiner Abneigung gegen die Reise nicht sagen. Wenn Hr. W. ein vorsichtiger und zuverlässiger Mann wäre, so hätte ihm Z. vieleicht das Geheimniß seiner Gedanken auf einem besondern Bladte anvertrauet; aber es wäre bey ihm zu unsicher gewesen. Da dieses nun nicht geschah, und Hr. Weikard nicht weit genug sieht um Zimmermanns wahre Gedanken und Beweggründe zu erkennen, so hat er freyes Feld Z. zu verunglimpfen und ihm elende Absichten, wie er das allerwärts thut, anzudichten.

Um Zimmermanns Ansehn recht zu beugen, führt nun Hr. W., auch aus seinem ungetreuen Gedächtnisse, ein Billet der Kayserin an, welches sie ihm mit Zimmermanns Briefe an den Minister von Groß, zugeschickt hätte, und welches wörtlich (denn es ist mit Häckchen gedruckt) so gelautet habe: „Lesen sie diesen Schnickschnack, „und kommen morgen um drey Uhr zu mir und sagen mir „ihre Meinung. Der Mann ist bang und krank und „kränklich. Ich will auch nicht, daß ihm durch eine Rei„se zu mir Unglück wiederfahren soll *).“

*) Unten in Weikards Briefe an Z. vom 21 Jun. 1786, worin er diesem etwas Unangenehmes sagen wollte, steht ein ähnliches Billet mit

Es ist würklich sonderbar, daß Hr. W. so wörtlich ein Billet anführt, das er seit langen Jahren nicht mehr vor Augen hatte. Er kommt nemlich mit der Vorklage, daß er selbiges nicht mehr besitze und nicht vorzeigen könne, da er es unter vielen andern ausgelesen habe um einem Herrn von Ferber ein Geschenk damit zu machen, der gern etwas Eigenhändiges von der Kayserin gehabt hätte. Sonderbar ist es auch, daß er gerade dieses Billet, worin sich die Kayserin über Zimmermann aufgehalten haben soll, ausgewählt habe um es wegzugeben. Geschah es zu der Zeit als er noch mit Z. in gutem Vernehmen stand, wie es, nach der in seinen Briefen bemerkten Abreise dieses Hn. von Ferber, geschehen seyn müßte: so that er etwas sehr Unschickliches und Unverantwortliches gegen seinen Freund Zimmermann. Wäre es aber geschehen nachdem er schon mit Z. zerfallen war, so könnte man es zum wenigsten sehr inconsequent nennen. Denn da er die Absicht hegte, wie er wörtlich sagt, Zimmermann moralisch oder physisch zu tödten — denn er wollte sich allenfalls auch actualiter mit Z. duelliren —: so konnte es ihm bey dem moralischen Todschlage noch nützlich werden. Kam es aber durch Zufall in unrechte Hände, so konnte es ihm auch schaden.

Ein solches Genie wie Hr. Weikard ist über solche Kleinigkeiten erhaben, als Ordnung und Angabe von Zeiten

kleinen Variationen. Unterandern heißt es darin nur Schnack und dieses Wort scheint also in den sechzehn Jahren um eine Sylbe gewachsen zu seyn.

und Tagen; und in der großen Manier dieses Schriftstellers stößt man selten auf ein Datum. Es ist daher die Zeit nicht genau auszumachen, wann die Kayserin dieses Billet oder wahrscheinlich ein anderes über diesen Gegenstand, geschrieben habe. Allein die Umstände ergeben, daß wenn ein solches Billet überhaupt existirt hat, es ohngefähr gleichzeitig mit dem Briefe der Kayserin der unten als No. 1. vorkommt, gewesen seyn müsse. Die Kayserin antwortete gleich, wie ich oben bemerkt auf Z. Briefe an sie und an den Minister. Nun aber dispensirte sie Zimmermann schon in dieser Antwort, auf die höflichste und huldreichste Weise von der Reise; da sie doch in diesem Billette noch nicht ganz schlüßig darüber gewesen wäre. Es ist ja, nach dem entschiedenen Character der Kayserin, kaum zu denken, daß sie in der einen Stunde über Zimmermann sich hätte aufhalten, und seinen Brief einen Schnickschnack nennen können, und denn in der andern, es doch der Mühe wehrt finden, dem Manne der Schnickschnack machte, einen Brief, so voller Achtung, Zutraulichkeit und Freundlichkeit zu schreiben. Indem sie ihm sagte: sie wolle sich damit begnügen ihm von Zeit zu Zeit zu schreiben, so lud sie ihn ja in dem Briefe zu einer Correspondenz ein, die nachher viele Jahre gedauert hat. Hier sind widersprechende Dinge, die sich nicht wohl zusammen reimen lassen; um so mehr, da die Kayserin, wie sie in ihren Briefen sich selbst schildert, keine Launen hatte, sondern sich immer gleich war. Es ist aber ein Unglück für Hn. Weikard, daß er von diesem Briefe so

wenig, als von der folgenden vertraulichen und unterhaltenen Correspondenz hinlänglich unterrichtet war. Er würde sich sonst wol gehütet haben manche Dinge zu behaupten, die darin genugsam widerlegt sind. Er steht in der Meinung es falle nur ab und zu ein Brief vor, und sagt unter andern S. 315: „Bevor Zimmermann seinen „lang meditirten Streich“ (nemlich Weikard zu stürzen — welche Einbildungen!) „ausführte, schrieb er aus ei„genem Antriebe, welches vorhin nie geschah“ (!nicht wahr weil Weikard nichts davon wußte?) „einen „großen französischen Brief an die Kayserin“ (gegen die Catholiken, also gegen Weikard, der zu den Catholiken gezählt wird,) „welcher zuverläßig eine Vorbereitung „zu meinem Sturze seyn sollte.“

Hiernach überlasse ich jedem zu beurtheilen was er von dem Billette, wovon Hr. W. das Original nicht mehr vorzeigen kann, halten wolle.

Hr. Weikard fährt denn S. 314 fort um seine Verdienste um den sel. Zimmermann geltend zu machen und ihn dadurch jetzt desto mehr herabzusetzen, seine Großthaten bey Gelegenheit dieses Reise-Projects zu rühmen. „Mein Freund Z.,“ sagt Weikard in seiner eleganten Sprache, „lag nun bey der Kayserin zum zweytenmale im „Kothe. Ich brachte es wieder ins reine, schob alles auf „die Hypochondrie u. s. w.“

War denn der Character der Kayserin von der Art, daß sie sich herumschwatzen ließ? Sicherlich beurtheilte sie Z. richtiger als es Weikard je konnte. Hätte sie aber

würklich einmal Z. so beurtheilt wie es Hr. W. angiebt, so hätte sie, die Zimmermanns ja nicht mehr bedurfte als ihres geringsten Unterthans, es nie der Mühe werth gefunden ihm den Brief No. 1. und noch weniger die folgenden zu schreiben.

Aber Hr. Weikard, der, sey es aus Mangel an Gedächtniß, oder durch die überwiegende Kraft seiner Einbildung — denn ich will hier nichts absichtliches vermuthen — im Punkt der Wahrheit nicht immer correct ist; der immer die ganze Welt gern nach seinem Sinne dirigirt, worin alles so zugehn muß wie es seiner Meinung nach am besten oder seinem kleinen Individuo am zuträglichsten wäre, nimmt dieses mal seine Zuflucht zu Beschuldigungen der Kayserin, um ihr sonst unerklärbares Verfahren über diesen Punkt begreiflich zu machen. Ueberhaupt giebt er ihr S. 282 eine Verstellungs-Kraft als ganz gewöhnlich Schuld. S. 360 aber sagt er, in Beziehung auf dasjenige was die Kayserin gegen Z. that, folgendes: „die Großen können sich manchmal äußerst gefällig und nachgiebig „gegen Gelehrte äußern, wenn sie schon deren Schwäche „übersehn; sie wollen für Gönner der Gelehrten passiren, „und von diesen als solche ausposaunt seyn. Die „Gelehrten machen sich lächerlich, wenn sie alle diese Begünstigung auf die Größe ihrer Verdienste rechnen. Ich „habe mir manchmal vergebliche Mühe gegeben" (Wasser ins Meer zu tragen; armer Weikard!) „dieses meinem Freunde Zimmermann auf glimpfliche Weise beyzubringen."

An einer andern Stelle, S. 310, behauptet er an Z. geschrieben zu haben: „die Großen achteten und schmei„chelten den Gelehrten just nicht deswegen weil sie Ge„lehrte wären, sondern bloß um den Nahmen zu haben, „daß sie Gelehrte zu schätzen wüßten.“

Wenn man von den Thatsachen auf solche Weise abgehn und zu dergleichen Erklärungen seine Zuflucht nehmen darf: so kann freylich Hr. Weikard die unten folgenden schönen Briefe der Kayserin für ganz unbedeutend erklären, und ich kann denn dagegen nichts einwenden. Uebrigens paßt doch aber des Hn. W. Dissertation am wenigsten auf die Kayserin. Man weiß nicht von ihr, daß sie sich eben mit Gelehrten besonders zu schaffen gemacht habe, Voltaire, Diderot und Zimmermann ausgenommen. Mit Voltaire hat sie ja, wie Weikard nach ihren eigenen Worten berichtet, worin er aber sehr irrt, sich nicht wollen in Briefwechsel einlassen, und das wäre doch zum Ausposaunen der rechte Mann gewesen. Diderot und Zimmermann waren die einzigen die sie besonders ausgezeichnet hat, und von beyden hat sie wol nicht verlangt oder erwartet, daß sie ihrentwegen in die Trompete stießen. Diderot folgte ihrer Einladung und besuchte sie in Petersburg. Warum aber solche Männer ihr lieb waren, das kann freylich ein Weikard nicht ahnen; aber sie selbst giebt den besten Aufschluß darüber, in ihrem unten als No. 7. vorkommenden Briefe vom 21 Januar 1786. Sie sagt darin: ..... et tout ce que Votre ami Weikard me communique de Votre part, m' est

infiniment intereſſant. Ce m' eſt un vrai plaiſir de voir ce que Votre eſprit étendu, juſte et chaud Vous dicte. En general je trouve qu' une bonne tête fournit toujours un charmant ſpectacle à celui qui le contemple avec reflexion.

Man kann ſich wirklich des Lächelns über den Hn. Weikard nicht enthalten, der ſich das Anſehn giebt, als ob er den weltklugen Zimmermann durch ſolche Gemeinplätze wie die obigen, gleich einem Schulknaben, habe klug machen und belehren wollen, wie er ſich in Rückſicht auf die Kayſerin zu benehmen habe. Wenn man daneben betrachtet wie kurzſichtig, würklich eng und bey mehrern Gelegenheiten recht kindiſch einfältig, ſich Hr. Weikard in ſeinem Buche ſelbſt ſchildert *), ſo fallen dergleichen Anmaaßungen ins Poſſirliche. Aber das Sonderbarſte iſt, daß in allen Briefen von Weikard an Z. kein Wort vorkommt, was nur von fern ſo verſtanden oder ausgelegt werden könnte. Wie hätte er es auch gewagt, bey ſeinem Gefühle von Zimmermanns Superiorität und bey dem Reſpecte den er doch offenbar vor ihm hatte, und der durch alle ſeine Nachläſſigkeiten durchblickt, ſo lange er mit Z. in Freundſchaft ſtand, ſo etwas zu ſchreiben, wie er es jetzt, da Zimmermanns Mund geſchloſſen iſt, vorgeben will. Bloß in ſeinem allerletzten unten vorkommenden, außer aller Faſſung und in einer wahren Gemüths-Convulſion geſchriebenen Briefe, ſagt er, indem er Z. beleidigen will, ganz plump weg: . . . „und denn auch,

*) Z. E. bey dem unangenehmen Proceß mit Mädchen. S. 322 bis 334.

„weil ich, wenn ich will, Höfe und Menschen besser „kenne als Sie. Excusez! Excusez!“ *)

Was aber auch Hr. Weikard behaupten mag, so bleibt es demohngeachtet eine Thatsache, daß die Correspondenz der Kayserin mit Z. gerade von diesem Augenblicke, wo sie verächtlich von ihm geurtheilt haben soll, anfing, und mit großer Lebhaftigkeit und, mit sichtbarem Vergnügen auf Seiten der Monarchin, lange fortdauerte, lange nachdem Weikard mit Z. zerfallen war, und sogar nachdem Weikard längst Rußland verlassen hatte, und als nach seiner Meinung und nach seiner urbanen Sprache, Zimmermann schon lange bey der Kayserin im Kothe lag, und Niemand ihn wieder heraus heben wollte.

Auf den ersten Brief der Kayserin antwortete Z. am 29. März. Weil dieser Brief etwas mehr enthält als eine Danksagung, und zum Beweise des oben gegen Weikard behaupteten hieher gehört: so ist er unten als No. 2. eingerückt. Die Art und die Wärme womit Z. darin der Kayserin dankt, daß sie ihm die Reise nach Petersburg erlassen, und nicht deshalb nach London, wie sie willens gewesen war, um Urlaub für ihn geschrieben hatte, zeigt deutlich genug, wie abgeneigt er gewesen war diese Reise zu machen. Man sieht aber auch daraus, wie Z. an die Kayserin schrieb, und wird begreifen, daß ihr eine solche

*) Zimmermanns Gewohnheit zuweilen ein französisches Wort in seinen Briefen zu gebrauchen, nahmentlich auch dieses excusez! macht Herr W. ihm fleißig nach; obwol ihm diese Sprache, wie man oftmals merkt, gar nicht so geläufig und immer zuerst im Munde ist, daß es ihm ein Bedürfniß wäre, wie es Z. würklich war.

Correspondenz Vergnügen machen mußte. Die beträchtliche Anzahl der zum Theil sehr langen Briefe von Z. und die Absicht dieser Schrift, erlauben mir nur einige derselben, nur solche, die als Beweise nöthig sind, hier einzurücken, wie sehr sie es auch alle schon als Meisterstücke einer Wohlredenheit für die Umstände und des Briefstyls verdienten.

Die Kayserin antwortete auf diesen würklich schönen Brief schon wieder am 9 May, indem sie anfängt: Je viens de recevoir Votre charmante lettre. — Und dieser Brief, da er zur Sache gehört, folgt unten als No. 3. Die Zutraulichkeit, Freundlichkeit und das Wohlwollen welches darin herrscht, beweiset genugsam ihre Gesinnung gegen Zimmermann, und wie unwahr es sey, daß Z. bloß durch Weikards Vorschub in Gnaden geblieben wäre.

Es leuchtet aus allem obigen und aus ihrem ganzen Verfahren hervor, daß die Kayserin, Zimmermanns Art den Besuch abzulehnen, weder für das Merkmahl eines eigennützigen, noch albernen noch schwachen Mannes angesehen habe, noch seine Briefe für Schnickschnack. Vermöge Weikards eigener, nach den vorhandenen Documenten sehr richtigen Angabe, und zu seiner Widerlegung, wiederholte auch die Kay[illegible]in nachher noch zweymal ihre Einladung und bezeugte ihr Verlangen, Zimmermann in Petersburg zu sehn. Zuerst geschah dieses in einem Billet an Weikard vom 10 Dec. 1785, welches dieser S. 359 seiner Lebensbeschreibung eingerückt

hat, und welches ebenso von dessen Handschrift vor mir liegt. Es lautet ein Theil davon so: „warum will sich „Ihr Freund (Zimmermann) immer nach der Schweiz „verkriechen? . . . Ich darf mein Wort nicht sagen, ich „habe es schon vor einem Jahre gesagt und abgesagt weil „ich sah, daß ihres Freundes Gesundheit darunter leiden „könnte. . .“ Noch wieder im folgenden May 1786 äußerte sie aufs Neue, daß sie noch immer wünsche Zimmermann bey sich zu sehn, indem sie schrieb: „Wenn er „kommt so soll er willkommen seyn. Ich bin jetzt in „Czarskocelo. Wenn Hr. Hofrath Zimmermann vor der „Thür wäre, so würde ich geschwind die Thür aufmachen „und ihn bitten herein zu kommen, ... So wie „ich vom Fürsten Orlof gehört habe, so würde schwerlich „die zweyte Audienz die letzte seyn.“ *)

So spricht eine Monarchin von dem Geiste und von der Größe doch unmöglich von einem Manne, den sie einmal verachtet hat.

Ich war in dem Winter als die zweyte Einladung an Z. kam, nicht in Hannover, sondern auf einer großen Reise begriffen. Zimmermann theilte mir daher dieses Billet schriftlich mit. Wie schon ein Jahr früher, so wünschte ich auch jetzt wieder, daß Z. die Einladung annehmen und zur Kayserin reisen möchte. Ich drang daher in den Briefen die ich von meiner Reise an ihn schrieb darauf, und suchte ihn zu bereden. Aber Z. war unbeweglich in seinem

*) Diese Billette werden unten noch vollständig vorkommen müssen.

Vorsatze nicht zu gehn, und antwortete mir unterm 25 März 1786.

„Nach Petersburg könnte ich gehn auch mit der Kayserin nach Taurien — aber das Ende vom Liede ist doch „immer, daß ich in Petersburg bleibe, und da lebe und „sterbe. Dieses war die Hauptabsicht der Monarchin bey „der ersten Einladung vor einem Jahre, und diese Absicht „hat sie noch immer. Sie wissen also doch eigentlich nicht, mein Freund, was Sie mir rathen, „wenn Sie mir rathen, daß ich nach Petersburg gehe.“

„Es braucht nur einen Wink von mir, so ist Weikard „auf Kosten der Kayserin hier, mich abzuholen.“ (Hr. Weikard hatte sich nemlich in seinem Briefe an Zimmermann vom 10 Dec. 1785 hierzu erboten.) „Aber diesen „Wink gebe ich nicht.“

Ich wußte zwar wol was ich meinem Freunde rieth, aber ich konnte ihm nicht füglich sagen, warum ich so völlig sicher hierüber war. Ich hatte, wie ich fest versichert seyn konnte, schon ein Jahr vorher, diesen Punkt, wegen des Bleibens in Petersburg aufs vollkommenste beseitigt, da ich aufs allerentschiedenste und bestimmteste dieserwegen schrieb, und mein Brief der Kayserin zu Augen gekommen war. Da nun die Kayserin dennoch den Antrag erneuerte: so durfte ich über den Punkt ganz ruhig seyn und Zimmermann dreist rathen.

Ich hatte aber hierüber, wie vorhin bereits gemeldet ist, den 16 März 1785 an den Hn. Weikard so geschrieben: Nachdem ich mich dadurch bey ihm als Zimmermanns

genauen Freund legitimirt hatte, daß ich ihm zeigte ich habe alle seine Briefe an Zimmermann gelesen, und sey der einzige Mensch in Hannover der von diesem Reise-Projecte etwas wisse; nachdem ich Erwartungen erregt hatte von der Satisfaction welche die Kayserin so wol als Weikard von Zimmermanns Gegenwart haben würden, und die Ausführbarkeit der Reise an sich gezeigt, so sagte ich wörtlich Folgendes: „Aber es ist ein Umstand der Z. auf „einmal jeden Gedanken an die Reise verleiden würde, „auf den ihn Ihr letzter Brief vom 21 Febr., sehr aufmerk„sam gemacht hat, und der muß aus dem Wege geräumt „seyn, sonst bin ich überzeugt er entschließt sich zu der Reise „nie. Dieser Punkt betrift eine etwanige Absicht „ihn in Petersburg zu behalten. Dieses kann, „wird, und muß nimmermehr geschehen. Er hat sich ja „auch hierüber im vorigen Sommer determinirt er„klärt, und von wankelmüthiger Denkungsart ist er nicht, „sondern ein fester Schweizer. Wenn Sie auch Z. jährlich 20,000 Rubel verschaffen, so kann und muß er nicht „dort bleiben. In seinen Jahren und mit seiner Organi„sation, muß und darf man so große Veränderungen nicht „mehr machen. . . . . Er hat beynahe seine Ortverän„derung von der Schweiz hieher, mit dem Leben bezahlt, „und schreckliche Zeiten davon gehabt; jetzt, 17 Jahre „älter, würde er gewiß eine noch größere Veränderung „nicht ungestraft vornehmen dürfen *). Aber eine Som-

*) Dieses waren allerdings wichtige Gründe, aber nur die ostensiblen, und nicht alle.

„merreise ist eine Partie de Plaisir, die nichts Wesent-
„liches in seiner Lage ändert, und die ihm am Ende im-
„mer wieder, mit einer angenehmen Aussicht auf den Win-
„ter, in seine geliebte und stille Studirstube zurückführt,
„von der ihn nichts mehr auf beständig trennen muß."

„Wollen Sie also, daß Z. die vorgeschlagene Reise
„machen solle und mit Vergnügen mache: so müssen Sie
„dafür sorgen, daß der Punkt vom da bleiben ganz
„aus der Sache bleibe, ihm keine Verlegenheit bey seinem
„dortigen Aufenthalte drohe, ihn nicht in die Gefahr setze,
„einer großen Monarchin Nein! zu sagen; welches er doch
„gewiß thun müßte, ob es ihm gleich seinen ganzen Auf-
„enthalt und seine ganze Reise verbittern würde. Mit ei-
„nem Worte, dieser Umstand muß als völlig abgethan
„und ausgemacht vorausgesetzt werden, und gar nicht
„weiter zur Frage kommen."

Entschiedener läßt sich doch nicht über eine Sache spre-
chen, als ich es hier that. Nun aber antwortete mir Hr.
Weikard hierauf unterm 5 Aprill folgendes hierhergehö-
riges:

„Ich habe . . . Ihren Brief erhalten, der mir sehr
„auffallend war. Ich wußte nichts besseres zu thun als
„geradehin den Brief der Kayserin zu schicken."

„Vielleicht wird es mr übel genommen, daß ich was
„von den Absichten geäußert habe. Ich that es in der be-
„sten Absicht für die Monarchin und für Hn. Z. Die Mo-
„narchin kann nun ihre Maaßregeln danach nehmen. Ich
„hoffe gewiß auch, daß die Zerstreuung auf Reisen Hn. Z.

„recht heilsam seyn werde, auch ein Aufenthalt von einem „Monathe dahier wird ihm für die Zukunft noch ange„nehm seyn, und mir für mein ganzes Leben. . . . "

„Natürlicher Weise wird ihm die Monarchin freyen „Willen lassen und nun nichts vom Hierbleiben erwähnen, „so lieb es ihr auch gewesen wäre."

In der Nachschrift dieses Briefes sagt Herr Weikard denn noch, daß er so eben erfahre, die Kayserin habe schon vor Ankunft dieses Briefes, (wie unten No. 1. zeigt schon am 22 Febr. alten Styls also am 5 März) auf Zimmermanns Hinkunft Verzicht gethan, und ihn von der Reise dispensirt.

Es erhellet aus dem Vorhergehenden schon aufs allerdeutlichste, daß es ganz andere Beweggründe waren die Zimmermann schwierig machten eine solche Reise zu unternehmen, als die eigennützigen welche Hr. Weikard ihm jetzt aufbürden will, wenn er sagt: Zimmermann sey besorgt gewesen, daß ihn die Kayserin nicht reichlich genug bezahle, und er habe sich hiebey als einen schwachen höchst eigennützigen Mann gezeigt. Es ist auch daraus klar, daß die Beschuldigung des Hn. Weikards S. 353. wo er sagt: „er argwohnte . . daß „ich etwa auch Schuld daran wäre, daß er nicht mit einem Paradewagen und Heyducken nach Rußland, wo„hin er nun so gerne reisen wollte, wäre ab„geholt worden" — völlig ungegründet sey. Es ist vielmehr gewiß, daß Z. immer die nemliche Besorgniß behielt, daß er in Petersburg bleiben müsse wenn er einmal da

wäre, (von meiner Correspondenz mit Weikard hat er nie etwas erfahren) und daß er also nie willens war dahin zu reisen, sondern die Vorschläge dazu immer ablehnte. Dieses Ablehnen aber hatte seine große Schwierigkeit. Da er den wahren Grund seiner Abneigung gegen die Reise nicht sagen konnte, so mußte er sich auf andere Weise zu helfen suchen. Wer hätte auch nicht gesucht, das Abschlagen eines solchen freundlichen Antrags einer großen Monarchin — mit der es doch wol Niemand gern verdorben hätte — durch alle mögliche Wendungen zu mildern? Daher rührte die Aufhäufung von Schwierigkeiten. Denn wie konnte er je der Kayserin sagen: er fürchte daß sie ihn fest halten werde. Wie konnte er sagen warum er an einem so großen Hofe nicht leben möchte, wenn es auch seine Gesundheit hätte ertragen können. Dieses war wol ein Hauptpunkt: Zimmermann glaubte, wie ich schon gesagt habe, daß an einem solchen Orte nur wenige, ohne hart anzustoßen, den Character behaupten können, von welchem er nie abweichen wollte. Aus Zimmermanns unten im VIII Abschnitte folgendem Briefe an Weikard vom 9 Jun. 1786, erhellet vollkommen klar, daß er nie und unter keiner Bedingung nach Petersburg reisen wollte.

Aber was hierbey am schlimmsten für Hn. Weikard ist, das ist dieses: er weiß alle diese Dinge eben so gut wie ich, der ich jetzt genöthigt bin sie ihm öffentlich deutlich zu machen.

VI. Abschnitt.

Auftrag der Kayserin an Zimmermann, eine Anzahl Aerzte nach Rußland zu schicken.

Es war einer von den schönsten Zügen in Zimmermanns Character, daß er so viel Vergnügen fand an dem Wohlergehn anderer, daß er so gern dazu beytrug, und willig war zu einem solchen Endzwecke alle seine großen Kräfte und seinen ganzen Einfluß in Bewegung zu setzen. Wie ungleich war er hierin den Egoisten, die nachdem sie ihren Weg, vielleicht mühsam, gemacht haben, mit Gleichgültigkeit auf alle andere sehn, und in sich denken oder es gar laut sagen, laß sie nun auch zu sehn wie sie fortkommen. Zimmermann sah zwar möglichst dahin, daß er seine Unterstützung nicht unwürdigen zuwandte, doch war er hierin nicht gar zu streng, und bey den Mängeln die hienieden Jedem ankleben, suchte er nicht eben lauter Vollkommenheit. Wenn alle diejenigen welchen Zimmermann zu ihrem Glücke behülflich gewesen ist, zusammen kommen könnten, es müßten ihrer eine beträchtliche Anzahl seyn. Denn er beschränkte sich nicht bloß auf dasjenige was in sein Amt oder in sein Handwerk lief, sondern jeder verdiente Mensch jeder Art, fand Beystand bey ihm, durch jeden wohlanständigen Weg und durch jeden Freund und Gönner den er kannte. Wie sehr aber auch sein Herz geneigt war zu helfen, so war es ihm doch unangenehm,

wenn diejenigen die etwas von ihm verlangten, diese seine Neigung platt weg voraussetzten, als eine Pflicht ansahen und zum Prätext nahmen um sich an ihn zu wenden. Die Floskel: Ew. Wohlgebornen weltbekannte Menschenliebe, womit so viele Briefe an ihn, die Anliegen aller Art, oft wahre Unverschämtheiten enthielten, anfingen, war ihm sehr zuwider geworden, und er hat sich darüber, in dem Werke über die Einsamkeit *), sehr stark beschwert.

Das ganze Geschäft und der Auftrag eine Anzahl Aerzte und Wundärzte für das Russische Reich auszusuchen und zu besorgen, hatte durchaus keinen andern Ursprung, als Zimmermanns Neigung, durch seinen Einfluß bey der Kayserin andern zu helfen. Höchst uninteressirt war dieses Unternehmen von Zimmermanns Seite und ohne alle Nebenabsichten, das müssen Alle bekennen die er nach Rußland schickte, und Weikard selbst darf es nicht läugnen. Auch mit vieler Mühe und mannigfaltigen Unannehmlichkeiten war es verbunden.

Hr. Weikard der jetzt dem sel. Zimmermann keinen Schritt ohne elende Neben-Absichten thun lassen will, verstellt auch diese Geschichte auf die unerhörteste Weise. Er giebt vor Z. habe Speculation gehabt, so sagt er, auf den Wladimir-Orden, und dieses in Briefen an Weikard geäußert; er habe den Orden auch für Weikard mit verlangt, worauf er aber, indem er Zimmermanns Briefe der Kayserin geschickt, für sich sogleich bescheident-

*) Im zweyten Bande S. 179 der großen Ausgabe.

lich Verzicht gethan. Die Kayserin habe geantwortet: wer den Orden verlange müsse Verdienste ums Vaterland haben, dieserwegen habe sie das Mittel ausgedacht, Z. den Auftrag wegen der Aerzte zu geben, damit ihm nachher der Orden, den Statuten gemäß ertheilt werden möge.

Ich werde nachher noch besonders die Beschuldigung widerlegen, daß Zimmermann jemals auf irgend eine Weise den Wladimir-Orden gesucht, und auf diese Weise erhalten habe, und dieselbe für eine völlige Unwahrheit erklären. Schon obenhin betrachtet sieht aber dieses Vorgeben sehr unwahrscheinlich aus. Die Kayserin selbst hatte den Wladimir-Orden gestiftet und seine Statuten gemacht, und war wol Meister darüber zu thun was ihr gefiel. Daß sie ein so bedeutendes Geschäft bloß deswegen ausgesonnen habe, um schicklich thun zu können, was sie gewiß aus manchen andern Gründen thun konnte, sieht ihr sehr wenig ähnlich. Es wäre würklich kleinlich. Wenn nachher die Ausführung dieses Auftrags ein Grund wurde Z. den Orden zu ertheilen, so ist das etwas anders. Die Folge wird aber auch zeigen, daß die Kayserin gar nicht die Erfinderin dieses Geschäfts war, sondern daß Zimmermann selbst den ersten Gedanken dazu hatte, und gewiß ohne auf die entfernteste Weise dabey an den Wladimir-Orden zu denken.

Der wahre Gang desselben aber war dieser. Bald nachdem es, durch die öftern vor Zimmermanns Hause ankommenden Russischen Couriere, bekannt wurde, daß er mit der Kayserin correspondire, meldeten sich Leute bey

ihm, die durch seine Fürsprache suchten ihr Glück zu machen. Es war natürlich, daß sich Z. anfangs, und bis er sah wie er bey der Kayserin stand, auf dergleichen nicht einließ. Nachdem er aber beynahe ein Jahr lang beobachtet hatte, auf welchen Fuß sich die Kayserin selbst mit ihm setzte; wie zutraulich, freundlich, ungezwungen, munter und oft scherzhaft sie schrieb, welche Achtung und guten Willen sie ihm bezeugte: so konnte er schon einen Schritt wagen.

Es hatten sich gegen den Herbst 1785 zwey Männer an Z. gewand die in Rußland angestellet zu werden verlangten. Da Hr. Weikard sie in seiner Lebensbeschreibung oft genannt hat, auch ihre Nahmen in der Kayserin Briefen vorkommen, so muß ich sie hier auch nennen. Ein Hr. von Falkenberg, den ich in frühern Zeiten als einen Mann von Talenten gekannt habe, wünschte bey dem Berg-Departement der damals neueroberten Provinzen angesetzt zu seyn, und ein mir nicht bekannter Doctor Meyer, den Z. sehr rühmte, sollte das Arzney-Fach in der Krimm dirigiren. Zimmermann brachte diesen ersten Antrag, entweder in einem Briefe an Weikard vor oder in einem Promemoria welches demselben beygelegt war, und nicht unmittelbar an die Kayserin. Da sie alle Briefe von Z. an Weikard zu lesen bekam, auch geradezu in Billetten an Weikard oder in Briefen an Z. darauf antwortete, so war dieses gleichgültig.

Dieser erste Antrag ward von der Kayserin sehr günstig aufgenommen. Theils erhellet solches aus den Briefen

von ihrer Hand welche unten vorkommen, theils auch aus Billetten die Weikard an Z. mittheilen mußte und sich in seinen Briefen finden, und die er auch in seine Lebensbeschreibung, unter andern S. 363 fg. eingerückt hat.

Schon im October 1785 gab sie Z. eine allgemeine Erlaubniß ihr geschickte Leute zu empfehlen, wie solches der unten als No. 6. abgedruckte Brief von Z. an die Kayserin, vom 8 Nov. 1785 zeigt. Als Z. nun diese beyden Männer empfohlen hatte so bezeugte die Kayserin nicht nur ihre Zufriedenheit damit, sondern sie macht ihnen auch sehr gute Bedingungen. Hr. Meyer erhielt 1500 Rubel Gehalt, ein Haus in Cherson, 2000 Rubel Reisegeld, nebst Versicherung einer Pension für seine Witwe und nachbleibende Kinder von 750 Rubel, und im Fall er Rußland wieder verlassen wollte auch lebenslänglich 750 Rubel. Sie ließ Zimmermann unter andern durch Weikard sagen: „Der „Fürst Potemkin wird sich freuen über die Versprechung „guter Leute, er frägt mich täglich danach *)."

Ferner schrieb sie an Weikard: „Der Doctor Meyer „und Falkenberg werden sehr wohl in der Crimm oder „Tauride ihre Etablissements finden."

Endlich sagt sie: „Wenn er (nemlich Zimmermann) „uns gute Leute schaffen kann, so ist seine Proposition

*) Herr W. macht ein Fragzeichen bey dieser Stelle, ohne Zweifel um ihre innere Wahrheit in Anspruch zu nehmen. So macht er es überall, gegen die klärste Wahrheit an, wenn er meint Zimmermann geschehe zu viel Ehre, oder wenn etwas vorkommt was gegen seine Behauptungen geht. Als ein solches Fragzeichen klare und offenbare Dinge widerlegen könnte.

„nicht zu verachten, und alsdenn könnten seine Briefe an „sie, und ihre an ihn, an Meinen Gesandten in Ham„burg addressirt werden.“

Man sieht hieraus, daß nicht, wie Weikard S. 363 behauptet, die gute Kayserin es als ein Mittel Z. den Orden zu geben, ersonnen hatte, Leute nach Rußland zu befördern, sondern das die Proposition von Zimmermann kann; ebendieses beweiset auch der Brief der Kayserin vom $\frac{11}{21}$ Jan. 1786, wo sie sagt: „...ce qui „regarde les Medecins et chirurgiens que Vous „avez proposés et dont nous avons un bon be„soin...“ Weiter erhellet auch daraus, daß sie dem Hn. Weikard aufgab dieserhalb mit Zimmermann zu correspondiren, und berechtigte Z. von W. zu verlangen, daß er ihm gehörig antworte; als auf welchen Punkt ich unten im VIII. Abschnitt zurück kommen muß.

Ich war den Winter in welchem alle diese Dinge vorgingen nicht in Hannover, und kann also die Folge derselben nur aus dem was mir Z. darüber schrieb und was ich jetzt in seinen Briefen vor mir habe, angeben. Hiernach aber hatte Z. nachdem ihm die erste Probe so gut gelungen war, und sich viele mochten an ihn gewand haben, durch ein Promemoria vom 27 Dec. 1785 der Kayserin den Vorschlag wegen der Aerzte gethan, und dieses Promemoria war in einem Briefe an Weikard befindlich; so daß derselbe alle diese Dinge vollkommen wol weiß, wenn ihm auch die Entschließung der Kayserin anfangs unbekannt blieb, da sie solche unmittelbar an Z. durch einen Courier

schickte. Sie that es in einer Note die dem unten vorkommenden Briefe vom $\frac{11}{21}$ Januar 1786 beygelegt war, und nirgends findet sich eine Spur, daß Z. vermittelst dieses Geschäfts nach dem Orden geangelt habe.

Da Herr Weikard ohne alle Schonung Zimmermanns Absichten verdächtig macht: so wird man wol gern hören wie Z. selbst über diese Sache dachte und was seine Freude dabey war. Es ist ja wol nicht zu vermuthen, daß er sich in höchst vertraulichen Briefen an mich, habe verstellen wollen. Ich werde daher ein Paar diese Dinge betreffende Stellen aus seinen Briefen, die er mir auf meiner Reise schrieb, hier anführen.

Die erste ist aus seinem Briefe vom 17 Februar 1786, den ich am 14 März in Rom erhielt. Nachdem er mir schon in frühern Briefen gesagt hatte, er habe Vorschläge an die Kayserin gethan, deren Gegenstand er mir noch nicht mittheilen könne, so erzählt er mir nun wie glücklich ihm alles wegen der obgenannten beyden Männer gelungen sey, und fügt denn hinzu:

„Nun aber giebt mir die Kayserin noch einen wichti„gen Auftrag. Ich soll ihr Aerzte und Wundärzte für „das Reich und für die Armee verschaffen. Den Gehalt „soll ich selbst nach den Verdiensten eines jeden bestimmen, „soll auch die Reisegelder willkührlich nach gleicher Regel „fixiren. Sie sehen, daß mir dieses viele Arbeit geben „wird, aber auch die mir höchst erwünschte Ge„legenheit, sehr viele Menschen von Ver-

„dienst aus einer traurigen Lage heraus zu „heben, und ihr Glück zu machen."

Der zweyte woraus ich hier etwas anzuführen habe war vom 10 März 1786, den ich ebenfalls in Rom am 28sten März erhielt. Er sagte darin:

. . . . . „Und was meinen Sie wol was ich itzt „mache? Allenthalben schreibe ich hin, um mich zu er„kundigen, wo irgend ein geschickter Arzt „unglücklich sey; dann schreibe ich an ihn, und schi„cke ihn mit einem Gehalte von 700 bis 800 Rubeln „und mit einem Reisegelde von 500 bis 600 R. nach „Rußland *). Sie können sich nicht vorstellen welchen „Segen man mir wünscht, welchen Neid es aber auch „erregt."

„Aerzte finde ich in Menge, aber solche Wundärzte „wie ich verlange sind rare Vögel. Zwey habe ich doch „schon. Und nach Berlin und manchen andern Ort habe „ich deswegen noch nicht geschrieben. Scheerbeutels neh„me ich durchaus nicht."

„Die Kayserin will nicht, daß ich ihrem Auftrage „Publicität gebe. Also lasse ich nichts darüber drucken, „und treibe alles, so gut als möglich im Stillen."

„Eine fatale Arbeit sind die Bestallungs-Briefe die

*) Schön war es doch von Zimmermann so zu verfahren; das Verdienst aufzusuchen was nicht erkannt wurde, und unglücklich war. — In dem folgenden Briefe, vom 25 März, schrieb er mir: „Anderer Menschen Glück ist das einzige was ich „noch zu genießen fähig bin. Jede andere Quelle „von Frohheit ist für mich vertrocknet."

„ich schreiben muß, immer zwey für jeden Recruten, wo-
„von er einen erhält und die Kayserin den andern. Jeder
„dieser Briefe macht doch einen Folio-Bogen aus. Ich
„habe diese ganze Woche nichts gethan, als solche Briefe
„schreiben."

„Meine Russischen Angelegenheiten erhalten mir das
„Leben. Sonst verginge ich vor Hypochondrie und Lan-
„gerweile, malgré Mr. et Madame Schroeder, und
„malgré der unaufhörlichen Dissertationen über Comö-
„dien und Comödien-Wesen, das seit dem October die
„Seelen unsrer schönen-Geister, Geister und
„Nicht-Geister aller Art, in Hannover füllt. Schon
„aus dieser einzigen Ursach können Sie sich freuen, daß
„Sie diesen Winter nach Italien gegangen sind. . . ."

Es wäre Unrecht Zimmermanns absichtlosen Versiche-
rungen über seinen Zweck und seine Freude an diesem Ge-
schäfte, nicht mehr zu glauben, als den Beschuldigungen
des Hn. Weikards.

Wenn Z. auch viel Mühe und einige Unannehmlich-
keiten von dieser Unternehmung hatte, auch so gar, wie
er mir schrieb, den Undank einiger erfahren mußte, so ge-
noß er doch die Zufriedenheit das Werk glücklich und völlig
zu beendigen, und zwar zum Wohlgefallen der Monarchin
und zum Glücke derer die er befördert hatte. Seine
Schwierigkeiten und Mühe drückte er in seinem Briefe an
die Kayserin vom 3 October 1786, der unten vorkommt,
so aus: il seroit plus aisé, je crois, de lever et de
conduire un Regiment d' Houzards, qu' une très

petite troupe de gens de lettres. Die Kayserin machte hierüber doch auch eine kleine Erfahrung. Einige Jahre nachher, da einige von den Aerzten immer unruhig waren, dieses und jenes verlangten und an andre Orte wollten, und Z. also beständig Vorbitten einlegen mußte, so schrieb sie, am 11 October 1788 an Zimmermann, indem sie jedoch die Bitten erfüllete: Je Vous avoue qu' il eſt plus facile d' avoir a faire au Roi de . . (mit dem sie damals im Kriege begriffen war) que de donner des places aux Medecins qui puiſſent leur plaire.

Daß die Monarchin sehr mit Z. wegen der Ausführung dieses Geschäfts zufrieden war zeigen mehrere ihrer Briefe, die ich desfalls eingerückt habe. Sie dankt ihm darin recht verbindlich für seine Bemühung, sagt man sey durchgehends mit den übersandten Leuten wohl zufrieden, sagt: sie hoffe daß sie sämtlich gut angestellet seyn würden, nahm nachher noch Recommendationen wegen einzelner an, und stellte sich sämtlich unter ihren besondern Schutz. Auch haben Alle Ursach gehabt zufrieden zu seyn, denn jedem ist gehalten worden, und wird, so viele ihrer an ihren Stellen sind, bis auf diesen Tag gehalten, was Zimmermann ihnen damals im Nahmen der Kayserin versprochen hat. Selbst Weikard schrieb am 10 May 1786 an Z., als dieser ihm schon sein Mißvergnügen über sein Benehmen bezeugt hatte: „Die Leute welche durch Sie hie„her kommen werden glücklich seyn. Die Monarchin wird „vorzügliches Augenmerk darauf richten. Und in diesem „Falle ist man nie unglücklich.“ Er erzählt auch jetzt

S. 319 seines Buchs: „sie wären alle auf besondern Be-
„fehl der Kayserin in lauter guten Gegenden angestellet
„worden.“ Er sollte also wenigstens Zimmermann aus
Anlaß dieses Geschäfts nicht so schmähen wie er thut, es
ist keine Ursach dazu.

Weil nun aber einmal alles was der, einst von Wei-
kard verehrte, Zimmermann, that, schrieb und dachte,
jetzt vor seinen Augen nicht bestehen kann, so ergeht in sei-
ner Lebensbeschreibung eine scharfe Critic dieser ganzen Un-
ternehmung. Er sagt, S. 318: „als Z. seine Aerzte
„und Wundärzte ins Reich der Russen schickte, habe er
„nichts Geringeres als eine gänzliche Umänderung dieses
„Reichs zu bewürken geglaubt.“ Gesagt, geschrieben
oder auch nur zu verstehn gegeben hatte Z. so etwas nun
freylich nirgends. Aber weil der große und scharfsichtige Wei-
kard, den kleinen Zimmermann überall und in allem durch-
schauete, so sah und weiß er auch alles was Z. bey jedem
seiner Vornehmen, gemeint, gedacht und geglaubt
hat. Man hat aus dem vorigen genugsam abnehmen kön-
nen, wie Z. selbst das Geschäft ansah. Aber an sich ist es
schon gar zu arg, daß Weikard einem Manne wie Zimmer-
mann solche läppische Einbildungen aufbürden will.

Ohne alle Beweise und im Widerspruche mit allen un-
ten vorkommenden Briefen der Kayserin, behauptet Hr.
Weikard, dieselbe habe es mit Bitterkeit geahndet, daß Z.
nur Aerzte und keine Wundärzte geschickt habe. Einige
waren doch darunter. Z. hatte sich über diesen Punkt in
seinen Briefen an die Kayserin erklärt und gerechtfertigt,

denn es war ihm selbst unangenehm; die Antworten der Kayserin beweisen ihre Zufriedenheit. Die ganze Zahl der übersandten Männer belief sich denn auch nur auf drey oder vier und zwanzig, für die, wenn es auch lauter Aerzte gewesen wären, in dem weiten Reiche leicht Platz war.

Hr. W. sagt, immer um Z. Vorwürfe zu machen, einige der überschickten wären fähige und gute Leute gewesen, an andern aber hätte Kopf und Herz nicht viel getaugt. Vielleicht hatten jedoch diese nur das Unglück mit Hn. W. in einem unangenehmen Verhältniß zu stehen. Denn wer mit ihm nicht auf einem guten Fuße steht, bey dem taugt bekanntermaaßen weder Kopf noch Herz, und wäre es auch ein Zimmermann. Uebrigens hatte Z. sie als brauchbare Aerzte empfohlen, und nicht als Muster der Vollkommenheit jeder Art. Ich glaube doch auch nicht, daß ein einziger darunter war, der Zimmermanns Empfehlung nicht entsprochen hätte. Mit dem Charakter ist es etwas anders, und Z. klagt selbst über den Undank einiger. Weikard wirft Z. vor, er habe just (sein Leibwort) die schlechtesten und größten Narren am dringendsten empfohlen. Wer die größten Narren unter den vierundzwanzigen gewesen sind, das mag Hr. W. mit ihnen selbst ausmachen. Ich habe nur wenige von ihnen gekannt, von diesen aber weiß ich nichts närrisches, außer etwan die plözliche ohne Urlaub vorgenommene Rückreise des verstorbenen Doctor Stein, von Petersburg nach Oldenburg; worüber man unten Zimmermanns Bemühungen finden wird, den Fehltritt wieder gut zu machen. Ueberhaupt sehe ich aus der ganzen Cor-

respondenz, daß die Kayserin jede Recommendation von Z. annahm, und jede Bitte für einzelne erfüllt hat.

Weikard wirft auch S. 311 Zimmermann vor, er habe die ihm gegebene Vollmacht überschritten; er habe beynahe allen Aerzten, den Titel vom Collegien-Assessor, das wäre der Rang vom Major, beygelegt, da die Kayserin diesen doch nur für ausgezeichnete Männer, Professoren, berühmte Practiker bestimmt hatte.

Es ist schlim, daß Hr. W. die Instruction die Z. unmittelbar von der Kayserin erhielt, nicht gesehn hat; er hätte aber deshalb doch besser gethan diesen Punkt unberührt zu lassen, damit er nicht darüber nach seinen Einbildungen etwas behaupte was nicht ist. Z. hat so wenig seine Aufträge überschritten, daß er in dem wichtigsten Punkte nicht einmal seine Grenzen berührte. Es war ihm zugestanden nach seinem Ermessen den Gehalt bis auf 1000 Rubel zu bestimmen. Er hat keinem einzigen mehr als 800 Rubel beygelegt. Nachher hat er zwar ein Paar der Kayserin zu jener Erhöhung empfohlen, und diese haben sie erhalten.

Es sollen einige von diesen Aerzten, vielleicht junge Leute, wenn überhaupt etwas an der Sache ist, mit weissen Cocarden und gar mit Militair-Uniformen in Petersburg erschienen seyn. Auch hieraus macht Weikard dem sel. Zimmermann einen Vorwurf. Wie aber ist es möglich solche in Petersburg gemachte Thorheiten, wenn ja würklich so etwas geschehen wäre, Z. aufzubürden, der 300 Meilen weit davon in Hannover saß?

BIBLIOTHECA REGIA

Weikard giebt sich endlich auch das Ansehn als ob er Z. mit Rath bey dieser Sache an Hand gegangen wäre, ihn gewarnt und gebeten habe mit mehr Kaltblütigkeit und Bescheidenheit zu Werke zu gehn, die Sache nicht zu übertreiben, und zu bedenken, daß diese Fremdlinge viel Beschwernisse finden würden. Allein dieses habe Z. sehr übel genommen. Nun ist es doch sonderbar, daß in allen den vielen Briefen des Hn. W. sich kein Wort findet, das so lautete oder nur so ausgelegt werden könnte. Es war ja, wie ich unten zeigen werde, gerade Zimmermanns Beschwerde gegen Weikard, und die Hauptursach des Bruchs mit ihm, daß Weikard durchaus von dieser Sache keine Notiz nahm und auf nichts antwortete, was auch Z. desfalls an ihn schrieb, ob er gleich ausdrücklich von der Kayserin dazu angewiesen war. Da Z. über dieses Geschäft schon unterm 21 Januar N. St. von der Kayserin die Resolution erhielt, so thut Weikard zum erstenmale in seinem Briefe vom 15 März dieser Sache Erwähnung, in einer Stelle die ich unten anführe, weil sie sichtbarlich eine eigene Absicht hat; er will nemlich darin, daß alle die kommenden Aerzte tief ins Land über Moscau weg gehn möchten. Nachdem Z. ihm schon hart zugesetzt hatte, daß er auf nichts antworte, so geschieht endlich in seinen letzten Briefen, im May, als das Geschäft beynahe geendigt war, noch einmal ganz im Vorbeygehn der Sache Erwähnung, ohne ein Wort von dem zu sagen was er jetzt behauptet gesagt zu haben; er schreibt nemlich was ich oben anführte, daß er Z. versicherte seine Leute würden glücklich seyn.

Wie kann nun hiergegen Hr. W. jetzt solche Dinge behaupten, und sie öffentlich drucken lassen? Was will er auch jetzt von den Beschwernissen sprechen, die er den Leuten geweissagt habe, und die sie nicht fanden, da er ja, im Gegentheile, schrieb, sie würden glücklich seyn? Herr Weikard lebt und webt — daß ich nicht mehr sage — in Widersprüchen.

VII. Abschnitt.

Ueber den Wladimir-Orden.

Wie sich Hr. Weikard, in seiner Lebensbeschreibung, es zum Ziel genommen hat, dem sel. Zimmermann nichts gelten zu lassen, alles an ihm zu tadeln, zu verschreyen und würklich zu lästern: so treibt er es denn auch bey Gelegenheit des Wladimir-Ordens, den Z. von der Kayserin erhielt. Vielleicht ist dieses das Schlechteste was sich Hr. W. gegen Z. erlaubt hat.

Es war ohnezweifel eine schöne Auszeichnung die weder vor noch nachher einem deutschen Gelehrten wiederfuhr. Zimmermann wurde das Kreuz von der dritten Classe ertheilt, und ich habe Russische Minister an auswärtigen Höfen gesehn, die durch das Kreuz von der vierten Classe geehrt wurden. Daß die Sache damals einiges Aergerniß in Deutschland, auch nicht bloß unter Gelehrten, verursachte, Zimmermanns alte Feinde erbitterte und ihm wol einige neue zuzog, möchte ich lieber überhoben seyn darzuthun. Einem Ausfalle darauf in einer französischen Zeitung, wenn er gleich von irgend einer französischen national-Sanculotten-Hand redigirt war, sah man ganz augenscheinlich den deutschen Ursprung an, und nannte auch damals mit großer Wahrscheinlichkeit den jetzt schon verstorbenen Verfasser. Es war im Moniteur No. 226 vom 5 May 1795, wo, indem auf Zimmermann ganz unmäßig geschimpft und er ein charlatan meprisable genannt ist, von ihm

gesagt wird: Catherine avoit decoré Zimmermann du cordon de je ne sais quel Saint brutal Russe .... *) Es war doch arg, um Z. zu erniedrigen, den ganzen Orden und die Stifterin desselben mit herabzuwürdigen.

Hr. Weikard geht so weit nicht. Die Sache selbst greift er nicht an, aber die Art wie Z. ihn erhielt. Er behauptet gerade zu Zimmermann habe förmlich darum gebettelt. Er bringt denn auch hier, weil er sich überall gern Z. gleich stellt, sein kleines Individuum mit hinein, und sagt, Z. habe sich für ihn (Weikard) mit um den Orden beworben, damit er nicht eifersüchtig werde.

Ich habe schon eine Stelle von Weikard angeführt, die ihm der Geist der Unwahrheit eingab, und die er nie wahr machen kann, worin die Rede von Zimmermanns Verlangen nach dem Orden ist. Er sagt nemlich, S. 309 seines Buchs — ohne es nur im mindesten zu beweisen — jeder Brief von Z. sey ohngefähr dahin gegangen: „Hat „die Kayserin mich oder mein Buch gelobt? Will sie mir „nicht ein Capital zu einem Landgute, einen Orden mit „Beylagen (?) oder sonst etwas schenken.“ Diese Beschuldigung ist schon dadurch genugsam widerlegt, daß die Kayserin ja alle und jede Briefe las, und, wie sie zum öftern bezeugt hat, gern las, die Z. an Weikard schrieb. Dieses wäre ja unmöglich gewesen, wenn sie etwas Elendes, irgend etwas das nur von fern der Betteley ähnlich sah, darin gefunden hätte; die Großen haben für dergleichen

*) Man findet dieses merkwürdige Stück aufbehalten in dem Journa Eudämonia 1 B. 3 Stück S. 224.

ein sehr feines Gefühl. Sie schrieb in dem unten No. 7. vorkommenden Briefe vom 21 Januar 1786, zu der Zeit wie Weikard schon aufhörte Zimmermanns Briefe der Kayserin mitzutheilen, mithin als sie alles gelesen hatte, was W. von Z. freundschaftliches erhielt, so: . . . et tout ce que Votre ami Weikard me communique de Votre part m' est infiniment interessant. Wie hätte sie aber so von Briefen sprechen können, die so gewesen wären wie Weikard vorgiebt. Da er nun aber auch schlechterdings keinen Beweis für das führt was er vorgiebt, und, wie ich wol weiß, nimmermehr führen kann: so ist es viel natürlicher Hn. Weikard, nach so manchen Vergehen wider die Wahrheit, fähig zu halten, daß er Z. ungerecht beschuldigt, als Z. eines kleinlichen Benehmens, das so weit unter ihm war.

Hauptsächlich hat Hr. W. an zwey Stellen seiner Lebensbeschreibung die Beschuldigung gegen Z. vorgebracht, die ich hier zusammenstellen werde, da sie in der Schrift selbst, nach des Autors Manier, und in umgekehrter Ordnung der Zeit, funfzig Seiten auseinander stehn. S. 362 heißt es so: „Zimmermann hatte Speculation auf den „Wladimir-Orden. Er schrieb mir und verlangte eine „Copey von dem Portrait der Kayserin, welches im Wla„dimir-Saale hing. Er glaubte" (was Weikard nicht alles merken kann!) „die Kayserin würde von mir „den Brief erhalten und das Uebrige schon ver„stehn. Einige Zeit nachher schrieb mir die Kayserin „wegen andern Dingen. Gegen das Ende hieß es: Mein „Portrait so in dem Wladimir-Capitelsaal, will ich für

„Hn. Z. copiren lassen, im Kleinen, und werde es ihm „über Hamburg zu schicken, es ist schon befohlen .... „Ich habe oben schon erzählt“ (also per hysteron proteron) „wie es Zimmermann weiter einleitete um den „Orden zu erhalten. Er mischte mich mit hinein, wobey „ich mich aber protestando“ (welche Bescheidenheit!) „verwahrte. Da aber Niemand den Orden erhalten „konnte, wenn er nicht einigen Dienst dem Vaterlande ge„leistet hatte, so ersann die gute Kayserin das Mittel ihm „den Auftrag zu geben, Aerzte und Wundärzte für das „Reich anzuwerben.“

Hier wird nun ihrer natürlichen Ordnung nach die Stelle einzurücken seyn, welche Hr. Weikard 50 Seiten vorher, nemlich S. 311 gestellet hat, die so lautet:

„Nun kam Z. deutlicher mit seinem Wunsche, und „äußerte, daß er gern den Wladimir-Orden haben möch„te. Da er aber immer von meiner Seite Jalousie be„fürchtete“ (welche Einbildungen!), „so mischte er mich „mit ins Spiel, wollte den Orden für uns beyde haben. „Ich schickte auch diesen Brief der Kayserin, schrieb ihr „aber, daß, was den Orden beträfe, ich mich protestando verwahrte, gegen eine Sache, worauf ich „keine Ansprüche hatte, bat aber, meinem Freunde Zim„mermann die Freude zu machen.“

Es ist doch sehr arg, daß Hr. Weikard sich nicht entsieht solche Facta aus Haß und zum Nachtheile eines würdigen längst verstorbenen Mannes zu erfinden, deren Unwahrheit dargethan werden kann. Ich weiß, daß

mir ein Beweis obliegt, indem ich diese ganze Vorstellung der Dinge für eine reine Unwahrheit erkläre.

Schon aus Weikards eigenem Buche, verglichen mit den vor mir liegenden Briefen und Documenten, läßt sich historisch, das Ungegründete von Weikards Beschuldigung darthun.

Durch den Wunsch das Portrait der Kayserin aus dem Wladimir-Ordenssaale zu erhalten, soll Z. zuerst sein Verlangen nach dem Orden gezeigt, es hernach deutlicher oder vielmehr ausdrücklich gesagt haben, hierauf hätte nun die Kayserin das Mittel ausgefunden ihm den Auftrag wegen der Aerzte zu geben. Dieses ist geradezu gegen die Geschichte.

Aus dem Briefe von Zimmermann den Weikard S. 356 seines Buchs hat abdrucken lassen und mit Taurien anfängt, der auch mit meinem Manuscript davon übereinstimmt, ist zu ersehen, daß Zimmermann am 6 und am 27 Dec. 1785 zwey Promemorien für die Kayserin an Weikard abschickte. Weikards Brief vom 27 Dec. zeigt, daß er damals den ersten dieser Briefe erhalten, und daß darin die Bitte wegen des Portraits gestanden hatte *). An demselben Tage schon hatte Z. den zweyten Brief abgeschickt der den ganzen Plan wegen der Aerzte enthielt; denn der unten No. 7 vorkommende Brief der Kayserin vom $\frac{10}{21}$ Januar 1786 giebt ausdrücklich schon auf Zimmermanns Memorial wegen der Sendung der Aerzte die letzte und vollständige Resolution. Es ist also klar, daß alle diese Dinge beynahe gleichzeitig geschehen sind, daß da kein Präludiren von Z., kein weiters Einleiten von seiner Seite,

*) Ich werde diesen Brief unten im folgenden Abschnitte abdrucken lassen.

keine Dazwischenkunft von Weikard nebst Protestation, und kein endliches Ausfinden eines Mittels von Seiten der Kayserin, statt haben konnte, weil die Zeit nicht zureichte. Es ist unmöglich, daß Hr. Weikard sich hier heraus wickele.

In allen Briefen des Hn. Weikards findet sich, nicht nur keine Spur, daß zwischen Z. und ihm je von diesem Orden die Rede gewesen wäre, sondern es ist auch der Orden nie darin genannt, außer in diesem Briefe, wo vom Portrait die Rede ist, und wo Hr. W. aus diesem Anlaß, ganz nach seiner Weise, erzählt, daß ein Leibchirurgus den Orden erhalten habe. Hr. W. kann zwar sagen, daß es so seine Art sey, nie auf die Dinge zu antworten wovon die Rede ist, sondern immer nur zu schreiben was ihm eben einfällt. Aber es wäre doch nicht, selbst von einem Weikard, zu denken, daß er einer solchen Sache gar nicht sollte erwähnt haben, wobey er sogar selbst mit hineingezogen war, wenn überhaupt von dergleichen die Rede gewesen wäre. In der Zeit wo diese Sache vorgegangen seyn müßte, schrieb Weikard sehr oft an Zimmermann. Auf seinen Brief von 27/December, folgen schon wieder zwey Briefe die beyde vom 18 Januar datirt sind und sich auf einander beziehn, es folgt einer ohne Datum, den Zimmermann am 10 Februar in Hannover erhielt, es folgt wieder einer vom 1 Februar, wiederum vom 15 Februar und vom 18 Februar. In allen diesen Briefen wird des Wladimir-Ordens nicht mit einer Sylbe gedacht.

Hr. Weikard könnte alle diese Einwürfe zertrümmern, und mir Stillschweigen auflegen, wenn er einen echten

Brief von Zimmermann in sichere Hände nach Hannover sendete, wo man Zimmermanns Handschrift am besten kennt, worin würklich stände daß Zimmermann den Orden für sich und für Weikard, zu erhalten gewünscht habe. Aber einen solchen echten Brief wird W. nie vorzeigen, denn Z. hat einen solchen zuverläßig nie geschrieben. Ich war zwar in dem Winter als diese Dinge vorgingen nicht in Hannover, und habe also keine von seinen Briefen an Weikard gelesen. Aber ich habe Z. zu genau gekannt, als daß ich nicht sollte die Möglichkeit einer solchen Art zu handeln, geradezu abläugnen können.

Ich weiß es nicht, aber es könnte möglich seyn, daß Zimmermann vielleicht auf Weikards trostlose klagenvolle Briefe, um ihn aufzurichten einmal mag geschrieben haben: er solle nur ruhig und geduldig seyn, es werde noch alles für ihn in Petersburg gut werden, die Kayserin werde noch einst seine Wünsche erfüllen, und ihn vielleicht gar noch einst obendrein das Wladimir-Ordens-Kreuz geben: so wäre das ein Wort des Trostes für Weikard gewesen, ohne die entfernteste Beziehung auf Zimmermann. Er dachte nie daran für sich, würde die Sache wol nicht einmal für möglich gehalten haben, wenn er daran gedacht hätte, und hat sicherlich nie ein Wort deshalb geschrieben. Ich weiß, daß er sehr überrascht wurde als er im August 1786 (da er schon völlig mit Weikard zerfallen war) den Orden erhielt, und daß er ihm also ganz unerwartet kam.

Die Hauptsache wird am Ende darauf hinaus laufen,

wie man es auch S. 362 der Weikardschen Lebensbeschreibung wol sieht, daß Z. wegen des Portraits schrieb, das im Saale hängt wo sich die Wladimir-Ordens-Ritter versammlen, und sich von selbigem eine Copey ausbat. Hr. Weikard schreibt: „Zimmermann glaubte die Kayserin „werde das übrige schon merken.“

Wie tief und scharf Hr. W. in die Gedanken und Absichten anderer Menschen, in das was sie glauben und meinen, hineindringt und hineinblickt! Sehr fein wäre es allerdings von Z. gewesen, so von weitem, vermittelst eines Portraits nach einem Orden zu zielen. Hundertmal aber liefe man doch Gefahr, daß kein Mensch, wegen der Ueberfeinheit, merkte oder verstände (denn nicht alle sehn so scharf wie Hr. Weikard) was man eigentlich wollte. Mir aber muß vollends diese Erklärung von Zimmermanns Absichten lächerlich vorkommen, da ich mich sehr gut erinnere, wie es eigentlich mit jener Bitte um das Portrait zu ging.

Eine russische Dame, eine Freundin von Z. hatte ihn einst, lange vor seiner Bekanntschaft mit der Kayserin, ein, wie man sagte, sehr gutes Portrait derselben geschickt, da sie wußte, daß er die Monarchin schon damals bewunderte und ehrte. Dieses Bild hing in einem Zimmer wo er gewöhnlich seine Besuche annahm. Ein Reisender der aus Petersburg kam sah es da, und sagte bey der Gelegenheit, das schönste und ähnlichste Gemählde von der Kayserin hänge über dem Throne in dem Capitel-Saale des heil. Wladimir-Ordens. Ohne alle Beymischung eines geheimen

Wunsches nach dem Orden selbst, den damals noch wol nie ein Fremder erhalten hatte, und wovon Z. sicherlich nicht ahnete, daß er ihn je erhalten werde, entstand hieraus, sehr natürlich, das Verlangen, das beste Gemählde einer Monarchin zu besitzen, die ihm damals schon so viele Ehre und Wohlthaten erwiesen hatte, und mit welcher er schon in beständiger Correspondenz war. Diesen Wunsch schrieb er nun in seinem nächsten Briefe an Weikard vom 6 Dec. 1785, zu einer Zeit, wo er schon mit Ausarbeitung seines Plans für die Sendung der Aerzte beschäftigt war, den er am 27 December schon von Hannover absandte. Einem so unschuldigen, wohlanständigen und erlaubten Wunsche, giebt nun Hr. Weikard, weil Z. acht Monathe nachher den Orden erhielt, die willkührliche Deutung, deren Richtigkeit ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben.

Es wäre an sich noch gar keine verächtliche Handlung, eine Monarchin um eine solche Auszeichnung zu bitten. Wem ist nicht bekannt, daß solche Ehrenzeichen, sehr häufig nach vorgängigem Ansuchen ertheilt werden; nicht alle die Orden tragen, können Nelsone seyn. Aber es ist doch schöner und ehrenvoller, daß die Kayserin, ohne alles Ansuchen, aus eigener Bewegung Zimmermann auf diese Weise ehrte. Sie ehrte ihn so sehr, wie man hernach in ihren Briefen sehn wird, daß es kein Wunder war, wenn sie ihm ein öffentliches Merkmahl davon gab. Weil Hr. Weikard etwas darin setzt, der Ehre die Zimmermann wiederfuhr einen Theil ihrer Schönheit zu nehmen, so war ich dadurch berufen, zu zeigen, daß er Unrecht habe.

a page 100.

VIII. Abschnitt.

Wahre Ursachen von Zimmermanns Verunwilligung mit Weikard.

Es war mehr zu verwundern, daß Z. mit Weikard so lange in gutem Vernehmen blieb, als daß sie endlich zerfielen; das Verdienst davon gehört meistens Zimmermann zu, und war eine Folge seiner Duldung und Nachsicht. Einige Uebereinstimmung in den hauptsächlichsten Grundsätzen, in den wichtigsten Meinungen und in allen den Dingen worin man leicht an einander stoßen kann, gehört zu den unerläßlichen Bedingungen und zu der Grundlage einer genauen und dauerhaften Freundschaft. Aber Z. und Weikard waren rechte Antipoden, beynahe in allen ihren Berührungspunkten. Ich darf diese Bemerkung hier nicht weiter verfolgen, noch Contraste aufstellen; in dem Augenblicke wo ich große Ursach habe gegen den Hn. Weikard aufgebracht zu seyn, könnten meine Gemählde überladen scheinen. Es ist auch nicht meine Absicht ihm weh zu thun, wo es nicht die Sachen durchaus mit sich bringen.

Ehe ich aber zu den wahren Ursachen komme welche Zimmermann mit Weikard, alles in Beziehung auf die Kayserin und ihre Angelegenheiten, entzweyeten, muß ich hier zuerst anführen, wie Hr. W. diese Vorgänge, sehr zu seinem Vortheile, erzählt. Er sagt S. 351. seiner Lebensbeschreibung wörtlich so:

„Ich muß hier noch einige Punkte berühren, wie der „argwöhnische Egoist“ (nemlich Zimmermann) „dazu „kam, mich als seinen Feind zu betrachten und auf die schänd„lichste Weise zu behandeln. Er war der Mann der sich „in Alles mischen wollte, welches so weit ging, daß er To„backs-Fabriken und Käse-Fabriken in Vorschlag brachte *). „Es gab freylich noch manchen Ausländer, welcher sich zum „Reformator von Rußland, vielleicht der halben Welt, tüch„tig fühlte.“ (Dieses paßt gar nicht auf Zimmermann.) .... „Die letzte Unternehmung sollte die Anwerbung seiner „medicinischen Colonisten seyn.“ (Ist gar nicht die letzte gewesen, wie der Briefwechsel mit der Kayserin zeigen wird.)

„Da ich nun der Mann bin, der sich gar nicht in fremde „Geschäfte mischen und nichts dirigiren mag, und doch mit „Leib und Seele Freund von Zimmermann war, so warnte ich „ihn immer sich nicht in fremde Sachen zu mischen **). Ich „zergliederte ihm die schlimme Seite der Russen, oder jener „welche sich in Rußland aufhalten und sah damahls vielleicht „manche Gegenstände schwärzer als sie würklich waren ***).“

„Unglücklicher Weise reisete ein vertrauter Freund von „mir, der sel. Prof. Ferber, aus Rußland. Ich gab diesem „einen Brief voll vertrauter Warnungen, aber auch bitterer

*) Ueber diese Verdrehung der Dinge lese man unten den XII. Abschnitt.

**) In keinem seiner Briefe aus jener Zeit steht irgend ein Wort der Art.

***) Es waren bloße Ergießungen von Weikards übeln Leidenschaften. Schimpfreden auf andere Aerzte; auf Jeden der ihm nicht zugethan war; und auf alle die mehr Glück in Rußland machten als er, und wenn es auch namentlich Comödianten, Tanzmeister, Silhouetten-Macher oder Hebammen waren. Ich möchte wissen was Zimmermann aus solchen Dingen für Weisheit lernen sollte. Ich werde noch in diesem Abschnitte beweisen was ich sage, durch Einrückung einiger Briefe von Weikard.

„Details über die Menschen in Petersburg *).“ . . . . . .
„Also dieser vertraute Brief — gab erst Zimmermann das
„volle Maaß, um mit desto mehr Grund einstens gegen mich
„auftreten zu können **).“

„Er hatte schon lange Groll im Herzen, argwohnte, daß
„ich etwan Schuld daran wäre, daß er bisher noch nicht au-
„ßerordentliche Geschenke erhalten hätte ***); daß ich aus
„Neide seine Projectmacherey möchte abgelehnt haben ****);
„daß ich auch etwa Schuld daran wäre, daß er nicht mit ei-
„nem Paradewagen und Heyducken nach Rußland, wohin er
„nun so gerne reisen wollte, abgeholt worden *****).“

„Es lag ihm auch noch ein besonderer Argwohn auf dem
„Herzen, den er mich so oft empfinden ließ. Die Kayserin
„sagte einmal zu mir, schrieb es mir auch, daß sie von Mos-
„kau aus an Zimmermann geschrieben hätte. Ob dieses würk-
„lich geschehen sey, zweifle ich sehr“. (warum?). „Sie sagte
„manche Dinge die sich in der That anders fanden. (!) . . .
„Unterdessen hatte ich alsbald meinen vermeinten Freund hier-

*) Bitter wol und doch eigentlich mehr erbittert. Aber von ver-trauten Warnungen, die sich auf das damalige Missionsgeschäft bezogen, wie Herr Weikard vermuthen lassen will, ist kein Wort darin. Dieser Brief, von dem Hr. W. so viel Aufhebens macht, ist höchst unbedeutend, nicht mehr und nicht weniger als alle übri-ge. Zum Beweise soll er sich weiterhin abgedruckt finden.

**) Aufs gelindeste: leere Einbildungen, deren Ungrund im fol-genden Abschnitte erhellen wird.

***) Eine völlig aus der Luft gegriffene Beschuldigung, ohne allen Grund oder Beweis.

****) Was die Zimmermann angeschuldigte Projectmacherey betrift, so sehe man davon den XII. Abschnitt.

*****) Da oben im V. Abschnitt, und noch ferner zu Ende dieses Ab-schnitts, gezeigt ist, daß Z. zu keiner Zeit nach Rußland rei-sen wollte: so fällt auch dieser Punkt unter Weikards Einbildun-gen, und sein groteskes Gemählde paßt nicht.

„von benachrichtigt. Es war aber kein Brief angekommen. „Das war nun Jammer und Noth bey einem so eitlen und „schwachen Manne. Er schrieb mir mehrmals deswegen, „glaubte endlich gar, äußerte es auch sogar bey einigen seiner „Aerzte“ (das ist unmöglich!) „daß ich diesen Brief, aus „welchem er eine so große Glückseligkeit erwartete, unter„geschlagen hatte *).“

„Zimmermann voll Grolls und Argwohns, hatte mir „schon lange Zeit gar nicht mehr geantwortet. Ich guther„ziges (!) Schaf handelte bloß nach Ueberzeugung.“ . . .

„Am ärgsten hatte ich es bey Zimmermann verdorben, daß „ich ihm schrieb: Ich habe Ihren letzten Brief der Kayserin „nicht communicirt. . . .**)

*) Daß Zimmermann ungern einen Brief von der Kayserin verloren hätte kann ihm nicht zu verdenken, denn solche Briefe mußten ihm Freude machen und waren etwas sehr Bedeutendes in jener Zeit. Aber diese ganze Geschichte von Z. Groll darüber, ist wieder eine leere Einbildung des Hn. Weikards. Der Brief von welchem hier geredet wird, ist der unten als Nr. 5. vorkommende vom 5 Jul. 1785, den die Kayserin auf der Moskovischen Reise in ihrer Barke auf dem Wolhowa-Flusse, schrieb, und von Sarsco-Selo abschickte. Daß Z. den Brief erhielt ist daraus klar, daß er sich unten findet, und Zimmermanns Nr. 6. beygefügte Antwort zeigt, daß er ihn am 7 Nov. also vier Monath zu spät, durch einen Minister der Kayserin, empfing. Da nun Hr. W. sich erst im folgenden Frühjahr 1786 um Zimmermanns Freundschaft brachte: so konnte dieser Brief dazu nichts beytragen, der ohnehin gar nicht durch Weikards, sondern durch Minister-Hände, gegangen war. Z. konnte auch unmöglich, bey den Aerzten die er erst im folgenden Jahre für Rußland anwarb, Weikard dieses Briefes wegen anklagen. — So ungegründet sind durchgehends die Dinge welche W. vorbringt.

**) Dieses war der einzige wahre Punkt von Zs. Mißvergnügen, dessen Hr. W. erwähnt. Er erkennt doch damit selber an, daß er den Brief wol hätte der Kayserin vorlegen sollen, welches er nachher in seinen Briefen an Z. nicht zugestehn wollte. Es wird noch in diesem Absatze Vieles hierüber gesagt werden müssen.

Der Schluß von allem ist denn, daß die Kayserin Zimmermann, wegen seines Verfahrens gegen Weikard, verachtet habe.

Nachdem ich den Hrn. W. einseitig seine Angabe hierüber habe wörtlich und ausführlich vortragen lassen, so wird es nun auch recht seyn den andern Theil zu hören. Ich werde darüber nur Dinge beybringen die mir genugsam bekannt sind, und nur was ich belegen kann.

1. Weikards unangenehme Art zu correspondiren.

Von allen Zeiten her war Zimmermann die Art der Correspondenz des Hn. Weikard sehr unangenehm. Zimmermann antwortete auf die Briefe die er erhielt, im eigentlichsten Sinne, und vergaß nicht einen erheblichen Punkt. Er schrieb ordentlich, rein, deutlich, mit Bedacht und zusammenhängend. Alle seine Briefe hatten jedesmal etwas Interessantes. Zimmermann konnte nicht flüchtig und schlecht schreiben, er schrieb lieber gar nicht. Nie habe ich einen schlechten Brief von Zimmermann gesehn, so wie nie einen schönen von Weikard.

Da sich Zimmermann eine pünktliche Beantwortung der an ihn geschriebenen Briefe zur Pflicht machte, so war er ohnstreitig auch berechtigt zu verlangen, daß ihm seine Correspondenten dieses einigermaaßen erwiedern. Würklich ward er immer ungeduldig und verdrießlich, wenn er unordentliche, nachläßige, unleserliche, nicht Punkt vor Punkt beantwortende Briefe, und namentlich, wie ich oft Zeuge war, die Weikardschen, erhielt. Weikards Briefe

haben schwerlich jemals Anfang und Ende, und sind grossentheils nicht einmal datirt. Den Ort schrieb er in der Regel nie bey; den meisten hat Z. mit seiner Hand, den Monath oder die Jahrszahl, oft nur den Tag des Empfangs, beygefügt. An Zusammenhang, an ordentliche Beantwortung einzelner Punkte, muß man gar nicht denken; man muß nur zufrieden seyn, wenn sie einige Beziehung auf den haben, an welchen sie gerichtet sind.

Die Briefe des Hn. W. an Z. enthalten immer im flüchtigen, abgebrochenen Tone geschriebener Zeitungen, eine Menge gar nicht zur Sache gehöriger, meistens für den Correspondenten höchst uninteressanter Nachrichten. Nicht einmal die Nouvelles du jour, die aus einer Stadt wie Petersburg noch immer etwas wären; sondern was ihm nun eben durch den Kopf ging, und das waren gewöhnlich nicht die besten Sachen. Herabsetzende Anecdoten von unbekannten Leuten, Scandal über andere Aerzte, Beschwerden über Dinge die man gegen ihn gethan hatte, und zum öftern wieder einzelne ihn betreffende Kleinigkeiten. Ueber ein Jahr lang spricht er fast in jedem Briefe davon, daß er im Hof-Calender bald oben an bald wieder ganz unten stehe. Es ist mir sehr gleichgültig setzt er immer hinzu, und doch spricht er immer wieder von solchen Lappalien. Daß er Leibmedicus bey der Kayserin werden möchte, daß er es wol hätte werden können, daß er es nicht zu werden verlange, daß es Niemand werden werde so lange es Rogerson seyn wolle, daß es ihm fast lieber sey es nicht zu werden, daß es auch kein Glück wäre Leibmedicus zu seyn,

und daß er es nie habe erwarten noch verlangen können, daß er es doch wol geworden seyn würde, wenn Lanskoy nicht gestorben wäre, ist ein stehender Artikel in seinen meisten Briefen.

Hr. Weikard will zwar jetzt den Dingen das Ansehn geben, als ob Z. nur deswegen mit seinen Briefen unzufrieden geworden sey, weil er ihm nicht immer Complimente von der Kayserin hätte schreiben können, oder Geschenke und Ehren ankündigen. Aber dieses ist, wie jedermann leicht sieht, nur eine Ausflucht. Complimente und Ehre erhielt Zimmermann genug aus der Hand der Kayserin selbst, wie man unten in ihren Briefen sehn wird. Er brauchte sie also nicht durch den Umweg des Hn. Weikards zu erhalten. Da Z., durch Ablehnung der Dienste und sogar eines Besuchs, der Kayserin die Gelegenheit ihm Geschenke zu geben genommen hatte: so konnte er vernünftiger Weise dergleichen nicht erwarten.

Im Grunde hätte er gar wol Weikards Correspondenz überdrüssig werden können, ohne daß fremde Ursachen, oder wie Hr. Weikard will, fehlgeschlagene Hofnungen dabey einwürkten. Allein ich bin doch überzeugt Z. hätte nach wie vor Weikards Unarten ertragen, und wäre ihm zu gethan geblieben, wenn sich nicht in dem Winter 1785 auf 86, Symptome in Weikards Betragen geäußert hätten, die Zimmermann nicht nur sehr befremden und Weikards Absichten dabey zweydeutig machen mußten, sondern ihn würklich anfangs in einige Verlegenheit setzten und in einem sehr wichtigen Geschäfte hemmten.

Die zwey Hauptgründe des Misvergnügens über Weikard waren bey Zimmermann: daß er ihm schlechterdings nicht auf das Missions-Geschäft antwortete, welches Z. so sehr und so natürlich am Herzen lag, und in welchem er von der Kayserin selbst an Weikard gewiesen war. Ferner, daß er zwey Briefe von Z. die offenbar geschrieben waren damit sie die Kayserin lesen sollte, zurück behielt, gegen alle Gewohnheit, gegen alle Uebereinkunft, und ohne alle gute Ursach. Als ein Neben-Grund kam noch hinzu, daß er den Auftrag hatte, für den Doctor Meyer die Zollfreyheit auszuwürken, und auch dieses, für seine eigene Rechnung und auf sein Gutfinden, unterließ.

Wenn Hr. Weikard bey allen diesen Dingen keine üble Absicht hatte, und bloß Nachläßigkeit, Mangel an Ueberlegung und Nachdenken daran Schuld war — wie es fast unmöglich ist — so konnte er wenigstens Z. nicht verdenken, daß er unwillig darüber wurde, und hätte dessen sehr verdiente Mißbilligung seines Benehmens und seine Weisungen so annehmen müssen, wie er es, zu seinem eigenen Nachtheile, nicht that.

Daß Zimmermann in jener Zeit die Dinge gerade so ansah wie ich sie hier stelle, davon habe ich einen unwiderleglichen Beweis, in einem eigenhändigen Briefe von demselben vor mir, woraus ich schon oben etwas angeführt habe. Er schrieb mir hierüber, auf meiner damaligen Reise am 10 März 1786 folgendes, indem er von der Sendung der Aerzte spricht:

„Weikard (au plus suprême degré entre nous soit-
„il dit) scheint keinen Gefallen an der Sache zu
„haben. Er schreibt mir häufig, aber nie ein Wort
„hiervon. Er antwortet mir auf nichts, schnacket
„immer vom Ofen herunter, wie Sie wissen, und dre-
„het sich beständig um die Achse seiner selbst.“

„Aber das schadet mir nichts. Ich habe die Erlaub-
„niß mich über Alles gerade an die Kayserin zu wenden.
„Herr von Groß, der Minister in Hamburg, hat Be-
„fehl mich in Allem zu unterstützen, und alles Geld was
„ich assignire zu bezahlen. Memoriale und Briefe an
„die Kayserin, kann ich durch Hn. von Groß schicken.“

„Sonst las die Kayserin alle meine Briefe an Wei-
„kard, mit vielem Vergnügen, wie sie die Gnade hatte
„mir zu schreiben. Nun aber fängt Weikard an, auch
„solche Briefe die die Kayserin durchaus le-
„sen mußte, unterzuschlagen. Dieses ist nicht klug
„von ihm. Er kann dadurch in eine üble Suppe zu sitzen
„kommen. Ich aber werde nicht aufhören mich freund-
„schaftlich gegen Weikard zu bezeigen, so äußerst kalt,
„unempfindlich und trocken er auch gegen mich ist *).
„Lassen Sie aber keinem Russen“ (Z. wußte nemlich,
„daß ich in Italien viel mit Russen lebte) „hiervon et-
„was wissen.“

Es wäre für mich sehr angenehm, wenn ich es bey der bloßen Anzeige der Punkte lassen könnte, die Z. mit Weikard unzufrieden machten. Aber so wie die Umstände sind, würde ich nichts gethan haben, wenn ich nicht zeig-te, daß Hr. Weikard hierbey würklich Unrecht hatte, und

*) Die Geduld brach Z. freylich und sehr natürlich einige Zeit nachher, da er mit W. zu nichts kommen konnte.

daß Zimmermanns Verhältnisse mit der Kayserin ganz anders waren und blieben als Hr. W. es angegeben hat; dadurch aber wird mein Weg um vieles länger.

2. Das Missions-Geschäft.

Zuerst also von Weikards Benehmen bey dem Missions-Geschäft; bey welcher Gelegenheit denn auch die versprochenen Proben seiner Briefe vorkommen werden.

Offen durch Weikards Hand, ging Zimmermanns Promemoria an die Kayserin wegen der Sendung der Aerzte, im December 1785. Gelesen wird er doch haben was er seiner Monarchin vorlegte. Es erhellet zwar, daß er von dem Entschlusse der Kayserin, den sie am 21 Januar an Z. abgehn ließ, nichts erfuhr. Allein so wol aus dem was Z. mir im vorstehenden schrieb, als auch aus den zu Ende dieses Abschnitts vorkommenden Briefen von Z. an Weikard ist es klar, daß Z. über diese Sache an Weikard zum öftern Dinge schrieb, worauf er berechtigt war Antworten zu erwarten. Es liegen drey Briefe des Hn. Weikards vom Januar, drey vom Februar, drey vom März, zwey vom Aprill und drey vom May, vor mir. In keinem dieser Briefe läßt sich Hr. Weikard auf diese Sache ein. Nur in dem letzten aus dem Märze, da ihm schon Z. anfing deshalb zuzusetzen, sagt er ein Paar unbedeutende Worte darüber, die noch wol eine besondere Absicht hatten, und die ich deshalb sogleich anführen werde.

Man muß Zimmermanns Lebhaftigkeit, Eifer und Thätigkeit für ein unternommenes Geschäft, vollends für

ein so erhebliches, wovon das Glück vieler Menschen abhing, kennen, um ganz zu begreifen, zu welchem Grade Weikards Nachlässigkeit, Unthätigkeit und recht störriges Stillschweigen, ihn unwillig machen mußte. Allein Z., der tief sah, glaubte in Weikards Verfahren mehr als Nachlässigkeit, eine Abneigung gegen die Sache selbst zu bemerken, und dieses hatte er denn freylich Ursach ihm sehr übel zu nehmen.

Ich habe an Hn. W. mehrmals getadelt, daß er überall bey Z. geheime Absichten finden will, und werde daher mich wol hüten in seinen Fehler zu fallen und entscheidend anzugeben, weswegen nun Hr. W. so verfuhr. Ich werde hier bloß den Anfang desjenigen Briefes des Hn. Weikard einrücken, worin er zuerst von dem Missions-Geschäfte Notiz nimmt, und denn, mit einem kleinen Winke, jeden darüber selbst urtheilen lassen. Man muß sich nur erinnern, daß er schon durch Zimmermanns Memoire aus dem December, und durch mehrere Briefe desselben längst mit dieser Sache bekannt war, und daß Z. sich damals schon in seinem Briefe an mich über Weikards Stillschweigen in dieser Sache beschwert hatte. Der Anfang von Weikards Briefe lautet wörtlich also:

15 März (Zimmermann hat beygeschrieben 1786)

„Am 11 März communicirte mir die Kayserin ihren „Brief *). Einige Tage vorher hatte mir auch Hr. „Meyer geschrieben.“

*) Dieses war Zimmermanns Brief an die Kayserin vom 15 Februar 1786. der unten als Nr. 8. vorkommt. Man sieht mit welcher

„Ich merke aus ihrem Briefe“ (er wußte es längst),
„daß Sie Aerzte und Wundärzte hieher schicken sol-
„len. Chirurgi kommen am besten fort. Die Salarien
„werden hier desto besser je tiefer es im Lande ist.
„Wenn es eine gewisse Zahl Meilen über Moscau geht,
„so giebts von hier aus Reisgeld, sonst
„nichts . . . . . “

„Sie hatten die Kayserin geschrieben, daß ich die jun-
„gen Aerzte vertheilen sollte. Ich schrieb an die Kay-
„serin: Z. hat sich hier just an den unrechten Mann
„gewandt.“

Außer einem Außfalle auf das Colleg. Medicum, und Erzählung wie schlecht Aerzte auf dem Lande begegnet würden (gerade das Gegentheil habe ich von Aerzten gehört die in Russischen Landstädten gelebt hatten); wie ein gewisser Physicus nichts zu thun habe als etwan „Gouverneurs Canaille“ zu seyn und wie er (Weikard) alle fortgewiesen habe die sich an ihn wendeten, enthält dieser Brief nichts was nur von fern zur Sache gehörte. *) In dem nächstfolgenden vom 18 März, worin er anfängt empfindlich über Z. Erinnerungen zu werden, und welchen ich nachher einrücke, nennt er die ganze Sache gar nicht, so wenig wie in den folgenden. Ganz zu-

Freundschaft Z. darin noch für Weikard spricht, wie gern er ihm darin so gar einen Antheil an dem Geschäfte verschaffen wollte. Hier aber wird man gewahr wie schnöde Hr. Weikard alles das abweiset.

*) Hr. W. mag es mir danken, daß ich diesen Brief nicht ganz drucken lasse, zumal den darin enthaltenen Plan zu einer Abhandlung über das Point d' honneur, weil jedermann sich verwundern würde, daß Hr. W. solches Zeug an Z. zu schreiben sich nicht schämte.

letzt, nachdem Z. schon heftig geworden war, kommt noch eine Stelle über diese Dinge in dem Briefe vom 10 May vor, die ich oben schon angeführt habe.

Weikards hartnäckiges Stillschweigen, zusammengestellt mit dem eben eingerückten Bruchstücke seines Briefes, enthält unverkennbare Merkmahle seiner Abneigung gegen die Sache. Er wollte nichts damit zu schaffen haben. Aber auch dieses schrieb er nur erst, nachdem Z. ihm die Antwort abgepreßt hatte. Hr. W. will sich zwar S. 351 das Ansehn geben, als ob er in seinen Briefen gegen Rußland und die Russen geschrieben habe, um Z. wegen seiner Unternehmung zu warnen. Aber lange vorher ehe von diesen Geschäften die Rede war, schrieb er eben so, und was er außer dem eben angeführten schreibt, ist ja ohne alle Beziehung auf diesen Gegenstand. Nirgends findet man einen Rath oder eine freundschaftliche Aeußerung über diese unstreitig gute Sache, die Z. mit so vielem Eifer trieb, und wobey Weikard ohne Mühe zu einem guten Zwecke sehr nützlich hätte würken können. Jetzt aber zeigt Hr. W. in seinem Buche ganz unverholen, daß ihm jenes Missions-Geschäft verhaßt war, rechnet es Z. zur Projectmacherey an *) und S. 317 und 353 unter andern zeigen seine Ausdrücke klar, daß ihm darin etwas zuwider war. „Nichts lag Zimmermann so sehr am Herzen als die „Etablirung seines Meyers;“ wiederum sagte er . . . „wegen seines Meyers und übrigen Colonisten.“

*) Man erinnert sich, daß er dennoch vorher die Kayserin zur Urheberin dieses Geschäfts macht; immer Widersprüche!

Es ist schwer zu sagen, was eigentlich Weikard wider diese Sache hatte. Gut und ohne Vorwurf für Zimmermann war sie ja unwidersprechlich. Zimmermanns Eifer und Thätigkeit dabey, gereichen ihm zur Ehre; es stand doch das Wohl von vierundzwanzig Männern auf dem Spiele, die zum Theil schon Familien-Väter waren, und die ihr Schicksal Z. in die Hände gegeben hatten. Es war also ein Lob für Z., wenn Weikard sagt, nichts habe ihm damals so sehr am Herzen gelegen als dieses.

Da W. alle Geschäfte solcher Art von sich wies, so läßt sich nicht vermuthen daß er es nicht gern gesehn habe, daß die Kayserin diesen Auftrag an Z. und nicht ihm gab. Zu Einem Verdacht aber giebt er doch Anlaß. Weil er schreibt daß Wundärzte besser fortkommen als Aerzte, weil er die Aerzte tief ins Land hinein, also weit von Petersburg weg befördern will: so kann man wol einen Augenblick dem Gedanken Raum geben, ob auch Hr. W. gefürchtet habe, es könne einer oder der andere Arzt unter den Vierundzwanzigen seyn, der ihm Eintrag thun, oder verdunkeln möchte, und daß ihm deswegen die Sache zuwider war. Ich behaupte dieses nicht als eine ausgemachte Sache, weil ich nicht glaube den Ursprung eines jeden von Weikards Gedanken und Handlungen zu kennen, wie Hr. Weikard jeden von Z. kennt, aber eine Wahrscheinlichkeit hat sie; und, bey Weikards starkem Egoismus, wird diese Wahrscheinlichkeit ziemlich groß. Eine Ursach muß allemal dagewesen seyn, weshalb ihm die Ueberkunft dieser

Aerzte zu dem Grade unangenehm war, daß er sich deshalb Zimmermanns Mißvergnügen zuzog.

Bevor ich hier weiter gehe muß ich ein zu meiner Absicht nöthiges Versprechen halten, und einige Briefe des Hn. Weikard, als Proben und Belege dessen was ich zum öftern behauptet habe, und zur Erklärung dessen was noch weiter unten vorkommt, hier einrücken. Die Wahl ist nicht schwer, denn der eine seiner Briefe ist wie der andere. Es sey, der Nachschrift halber sonderlich, einer aus der Zeit vor dem Auftrage wegen der Aerzte, aus dem October 1785. Er ist einer von den allerbesten. Ohne alle weitere Ueberschrift fängt er so an:

„Mir fehlt auf dieser Welt nichts als noch 10,000 Ru„bel, denn wollte ich irgendwo ihren Lehren und meinem „Hange getreu auf dem Lande wohnen, mich nach Will„kühr beschäftigen, und vergnügt leben. Freylich um al„les recht gemächlich zu haben müste es noch etwas mehr „als 10,000 seyn. Ich bin mit dem mässigsten Glück zu„frieden, wenn ich nur das Nöthige habe, wenn ich aber „mehr habe so kann ichs nicht zusammenhalten, gebe jedem „der dürftig ist oder haben will. Ich habe gar keine „Talente zum sparen oder Reichwerden. Hundertmal neh„me ich mir es vor, und Hundertmal thue ich das Ge„gentheil.“

„Die Kayserin verwendet außerordentlich auf Taurien. „Fürst Potemkin soll 5 oder 6 Millionen neuerlich er„halten haben. Ich weiß daß er einen Tapezierer „20,000 R. gab, weil er dort eine Fabrik aufrichten will. „Vorausgesetzt, daß hier alles betrügt, so begreift man „leicht welche Summen da hingehn.“

„Mich amüsirte der Handlungsgeist der Wiener. Als „das erste Schiff von Tauber nach Cherson kam, brachte „es kleine Spiegelchen, Messerchen und klingende Sachen. „Man hielt die Russen für Wilde. Im Gegentheil die „Russen hatten schwere Waare und hatten wohlfeilere „Spiegel und Klingsachen aus ihrem Lande. Mr. Tau„ber fand also seine Rechnung nicht, und kam das näch„ste mal mit Wein."

„Nun ist ein Commerz-Tractat zwischen Oesterreich „und Rußland zu Stande gekommen. Es fielen außer„ordentliche Geschenke."

„Noch etwas vom Arzneyzustand — Es ist bekannt, „daß uns die Engländer alle ihre Excremente von Schott„land hieher schicken, die denn hier viel Glück machen, „weil sie von England kommen*). Eine schöne Frau „war in Kindes-Nöthen, eine hochberühmte Hebamme „von der G — — — und denn Guthrie u. Rogers, „Ecossais waren da. — — — — — **) — — Kind „und Mutter starben — les ecossais hatten noch einen „fameusen Zahnarzt in Compagnie der hier auf 3000 Ru„bel in Salario steht, weil er als geborner Italiener La„quay in England war, und eine Hebamme in Gesell„schaft führt, die er für seine Frau ausgiebt es aber „nicht ist. Dieses instrumentum calumniae fuhr in der „Stadt herum, erzählte allenthalben, daß Morenheim die„sen abscheulichen Streich gemacht hätte, so daß in Kur-

*) Es ist zu bemerken, daß der eigentliche Leibarzt der Kayserin, Herr Rogerson, ein Schottländer ist.

**) Die hier folgende Geschichte ist gar zu anschaulich erzählt, als daß ich sie nicht hätte bis auf den Schluß, worauf er doch Hn. W. wol hauptsächlich ankam, weglassen sollen. Die nemliche Geschichte findet sich nochmals in Weikards Briefe vom 30 November.

„zem der meiste Theil der Stadt glaubte Morenheim
„wäre der Missethäter, und es noch glaubt *) — Eben
„so hat man es mir mehrmal gemacht. Wenn eine Frau,
„ein Kind starb — wer hat es kurirt? Weikard sagten
„sie in der Clubbe — Ich kannte meistens die Verstor-
„benen nicht. — Ich hatte neulich wieder eine solche Ge-
„schichte, und zwar im Hause des O. N. Ich expedirte
„mich aber kurz und gut.“

„Ich habe schon zweymal über die jämmerliche Lite-
„ratur-Zeitung von Jena Galle bekommen wegen Ihnen.
„Der Großfürst hält sie sonst kaum noch einer oder zwey.“

„Leben Sie wohl“

„le Votre.“

Nachtrag.

d. 15 Octob. (von Zimmermanns Hand ist beygeschrieben 1785.)

„Ich möchte es gern bey guter Gelegenheit öffentlich
„sagen, daß die Kayserin durch den Ihnen erzeigten Bey-
„fall mehr Gutes für das Menschengeschlecht gethan hat
„als sie vermuthete. Sie ist vielleicht Ursache daß ihrer
„noch Tausende mehr die Bücher über die Einsamkeit le-
„sen, als vielleicht sonst geschehen wäre, und dann lesen
„auch ihrer Tausend Wahrheiten, die sie sonst nicht oder
„nicht so gut gehört hätten. Ich wünschte, daß auch
„unsre Minister das Wenige, was Sie im 4 B. von
„Ministern sagen beherzigen möchten. Ich mußte lachen
„über die Briefe, wo man immer mit Menschenliebe
„soll gekitzelt werden. Keine waren mir unerträglicher.
„Ich warf manchen der so anfing erst einigemal auf den
„Tisch oder gar in die Stube ehe ich ihn lesen

*) Kurze Zeit nachher schrieb Hr. Weikard, wie man sehn wird, eben so verächtlich von Mohrenheim, als hier von den Schotten.

„mochte. Oft waren es Unbescheidenheiten die mir da „an einem Hofe zugemuthet wurden, oder es waren Pa„tienten woran ich keine Freude hatte.“

„Ich bitte Sie um Gotteswillen, empfehlen Sie mich „nur nicht zum medicinischen Collegium — — *)‘

„Mit einer Leib-Arztstelle ists so so! Wenn ich sie „möchte, so wäre es deswegen, weil man alsdann doch „leben könnte ohne der Praktik nöthig zu haben. Mei„nen Gehalt brauche ich als garçon und kann keinen „Sol an meine Familie abgeben, wenn ich nicht practi„cire. Die Praxis ist nicht proportionirt mit dem Orte „und Aufwand den man machen muß. Ein Practicus in „Wien verdient mehr und hat es gemächlicher. Einer der „ersten Practiker in Maynz, Frankfurt, verdient so viel „und mehr als ich hier. Doch bin ich zufrieden mit mei„ner Lage, weil sie die freyeste ist. Setzen Sie die Kay„serin würde einstens ernsthaft krank, so gäbe es Cabа„len, Chicane, ich würde sie nicht allein zu behandeln „haben, ich würde in allem gehindert seyn, und für „(vor) Bosheit bersten **). Endlich, so lang Ro„gerson hier ist, werde ich nicht Leibarzt. Er wird aber „nun nicht gehn. Er kriecht noch herum, wie es einem „Apothekergesellen gebühret, spielt, macht den Gesellschaf„ter, versäumt keinen Ball, Gesellschaft, Cour, und ist „überall wo ich nicht bin. Wohl bekomme es ihm. Ich

*) Die folgende Tirade gegen das Collegium Medicum, dem starke Vorwürfe gemacht werden, wegen dessen was bey Verpachtung der Arzney-Lieferungen, bey Behandlung der Krons-Apotheker, vorgeht, will ich lieber weglassen.

**) Daß Hr. Weikard an dieser Krankheit laborirt, sagt er auch in seinem Buche S. 342. Man müßte ihn desfalls bedauern, wenn das bey nicht so viel auf den Willen ankäme.

„gönne ihm seine Glückseligkeit. Sollte Rogerson weg-
„gehn, so werden Barbierer, Apotheker, Zahnärzte sich
„nach dieser Stelle durch allerhand Wege bestreben. Ich
„durch keinen, absolute durch keinen als durch das Zu-
„trauen der Kayserin. Hat sie dieses nicht, so will ich
„nicht Leibarzt seyn."

Für einen Mann, der andere so leicht des Egoismus beschuldigt, muß man es wol zugeben, daß Hr. Weikard sich in diesem Briefe nicht wenig mit sich selbst beschäftigt. Außer dem Panegyricus auf das Werk über die Einsamkeit, enthielt er sehr wenig das Beziehung auf den Correspondenten hatte, oder ihn interessiren konnte und werth war 300 Meilen weit geschickt zu werden. Noch herrscht eine widrige Nachlässigkeit über das Ganze. Es würde keine angenehme Lectür werden, wenn ich viele solcher Briefe einrücken wollte. Die meisten derselben gehn entweder gegen Petersburger Aerzte, oder sie sprechen von Leuten die ursprünglich ohne Vermögen und wie Weikard glaubt, ohne Verdienste waren, und, wie das in allen großen Städten geschieht, zu großen Gütern gelangten; wobey denn entweder ausdrücklich oder auch stillschweigend, Weikards kleines Glück bey großen Verdiensten den Contrast macht. Alles hat diese Richtung. In den beyden nahe, jedoch nicht unmittelbar auf einander folgenden Briefen vom 19 November und 27 December, finden sich folgende Stellen in beyden beynahe wörtlich wiederholt:

„Viele Kaufleute verzehren jährlich 10 bis 18 Tau-
„send Rubel. Leute die nicht 100 Rubel im Vermögen

„hatten. Handwerker von 10 bis 50 Tausend Rubel „Vermögen."

„Ein Gerber der noch lebt gab dieses Jahr 16000 Ru„bel zu Stiftung eines Waysenhauses bey seiner Kirche."

„Ein Kaufmann retirirte sich, wie er schrieb, satis„fait des fruits de son commerce, stellte 50,000 Rubel „aus für seinen Bruder, damit dieser den Handel trei„ben könne. Beyde kamen hieher als Glaßhändler und „beyde leben trotz deutschen Edelleuten und Grafen. Al„les geschah in diesem Jahr. In vorigem Jahre starb „J— ein Ruß, war gemeiner Kerl der Fische herum „trug, hinterließ über 8 Millionen. Die Russen behel„fen sich genauer als die Deutschen, und werden sehr „reich durch Handel. Ich kenne solche von 40 — 60 Tau„send Rubeln Revenüen, deren Eltern gemeine Leute, „Kaufleute oder Fabricanten waren."

„So was gewinnt wol kein Gelehrter, kein „Arzt."

„Ein Holländischer Arzt der bey Graf N. war, sah „das wol ein, legte sich auf Handel und handelte unter „der Hand. Nun ist er vom Grafen abgegangen. Er „war Apothekergesell in Leyden. Man machte ihn sogleich „zum Doctor, als der Graf einen Doctor verlangte der „französisch spräche."

„Aber ein Muster eines niederträchtigen Wucherers ist „A. ein Holländer . . . Arzt. Die Art reich zu werden „ist zu niedrig, als daß man sie beschreiben sollte. Er „ist 10 Jahre hier, hatte 1000 Rubel, und hat nun „wol 40 bis 60 Tausend gewonnen . . . . ist nun ohne „Gage und wuchert Da Capo. Solche Kerls leihen auf „Pfänder, nehmen 8 bis 10 pro Cent. und behalten das „Pfand wenn der Termin verflossen ist. A. hat auf solche

„Art über 40 Tabatieren, für mehr als 12,000 Rubel
„Jubelen."

Es ist leicht einzusehn, daß solche Dinge Z. eben nicht unterhalten konnten, da sie insonderheit so oft wenn gleich unter anderer Gestalt wieder vorkamen. Sonst war doch der erste dieser beyden Briefe vom 27 Nov. nicht ohne Interesse für Z., da er zweyerley von der Kayserin enthielt, welches ich hier doch auch anführen muß. Es war der Anfang des Briefes und das Post-Script.

d. 19 Nov. (1785)

„Gestern erhielt ich ihren Brief. Ich schickte ihn an
„den Kammerdiener versiegelt, um ihn der Kayserin zu
„geben, besonders da ich neulich merkte, daß sie ihre
„Briefe gerne lieset *). Sie schickte mir Abends den Brief
„mit einem Couverte zurück, nebst folgendem Billet:"

„„Des Herrn Zimmermanns Brief habe ich durchge-
„„lesen. Es ist mir lieb, daß meine Zeilen ihm haben
„„Freude gemacht. Warum soll ein Philosoph nicht füh-
„„len was Menschen fühlen? Ich lasse mich erkundigen
„„wo mein Brief an den Herrn Zimmermann geblieben
„„ist **). Der Fürst Potemkin wird sich freuen über

*) Sonderbar war es von Hn. Weikard zu sagen, daß er erst neulich wollte bemerkt haben, was er schon seit länger als einem Jahre zum öftern an Z. geschrieben hatte. Wenn gleich solche Dinge dem sel. Z. unangenehm auffallen mußten, so bin ich doch versichert, daß er sie ruhig mit Weikards übrigen Seltsamkeiten hingehn ließ.

**) Dieser ist der unten vorkommende Brief vom 5 Jul. 1785, den die Kayserin auf ihrer Moskauischen Reise schrieb, an dessen Existenz Hr. Weikard zweifelt, wessenthalben Z. so gewinselt und gejammert haben soll, also in dem Briefe worauf sich das Billet der Kayserin bezieht.

„ „die Versprechung guter Leute. Er frägt mich tagtäg-
„ „lich danach. Daß der Eingang der Gesetze-Zimmer-
„ „manns Beyfall erhalten hat wundert mich nicht, denn
„ „seine Seele ist voll Feuer. Der Feldmarschall Ru-
„ „menzof, als er diesen Eingang bey mir im Original
„ „las, sagte zu mir, daß dieser Eingang nicht mit Din-
„ „te aber mit heller Flamme geschrieben wäre.“ “

„ „Die Leibchirurgi lieben zu schnacken und man muß
„ „sie schnacken lassen.“ “

„ „Sie Hr. Weikard und Hr. Zimmermann schreiben
„ „alle beyde gut, und sie können alle beyde zufrieden
„ „seyn mit ihrer Schreibart.“ “

„ „Sie thun mir alle beyde zu viel Ehre.“ “

In der Nachschrift des Hn. Weikards stand noch folgender Zug von der Kayserin:

„Sie schreiben mir von Marcard u. s. w.: „ „jeder
„ „hat seinen Ideen-Gang, wenn wir nur in demjeni-
„ „gen übereinstimmen, was die Kunst zu heilen betrift.“ “

„NB. Das wäre zu wünschen — fand ich von der
„Kayserin Hand, als ich ihren Brief zurück bekam und
„wieder durchlas“ — — —. „Ich lachte herzlich über
„das NB. der Kayserin.“

Ich wähle jetzt einen Brief um ihn ganz einzurücken, der einen Beweis enthält, daß Hr. Weikard dem sel. Zimmermann große Verpflichtungen hatte, welches er immer abläugnet, und, außer was er von seiner Audienz sehr kurz anführt, der übrigens ein Brief ist wie alle übrige. Er ist folgendes Inhalts:

d. 8 November (Zimmermann hat beygeschrieben 1785)

„Am 1 Novemb. (deutschen Styls) war ich bey der „Kayserin. Sie schickte Tags vorher ihren Mohren, be„stimmte mich. Sie war sehr munter und gnädig, scherz„te über die Kunst, und sprach sonst von allerley. Sie „fragte ob ich Ihnen geschrieben hätte, und sagte, daß „Fürst Potemkin mit Ungedult auf ihre Antwort warte, „wegen der Leute nach der Crimm. Sie sagte daß „würklich der Handel dort schon so stark wäre, oder stär„ker als in Petersburg. Es fehlt nur noch an Handwer„kern. Es war der Kayserin nicht gar recht, daß meine „Familie nicht gekommen war. Sie zeigte noch „mehr, daß Ihre Briefe mochten Eindruck „gemacht haben, und daß sie mich hier behalten möch„te. Sie will künftigen Sommer oder wann es sich schickt „noch früher nach der Crimm. Sie machte vorigen Som„mer 2000 Werste ohne Arzt, und wird vielleicht auch so „in die Crimm reisen. Ein Mann der aderläßt, Wun„den verbindet kann hier auch sonst alles. Wenn man „nun da einen (wie diesen Sommer am Leib-Mohren „geschah) der Choleram hat, noch Brechmittel giebt, „daß er sich zu tod bricht, so sagt man eher es sey Un„vollkommenheit der Kunst als des Künstlers, wenn der „Mann sonst ein Practicus ist, und in dieser Qualität „schon lange hier war. Bey einem Neulinge würde es „sich freylich anders verhalten.

„Wir haben in Finnland, Liefland, auch schlechte „Erndten gehabt. Im Ganzen ist Rußland ein frucht„bares gutes Land. Von Hungersnoth weiß man nichts. „Wenn nur mehr Menschen zum Ackerbau verwendet wür-

„den, so hatte es seines Gleichen vielleicht nicht. Aber je„der Ruß handelt lieber, oder arbeitet Taglohn in großen „Städten, welches sehr gut bezahlet wird. Hier in Pe„tersburg sind 17,800 Kaufleute und Krämer, ohne Obst„händler Fischkrämer u. d. gl. Wer einige Zeit hier war, „Talente hatte, und sich nichts verdienet hat, ist selber in „Schuld. Leyder ist nun der Luxus zu stark. Ein deut„scher Kaufmann verzehrt 6000 bis 10,000 Rubel auch „mehr. Kaufleute und Handwerker leben wie Freyleute, „trieben Schleichhandel und allerley. Da nun genauere „Aufsicht ist, und die neue Verordnung sie in Classen und „Schranken bringt, wie es sehr billig ist, so klagen sie, „und wollen nicht einsehn, daß sie es besser haben als in „jedem andern Lande.“

„Fast alle die hier sind, und nun 50 bis 100,000 Ru„bel im Vermögen haben, hatten nicht einen Thaler im „Vermögen als sie hieher kamen *). Es kann seyn, „daß die ersten die in Cherson anfangen, eben solches „Glück machen. Aber ein Kaufmann oder Handwerker „der schon in Petersburg gelebt hat, taugt nirgend mehr „hin. Er ist verwöhnt an Lux, Clubbe, Wohlleben.“

„Leben Sie wohl.“

„Le Votre Weikard.“

„P. S. Man erzählt von einem Kutscher, daß sein „Jung nicht lernen wollte mit der Peitsche Knallen, die „Pferde im Zügel zu halten u. s. w. Aus dem Jungen „wird nichts, sagte er, ich will ihn ins Spital schicken,

*) Man sieht, daß Hr. W. aus einer kleinen Stadt nach Petersburg versetzt wurde, daher alle diese merveillen die man an großen Orten täglich sieht.

„er soll Chilulgus werden. Hier haben Sie die ganze „Idee von allen hier gezogenen und gebornen. *) „Keine bessere Seele widmet sich der Kunst. Doch sind „dieses alsdann die Männer mit welchen ich in einer „Classe oder gar unter manchem stehe, von denen ich be„neidet und verläumdet werde — — demüthigend — — „doch auch gut. — Mir ist dermal alles einerley. Ich „habe einiges Glück für meine Familie gemacht und an „mir liegt mir am wenigsten. Wenn ich mich über alles „dieses hinsetzen kann, wie ich es nun würklich thue, so „lebe ich übrigens ganz vergnügt und wohl dahier."

„Es versteht sich, daß der Chilulgus hernach auch „Doctor wird, daß er der Mann ist der sich in die „Höhe bringen kann, daß viele Große ihn Jahrelang un„bezahlt brauchen, und anstatt der Belohnung hernach „weiter poulliren Dies ist dermal die gangbarste Münze „dahier, wer sich darum bewerben mag."

„Wenn man ein einzigesmal die Kayserin sieht, so „vergießt man sonst alles Ungemach was einem in den „Weg komt."

„Sie las in Stollbergs Homer, als ich zu ihr kam."

Um eine Uebersicht von der Art der Correspondenz des Hn. Weikard zu geben, möchte ich lieber bloß Auszüge aus seinen Briefen machen. Aber ich müßte besorgen daß man mir dasjenige was ich zum Besten der Leser und zur Ersparung des Raums und der Zeit thun würde, so auslegen könnte, als ob ich durch Verstümmelung solcher Briefe, ihnen ein anderes dem Hn. W. nachtheiliges Ansehn

*) Ob dieses nicht zu streng und allgemein, also ungerecht, geurtheilt sey, überlasse ich denen die darüber unterrichtet sind.

geben wollte; wie das oben dem Hn. W. gegen Z. zur Last fällt. Da ich nun aber unvermeidlich von diesen Briefen noch zwey anzuführen habe, um das Folgende, sonderlich um Zimmermanns unten vorkommende Briefe verständlich zu machen: so werde ich diese beyden Briefe des Hn. W. lieber ganz einrücken und nur genau angegebene Lücken lassen, wo von Personen oder Dingen die Rede ist welche einzuführen unschicklich wäre. Zuerst folgender Brief, der ohne Datum oder Ueberschrift ist, und worüber Zimmermanns Hand geschrieben hat:

In Hannover angekommen den 10 Februar 1786.

„Daß Hr. Hofmann (aus Münster) dem Churfür-
„sten von Maynz früh kalten Braten, dünnes Bier und
„Bon pour Nickel giebt, und alles Kalte, werden Sie
„schon wissen. Man streut aus er werde besser. St. —
„wird abscheulige Gesichter dazu schneiden *)."

„Alle Völker des Caucasus unterwerfen sich nun
„dem Russischen Scepter der berühmte Wunderthäter oder
„Proselytenmacher und Anhang. Es sind 10 oder mehr
„Deputirte von ihnen schon hier. Sie wollen sich zu
„Allem fügen."

„Sie werden ein Brochürchen von mir durch die An-
„dräische Buchhandlung in Frankfurt erhalten. Es ist
„8 Tage Arbeit. Es war bloß eine ohngefähre Grille
„um endlich zu hören was die Leute darüber sagen."

„Fürst Repnin ist durch Prinz Ferdinand Provincial
„der Illuminaten in Rußland. In Moscau ist die Sec-

*) In einem andern Briefe zählt Hr. W. die Vortheile und Geschenke auf, die Hr. Hofmann vom Churfursten von Maynz erhielt.

„te der Cabalisten sehr stark, die Martinisten heißen.
„Das aufgeklärte Saeculum! Wenn mirs einmal recht
„ankommt so schreibe ich ein pendant zu Faustin, bloß
„von Maurern Illuminaten Rosenkreuzern ꝛc. Nichts schö-
„ner und passender, als ein ganz kleines pieschen, wel-
„ches die Kayserin einstens bey guter Laune darüber ge-
„schrieben hat. Ich habe es nach Fuld geschickt, an
„Freyhn. von Karg Ober-Amtmann zu Fürsteneck im
„Fuldischen, mit Vignetten oder Sinnbildern *).

„Repnin ist Enthusiast für das Buch des erreurs et
„de la verité, und so noch andere. Nur die Profanen
„verstehn es nicht, sagen sie, aber die guten Herren auch
„nicht; sie sehen gar nicht ein daß es Dummheiten sind."

„Es ist dieses Jahr eine Aenderung im Hof-Calender
„gemacht, die mir Vergnügen macht. Im Grunde war
„ich dermal darüber hin und gleichgültig dabey, aber im
„vorigen Jahr war es mir empfindlicher der letzte Hof-
„arzt zu seyn, d. i. nach Leuten zu stehn, die vor gewis-
„ser Zeit mit Barbier-Becken liefen, und durch Neben-
„wege Hofärzte wurden. Es stehn erst die zwey Leibärz-
„te, denn Cammer-Medicus W — dann Hof-Aerzte,
„dann Leib-Chirurgi (welche vorher auch vor den Hof-
„ärzten standen). Ich merkte es voriges Jahr auch so-
„gleich am medicinischen Hannhagel, daß man mich nun
„en bagatelle tractirte. Gewiß ist es, daß nie ein Arzt
„von der Classe wo ich war, hierher gehen wird, beson-
„ders so unbedingt als ich — Hier ist es aber im Grun-
„de einerley. Alles ist confundirt oder verkehrt. Man

*) Ein etwas bedachtsamer Briefsteller hätte doch lieber den Titel des Buchs, als den Titel seines Correspondenten im Fuldischen, bey geschrieben.

„giebt einer Hebamme 100 Rubel, wenn der Arzt 10 be-
„kömmt, auch 500 und mehr an die Hebamme und 25
„oder nichts an den Arzt — dem Zahnarzt 3mal so viel
„als dem Arzt u. s. w. Ein Chirurgus Sommer, des-
„sen Witwe nun mit Beck *) verheyrathet ist, bekam
„14,000 Rubel für ein Haus 6000 zur Einrichtung und
„endlich 800 Bauern — alles durch Protection von Fürst
„Potemkin, just nicht als Chirurg — die Hebamme von
„der G —, eine Avanturiere bekam 17,000 für ein Haus
„— beym ersten Kinde 4000 R., endlich 3000, und,
„nun wie man sagt 2000 — Cruse (Leibarzt) bekam
„auch 4000 und ich glaube nun 2000 R.“

„Morenheim hat 3500 R. oder mehr (wie einer ver-
„sicherte, 4500) weil er illiteratus ist, erst anno 780
„licentiam practicandi bekam als Chirurgus und sonst
„nichts war. — Der Hofdentiste hat von verschiedenen
„Stiftungen wo er angestellt ist, 3200 Rubel — — — —
„Ich habe 2500, war doch gewiß 20,000 werth, ge-
„gen solche Pursche — doch bin ich auch zufrieden **).
„Ich bin im Verhältniß mit andern würdigen Männern
„immer belohnt und glücklich genug.“

„Sie sehen hieraus was Protection kann. Der Den-
„tiste ist geborner Italiener, in England erzogen als Per-
„ruquier und Bedienter — er ist grob, dumm, unver-
„schämt, hat alles was ein dummer Charlatan haben
„muß, gab sich für Engländer aus, ist ein plumper doch
„sauberer Kerl, ward protegirt von Dimsdale (dem
„glücklichen Apotheker) und Rogerson, machte Glück —

*) Einem der Leibärzte.

**) Das scheint doch würklich nicht so, ob er es gleich bey allen Ge-
legenheiten versichert.

„in Warschau ging es ihm kümmerlich. Als er hier glück,
„lich ward, ließ er eine Maitresse eines polnischen Ca,
„valiers kommen, giebt sie für Frau aus, sie ist Accou-
„cheuse (welches hier meistens Avanturieres waren) sie
„wäre nun gewiß Accoucheuse von der G —, wenn
„sie sich nicht mit Morenheim brouillirt hätte und also
„auch Crusens Feindschaft hätte.“

„Ein gelehrter Arzt im hiesigen Reiche schrieb mir
„kürzlich: „„ich bin einer von den unglücklichen Deut-
„„schen, der ohne Protection lebt und zu nichts kom-
„„men kann, helfen Sie mir““ — „„Ich, schrieb
„„ich ihm, bin einer von jenen, der sich beym Medi-
„„cinalwesen in gar nichts mischen mag, wenden Sie
„„sich an andere *).““

„Sagen Sie mir, was ist Wissenschaft, was ist Ver-
„dienst in unsrer besten Welt? Oder wer kann hoffen
„sein Glück zu machen?“ **)

„Ich habe das außerordentliche Glück gehabt von der
„Monarchin berufen zu seyn, von ihr gekannt, wiewol
„etwa nicht genau genug von der guten Seite — also war
„ich glücklich. Aber lassen Sie einen würdigern Mann als
„ich im Verborgenen stecken, wer hilft ihm auf? Wenn
„es auf mich ankäme, würde ich nur dem Verdienstvol-
„len dem würdigen in die Höhe helfen. Das ist aber hier
„bey uns gar der Fall nicht. Unsre Aerzte sind entwe-
„der boshafter Pöbel, die jeden bessern Menschen unter-
„drücken, oder es sind selber Ignoranten. Der elendeste

*) Die Antwort ist zwar kurz aber unter den Umständen auch sehr hart und untheilnehmend.

**) Sonderbare Fragen, und noch sonderbarer gestellt!

„Stümper darf nur ein großes Haus mehrere Jahre „lang umsonst, und als niedriger Mensch bedienen, so „wird ihm endlich durch Protection in die Höhe geholfen. Dies ist die Münze der Großen. Hierzu schicken „sich gar schön die hier gebornen Deutschen. Nehmen „Sie aber ihren Ursprung. Was ging vor 50 — 60 „Jahren nach Rußland, wovon wir nun würdige Abkömmlinge haben? Ich nehme die wenigen Berufenen „aus. — Und denn wie wurden diese Abkömmlinge gebildet — als arme Jungen, halbe Sklaven kamen sie „ins Spital, wurden unterrichtet, hernach Subchirurgi, „Chirurgi Doctores, Räthe von jedem Schlage."

„Das war ein langes Praeambulum um Ihnen zu „beweisen das B — (ein angesehener Arzt) ein schlechter „Kerl seyn kann, der mir so freundschaftlich war, und „mit seinem Anhange alle Calumnien über mich verbreitet — das C — (auch ein vornehmer Arzt) und andere nichts besser sind ꝛc."

„Es ist nun wol kein Russisches Haus mehr, wo nicht „ein Arzt oder Chirurgus, meine Bandwurmsgeschichte „(die infamste Lüge) als wahr erzählt hat *). Im „Grunde kommt sie von dem Bruchschneider, dem Judengesicht Mohrenheim her. Es ist mein Lohn, weil „ich seine Ehre auf alle mögliche Art habe zu erhalten „und zu retten gesucht **)."

*) Von dieser Historie ist in vielen Briefen des Hn. Weikard immer wieder die Rede, und er beschuldigt hohe Personen sie zu seinem Nachtheile debitirt zu haben. Wenn es auch eine Calumnie war, daß er statt eines Bandwurms etwas ganz anderes abgetrieben habe: so konnte es doch genug seyn es einmal an Z. zu schreiben.

**) Der verstorbene Mohrenheim, der durch ein bedeutendes Werk einen Ruf unter den Aerzten hat, wird noch in andern Briefen aufs ent-

„Wunderlich ists, daß all dieses Volk glaubt, es de-
„pendire erst vom hiesigen Beyfall, ob ein Mann Re-
„putation verdiene oder nicht. Ein diplomatischer Schöps
„(der vom Cammerdiener oder Secretair ist Ministre
„geworden) der Spanier, glaubte, da ihm diese Ver-
„läumdung erzählt wurde, daß sich also die Deutschen
„wegen mir sehr betrogen hätten aber hier verstünde man
„das Ding besser. Ich kenne keine größere Ochsen, als
„gewisse vom diplomatischen Corps."

Hiermit endigt sich dieser emphatische Brief am Rande des Papiers, und ohne Schluß.

Man wird leicht begreifen, daß Zimmermann alles was W. gegen Rußland schreibt, sowol wegen seiner eigenen Verhältnisse als auch Weikards halber, wie er das auch dem Hn. Weikard in mehrern folgenden Schreiben zu erkennen giebt, sehr unangenehm seyn mußte. Insonderheit auch, weil er sah daß die Briefe zuweilen geöfnet waren. Hr. W. hat jetzt gut sagen (S. 351), er habe alles dieses eigentlich zu Zimmermanns Nutzen geschrieben und ihm nur zu seiner Belehrung, „die schlimme Seite „der Russen oder jener welche sich in Rußland aufhal-„ten, zergliedert, um ihn zu warnen sich nicht in „fremde Händel zu mischen." Es ist ja klar genug daß Hr. W. in diesen Briefen nur seinen Leidenschaften Luft

seßlichste mitgenommen, und von ihm gesagt er könne nicht einmal schreiben. Sollte man von dem unmäßig leidenschaftlichen Weikard wol nicht vermuthen, daß er selbst Ursach an der Feindschaft war.

machen wollte, und gar nicht für das Beste der jungen Aerzte sorgen, die nach Rußland kommen sollten, von welchen er ja auch selbst sagt, die Kayserin nehme sie unter ihren unmittelbaren Schutz. Als Hr. W. diesen Brief schrieb konnte er übrigens von Z noch keine Nachricht über den Auftrag der Kayserin haben, und wußte nur davon etwas aus Zimmermanns Promemoria, worauf er jedoch nie ein Wort erwiederte.

Ich lasse nunmehro den Brief des Hn. W. vom 18 März folgen, aus einer Zeit, als W. schon völlig von dem Missions-Geschäfte durch Zimmermann selbst unterrichtet war, und als Z. ihm schon längst Erinnerungen wegen seiner seltsamen Briefe gemacht und vorgeworfen hatte, daß er ihm auf nichts antworte. Er lautet so:

d. 18 März (von Zimmermanns Hand beygeschrieben 1786)

„Am 16 März überschickte die Kayserin 2 Exemplare „von dem zweyten Schauspiel dem Verblendeten *). „Also hat sie auch das erste geschickt. Sie werden finden „daß die Verfasserin ziemlich in die Geheimnisse der Mar„tinisten initiirt ist."

„Es ist nun eine Ukase heraus wegen Vorbereitung zur „Reise nach Cherson fürs künftige Jahr — Lange Frist!"

„Im Russischen Adreß-Calender bin ich wieder ulti„mus omnium (der letzte). Es liegt mir nichts daran, „ist mir fast lieber. Im kleinen französischen hatte es „Hr. Backmeister so arrangirt. Es war Mißverstand von

*) Es ist die Rede von Schauspielen welche die Kayserin selbst gemacht hatte deren sie auch unten in ihren Briefen erwähnt, sie waren durch Weikard an Zimmermann geschickt, auch nachher mehrmals wieder durch Couriere.

„mir im Anfange, daß ich glaubte Cammer-Medicus „wäre etwas mehr als Hofmedicus. Rogerson und alle „wurden im Anfange durch diesen Titel alarmirt, der „im Grunde nichts war. Bloß wegen diesen Titel woll„te Rogerson quitiren, da er nun ruhig sein Spielchen „fortmacht; wegen diesen Titel waren mir alle andere „neidig, die es nicht begreifen konnten, zu so etwas zu „kommen, ohne vorher Subchirurgus gewesen zu seyn, „wie andere wackere Männer.“

„Große Seigneurs haben den Plan von neuen Uni„versitäten, daß man auch Sclaven da zu Gelehrten zu„recht machen lassen kann, so daß sich der Seigneur sei„nen Professor ins Haus lernen läßt wie seinen Koch „und Friseur; versteht sich unter der Gewalt der Po„tocken *).“

„Ich sagte einem, Wissenschaften oder Universitäten „vertragen nicht einmal Pfaffenzwang (doch gab es sehr „gelehrte Mönche) vielweniger Sclaverey. Nach eurer „Verfassung werdet ihr nie Wissenschaften noch Künste „haben, sagte ich.“

„Bon mot eines Franzosen, der im Norden reisete“ — (bleibt als eine Beleidigung zweyer Höfe hier weg so wie eine folgende lange Tirade gegen den Hn. Gruner voller Heftigkeit und voller beleidigender Ausdrücke.) Hr. Weikard fährt denn so wieder fort:

*) Dieses ist eine zwar sehr übertriebene, doch originale Idee, und wenn dieser Brief sonst nur einigermaaßen erträglich wäre, so könnte man ihn schon dieserhalb dem Herrn Weikard verzeihen. Aber diese Stelle ist das einzige was er leidliches enthält. Fast alles Uebrige betrifft lediglich ihn selbst und sonderlich einen verdienten Gelehrten der ihn in seinem Almanach beleidigt haben soll, und gegen den er sehr heftig schreibt: den Herrn Gruner in Jena.

„Sie werden doch das Schauspiel der Betrüger er-
„halten haben. Ich legte noch ein Exemplar in Couver-
„te bey an meine Tochter.“

„Mich dünkt immer ich antworte auf Alles. Und
„Sie machen mir Vorwürfe darüber.“

„Glauben Sie nicht, daß ich in Neid Unruhe, oder
„so was lebe, wenn ich manchmal von andern dieses oder
„jenes schreibe. Vielleicht setzt sich kein Mensch eher dar-
„über hinaus als ich. Ich schreibe nur so Zeug um die
„Sitten und Gebräuche dahier bekannt zu machen, oder
„für manchen andern Notiz zu geben. Amusement ist
„es nicht, wenn man die ungerechtesten Verläumdungen
„und Ungleichheiten sieht: doch gewiß würde es manchen
„andern mehr chagriniren als mich *).

„Mein Anecdötchen wegen Gruner wird im Journal
„von und für Deutschland erscheinen. Ich wünsche daß
„sie es lesen möchten. . . . .

(Die folgenden Schimpfreden lasse ich weg.) Es heißt denn weiter:

„Ihren Brief an die Fürstin Daschkoff werde ich
„besorgen: aber ich bringe ihn nicht. Sie ist nicht meine
„Freundinn, und ich bewerbe mich nicht um aller Leute
„Freundschaft.“

„Ich blättere wieder im Gruner . . .“

(Hier folgt nun die dritte lange und heftige Stelle gegen denselben, worin auch vorkommt, daß er W. die alten Aerzte und Classiker lese, daß er im Hippocrates man-

*) Man sieht aus diesen Stellen so wie aus dem Folgenden, daß z. dem Hn. Weikard also schon im Februar, wegen seines nicht gehörig Antwortens, so wie wegen seines beständigen Schimpfens auf Andere ꝛc. Erinnerungen gemacht hatte.

chen guten Brocken, aber auch manch albernes Zeug gefunden habe, und das laut sagen wolle.) Es heißt nun ferner:

„Sie werden unter der Hand wieder einen Brief von „mir erhalten, der nicht nach Ihrem gout seyn wird. „Er ist aber geschrieben und reiset *).

„Einmal für allezeit erkläre ich hiemit, daß ich mit „meinem Stande zufrieden bin, so lang ich nemlich Arzt „seyn mag. Als Arzt wollte ich nicht wieder an einem „andern Orte anfangen, um alles in der Welt nicht. — „Aber wenn ich für mich leben könnte, wäre es eine an„dere Sache. Es ist eine große Lücke in meinem hie„sigen Leben, das ist der fehlende Cirkel vertrauter männ„licher oder weiblicher Freunde — hierzu ist hier gar der „Ort nicht. Lage Sitten alles ist dagegen."

„Daß ich ohngefähr nach Körner, Freygand ꝛc." (beyde Hofmedici und letzter ehemals Chirurgus) „stehe, „ist keine Glorie, im Grunde aber mir auch gleichgül„tig. Oder soll ich doch sagen es seye Glorie — lieber „sage ich gar nichts **).

„Es ist nun eine Ukase heraus wegen der Reise der Kay„serin nach Cherson für den Februar 1787. Ich werde „nicht mitkommen. Als Hofmedicus fürs Gesindel mag ich

*) Dieses ist der mehr erwähnte Brief welchen Z. durch den Prof. Ferber erhielt.

**) Es ist sonderbar, daß Hr. W. von den Dingen wovon sein Herz so voll ist, daß bey jeder Gelegenheit der Mund davon übergeht, immer hinterher sagt, sie wären ihm im Grunde gleichgültig, und er mache sich gar nichts daraus. Er war wenigstens nicht artig gegen Zimmermann, ihn für ein solches Kind anzusehn, daß er alles glauben sollte, was W., gegen allen Augenschein, versicherte.

„nicht, als Leibarzt komme ich nicht. ergo. Es wäre auch
„kein Vortheil für mich als Hofarzt. Leben Sie wohl."
„le Votre W —"

„Im vorigen Jahre war Freigand als Hofarzt zur
„Reise nach Cherson bestimmt, durch Protection Fräul.
„Protassow, sagte man. Er schickt sich auch besser weil
„er gut russisch kann."

Diese Briefe mögen hinreichen um Proben zu geben wie Weikard mit Zimmermann correspondirte. Ich könnte keinen einzigen beyfügen der um das Geringste besser wäre. Sie zeigen daß er immer nur schrieb was ihm eben Unangenehmes durch den Kopf ging. Auf seinen Correspondenten und auf dasjenige was den hätte interessiren können, nahm er keine Rücksicht, und auch dieser Brief enthielt keine Antwort auf das Missions-Geschäft. Dieses gab ihm Z. auch nachher zu verstehn, und Hr. Weikard dreht es nun in seinem Buche so, als ob seine Briefe deswegen Z. nicht genüget hätten, weil er nicht oft genug Complimente und angenehme Nachrichten von der Kayserin schreiben konnte, und nicht genug Lobeserhebungen auf Zimmermann und seine Schriften. Ich habe es schon gesagt, Complimente von der Kayserin brauchte Z. nicht durch Weikard zu erhalten, da er deren genug in ihren eigenhändigen Briefen bekam, und Weikards eigene Lobsprüche hätte Z. sehr willig entbehrt, wenn er ihm nur gute lesbare Briefe geschrieben hätte, von einem Inhalte der einem Manne wie Z. Vergnügen erwe-

cken konnte. Aber Hr. W. sucht nur um die wahre Ursach, weshalb seine Briefe Z. immer mehr mißfielen, herum zu gehn, nemlich, weil es Ausgüsse übler Leidenschaften waren, in der unangenehmsten Form, ohne alle Sorgfalt und Rücksicht hingeworfen, und ohne Antworten auf dasjenige zu enthalten was Z. ihm geschrieben hatte.

Ein Paar Monathe nach diesem letzten Briefe, als nun Z. noch unzufriedener durch Weikards Benehmen geworden war, und ihm schärfer zugesetzt hatte, gab Weikard, in einem seiner letzten, die Ursach an warum seine Briefe so wären wie sie sind. Es findet sich in seinem Schreiben vom 10 May 1786 hierüber folgende seltsame Stelle:

„Eine Ursache, just eine ungeschickteste, meiner „mißmüthigen Briefe, ist folgende: Wenn ich mich wohl „befinde, so lese oder schreibe ich, oder thue sonst was. „Wenn ich nun Gichtschmerzen, oder Nervenunruhe habe, „so will mir das Lesen und Denken nicht von der Hand; in„dessen bin ich gewohnt etwas zu thun. Ich schreibe also „Briefe. Selten oder nie schreibe ich meine Briefe in ei„ner andern Lage. Hinc illae lacrymae! Der größte „Fehler, daß ich so schreibe als wenn ich mit meinem Freun„de im Zimmer spräche.“

Außer daß diese natürliche Geschichte von Weikards seltsamen Briefen etwas apocryphisch aussieht, — denn wie konnte er immer auf Gichtschmerzen und Nervenunruhen warten um Briefe zu schreiben, — so war auch eine solche Erklärung beleidigend für Zimmermann, und es kann wol seyn, daß sie zu dem gänzlichen Bruche das ihrige beygetragen hat. Indessen war Z. zu sehr an Wei-

kards Briefe gewohnt, hatte sie zulange geduldet, als daß sie nun auf einmal hätten eine Ursach seiner Unzufriedenheit werden können. Das hartnäckige ganz offenbar absichtliche Stillschweigen, was er in der letzten Zeit über eine in sich wichtige Sache, die Sendung der Aerzte, gegen den Auftrag der Kayserin und gegen Zimmermanns beständiges Andringen an, beobachtete, war die Eine Hauptursach von Zimmermanns Mißvergnügen, wie das auch schon aus Z. oben angeführtem Briefe an mich, klärlich erhellet. Außer ein Paar Stellen, die ich sämmtlich getreulich eingerückt habe, enthalten alle Briefe von W. kein Wort über diesen wichtigen Gegenstand. Ich würde genöthigt seyn, dessen sämmtliche Schreiben aus dieser Zeit bekannt zu machen, wenn er diesem widersprechen sollte. Und hiermit habe ich also die eine Ursach von Z. Mißvergnügen über Weikard, ich denke hinlänglich begründet.

3. Das Zurückhalten der Briefe.

Ich gehe zu der zweyten. Diese war, das Unterdrücken der Briefe, die Z. ausdrücklich deswegen an Weikard geschrieben hatte, damit er sie der Kayserin zu lesen gebe. Dieses geschah zu der nemlichen Zeit in der Weikard so störrig in Betracht seiner Antworten über jenen Punkt war, und brachte Z. am meisten und mit sehr gutem Grunde auf. Diese Sache verhielt sich so: Die Kayserin hatte in einem Briefe von Z. an Weikard Ausdrücke gefunden, die sie veranlaßten, in einem Billette an Weikard, sich sehr schmeichelhaft über Z.

zu äußern, und ihre Einladung nach Petersburg zu erneuern. W. theilte dieses Billet an Z. mit, wozu es auch augenscheinlich bestimmt war. Z. antwortete darauf nach seiner Weise in starken und gerührten Ausdrücken, offenbar in der Absicht, daß die Kayserin diese Antwort lese. Hr. Weikard nun behielt diesen Brief, und noch einen andern aus der Zeit, gegen alle Gewohnheit zurück, weil es ihm so gut däuchte, und von der Zeit an alle folgende Briefe. Es war nun so gut als ob Z. der Kayserin auf ihre Güte nichts antwortete. Dieses mußte Z. verdrießen, und es war ihm nicht zu verdenken wenn er auf den Verdacht kam, Weikard habe Absichten darunter, insonderheit da er zu gleicher Zeit auch wegen der Aerzte sich auf nichts einlassen wollte. Damit man das Ganze völlig übersehe, so muß ich, vollends da Weikard ein Gleiches schon gethan hat, Billette und Brief, mit den nöthigen Anmerkungen hier einrücken.

Zimmermann hatte im Herbste des Jahrs 1785, zu einer Zeit da es schien daß in Deutschland ein Krieg ausbrechen könnte, traurig an Weikard geschrieben, befürchtet, daß er dadurch sein geringes Vermögen verlieren werde, und ein Heimweh nach der Schweiz geäußert. Diesen Brief hatte Hr. W. wie gewöhnlich der Kayserin zugeschickt. Sie antwortete darauf am selbigen Tage folgendes Billet, so wie es in Weikards Briefe vom 10 Dec. 1785, gleichlautend mit dem in seinem Buche, enthalten ist.

„Warum will ihr Freund sich immer nach der Schweiz
„verkriechen. Ist das würklich Heimweh? Dort könnten

„sich mehr Oberreits finden. Ich darf mein Wort nicht „sagen. Ich habe es schon vor einem Jahr gesagt und ab„gesagt, weil ich sahe, daß ihres Freundes Gesundheit dar„unter leiden könnte. Sagen sie ihm daß er sich irret wenn „er meint daß ich nicht mehr an ihn schreiben werde. Aber „überhäufen will ich ihn nicht, denn man quält ihn genug „ohne mich mit Consultationen.“

15

Dieses war unläugbar nicht eine bloße Nachricht für Weikard, wie er nachher seltsam behauptete, sondern eine neue unverkennbare Einladung. Es war sehr natürlich, daß er sie Zimmermann zuschickte, wie er auch that, und daß sie diesem einen starken Eindruck machte, den man in dem Briefe welchen er darauf antwortete, spüren mußte. Man muß sich erinnern, daß Z. zwey Jahr vorher die Dienste der Kayserin ausgeschlagen und ein Jahr vorher auch sogar einen verlangten Besuch abgelehnt hatte. Ausnehmend schmeichelhaft war es hiernach, daß die Monarchin dadurch nicht ermüdet war, sondern noch immer Zimmermann zu sehen wünschte. Ich möchte wol wissen um welchen Gelehrten diese Große Frau sich mehr Mühe gegeben und so herabgelassen hätte? Es war denn doch die erste und mächtigste Monarchin ihrer Zeit, und dabey eine Frau von außerordentlichem Geiste, die auch von ihrer Würde und Größe das volle Gefühl hatte. Man weiß wie schnöde sie diejenigen begegnen konnte die ihr mißfielen, und wie sie selbst Thronfolgern bey Gelegenheiten begegnete. Und Zimmermann sollte die außerordentliche Güte, Achtung und Herablassung einer solchen Monarchin nicht em-

pfinden, nicht schätzen, nicht mit vollem Ausdrucke seiner Gefühle beantworten? Ein Weikard mag so was von andern verlangen, und dasjenige läppisch nennen und für Heucheley erklären, was hierbey gegen seinen Sinn gethan wird; seynwollende Philosophen, denen noch nie auf hundert Meilen Entfernung so etwas vorkam, mögen lehren, wie hoch das Thermometer der Empfindung und des Ausdrucks bey einer solchen außerordentlichen Gelegenheit steigen dürfe: aber ein Mann von so starken Gefühlen wie Zimmermann läßt sich in eure Schranken nicht zwingen. Ich glaube aber auch sogar, daß einem stocksteifen allerunterthänigsten Geschäfts- oder Bücher-Pedanten, und einem Aesthetiker nach dem neuesten Schnitte des Unsinns, durch eine solche Begebenheit sein Concept und sein gewohnter Styl gewaltig verrückt werden könnte. Zimmermann fiele aus seiner Manier, aus seinem Character und aus seiner Natur, wenn er nicht im höchsten Grade dadurch bewegt erschiene. Dieses war er würklich in dem Briefe den er am zweyten Tage nach Erhaltung dieses Billets antwortete.

Daß die Kayserin von einem solchen Briefe nicht nachtheilig urtheilen werde hätte Hr. Weikard schon aus einem Billette vorher wissen können, welches sie einst auf einen andern lebhaften Brief von Zimmermann antwortete, und welches er selbst an Z. schickte. Es ist schon oben in Weikards Briefen vorgekommen, und es steht darin: „Es ist „mir lieb daß meine Zeilen dem Hn. Zimmer„mann Freude gemacht haben. Warum soll

„ein Philosoph nicht fühlen was Menschen „fühlen? . . . . Seine Seele ist voll Feuer."

Aber Hr. Weikard urtheilt und schreibt von diesem Briefe auf seine Weise, und sagt darüber S. 365 seiner Lebensbeschreibung folgendes:

„Am ärgsten hatte ich es bey Zimmermann verdorben, „daß ich ihm schrieb: ich habe Ihren letzten Brief" (es hieß die letzten zwey Briefe) „der Kayserin nicht com„municirt, weil sie mir am selbigen Tage schrieb, daß sie „einen Courier an Sie abgeschickt hätte. „„Wenn sie „„(so lauten ihre Worte) an Hn. Zimmermann schreiben „„wollen, so schicken sie mir heute oder morgen ihren Brief. „„Ich schicke einen Courier mit der Resolution über „„Meyer ꝛc. nach Hamburg *)."" Ich glaubte es recht „klug gemacht zu haben und hatte nun bey Z. vollends al„les verdorben. Sein Brief enthielt, wie seither fast alle, „wieder Angelegenheiten wegen seinem Meyer, Heucheley „und Betteley. Ich wußte nun nicht was der Courier über„bracht hatte **), und dachte, wenn die Kayserin etwa „durch selbigen schon erfüllt hat, was Zimmermann wünscht „so muß es ihr unangenehm seyn, nun noch durch einen „Brief daran erinnert zu werden ***). Ich hielt ihn also „zurück. . . . Zimmermann hatte aber diesen läppischen „Brief als sein Meisterstück betrachtet, obwol es einer der

*) Die Kayserin hatte also den Courier noch nicht abgeschickt, sondern wollte ihn erst schicken, welches hier nicht gleichgültig ist.

**) Lauter Widersprüche! Er hat eben aus dem Billet der Kayserin angeführt, daß der Courier Resolutionen wegen Meyer erst noch überbringen sollte.

***) In seinen Briefen an Zimmermann giebt Hr. W. wieder andere Gründe an, die er nachher selbst vortragen soll.

„kürzesten aller seiner Briefe war, und konnte es mir nie „verzeihen, daß ich ihn der Kayserin nicht sogleich zu le„sen gegeben *).“

Wir wollen nun zuerst Zimmermanns Brief selbst betrachten, und alsdenn sehn auf welche Weise ihn die Kayserin in der Folge unter die Augen bekam, und wie sie ihn aufnahm.

„Hier ist der kraftvolle bedeutende Brief“, sagt Hr. Weikard; und er stimmt völlig überein mit der Abschrift die ich in Zimmermanns Handschrift davon vor mir habe.

Hannover d. 6 Januar 1786.

„Taurien, Taurien — ist mein erster Gedanke des „Morgens wenn ich aufwache, und mein letzter des Abends „bevor ich einschlafe.“

„Mit unaussprechlicher Sehnsucht erwarte ich von Ih„nen die Antwort der Monarchin auf meine Memoriale „vom 6 und 27 December. Ach hätten doch diese Me„moriale zusammen können in Petersburg eintreffen! Das „letzte vom 27. erfüllt alles was die Monarchin wünscht „und verlangt. Es empfiehlt auch den Dr. Meyer in „Hamburg, nicht nur als einen Mann, der als Arzt für „das ganze Königreich Taurien treflich wird zu brauchen „seyn, sondern auch als ein Mann der dort für den Für„sten Potemkin im politischen Fache in der größten Aus-

*) Daß der Brief ein Meisterstück sey, das hatte Z. nun freylich nirgends gesagt oder zu verstehn gegeben; aber es war ihm sehr unangenehm, daß W. diesen Brief, als eine Antwort auf ein Billet der Kayserin, zurück hielt. Wo eine so offenbare vernunftige Ursach von Zimmermanns Mißvergnügen vorhanden ist, ollte Hr. W. da eine erfinden und bloß um Z. dadu ch lächerlich zu machen ihm willkührlich so etwas Schuld geben?

„breitung brauchbar wäre. Von seinem Feuereifer für „den Dienst der großen Monarchin gäbe alles, was ich „Ihnen sagen könnte, doch immer nur einen allzuschwa„chen Begriff *).“

„Aber nun muß ich in einem fort Wasser zu seinem „Wein gießen, bis ich Antwort auf meine Memoriale „habe. Ich muß alles in Unthätigkeit erhalten, wo durch „einen Funken, durch ein Wort, alles in Feuer und Be„wegung käme!“

„Am 4 Januar erhielt ich durch einen unbekannten „Weg, ihr Brieflein vom 10 December. O dieses Brief„lein, dachte ich beym Erbrechen, wird voll seyn von „Taurien.“

„Kein Wort von Taurien stand in dem Brieflein. „Aber unaussprechlich rührende Worte der schönsten, größ„ten liebenswürdigsten Seele auf dem Throne und auf „dem Erdboden. Eine solche Seele war nie.“

„Ich will alles redlich beantworten, so redlich und auf„richtig als wenn ich selbst vor dem Engelsantlitz stünde.“

„Nach der Schweiz hatte ich Lust mich zu verkrie„chen, als ich im vorigen September dachte, es „könnte wol Krieg in Deutschland werden.“

„Ich hasse den Krieg, und scheue alles Elend das „mir darin bevorstünde: Einquartierungen, Krankheiten, „Armuth und Tod. Aber ich bin zu arm, um auch in „der armen Schweiz von meinen Revenüen leben zu kön„nen. Die Furcht vor dem Elende des Kriegs, die Ueber„zeugung daß ich in Deutschland ein Bettler werden müß„te und doch in der Schweiz nicht leben könnte, mach„ten mich äußerst melancholisch: die wenigen kleinen Ca„pitalien die ich habe, liegen in Deutschland in öffentli-

*) Lobte etwa Z. den D. Meyer zu stark?

„chen Fonds, und diese würden im Kriege alle Bankrott.
„Dieß, und dieß allein gab mir das Heimweh *).
„Aber nun die schönen, großen guten und lieben Wor-
„te: „„Ich darf mein Wort nicht sagen. Ich
„„habe es schon vor einem Jahre gesagt und
„„abgesagt, weil ich sah daß Ihres Freundes
„„Gesundheit darunter leiden könnte?““
„Das sind Engelsworte! O Gott, solche Worte sind
„der höchste Inbegriff, allererhabenster, sanftester und
„schmelzendster Liebenswürdigkeit auf Erden. **)

*) Dieses ist nun was Hr. Weikard in diesem Briefe Betteley nennen wird. Hr. W., indem er so liebreich Zimmermanns Absichten bey dieser Stelle erklärt, bedenke gar nicht, daß Z. da von der vergangenen Zeit redet, von dem was er im September fürchtete, als er Krieg besorgte, und gar nicht von der Gegenwart. Wenn jemand dem Hn. Weikard eine Krankheit erzählt die er vor drey Monathen hatte, wie das einem Arzte so oft geschieht, will denn der Hergestellte noch Arzneyen für diese ehemahlige Krankheit haben? Die Gefahr des Krieges war im Januar längst vorüber, und Z. erklärte hier ja nur warum er vorher so melancholisch geschrieben hatte. Uebrigens schrieb Z. würklich sehr oft in einem solchen traurigen Tone wenn er sich übel befand. Es war alsdann ein Bedürfniß für ihn seine Gefühle auf diese Weise zu ergießen, und es schien ihn zu erleichtern. Alle seine Freunde wissen das, und haben solche Briefe von ihm erhalten; ich könnte dieses mit manchem Billet und mit manchem Briefe von ihm beweisen. Er klagte daß er nicht Vermögen genug habe sich Freyheit und Ruhe zu verschaffen, und noch wol um Alles kommen könnte was er hätte. Er wollte aber deswegen eben so wenig bey seinen Freunden betteln als hier bey Hn. Weikard oder bey der Kayserin.

**) Das wird nun etwan die Heucheley seyn. Es sind starke Ausdrücke ohne Zweifel, aber war nicht auch eine große Veranlassung dazu? Zimmermann schrieb diesen Brief am folgenden Tage da er durch Weikard das Billet der Kayserin erhalten hatte. Zimmermann hatte geklagt, und die Kayserin nimmt dieses mit einer Liebenswürdigkeit zu Herzen, die an jedem Menschen freuen müßte.

„Lieber Weikard, Sie sagen mir: wie wäre es „wenn ich einst käme und holte sie ab? — Ich „antworte: wie wäre es dann, wenn ich auf vier Wo„chen nach Petersburg oder Czarskozelo käme?“

„So wäre es. Die Monarchin würde vielleicht auf „einen Augenblick neugierig seyn, wenn man ihr sagte, „Zimmermann ist vor der Thür. Und dann, wenn sie „mich gesehn hätte, würde sie sagen: Mon Dieu, n'est„ce que cela? Bey der zweyten Audienz hätte ich denn „meinen Abschied!“

„Lieber Weikard, diesen Abschied könnte ich, von al„len Kayserm und Königen in der Welt gar wohl aus„stehn. Aber ein solches Wort, aus einem solchen Mun„de (vor Ablauf von vier Wochen) — würde mich auf „der Treppe von Czarskoselo tödten!“

„Adieu Weikard.“

„J. G. Zimmermann.“

Dieses ist nun der Brief den Hr. Weikard vorher so monströs, so läppisch, so voll Heucheley und Betteley characterisirt und angekündigt hatte, und ihn denn sehr bedeutend, Zimmermanns Meisterstück nennt. „Ich

Sie räth ihm, sie will ihm helfen, und wie? Sie, die gewohnt war zu herrschen und zu befehlen, wiederholte hier mit einer sanften Zurückhaltung eine Einladung die Z. ihr schon einmal abgeschlagen hatte. Es war doch eine große Monarchin, und Z. ehrte sie sehr. Sollte er nicht sehr gerührt seyn? Will man Zimmermann dabey nicht einen Grad von Enthusiasmus erlauben? So mag denn die Kayserin selbst darüber entscheiden, für die und nicht für hölzerne Critiker, der Brief geschrieben war. Man wird gleich sehn wie er auf sie würkte, als sie ihn ein halbes Jahr nachher las, und wie sie darauf antwortete.

„überlasse nun jedem Leser über die Absicht und Inhalt die-
„ses Briefes zu urtheilen“ sagt er denn hinterher, ohne etwas weiters hinzuzufügen. In der That würde es ihm auch sauer geworden seyn, dasjenige zu erweisen was er von dem Briefe vorher behauptet hatte. Die Absicht des Briefes ist klar genug. Zimmermann wollte das starke Gefühl seiner Dankbarkeit für die würklich außerordentliche Gnade der Kayserin gegen ihn, darin ausdrücken. Schon aus diesem Grunde hätte Hr. W. ihn nicht müssen zurück halten, was ihm auch davon däuchte. Denn, es kam ja gar nicht darauf an, was er davon urtheilte, noch allenfalls was das Publicum über einen solchen Brief, der nicht für dasselbe geschrieben war, urtheilen könnte, sondern es war einzig und allein zu bedenken, wie die Kayserin ihn nehmen werde. Und wenn Hr. W. in seinem Briefe vom 1. Febr. 1786 sagt, es wäre darin etwas das nicht à propos hätte seyn können, so zeigt das weiter nichts, als daß Zimmermann die Würkung seines Briefes besser zu berechnen verstand als Hr. Weikard; denn der Erfolg bewies nachher, daß der Brief sehr à propos gekommen seyn würde, wenn er zur rechten Zeit übergeben wäre.

Ich glaube nicht, daß Hr. W. das Zurückhalten dieses Briefes vom 6 Januar vertheidigen kann; von dem zweyten vom 7 Januar kann ich nicht urtheilen weil ich seinen Inhalt nicht kenne. Alle Entschuldigungen die er in seinen Briefen an Z. und in seinem Buche vorbringt, sind auch wie man hernach sehn wird ganz unbedeutend. Ich mag auch nicht untersuchen welches der Bewegungsgrund

gewesen seyn könnte warum er ihn zurück behielt. Jedoch will ich hier einen Punkt berühren. Hr. W. sagt: Z. hätte nun so gern nach Petersburg kommen wollen. Ich habe viele Ursachen zu zweifeln, daß er dieses jemals würklich ernstlich gewollt habe, denn sonst hätte er es ja leicht gekonnt. Hr. Weikard hätte auch, wenn seine Leidenschaften ihm verstatteten die Wahrheit zu sehn, in Zimmermanns allerletztem Briefe an ihn, vom 9 Jun, jetzt Gründe genug gegen diese Vermuthung finden können. Wenn es aber jemals einen Augenblick gab, wo Z. mehr dazu geneigt war, so war es ohne Zweifel der, als er diese zweyte so ungemein schmeichelhafte Einladung erhielt und wie er darauf diesen zurückgehaltenen Brief schrieb. Sicher hat Hr. W. auch keinen andern Grund um zu urtheilen, daß Z. nun gern gewollt habe, als eben diesen Brief. Wenn er aber damals aus diesem Briefe eine solche Absicht seines Freundes erkannte, und dann ja auch begreifen mußte daß der Brief zu diesem Zwecke führen konnte: war es denn redlich diesen Brief nicht in die Hände der Kayserin zu bringen? Da eben dieser Brief ein halbes Jahr nachher noch, wie man sehn wird, eine dritte Einladung, aber zu einer ungelegenen Zeit bewürkte, so hätte er zuverläßig so viel Monathe früher ebendasselbe gethan. Zimmermann hätte auf seinen Brief im Februar die Antwort gehabt, und denn gemächlich im Frühjahr die Reise vornehmen können. Wenn er es jemals thun wollte, — wie ich überzeugt bin wollte er es nie — so war das der einzige Augenblick, und Hr. Wei-

kard störte ohne allenzweifel die Ausführung der Sache, wenn sie sonst möglich war. Hätte Z. würklich auch nur eine entfernte Absicht gehegt, und sich etwa wollen von den Umständen dazu leiten lassen: so müßte ihm deswegen Weikards Verfahren, welches die ganze Sache gewaltsam erstickte, höchst verdrießlich seyn. Sah etwan Hr. Weikard doch im Grunde nicht gern daß Zimmermann nach Petersburg kam; war ein dunkles Vorgefühl in ihm welches ihm zulispelte, der (läppische) Brief könne Z. doch endlich nach Petersburg führen? Hr. Weikard wird es wissen warum er den Brief zurück behielt, und ich verlange darüber nicht zu entscheiden; aber freundschaftlich und zu rechtfertigen war es nicht, und alle Gründe die er anführt entschuldigen ihn nicht.

Hr. W. sagt, es war doch freundschaftlich! Aus Schonung seines Freundes wollte er den läppischen Brief der Monarchin nicht zeigen. Bald sagt er so, bald sagt er anders. S. 365 seines Buchs heißt es: er habe der Kayserin den Brief nicht mitgetheilt, weil sie ihm eben angezeigt hätte, daß sie einen Courier mit Resolutionen über Meyer ꝛc. an Z. schicken wolle *), und weil er nicht gewußt (?), und abwarten wollen, was durch diesen Courier geschehen werde. In einem seiner Briefe sagt er, es habe zu viel (gar nichts) von ihm in dem Briefe gestanden, deswegen habe er ihn nicht übergeben. In dem allerletzten Briefe des Hn. W. an Z. heißt es über diesen Punkt so:

*) Es war der Brief vom $\frac{1}{21}$ Jan. 1786 welcher sich unten Nr. 7 findet.

„Ich hatte keinen Auftrag von der Kayserin, Ihnen „das Billet wegen gesagt und nicht gesagt, zu „schicken. Es war bloß Notiz für mich, ich communicirte es Ihnen bloß aus Freundschaft *). Ihren „Brief communicirte ich nicht, bloß aus obiger Ursache, und denn auch weil ich, wenn ich will (!!) „Höfe und Menschen besser kenne als Sie. Excusez! „Excusez!“

Wiederum schreibt Hr. Weikard an einer andern Stelle eben dieses letzten Briefes: „die Kayserin hatte einen „Courier geschickt. Umsonst schickt man keine Couriere. „Entweder hat sie Präsente geschickt, oder sie hat invitirt, „dachte ich“ (welche willkührliche Voraussetzung!). „In „beyden Fällen wäre es unedel gewesen, sie an eine aus „eigenem Antriebe geübte Generosité durch einen — „Brief zu erinnern. Deswegen hielt ich den Brief zurück „und aus keiner andern Ursache.“

Die Widersprüche des Hn. W. fallen so sehr in die Augen daß ich nicht nöthig habe sie hervorzuziehn. Man sieht bey allen diesen Ausflüchten, daß Hr. Weikard sich in Verlegenheit fühlt, daß er Unrecht hat und nicht weiß was er sagen soll. Am besten verantwortet er sich noch in seinem schon etwas trotzigen Briefe vom 10 May, den er sehr li-

*) Ein Billet welches eine förmliche Invitation der Kayserin für Zimmermann enthielt, sey bloß Notiz für den Hn. Weikard gewesen? Und das unter den Umständen, da bisher alles was die Kayserin Zimmermann betreffendes an Weikard geschrieben hatte, mit Vorbewußt derselben an Z. gekommen war, und Zimmermanns Antworten darauf immer wieder an die Kayserin kamen!

beral so schließt: „Wenn wir uns sehn und sprechen, wer„den wir ganz zufrieden mit einander seyn. Ich bin „wol unbesonnen gewesen, aber werde mich „bessern, und denn darf ich mich nennen, le Votre W.“ Diese Erklärung hätte auch den sel. Zimmermann ausgesöhnt, wie man aus dessen weiterhin eingerücktem letzten Briefe an Weikard vom 9 Jun. sehn kann, aber Weikards Brief vom 21 Jun. kam inzwischen an, und mußte der ganzen Verbindung nothwendig ein Ende machen.

Eitel ist alles was Hr. W. in Rücksicht auf die Kayserin sagt, in so fern er sie als den Grund anführt, weswegen er den Brief zurück hielt. Bey allem was er schreibt von nicht à propos seyn; von seiner bessern Kenntniß der Menschen und der Höfe, und der dadurch eingesehenen Unzuträglichkeit, kam es ja doch lediglich auf die Frage an: wie wird die Kayserin diesen Brief ansehn? Diese Frage aber ist gar sehr zum Nachtheile der Welt- und Menschen- und Hofkenntniß des Hn. Weikard beantwortet und entschieden, denn die vollständigste Probe ist damit gemacht.

Nachdem Zimmermann den Hn. Weikard wegen Zurückhaltung dieses Briefes stark zugesetzt hatte; ihm zu Gemüthe geführt, daß die Kayserin ihn für einen unempfindlichen undankbaren Mann halten werde, indem er auf solche freundliche Worte nichts erwiedere: so scheint doch Hr. Weikard sein Unrecht eingesehn zu haben. Welche Bewegungsgründe ihn eigentlich dazu vermochten, ob er etwan fürchtete Zimmermann könnte der Kayserin wol einmal et-

was von einem untergeschlagenen Briefe schreiben, das ist mir unbekannt. Genug er schickte nun noch, im May, nach einem halben Jahre, Zimmermanns Brief an die Kayserin; und giebt dieses in seinem Buche S. 355 auf seine Redlichkeit. Er schrieb an Z. am 10 May schon sehr empfindlich und ein wenig trotzig folgendes: „Ich habe am vorigen Sonntage (d. 7 May) eines mei„ner Brochürchen für die Kayserin an den Graf Anhalt „gesand. Ich suchte auch Ihren Brief (vom 6 Januar) „legte ihn bey, bat ihn, selbigen als einen ältern Brief „der Kayserin zu geben. Nunc videbimus!“

Wenn es zwar zuweilen scheint Hr. W. habe gefürchtet daß Z. aus Anlaß dieses Briefes endlich doch nach Petersburg komme, so läßt sich doch — denn welche Widersprüche sind nicht bey einem Weikard möglich — dieses nunc videbimus (nun wollen wir sehn!), auf nichts anders deuten, als auf eine Erwartung, daß die Kayserin, Weikards Hof- und Weltkenntniß bestätigen, und Zimmermanns Brief eben so läppisch, eben so voll Heucheley und Betteley und unter aller Critic finden werde, als Hr. Weikard. Aber es kam anders. Die Kayserin antwortete darauf beynahe noch wohlwollender und liebenswürdiger als zuvor, und Hr. Weikard war sichtbarlich hierüber betroffen. Schon drey Tage nach jenem nichts erfreuliches weissagenden videbimus, schrieb er, am 13 May, wieder an Z., in sichtbarer Verlegenheit. Der Brief war kürzer als irgend einer vorher, enthielt nichts von seinen gewöhnlichen Lieblings-Materien, war kalt, gedämpft,

stoch mit dem Trotz des letzten sehr ab, und schloß wider alle Gewohnheit mit Curialien. Er begleitete eine beyliegende Abschrift des Billets der Kayserin vom $\frac{1}{11}$ May als Antwort auf Z. Brief vom 6 Januar, und einen eigenhändigen Brief des Grafen von Anhalt. Dieser letzte nimmt nunmehro für bekannt an, daß Z. nun gar nicht fehlen werde auf dieses Billet sogleich nach Petersburg zu kommen. Hr. Weikard schien diesesmal gar nicht zu zweifeln, daß er das Billet an Z. schicken müsse, und hielt diese neue dritte Einladung für keine bloße Notiz für sich, wie das aus seinem Briefe erhellet, der so lautet:

Petersburg d. $\frac{2}{13}$ May 1786.

„Gestern Abend erhielt ich beyde Briefe aus Sarsko„selo. Sie werden nun am besten wissen und abnehmen „was Sie zu thun haben.“

„Die Copie ist von Wort zu Wort. Ich hoffe beyde „Schreiben werden Ihnen Vergnügen machen.“

„Sie erinnern sich noch wol, daß Sie Ihren Brief „mit Taurien Taurien anfingen.“

„Hr. Meyer wird nun auch noch bös auf mich seyn, „daß ich die Zollfreyheit nicht für ihn verlangt habe. Ich „hatte Gründe und consültirte andere darüber. Ich glau„be Sie könnten ihm selber so etwas mitgeben, daß er nach „Taurien berufen sey, und seine Meublen mit bringe.“

„Das Resultat von Allem ist, daß ich für keine Auf„träge in der Welt etwas nütze bin, worüber ich schon „hundert Proben abgelegt habe.“

„Ich bin Ew Wohlgeb.

„ganz ergebenster
Weikard.“

Das Billet der Kayserin lautete nun, so wie es auch Hr. Weikard, nur ein wenig außer dem rechten Zusammenhange in sein Buch S. 359 eingerückt hat, wörtlich so:

„Ich habe geantwortet auf alle Memoriale des Hn. „Hofrath Zimmermanns. Das Verkriechen nach der „Schweiz taugt nichts. Dorten seynd die Leute zu into„lerant und zu stolz geworden, auch bös und abgünstig. „Wenn er kommt so soll er willkommen seyn. Ich bin „jetzo in Czarskocelo. Wenn Hr. H. Zimmermann vor „der Thür wäre, so würde ich geschwind die Thür auf„machen und ihn bitten herein zu kommen, und ich glau„be wir würden beyde zugleich reden, und hernach ein „jeder sein Wort sagen. So wie ich vom Fürsten Orlof „gehört habe, so würde schwerlich die zweyte Audienz die „letzte seyn *). Ich kenne ihn viel zu gut und mehr „wie er selber glaubt aus seinen Briefen, als daß ich „von ihm sagen sollte: Mon Dieu n' est-ce que cela? „Das ist das Schlechteste was Hr. H. Zimmermann je „hypochondrisirt hat. Aber künftig Jahr um diese Zeit „muß er mich hier nicht suchen, denn werde ich in Tau„rien, in Taurien seyn."

„d. $\frac{1}{12}$ May 1786."

*) Also vom Fürsten Orlof kam die große Meinung der Kayserin von Zimmermann her, und nicht vom Hn. Weikard, wie er sich in seinem Buche so gern das Ansehn geben will, wenn er unter andern S. 312 von Zimmermanns Credit bey der Kayserin sagt: „von „welchem ich fast bloß allein der Stifter war." — Ob Hr. W. diese Stelle des Billets damit schwächen will, daß er in einer Note darunter gesetzt hat: Orlof ist im Wahnsinne gestorben, das weiß ich nicht. Mit der Sache hat wenigstens dieser Umstand gar nichts zu thun.

Die Kayserin schließt ihr Billet gerade mit den Worten womit Zimmermann seinen von Weikard so verrufenen Brief, anfängt, recht als wollte sie ihm den Stempel ihres Wohlgefallens aufdrücken.

Wie hilft sich nun Hr. Weikard in seiner Lebensbeschreibung, gegen dieses seine Klugheit, seine Welt- und Menschen-Kenntniß, seine Vorhersagungs-Kunst und seinen Haß gegen Zimmermann, so sehr demüthigende und drückende Billet der Kayserin? Um dem Contrast zwischen seiner und der Kayserin Art jenen Brief anzusehn, auszuweichen, bringt er die Dinge ein wenig aus einander und läßt nicht das Billet unmittelbar auf den Brief, worauf es die Antwort war, folgen, sondern rückt noch erst ein früheres Billet der Kayserin dazwischen. Vor dem Briefe her hatte er S. 355 gesagt: „Ich war so redlich, daß „ich nicht Schuld daran seyn wollte, daß Z. nicht erhielt, „was er etwa durch diesen Meister-Brief erwartet hatte. „Ich gab ihn alsofs (ein halbes Jahr nach dem Empfange) „dem Grafen Anhalt, daß er ihn der Kayserin überreichen „möchte. Er übergab ihn; sie las ihn, und schickte „mir ihn wieder zurück.“ So dürre steht das da, daß man denken sollte, sie habe ihn mit Verachtung, und ohne Antwort, sicher ohne eine so ausnehmend schmeichelhafte Antwort, zurückgeschickt. Hinter dem Briefe her heißt es denn: „Ich überlasse es nun jedem „Leser, über die Absicht und den Inhalt dieses Briefes „zu urtheilen. Ich muß aber doch auch“ (fährt er denn fort) „hier einen Brief von der Kayserin hersetzen,

„welcher diesen herzbrechenden Brief veranlaßt hat, „und worauf er eigentlich die Antwort seyn sollte.“ Hier kommt denn erst das Billet der Kayserin vom 10 Dec. 1785, und sodann folgt endlich das letzte Billet, welches Hr. W. S. 359 seiner Biographie so einführt: „Als sie „nun den letzten herzbrechenden Brief des jammernden „Zimmermann erhalten hatte, schrieb sie folgendes.“ *)

Wenn etwa jemand wäre, der auf dieses Billet einige Aufmerksamkeit richten würde, so hat Hr. Weikard dafür gesorgt ihn durch einen unmittelbar darauf folgenden Gemeinplatz zu schwächen, der also lautet: „Die Großen „äußern sich manchmal äußerst gefällig und nachgiebig gegen Gelehrte, wenn sie schon ihre Schwäche übersehen. „Sie wollen für Gönner der Gelehrten passiren, und von „diesen als solche ausposaunt seyn.“

Aber was geschrieben ist bleibt geschrieben, und vergebens versucht Hr. Weikard es hinweg zu commentiren. Die Kayserin hat nie solche Rücksichten weder in ihrem Verhalten gegen Gelehrte noch gegen große und vornehme gezeigt. Sie bezeugte nur denjenigen Achtung, die sie für achtenswürdig hielt, und würklich achtete, sie war keineswegs verschwenderisch mit Ehrenbezeugungen.

Indem ich hier die zweyte Ursach von Zimmermanns Unzufriedenheit, diese leider! allzulange Geschichte des zurückgehaltenen Briefes endige: so kann ich doch nicht un-

*) Alles dieses hat Hr. W. aus seiner natürlichen Ordnung gerissen, wahrscheinlich um die Würkung zu hindern die es haben könnte; hier ist diese Ordnung hergestellt.

terlassen eine Bemerkung über die Art zu machen wie Hr. W. diese Sache gestellt hat. Für einen Mann, der immer so äußerst unbefangen thut, der sich so offen, so gerade, so ohne alles Arg oder List stellt, und recht auf seine Wahrhaftigkeit pocht, fällt es doch auf, wie er hier die Dinge vorgetragen hat. Wer sein Buch oberflächlich lieset der sollte denken, so wie er es vorstellt, er habe in allem Recht und Z. Unrecht, da es doch jetzt ganz klar ist, daß auf Hn. W. ganz allein, es sey nun absichtlich, oder aus Mangel an Urtheilskraft, alle Schuld falle. Man sieht also doch, daß Hr. W. die kleinen Kunstgriffe wodurch die Wahrheit ein wenig verschleyert ist, nicht verachtet hat.

4. Letzte Correspondenz zwischen Zimmermann und Weikard.

Hätte Zimmermann etwas früher die Satisfaction gehabt, daß Hr. W. den zurückgehaltenen Brief doch noch in die Hände der Kayserin brachte, und denn jene Antwort der Kayserin darauf erhalten; hätte zumal Hr. Weikard sein Unrecht ferner anerkannt wie er es anerkannte als er sich in einem Briefe der Unbesonnenheit beschuldigte: so bin ich überzeugt Zimmermann hätte ihm alles verziehen und alles vergessen. Denn lediglich Weikards unerklärliches Verfahren, im Anfange des Jahrs 1786, war die einzige Ursach an Zimmermanns Unwillen, und schlechterdings, dieses weiß ich gewiß, kein alter Groll, wie Hr. W. jetzt, gegen alle Wahrheit so bestimmt versichert. Bis auf den letzten Augenblick da Z. gänzlich mit Weikard zerfiel, tragen Zimmermanns Briefe an die

Kayserin noch immer das Gepräge des stärksten Wohlwollens für Weikard.

Allein es war nun zu spät. Zimmermanns Briefe vom 18 April und vom 30 May, die sogleich folgen werden, waren schon abgesand, als Weikards Briefe vom 10 und 13 May anlangten. Jene Briefe von Zimmermann hatten schlechterdings keine andere Absicht als dem Hn. Weikard sein Unrecht zu zeigen, und durch ein heroisches Mittel ihn zu bessern. Man sieht es ihnen durchaus an, daß es nicht Zimmermanns Absicht war Weikard muthwilliger Weise zu beleidigen und mit ihm zu brechen; er wollte ihn nur erschüttern und zu einem andern Verfahren bewegen. Zimmermann drückte sich, wie man weiß, stark aus. Er fühlte, daß er mehr wie gewöhnliche Menschen auf andre würken konnte, und machte von Zeit zu Zeit Gebrauch davon. Durch einen derben Brief hatte er Manchen in Ordnung und Bewegung gebracht. Er hatte wol viel wichtigern Leuten als Weikard, die Wahrheit nachdrücklich gesagt und sie zurecht gesetzt, wenn dazu Anlaß war. Augenscheinlich hofte er, dieses sollte ihm auch mit Weikard gelingen. Es war am Ende Niemand bereitwilliger als Z. wieder gut zu machen was er etwan zu viel gesagt hatte. Ich bin fest überzeugt, und die verweisenden Briefe tragen selbst schon die Merkmahle davon, er hätte nachher jeden Wunsch erfüllt den Weikard an ihn gethan haben möchte. Insonderheit aber, wenn er nur wahrscheinlich hätte glauben können, daß Weikard nicht aus böser Absicht, sondern aus Nachlässigkeit und Unbesonnenheit ge-

handelt habe: so hätte er ihm jedes harte Wort abgebeten; so war sein Herz.

Allein Hr. Weikard nahm die Sache zu seinem eigenen Nachtheile nicht weise, und verlor dadurch alles Ansehn bey der Kayserin was ihm Zimmermanns Freundschaft vorher bey ihr gegeben hatte. Er sah gar nicht auf sein Unrecht, sondern bloß auf Zimmermanns Vorwürfe, hielt sich dadurch, wie verdient sie auch waren, für beleidigt, und schrieb nun einen Brief der zur einzigen Absicht hatte, Zimmermann zu beleidigen und ihm Hayde und Weide aufzukündigen. Hierdurch war nun freylich alles geendigt.

Jedermann mag aber hierüber selbst urtheilen, da es unvermeidlich ist, die gewechselten Briefe selbst einzurücken, wenn einmal, wie dem nicht auszuweichen war, von dem Streite gesprochen werden mußte.

Herr Weikard sagt von dem ersten Briefe welchen Z. ihm in jener Absicht schrieb, er sey ein Fehdebrief gewesen, und Z. habe ihn deswegen durch den Minister in Hamburg gesand (welchen Weg ja die Kayserin selbst angewiesen hatte, und der wol eben so sicher war, als der durch die Hände einer Dame in Liefland) damit der Brief geöfnet, und er durch diesen Kunstgriff nach Siberien befördert werde. Er sagt ferner S. 342: „Der Eingang dieses „Briefes von einem vermeinten Freunde war folgender:

„„Sie sind ein Erzfeind von Rußland. Sie gehören nach „„Siberien u. s. w.““ „Ich hatte dem elenden „Menschen seither mehrere Briefe geschrieben, und keine

„Antwort erhalten *). Ich konnte nicht träumen, daß er „Argwohn und Bosheit gegen mich gefaßt haben, oder ein „Narr geworden seyn sollte. Ich fuhr fort zu schreiben, „und glaubte daß er mir mit seinem medicinischen Corps „recht viel Vertrautes schreiben werde. Auf einmal wur„de ich durch diesen Brief eines andern belehrt."

„Als dieser unsinnige Brief ankam, stand ich an „meinem Camine, warf ihn voll Bosheit ins Feuer. „Ich hatte just noch einen bereit den ich ihm schicken woll„te, warf ihn auch dazu, und hätte den Schweizer selber „darein stürzen mögen." (!)

Da Hr. W. also diesen Brief sogleich vernichtet hat, so kann seit so vielen Jahren seine Erinnerung davon gar wol unrichtig seyn. Und weil der Brief in Zimmermanns Handschrift, ganz anders als er von Weikard characterisirt ist, vor mir liegt, so kann ich ihn hier mittheilen.

Zimmermann an Weikard 18 April 1786.

„Alle ihre unzählige Briefe, mit und ohne Datum, „erfüllen mich mit Unmuth, Aerger, Verdruß, Kummer „und Schmerz. Wenn Sie ihr Herz an das meinige „lehnten, wenn Sie Trost bey mir suchten, o! so würde „ich mit vollem Herzen Ihnen entgegen kommen, und „Alles aufbieten um Sie aufzurichten und zu trösten, „Ihnen zu rathen und zu helfen!**) Aber Sie wissen „selbst nicht was Sie wollen. Sie schreiben mir ohne

*) Zimmermanns Stillschweigen kann nur sehr kurz gewesen seyn.

**) Der Eingang des Briefes ist doch etwas anders beschaffen als Hr. Weikard ihn angiebt; man könnte ihn schön finden, und gar nicht für den Anfang eines unsinnigen Briefes halten.

„alle Rücksicht und Beziehung auf meine Briefe, ohne „Veranlassung von mir, ohne den allergeringsten Zusam„menhang. Kaum könnte der Tausendste errathen, was „denn auch bey ihren Briefen ihre Absicht und ihr Zweck „ist; denn alles kommt in dieselben unter einander und „durcheinander hinein, was man Ihnen, an dem Tage „da Sie schreiben, erzählet, und was an diesem Tage „ihre Leidenschaften reizet. Sie schreiben mehrentheils „wie ein Mensch der im Schlafe redet. Sie erzählen „mir in einem fort alle Barbier- Hebammen- und Gas„sen-Histörchen von Petersburg, die Sie ignoriren und „verachten sollten, wie ich solches Zeug in Hannover igno„rire und verachte.“

„Eine fürchterliche Zerrüttung herrscht in einem fort „in ihrer Seele. Sie versichern, daß Sie allen Ansprü„chen entsagt haben, und ihr Herz ist durch seine An„sprüche heimlich in einem fort zerrissen. Es ist voll „schrecklicher Leidenschaft. Ihre ganze Seele nährt sich „mit Gift, und alle Ihre Worte sind schwarze Galle. „Ihre auf Petersburg und Rußland so unablässig und „in einem fort schimpfreichen Briefe machen mich für Sie „zittern. Ich sehe, daß man diese Briefe zuweilen öf„net und liest, und weil sie Böses fast von allen Men„schen in Petersburg reden, so fallen Ihnen auch bey „jeder Gelegenheit fast alle Menschen dort auf den Hals.“

„Aufrichtiges Mitleid habe ich mit Ihnen. Aber bes„sern möchte ich Sie wenn ich könnte; auch herzlich gerne „möchte ich Ihnen helfen. Sie müssen weg von Peters„burg, oder wahrlich, Freund, man befördert Sie eh „Sie sich dessen versehn nach Siberien *). Die Mo-

*) Diese Warnung klingt anders als Hr. W. sie, in Form eines Verdammungs, Urtheils, vorbringt.

„narchin ist zwar übermenschlich gelinde. Aber da Sie „doch in einem fort alle Menschen in Petersburg, zu„mal alle Große, und alle Dinge ausschimpfen; da Sie, „wie Sie mir schreiben, so gar des Kindes in Mut„terleibe nicht verschonen wollen: so wird gewiß „auch endlich die Monarchin ihrer Gelindigkeit und Sanft„heit müde werden, und sich ganz von Ihnen wegwen„den *). Verlangen Sie, daß ich mir eine lebenslång„liche Pension von 500 Rubel bey der Kayserin für Sie „ausbitte, und die Erlaubniß nach Deutschland zurück „zu gehn, so will ich dies auf der Stelle versuchen?“

„Daß man Ihren Namen im Kalender bald herauf „bald herunter setzt, ist freylich unleidlich. Ich sehe wie „dieß Sie härmet und quälet. Ich sehe daß dieß der „Fleck ist um den sich itzt ihre ganze Seele drehet. Im„mer herrschet dieser oder jener Aerger in Ihnen, und „Sie gestehn es nie, sagen immer ich bin zufrieden, und „das sind sie nie! O wie wollte ich mir an Ihrer Stelle „zu helfen wissen, wie wollte ich die Kalendermacher nie„derhauen, wie wollte ich, wenn es mir darauf „ankäme, meinen Rang behaupten!“

*) Die Stelle worauf Zimmermann sich hier bezieht, steht in einem Briefe des Hn. Weikard vom 15 Februar (1786) und lautet so: — — — — — „Das ist ja nicht alles. Sogar wenn ich curire, „was Besonders zu leisten Gelegenheit habe, so weiß man es auf „einer schlimmen Seite auszulegen, und als einen Fehler auszu„schreyen. Das lasse man gehn. Es kömmt wol die Zeit wo ich „Satisfaction werde nehmen können, und denn verschone „ich das Kind im Mutterleibe nicht. Ich muß aber just „bös seyn. Denn die meiste Zeit bin ich bey allem dem in völliger „Apathie.“ — In einem folgenden Briefe erklärt Hr. Weikard sich hierüber, wie man sehn wird, ganz anders.

„Aber nun zur Hauptsache, mein Freund, und zwar „zu einer Sache wegen der ich Sie ernsthaft und war„nend bitte, aus ihrem Somnambulisme herauszukom„men, und mir kurz und gut einmal — zu antworten.“

„Sie wissen, daß mir von der Monarchin der eh„renvolle Auftrag gegeben ist, Aerzte und Wundärzte „für Rußland zu verschaffen. In der Instruction, die „ich aus der Hand der Kayserin vom $\frac{10}{21}$ Januar d. J. „erhielt heißt es: Mr. Zimmermann rendra par là „un service essentiel à l' Empire de Russie.“

„Sie wissen wie das gekommen ist. Alles ging durch „Ihre Hand in die Hand der Monarchin. Sie nah„men Notiz von nichts, antworteten mir auf nichts, ob „ich gleich Befehl hatte mich deswegen an Sie zu wen„den, und Sie also auch mir zu antworten. Immer „und in einem fort erzählten Sie mir ihre Hebammen„und Barbiers-Geschichtchen, die ich doch niemals ver„langt habe zu wissen. Nun, da alles in Richtigkeit ist, „da mir die Monarchin ihre Instruction gegeben hat, „da sie auf die Großmüthigste Weise, Gehalt, Reise„Gelder, Freyheit und lebenslängliche Pensionen verwilligt, „und es mir überläßt dieß nach Maaßgebung der Ver„dienste von jedem einzurichten und zu bestimmen, da ich „schon viele engagirt habe, noch mehrere engagiren wer„de und die meisten am Ende des May oder Anfang „des Junius nach Petersburg sich einschiffen werden: so „fangen Sie nun wieder an in allen ihren Briefen an „mich, fürchterlicher und schrecklicher als nie gegen den „Russischen Dienst zu schimpfen und zu toben.“

„Freund, Sie bedenken nicht was Sie thun! Alle

„die deutschen Aerzte, die ich nach Rußland schicke, wer-
„den Sie besuchen und Ihnen ihre Ehrerbietung bezeu-
„gen. Und Sie, nachdem Sie in allen ihren neuesten
„Briefen Disteln und Dornen auf meinen Wegen aus-
„gestreuet haben, nachdem Sie alles aufgeboten um mich
„zum Dienste der Kayserin mißmüthig zu machen, wer-
„den dann bey allen diesen armen Fremdlingen, die muth-
„voll nach Rußland gehen, Spott und Schande über
„Rußland auswerfen. Allen diesen armen Fremdlingen
„wird dann nach solcher menschenfreundlichen Aufnahme
„von Ihnen, nichts übrig bleiben, als sich zu erhenken,
„zu erschießen, oder zu ersäufen."

„Beschweren will ich Sie zwar nicht mehr, mein
„Freund, mit dieser Sache. Ein weit sicherer Canal ist
„mir von der Monarchin angewiesen, und meinen ersten
„Rapport habe ich unmittelbar der Monarchin den 7 April
„gemacht. Aber warnen muß ich Sie doch, damit Sie
„durch die schreckliche Wuth ihrer Leidenschaften, und
„durch ihre Unbesonnenheit mir nicht mein ganzes Ge-
„schäft verderben und zerstören, und damit Sie sich nicht
„selbst, durch ihre Galle oder durch ihren Muthwillen
„in großes Unglück stürzen. Erhenkt oder erschießt sich
„nicht jeder deutsche Arzt den ich nach Petersburg schi-
„cke, nachdem er Sie hat sprechen hören, so wird er
„doch wenigstens mich verfluchen. Er wird seinen El-
„tern, seinen Anverwandten, seinen Freunden schreiben,
„was Weikard, der Erzfeind und Verächter Rußlands,
„sagt: und dann werden Eltern, Anverwandte, Freun-
„de mich für einen Seel-Verkäufer halten, mir zum
„Lohne meines guten menschenfreundlichen Willens, wei-

„ter nichts wünschen als Gottes Donner und Blitz auf „den Nacken.“

„Freund ich warne Sie, damit Sie aufwachen! Von „diesem Briefe behalte ich eine Copey. Wills Gott, wer„den Sie mich nicht zwingen, daß ich diese Copey „an die Kayserin schicken müsse?“

„Die Kayserin hat den $\frac{1}{2}\frac{2}{1}$ Januar sehr gnädig an mich „geschrieben, hat mir sogar (zu meinem Erstaunen) ge„sagt: tout ce que Votre Ami Weikard me communi„que de Votre part m' est infiniment interessant etc. „Ohne die innigste Beschämung darf ich an diese und die „übrigen huldreichen Worte nicht denken. Aber was thun „Sie? Ich schrieb Ihnen den 6 und 7 Januar dieses Jahrs „nicht nur einen Geschäftsbrief welcher der Kayserin „vorgelegt werden mußte, sondern sogar in einem dieser „zwey Briefe erkläre ich mich über den unaussprechlich gnä„digen Gedanken, dem zufolge ich diesen Sommer nach „Petersburg kommen sollte. Und Sie — halten die„se beyden Briefe zurück! Recht so, wie der Graf „Schuwalow und der Graf Anhalt meinen Brief vom „3 August 1784, zurückhielten, der in der Folge für ihr „Glück — O Weikard — so entscheidend ward!! *)“

„Die zwey treflichen und treffenden Lustspiele, der Be„trüger und der Verblendete, habe ich erhalten. Am „7 April habe ich die Ehre gehabt, der Monarchin selbst

*) Dieses ist der Brief den Hr. Weikard verstümmelt hat, der oben aber im III Abschnitte vollständig eingerückt ist. Zimmermann zielt hier darauf, daß durch diesen Brief die Kayserin veranlaßt wurde dem Hn. Weikard 10.000 Rubel zu schenken. Man wird sehn wie Hr. W. dieses in einem folgenden Briefe, auf eine ganz eigene Weise, läugnet, indem er es zugleich zugiebt.

„meine Meinung über den Betrüger zu sagen; bey der „ersten Gelegenheit werde ich denn auch meine Freude über „den Verblendeten bezeugen.

„Den Almanac de la Cour habe ich den 6 April an „Herrn von Dalberg geschickt.

„So eben erhalte ich mit sehr vielem Danke, ihre scharf„sinnige vortreflich geschriebene vortreflich gedruckte Abhand„lung, von der eigentlichen Kraft wodurch „Vegetation und Nahrung geschieht.“ *)

„J. G. Zimmermann.“

P. S. — In dieser Nachschrift erzählt Z. man habe in Hannover die Nachricht von Weikards Tode verbreitet, und Z. freue sich durch Weikards Briefe das Gegentheil zu sehn. Es heißt dann ferner:

„Das Paquet an Ihre Mlle. Tochter habe ich am „3. April versendet, und den Brief an den Domherrn in „Münster mit der ersten Post.“

„Meine Correspondenz an Ihren Verleger in Frank„furt lege ich hier bey. Es war mir eine angenehme „Pflicht ihn an seine Pflichten zu erinnern.

---

*) Vielmals habe ich es an Zimmermann als etwas sehr Schönes, Edles und Liberales angemerkt, daß, wenn er etwas gegen Jemand zu erinnern hatte und unwillig auf ihn war, er bey denjenigen Punkten blieb welche er tadelhaft fand, und ihm übrigens für gut gelten ließ was er für gut hielt; das Obige liefert einen Beweis davon. Gemeine Seelen verdammen denjenigen der ihnen mißfällt, oder den sie anfeinden, gewöhnlich, mit Allem was um und an ihm ist, und achten nicht das Ungerechte und Unwahre was darin liegt. Wie ganz anders als Zimmermann sind seine Feinde gegen ihn verfahren, wenn man sich an Alles erinnert was sie gegen ihn geschrieben und gethan haben, und an das was Hr. Weikard jetzt schreibt.

Es fällt aus diesem Briefe in die Augen, daß Z. den Hn. Weikard zwar mit Nachdruck sein Unrecht zeigen und an seine Schuldigkeit erinnern wollte, aber es war kein Fehdebrief, kein Brief worin er ihn zwecklos beleidigte. Nachdem er ihm über die Punkte von welchen die Rede war und worin Weikard fehlte, gesprochen hatte, so bezeigte er ihm übrigens allen guten Willen, und es kam jetzt bloß auf Weikard an ob er es so nehmen wollte, daß sie Freunde bleiben konnten. Ein Unsinniger Brief! sagt Hr. Weikard. Empfindlich konnte ihm dieser Brief wol seyn, aber bloß durch seine Wahrheit, ich weiß nicht wo er den Unsinn sah. Jedoch da er den Brief „in „der ersten Bosheit", wie er erzählt, gleich ins Feuer warf, so hat er ihn wahrscheinlich in jenen heftigen Augenblicken nur Einmal gelesen, und findet ihn vermuthlich jetzt anders.

Hr. W. erzählt in seinem Buche S. 342 weiter über diesen Brief: „Mein Bruder kam zu mir. Ich erzählte „ihm diese außerordentliche (?) Geschichte. Sey „gelassen und auf deiner Hut sagte er: c' est un hom- „me capable de tout! Es ist ein Heuchler, ein elender „Mensch, der sich entlarvt hat!"

Was nun eben so außerordentliches darin war daß Z. dem Hn. W. derbe die Wahrheit sagte, das ist mir nicht deutlich. Wenn Hr. W. seinen Bruder recht berichtet hatte, und denn die Worte desselben nach sechszehn Jahren noch recht behalten hat: so thut mir es für diesen leid, denn er sah die Sache eben so unrichtig an als Hr. W.

Weil Z. dem Hn. Weikard mit großem Nachdrucke die Wahrheit gesagt, auch gedrohet hatte, falls er sich einfallen ließe sein Werk zu stören, es der Kayserin anzuzeigen: so erklärt sein Bruder ihn auf einmal für einen Heuchler und elenden Menschen. Die Mäßigung fehlt in diesem Urtheil oben an, und offenbar auch das Judicium selbst. Ist man denn zu allem fähig, wenn man einem, aufs wenigste sehr nachläßigen Manne, einem der sich selbst (wie Hr. W. im folgenden Briefe thut) für unbesonnen erklärt, derbe die Wahrheit sagt?

Hr. Weikard erzählt nun weiter von der Würkung des obigen Briefes von Zimmermann auf ihn, so: „Ich faßte „mich und schrieb ihm: „„Sie haben ein heroisches Mit„„tel ergriffen, mich zu bessern, zum Beweise, daß es „„würklich gefruchtet hat will ich Ihnen nur schreiben, „„daß ich wieder einen Brief an Sie im vorigen Tone „„vorräthig hatte, ihn aber nach Erhaltung des Ihrigen „„sogleich ins Feuer warf.““

Der Brief auf welchen Hr. Weikard hier zielt ist der folgende vom 10 May. Es steht würklich so etwas darin, aber auch noch manches Andere und ich werde ihn daher hier ganz einrücken.

d. $\frac{29}{10}$ April / May (von Zimmermanns Hand beygeschrieben 1786.)

„In ihrem letzten Briefe haben Sie ein heroisches Arz„neymittel angewandt, welches sichere Würkung thun wird.“

„Eine Ursache, just eine ungeschickteste, meiner „mißmüthigen Briefe ist folgende: Wenn ich mich recht „wohl befinde, so lese ich oder schreibe, oder thue sonst was.

„Wenn ich nun Gichtschmerzen, oder Nervenunruhe habe,
„so will mir das Lesen und Denken nicht von der Hand: in-
„dessen bin ich gewohnt was zu thun. Ich schreibe al-
„so Briefe. Selten schreibe ich meine Briefe in einer
„andern Lage. Hinc illae lacrymae! Der größte Fehler,
„daß ich so schreibe als wenn ich mit einem Freunde im
„Zimmer spräche.“

„Im Grunde aber bin ich ruhiger und zufriedener als
„Sie es glauben. Ein anderes ist, mit seiner Lage zufrie-
„den seyn, oder keine andere verlangen, ein anderes ist frö-
„lig oder mit agrement leben. Zum letzten gehört wohl
„Familie und der Cirkel gewohnter Freunde. Doch wird
„sich dieses auch geben. Man kann sich ja an alles gewöh-
„nen. Aber doch möchte ich nach Jahr und Tag wissen ob
„ichs noch Ursach habe oder nicht.“

„Die Leute welche durch Sie hieher kommen, wer-
„den glücklich seyn. Die Monarchin wird vorzüg-
„liches Augenmerk auf sie werfen. Und in diesem Falle ist
„man nie unglücklich.“

„Zum Beweise meiner Besserung habe ich sogleich einen
„großen Brief an Sie ins Feuer geworfen. Ich wollte ihn
„jemanden mitgeben, so wie es mit den meisten geschehen
„ist, die groß waren.“

„In Ihrem Briefe jenesmal waren einige Punkte, die
„vielleicht nicht mehr à propos gewesen wären, wenn der
„Courier dieses oder jenes hätte zu überbringen gehabt,
„wie ich vielleicht supponirte. Im Ganzen hielt ich
„die Briefe zurück, wegen Ungewißheit der Depeschen des
„Couriers, der eben weg war.*)

*) Daß diese Angabe unrichtig sey, und der Courier erst weggehn sollte
Catharina u. Zimmermann.

„Der Kalender hat mich nicht im geringsten beunruhiget.
„Ich weiß es ja aus der Feder der Monarchin schon im vo-
„rigen Jahre, daß ich Hofmedicus bin, angestellt bey der
„Kammer (den Leuten der Kammer) — also jüngster Hof-
„Medicus. Da aber im französischen Kalender in diesem
„Jahre eine Aenderung war, so glaubte ich es wäre auf
„Befehl geschehen, und also von Bedeutung. Ich erfuhr
„aber daß es Hr. Backmeister für sich gethan hatte, wel-
„ches mir nicht einmal lieb war. Im großen Kalender blieb
„es beym Alten, und war recht so. Es ist mir immer Al-
„les recht, wenn ich nur aus dem Mißverständnisse bin *)."

„Es heißt Hr. Dimsdale sey wieder beschrieben zur in-
„oculation der Pocken der Großfürstinnen. Ich glaubte er
„wäre gestorben. Es hieß aber der Sohn wäre gestorben."

„Der letzte Brief worauf Sie antworten war schon ge-
„schrieben und an Freund Ferber gegeben, der ihn nach
„Mietau nahm, sonst hätte ich ihn nach ihrem vorletzten
„schon zurück behalten. Ich habe nun seither noch zwey
„geschrieben."

„Vielleicht erhalten Sie nächstens Ordre zur Herrei-
„se **). Wenn wir uns sehn und sprechen, werden wir

te, erhellet ganz klar aus S. 365. von Weikards Biographie. Denn am selbigen Tage, sagt Hr. W., schrieb mir die Kayserin, daß wenn ich Briefe an Z. schreiben wollte, ich sie ihr heute oder Morgen schicken sollte, weil sie einen Courier mit der Resolution wegen Meyer ꝛc. nach Hamburg schicke. Also wußte auch Hr. W. was der Courier brachte, und hatte nicht Ursach etwas anders zu supponiren.

*) Dieses war einer von den Punkten der Z. in des Hn. Weikards Briefen so unangenehm wurde, daß er immer, mit Worten, dem deutlichsten Ausdrucke seiner Leidenschaften widersprechen wollte.

**) Diese sonderbare Aeußerung nahm Z. in seinem nächsten Briefe sehr

„ganz zufrieden mit einander seyn. Ich bin wol unbe-
„sonnen gewesen, aber ich werde mich bessern,
„und dann darf ich mich wie vorhin nennen“

„le Votre“

„Weikard.“

(Nachschrift.)

„Ich habe am Sonntage eines meiner Brochürchen
„pour la Majesté an Graf Anhalt nach Sarsco geschickt.
„Ich suchte auch ihren Brief der just die Reise be-
„traf, legte ihn bey, bat ihn, selbigen als einen ältern
„Brief der Kayserin zu geben. Nunc videbimus etc.“

„Wer 10 Jahre gedient hat, kann Ansprüche auf Pen-
„sion machen, sonst nicht außer bey extraordinairen Fäl-
„len. Ein anderes ist, sagen das wünschte ich oder präfe-
„rirte ich, ein anderes ich verlange es.“

„Aber auf wen deuteten Sie den Ausdruck vom nicht
„verschonen des Kindes ꝛc. den Sie in ihrer Epistel
„wiederholen. War von wem anders die Rede als von
„Schurken der Kunst, im Falle keine Ruhe unter ihnen zu

übel, und hatte es Ursach. Da Weikard wußte, daß Z. schon zweymal die Reise abgelehnt hatte, und Z. nicht unter den directen Befehlen der Kayserin stand, so war dieses wenigstens sehr seltsam ausgedrückt. Es liegt aber noch etwas darin, das schwer auf Weikard fällt. Die folgende Nachschrift zeigt, daß er drey Tage vorher Zimmermanns zurückgehaltenen, auf die Einladung Beziehung habenden Brief vom 6 Januar der Kayserin zugeschickt hatte. Es war nichts vorhanden was Anlaß geben konnte zu einer neuen Einladung, oder wie es Hr. W. etwas uneigentlich Ordre nennt, als dieser Brief. Glaubte er aber jetzt, daß dieser Brief eine neue Einladung bewürken könne, wie er sie in der That bewürkt hat: so glaubte er es doch auch gewiß schon vorher; und denn war es schon aus dieser Ursach treulos, daß er den Brief zurück hielt.

„erhalten wäre? Ist das auch Staatsverbrechen? *) Also „kein Wort mehr hiervon. Ihre medicinischen Colonisten „würden nichts von mir gehört haben, was sie muthlos „hätte machen können. Im Gegentheil würde ich ihnen „Muth gemacht haben. Ich half kürzlich einem aus Coburg „nach Siberien. Er ging dahin wie auf eine Hochzeit."

Dieser Brief des Hn. W. enthielt einige Dinge mit welchen Zimmermann zufrieden seyn konnte, hingegen andere mit welchen er es nicht war. Dieses mußte sich nothwendig in der Antwort ausdrücken. Allein es findet sich unter Zimmermanns Papieren keine Abschrift seines Briefes vom 30 May, und ich bin daher auf das Bruchstück beschränkt welches Hr. Weikard von dieser Antwort in sein Buch aufzunehmen gutgefunden hat. Dieses scheint die letzte Hälfte des Briefes zu seyn. Obgleich dasjenige was Hr. Weikard aus solchen Papieren würklich abschreibt, wörtlich richtig zu seyn pflegt, so verändert doch, wie oben der Brief vom 3 August 1784 beweiset, das Weglassen einzelner Theile an einem solchen Briefe mehr als man denken sollte. Dem sey aber wie ihm wolle, so kann ich von diesem hier wesentlich zur Sache gehörenden Briefe nicht mehr liefern, als Weikards Buch S. 345 davon aufbe-

*) Zimmermann hatte d n Hn. W. nirgends der Staats-Verbrechen beschuldigt, sondern großer Unvorsichtigkeit, eines erschrecklich passionirten Wesens womit es ins Kleinliche und Elende ging, und hatte hauptsächlich besorgt, daß er die Colonisten mißmüthig machen werde. Dieses Verdrehen der Dinge unter seiner Hand mußte nothwendig Z. verdrießen.

halten hat, und dieses ist folgendes, und fängt schon mit der sechsten Nummer an. Die vielen in Klammern stehenden Ausrufungs- und Fragzeichen hat Hr. Weikard beygesetzt; warum? das ist oft nicht abzusehn.

Hannover, d. 30 May 1786.

. . . . . .

. . . . . .

„6. Nun zu Ihrem Briefe vom 10. May. Ja „wol habe ich in meinem Briefe vom 18 April ein he„roisches Arzneymittel gegen Sie gebraucht. Ich war zu „allem fest entschlossen was Sie nöthig machen würden: „1) Ihre Briefe, der Hebammen- und Barbiersgeschich„ten wegen, gar nicht mehr zu lesen. 2) Ihnen gar „nicht mehr zu antworten. 3) Sie bey der Kayserin „anzuklagen, so bald man mir Nachricht aus Peters„burg gegeben hätte, daß Sie alles mögliche an„wenden, um meine Recruten desperat zu machen, und „um mein ganzes Werbungs-Geschäft zu zerstören.“

„7. Es freuet mich, daß Sie Ihr Unrecht einsehn, „und würklich auf eine Art, die edel ist und Ihnen Ehre „macht, Besserung versprechen.“

„Es freuet mich insonderheit, daß Sie nicht unmensch„lich gegen meine Recruten, und nicht feindschaftlich ge„gen mein ganzes Geschäft handeln wollen. Ach Sie „wissen nicht wie viel Mühe, Sorgen, Arbeit, Kum„mer und Verdruß, mir dieses Geschäft gekostet hat und „noch kostet. Es ist mir also erfreulich, daß Sie nicht „Dorne auf meine Wege ausstreuen, sondern freundschaft„lich mit mir, und menschlich mit meinen Recruten ver„fahren wollen. Beydes suchte ich lange bey Ihnen, „und fand es nicht.“

„Ich habe herzliches Mitleiden mit Ihnen und mit „jedem Menschen der von Nervenunruhen leidet. Aber „wenn aus einer solchen Nervenunruhe verschiedene Jahre „hindurch nichts als Hebammen- und Barbiersgeschichten „hervorsprudeln, denn habe ich zwar Mitleid mit dem „kranken Manne, aber ich schließe meine Ohren vor sei„nen Barbiersgeschichten (!!) *). Eine lange Zeit hin„durch waren alle Ihre Briefe nichts als cerebri deli„ramenta von dieser Art, ohne die allergeringste Rück„sicht auf dasjenige was ich Ihnen schrieb, und ohne „das allergeringste Interesse für mich. Es ist mir lieb, „daß Sie einen solchen Schnackbrief verbrannt haben. „Ich wollte Sie hätten alle verbrannt."

„8. Daß Sie meine Briefe vom 6 und 7 Januar (wel„che so offenbar für die Kayserin geschrieben waren) zurück„hielten, das ist nun freylich eine andere Sache."**) (!!)

*) Hr. Weikard macht hierbey zwey Ausrufungszeichen. Diese Stelle kann aber Niemanden verwundern, der gelesen hat, daß Hr. Weikard selbst sagt, seine Briefe wären deswegen so wie sie sind, weil er immer auf Nervenunruhen und Schmerzen warte, um sie zu schreiben. Hn. Weikards (!!) passen also hier nicht.

**) Diese Nr. 8 von Zimmermanns Briefe ist für den Hn. Weikard sehr drückend, und es ist unmöglich etwas darüber zu seiner Vertheidigung zu sagen. Er hat sich auch darüber selbst ganz unwiderruflich das Urtheil gesprochen. In seiner Lebensbeschreibung S. 254. heißt es von Zimmermanns Briefe vom 6 Aug. 1784, wörtlich also: „Die Kayserin erhielt diesen langen Brief, weil er, wie jeder „Brief von Zimmermann zu diesem Ende geschrieben „war." Hr. Weikard behilft sich also damit, so wie bey diesem ersten Absatz also auch nachher, Ausrufungs- und Fragzeichen zu machen. Wenn man nicht weiß was man auf verdiente Vorwürfe antworten soll, so ist der Weg mit solchen Zeichen immer ganz bequem; ut aliquid respondisse videamur.

„Was à propos oder nicht à propos war, konnte „ich wissen, und Sie haben sich nicht getraut, nie ge„traut, und getrauen sich noch jetzt nicht mir zu sagen, „was in diesem Briefe nicht à propos gewesen sey.“

„Es war doch à propos, nachdem die Kayserin mir „auf die allergnädigste und feinste und freundlichste Art „durch Sie Ihren Wunsch hatte wissen lassen, mich in „Petersburg zu sehn, daß ich darauf antworte? Es „war aber sehr mal à propos, daß Sie diesen Brief „zurück hielten. (??) *) Sie haben mich dadurch bey „der Kayserin ordentlich gebrandmarkt, und mir bey die„ser großen Frau das Ansehn eines gefühllosen, groben „und schlechten Menschen gegeben.“

„Es war freylich mal à propos für Sie, daß ich „mich in diesem Briefe, den die Kayserin lesen sollte, (!!) „über Ihre Insouciance für meine damaligen Geschäfte „und über Ihr Nichtantworten und über Ihren Ge„schäfts-Haß beklagte; und hier liegt der Haase „begraben. Darum zeigten Sie meinen Brief nicht, (!!) „darum haben Sie mir geschadet, darum haben Sie mich „aufgeopfert, (!!!) darum haben Sie sich ganz als „Höfling gegen mich gezeigt. **)“

„Was konnte der Courier contradictorisches mit dem„jenigen mitbringen was mir die Kayserin durch Sie hatte „sagen lassen? Das sind bloße Scheingründe. So spricht „man, wenn man in Nervenunruhe und großer Verlegen„heit ist, und nicht weiß wie man sprechen soll, und sich „nicht entschuldigen kann und darf. (??)

„In keinem Briefe der Kayserin ist kein Wort von

*) Ist ja keine Frage.

**) Dieses alles muß sich auf den zurückgehaltenen Geschäfts-Brief vom 7 Januar beziehn, den ich nicht kenne.

„dem was mir die Kayserin durch Sie hatte sagen las-
„sen: (!!) eben deswegen weil die Kayserin erwarten
„konnte ich würde Ihnen antworten. *) Auch ich habe
„der Kayserin kein Wort hierüber geschrieben."

„9. Nun schicken Sie endlich den 8. oder 10ten May,
„durch den Grafen Anhalt meinen Brief vom 6 Ja-
„nuar an die Kayserin, und schreiben mir triumphirend:

*) „Ist radottirt!" sagt Hr. Weikard in einer Note, die er besser weggelassen hätte weil sie weder beweiset, daß Z. in seinem sehr vernünftigen Briefe radottirt, noch auch sonst etwas klar macht. Weikards Note lautet so: „Ist radottirt! Ich communi-
„cirte der Kayserin die Briefe von Zimmermann, und ihm meistens
„jene" (Billetchens), „die sie mir schrieb. Er war überzeugt,
„daß die Kayserin an nichts mehr denken könnte
„als an ihn und seine Plane." (Womit hat denn Hr. Weikard diese würklich ganz übertrieben unvernünftige Behauptung erwiesen?) „Wenn ich nun, fährt er fort, einen bloß an mich
„geschriebenen Brief der Kayserin nicht zu lesen gab" (das war aber hier der Fall nicht, sondern die Briefe waren augenscheinlich für die Kayserin) „so war es Meineyd; wenn sie in einem Brie-
„fe an mich nichts von Z. erwähnte, so war es durch Verräthe-
„rey von mir!!!" — Briefe schrieb die Kayserin an Weikard nun wol eben nicht, sondern Zetteichen, Noten. Daß Z. mißvergnügt gewesen sey, weil die Kayserin seiner in einem Billette an Weikard Zimmermanns nicht erwähnt hatte, davon findet sich keine Spur in der ganzen Correspondenz. Hr. Weikard hat also diesen Fall ohne alle Veranlassung, vermuthlich zur Unterhaltung seiner Leser und um einen Gegensatz zu dem vorliegenden Falle zu haben, fingirt. Da mir nicht bloß aus der vor mir liegenden Correspondenz, sondern längst durch Zimmermann die Verhältnisse des Hn. Weikards genauer bekannt sind, so weiß ich, daß Hr. Weikard die kleine Billets-Correspondenz mit der Kayserin, seiner Connexion mit Z. zu danken hatte, und daß er nur sehr wenige Billette vorzeigen kann, die nicht Z. betreffen. Wie viele mag er wol von ihr erhalten haben, seit dem October 1786, das ist, seit der Zeit sie wußte, daß er mit Z. zerfallen sey???

„nunc videbimus! Wozu das anitzt? Was wird die Kayse-
„rin dabey denken? (!!) und was der Graf Anhalt? (!!!)*)

*) Daß Zimmermanns Beschwerde über des Hn. W. Verfahren vollkommen gerecht war; daß es seltsam war den Brief noch nach einem halben Jahre zu übergeben — obgleich der Erfolg davon nicht unangenehm war, welches sich jedoch nicht voraussehn ließ — alles dieses ist offenbar genug. Dennoch setzt Hr. W. unter die obige Stelle, ich weiß nicht ob um sich zu entschuldigen oder zu beschuldigen, folgende Note: „Da Z. einen so großen Werth auf diesen „albernen Brief setzte, und vermuthlich glaubte, daß „durch Lesung dieses Briefes die Kayserin zu etwas Außerordent-„lichem für ihn bewogen werden würde, so überschickte ich ihn „noch der Kayserin durch den Grafen Anhalt. Ich mochte nun „nichts mehr mit dem elenden Menschen zu schaffen ha-„ben. Spottweise schrieb ich: nunc videbimus! Weil ich diesen „albernen" (und noch einen Geschäfts-) „Brief der Kayserin nicht „gezeigt hatte, so sagte er bey seinen Aerzten: ich hätte ihm „Briefe untergeschlagen. Er gab mir nie Auftrag, meinen „Brief zu zeigen. Ich that es um ihm zu nützen." — Man erinnert sich aus dem III Abschnitt, daß Hr. Weikard anfangs und ehe er noch in Petersburg war, schon von Riga aus suchte Zimmermanns Briefe der Kayserin in die Hände zu bringen. Damals geschah es doch einzig und allein um sich selbst zu nützen, und nicht um Zimmermanns willen. Ob er die daraus entsprungene Gewohnheit der Kayserin alle Briefe von Z. mitzutheilen mehr deswegen unterhalten habe um Z. zu nützen, oder sich bey der Kayserin in Ansehn zu erhalten, darüber will ich nicht mit ihm streiten. Allein da es einmal Gewohnheit war, mit Z. Vorbewußt alle Briefe der Kayserin lesen zu lassen, da es von Z. für bekannt angenommen war, daß er dieses that: so mag sich Hr. Weikard winden wie er will, es ist und bleibt unrecht von ihm, daß er auf einmal einseitig diese Gewohnheit bey Seite setzte, und das bey Briefen die augenscheinlich mit der Absicht geschrieben waren, daß sie die Kayserin lesen sollte. Schon daß er es Z. nachher anzeigte, beweiset ja, daß er gegen die, aufs wenigste stillschweigend angenommene Regel, gehandelt hatte, und alles was er vorbringt sind bloße Ausflüchte. Sein Verfahren war allemal sehr incorrect, und streng genommen, hatte Z. Recht zu sagen W. habe seine Briefe untergeschlagen. Was das nunc videbimus anlangt, so sollte er sich seiner so genannten Spötterey nur nicht rühmen, denn

„Sonst schickten Sie meine Briefe unmittelbar an „die Kayserin. Warum jetzt durch den Grafen Anhalt? . . .“

„10. Helfen Sie sich nun wie Sie können, aber hel„fen Sie sich ehrlich wie ich es von Ihnen erwarte.“

„Sie sagen in Ihrem Briefe vom 10 May: viel„leicht bekommen Sie nächstens Ordre zur „Herreise.“

„Ich verstehe diese Worte nicht, eben so wenig als ich „verstand, was mir vom 17. April 1786. ein mir ganz „unbekannter Hr. Pageninspector Klostermann in Peters„burg (aus dem Munde seines vertrauten Freundes, ei„nes jungen Obristlieutenants, der im Pagenkorps erzogen „worden, und Kayserlicher Kammerpage gewesen) als ein „großes, allen Menschen in Petersburg und Hannover „unbekanntes Geheimniß schrieb: daß ich in diesem „Sommer unversehends nach Petersburg kom„men werde *).

sie bringt seinem Verstande und Herzen wenig Ehre. 1) hatte er sich dabey sehr verrechnet, denn die Kayserin nahm den Brief, gegen seine angebliche Erwartung, wie man gesehn hat, sehr gnädig. 2) war es feindselig und hämisch, gegen einen Mann so zu sprechen, der sein Gönner und Protector so lange gewesen war und nun bloß in Briefen gegen ihn selbst über sein Verfahren sich beschwerte. 3) war es inconsequent in demselben Odem um Vergebung zu bitten, sich unbesonnen zu nennen und Besserung anzugeloben, und denn wieder zu spotten.

*) Hr. Weikard macht bey dieser Stelle eine Note die der Wahrheit nicht gemäß ist, und wovon das Gegentheil aus dem vorhergehenden genugsam erhellet. Er sagt: „Das große Geheimniß bestand „bloß darin, daß ich mir Mühe gab und vergebliche Hofnung faß„te, alles wieder gut zu machen, was Z. in Betreff der Reise ver„dorben hatte.“ Jedermann der Z. gekannt hat und weiß was Hr. W. für ein Mann ist, muß lächeln, über das Ansehn was sich dieser giebt, als ob er Zimmermanns Versehn und Thorheiten bey der Kayserin wieder gut gemacht habe; man wird unten in den

„Herr Weikard und Hr. Klostermann müssen Marti-
„nisten seyn: denn wahrlich, ich verstehe ihre Worte nicht."

„Aber Sie werden doch diesen Brief verstehn: nicht
„wahr? denn er enthält Sachen und keine Barbiersgeschich-
„ten; keine Phantasieen, keine Schlafreden. (!!!)

„Es ist mir eine sehr große Freude, daß die Kay-
„serin vorzügliches Augenmerk auf meine Colonisten wer-
„fen wird; wie Sie die Güte haben, mir zu sagen. Ich
„habe für diese allerhöchste Gnade in meinem Briefe an
„die Kayserin vom 28 May, gebeten, den Herr Hof-
„rath Meyer mitgenommen hat, und der Monarchin zu
„Füßen legen wird."

„Dieser Brief an die Kayserin ist ein Dankbrief für ei-
„nen äußerst gnädigen Brief der Monarchin vom 18. April,
„den mir am 3. May ein Courier nebst dem Portrait der
„Monarchin — überbrachte. Sodann enthält mein Brief
„unterthänigsten Rapport von meiner Coloniesache, und ei-
„niges über den Betrüger und den Verblendeten,
„(Schauspiele) welche die Kayserin die Gnade hatte, mir
„zweymal durch Sie, und einmal durch den letzten Courier
„zu schicken. Den Betrüger (ein Geschenk aus der
„Hand der Kayserin) schickten Sie mir als ein Geschenk

Briefen der Kayserin sehn, wer der Protegirte war, Weikard oder Zimmermann. Hr. W. sagt, er hätte sich vergebliche Mühe gegeben die Reise zu befördern. Doch wol nicht dadurch, daß er die Briefe zurückhielt? Es ist offenbar, daß er in dieser Zeit gar nichts zu diesem Zwecke gethan hat; die Briefe der Kayserin zeigen, daß sie Weikard damals nur sehr selten oder gar nicht sah, und in keiner Correspondenz mit ihm stand. Zimmermann hat in Betreff der Reise gar nichts verdorben. Er wollte die Reise nie machen. Hr. Weikard könnte dieses genug, aus dem bald folgenden Briefe von Z., vom 9 Junius, selbst wissen. Hätte aber Z. damals Neigung zur Reise gehabt, so wäre sie durch Weikards Zurückhalten des Briefes gehindert worden.

„eines unbedeutenden und mir unbekannten Menschen in „Petersburg, da sie ihn, wie sie mir schreiben (oder viel„mehr seinen Boten) mit einem Rubel belohnt haben *).

„In der ersten Woche des Junius geht eine Eskadre „von Travemünde nach Petersburg ab. Herr Hofrath „Meyer und meine meisten Colonisten befinden sich auf die„ser Eskadre. Gott begleite sie."

„Nehmen Sie Hn. Meyer mit Liebe auf, so wie er ge„wiß mit Liebe zu Ihnen kommt. Herr Meyer ist ein tref„licher Mann, den sie aber weit besser aus seinen Briefen „werden kennen lernen als aus dem persönlichen Umgange."

„Gott lohne Ihnen alle Barmherzigkeit — die Sie „an meinen Colonisten ausüben werden."

„Wenn Ihnen dieser Brief nicht gefällt, so werden Sie „doch gestehn müssen, daß es der Brief eines offenherzigen „und ehrlichen Mannes ist, der immer Ihr Freund war, „dessen Freundschaft erst in diesem Jahre erkaltet ist, „und der gern Ihr sehr guter Freund bleiben „wird — wenn Sie es wollen."

Dieses ist es was Hr. W. von Zimmermanns Briefe mitgetheilt hat, und was auch den Stempel von Zim=

*) Zum Besten der Leser lasse ich hier eine lange Note des Hn. Weikards weg, weil sie einen bloßen von Hn. Weikard verursachten Mißverstand betrift, wobey jedoch der arme Zimmermann, wie allerwärts, Unrecht behält. Die Sache ist zu unbedeutend, als daß ich dabey anfangen sollte zu widerlegen. Mit sehr wenig Nachdenken hätte Hr. Weikard begreifen können, daß nicht die Großfürstin, noch ein Unbekannter, sondern die Kayserin selbst das Buch schickte mit dem Auftrage es an Z. zu schicken; und er hätte seine Conjecturen darüber nicht gebraucht an Z. zu schreiben; so wäre kein Mißverstand entstanden.

mermanns Feder unverkennbar genug trägt. Bey dem letzten Perioden des Briefes macht Hr. W. die Anmerkung: „ich kannte einen Seigneur, welcher, wenn er einen recht „grob behandelte, immer dazu setzte: Je suis franc.“ Wer mit Hn. W. nicht gut steht, der hat bekanntlich alle Fehler, und wenn er ihm auch noch so verdiente Wahrheiten sagt, so ist das bloß Grobheit.

Merkwürdiger ist dasjenige was Hr. W. S. 349 seines Buchs, über diesen Brief, und sonderlich über den Wunder-Brief sagt, den er darauf antwortete. Da diese Antwort des Hn. Weikard an Zimmermann in meinen Händen ist, so werde ich die Leser in Stand setzen, sie mit der Beschreibung zu vergleichen die Hr. W. davon macht. Man sollte glauben, der Brief hätte seines Gleichen nicht an zerschmetternder Kraft. Aber er ist bloß der Abdruck eines zornigen Menschen, der alle Fassung verloren hat, aus dem, ohne Zusammenhang, einzelne Ideen herauspoltern, und welcher mehr den Willen zeigt zu beleidigen als das Vermögen weh thun zu können. Zimmermanns Briefe griffen zwar den Hn. Weikard nachdrücklich und mit Grund an, aber nur allein über die Punkte über welche er sich zu beschweren hatte und sie boten ihm übrigens immer wieder die Hand. Hingegen in Weikards Briefe, wo von keinen Vorwürfen die Rede seyn kann, sieht man bloß ein Verlangen zu beleidigen und es rührt sich darin kein Hauch der alten Freundschaft mehr. Doch ich muß Hn. Weikard selbst über seinen Brief sprechen und urtheilen lassen.

Indem er in seinem Buche das Bruchstück von Zimmermanns obigem Briefe mitgetheilt hat, fängt er so an:

„Endlich, dachte ich, ist es Zeit, dem Narren die „Maske abzunehmen *). Ich schrieb einen Brief, den „er freylich nicht geträumt hatte. Alles wurde nun mit „Salz und Pfeffer bestreut, wo ich zuvor immer Honig „aufgestrichen hatte. Ich dachte nun wie Lichtenberg „sagt: Wenn man einem vernünftigen Mann „einen Hieb geben kann, daß er toll wird, „so sehe ich nicht ein, warum man einem tollen nicht einen sollte geben können, daß er „klug wird **). Ich war wol sicher daß er meinen „Brief Niemanden zeigen würde, denn der Ritter war „hier ganz in naturalibus hingestellt. Ich hatte freylich „den Brief in voller Hitze, aber auch ganz im Geiste „eines Seelenmalers“ (der Ausdruck ist aus Zimmanns Briefe vom 6 August 1784 geborgt) „hingeschrieben, und selten will man gerne ein so sehr getroffenes Bild, wenn das Original häßlich ist, der Welt „vor Augen legen.“

„Ich schrieb ihm, daß ich ihn zwar nie für einen großen Arzt, aber doch für meinen Freund, und ehrlichen „Mann gehalten, mich aber hierinnen am greulichsten

*) Was will Hr. Weikard eigentlich mit seinen Narren in Masken? Im ganzen Reiche der Allegorie weiß man davon nichts. Aus Rache fällt er aus der Metapher. Er hatte nicht genug, Zimmermann einen Heuchler oder einen Narren zu nennen, sondern er wollte beydes auf ihn häufen, welches doch, der Natur nach, nicht angeht; und daher dieses disinit in piscem.

**) Und diese Operation, die ärgste Pferde-Cur die möglich ist, an Zimmermann zu verrichten, hatte Weikard würklich die Präsumtion.

„betrogen hätte *). Ich meldete ihm, daß ich ihm als „einem Manne der immer gelobt seyn wolle, und immer „auf gewisse Art fragte: lobt mich die Kayserin? will „sie mir nichts schenken? ꝛc. nur allezeit das Schöne „und Angenehme berichtet hätte, was ich hätte aufhaschen „können: daß aber auch die Kayserin dieses und jenes „nicht zu seinem Lobe gesprochen oder geschrieben hätte; „daß nie die Rede davon gewesen ihn als Leibarzt kom„men zu lassen ꝛc. ꝛc. ꝛc. **). Ich versicherte ihn daß ich „ihn und seine Freundschaft in hohem Grade verachte und „nie wieder haben möchte ***). Kurz, ich hatte ihm „die Nativität so gestellt, daß er auf der Stelle „hätte sterben müssen, wenn ihn wahres Ehrge„fühl beseelt hätte ****)."

„Zimmermann starb nicht, so wie er auch auf meine „Hiebe nicht klug gemacht worden war."

Hier ist nun der Wunder-Brief des Hn. Weikard selbst, von dem er so unerhört renommirt. Man vergleiche ihn jetzt mit seiner Angabe von der Außerordentlichkeit desselben. Daß er übel und unordentlich geschrieben sey, voller Einschiebsel und Randglossen, läßt sich in der Gemüthsstimmung worin er so desultorisch schrieb vollends erwarten, da schon seine gewöhnlichen Briefe beständig so aussehn.

*) Ob Hr. Weikard den sel. Zimmermann für einen großen Arzt hielt oder nicht, das ist sehr gleichgültig. Aber es steht kein Wort von allem diesen im Briefe, und deswegen hätte er hier auch so nicht schreiben müssen.

**) Diese beyden letzten Punkte kommen in dem Briefe würklich vor; was die ꝛc. ꝛc. ꝛc. sagen sollen, weiß ich nicht.

***) Steht nicht im Briefe.

****) Welche Einbildungen des Hn. Weikard!

Des Hn. Weikards Brief lautet wörtlich also:

d. 21. Jun (von Zimmermanns Hand beygeschrieben 1786. erhalten den 21 Jul)

„Da ihr Brief vom 30 May so viele Dinge enthält „die ich meistens nicht geträumt hatte, so muß ich denn „freylich pünktlich antworten *). Bloße Wahrheit vertheidigt mich. Es braucht keines Schwadronirens. Rogers„sons Reise macht mir nicht eine Minute Nervenunruhe, „wird sie mir in keinem Falle machen **). Wer mich „kennt und mein Betragen beobachtet wird es mir bezeugen „oder ansehn."

„Wegen den Paquet für meine Tochter war es nur eine „unschuldige Anfrage. Ich wußte nicht daß sie alles auf„bringen könnte. Excusez!" ***)

„Wegen dem Briefe und der Zollfreyheit Dr. Meyers „habe ich noch Ursachen die ich just nicht schreiben „will, die aber mein Betragen und mein Gewissen frey spre„chen ****). Ich betrachte nichts hypochondrisch *****)."

„Wegen Gichtschmerzen werde ich mir einstens selbst zu „wählen wissen was mir das beste scheint. Ich thue gern „so gerad was ich will ******)."

*) Doch wirft dieser Brief alle Dinge durch einander so wie alle übrige.

**) Und doch ist eine Zeitlang in allen Briefen die Rede von dieser Reise, und fast alle Briefe erwähnen, auf eine ungünstige Weise, des Hn. Rogerson.

***) Man hat oben in Zimmermanns Briefe vom 18 April gesehn wie freundlich Z. auf diese Anfrage geantwortet hat; es war auch unmöglich, daß Z. so etwas übel nahm.

****) Eine leichte Art sich zu entschuldigen ist das wenigstens.

*****) Desto schlimmer, denn Eins und das andre ließe sich noch damit entschuldigen.

******) Hr. W. sprach in seinen Briefen oft von seinen Gichtschmerzen und Nervenunruhen, es war wol natürlich daß Z. ihm etwas darauf antwortete.

„Ihr heroisches Mittel“ (Zimmermanns nachdrücklicher Brief vom 18 April) „ergriffen Sie, da ich Ihnen die „Waffen gegen mich in die Hände gegeben hatte *). Sol„che Courage war nie meine Sache. Sie schrieben nicht „als Freund, weiter will ich nichts sagen **). Möchten „Sie sich doch selber prüfen.“

„Ich würde Ihren Recruten immer alle Hülfe geleistet „haben. Das Weitere was Sie bisher nicht verstehen woll„ten, wird die Zeit geben. — — Es wird alles gut gehn. „Tempus dabit — ***).“

„Ich schwöre bey allem was heilig ist, daß ich (Com„plimente abgerechnet) bisher nie ein falsches unwahres „Wort geschrieben, nie einen unechten falschen Schritt ge„gen wärmste Freundschaft gethan habe. Ich fehlte in „gar nichts“ (so?) „als daß ich zu offenherzig und ver-

*) Dieses zielt auf Hn. Weikards Brief an Z. durch den Prof. Ferber. Hr. Weikard bildet sich ein Z. habe auf diesen höchst unbedeutenden Brief seinen Plan gegründet Weikard zu stürzen, und über dieser Einbildung hört und sieht er gar nicht weswegen eigentlich Z. mit ihm unzufrieden war. Von diesem Briefe ist bald die Rede.

**) Allerdings schrieb Z. als Freund, obgleich er W. scharf angriff, er wollte ihn bessern, nicht mit ihm brechen.

***) Obwol ich alle Briefe von Weikard aus der letzten Zeit sehr aufmerksam gelesen habe, so sehe ich daraus doch schlechterdings nicht, was Z. aus Beziehung auf die Dinge wovon die Rede ist, hätte besser verstehen sollen. Er erwähnte des Missionsgeschäfts gar nicht. Will er etwan sagen, wie das aus seinem Buche so scheint, sein schelten auf den Russischen Dienst wolle sagen Z. hätte daraus abnehmen sollen, daß er keine Aerzte nach Rußland schicken müsse: so hätte Hr. W. das wol deutlicher sagen können. Uebrigens hat die Zeit ergeben, daß die Recruten nicht unglücklich waren, sondern glücklich. Also die Weissagungen fehlten auch.

„traut mit einem Manne war der sich früher hätte entlar-
„ven sollen. — Horreur!“ *)

„Meine Nervenunruhen quälen mich sehr wenig und „selten“ (und doch schrieb er ja alle seine Briefe in Nervenunruhen). „Nur wünschte ich daß auch sie recht „gesund wären.“

„Sie der so viel thun konnte und wollte“ (auch würklich gethan hat) „hatten es nöthig die Barbiersgeschichten „zu wissen **). Sie hätten sie mit Aufmerksamkeit“ (welche Foderung!) „doch in einigem Betracht lesen „mögen. — — —“

„Mir ist das Wohl der Arzneykunst das Wichtigste ge-
„wesen. Sie erwarteten freylich andere Nachrichten die ich
„nicht geben konnte ***).

„Die Kayserin hatte einen Courier geschickt. Umsonst „schickt man keine Couriers. Entweder hat sie Present „geschickt oder invitirt, dachte ich ****). In beyden Fäl-

*) Dieses wird wol eine von den starken Stellen seyn, wovon Hr. Weikard meint, Zimmermann hätte auf der Stelle davon sterben müssen. Aber im Grunde ist ja nichts darin als eine ganz willkührliche auf kein factum gegründete allgemeine Beschuldigung. Damals hatte Z. noch keinen Schritt gegen W. gethan, als daß er ihm, sehr verdienter Weise, derbe die Wahrheit schrieb. Das sind aber in Weikards Augen schon Horreurs.

**) Barbiersgeschichten hat man niemals nöthig zu wissen.

***) Die vorhin angeführten Briefe des Hn. W. beweisen, daß seine Nachrichten sich doch nicht allein auf die Arzneykunst, nemlich Scandaliren über andere Aerzte, beschränkte, sondern darin auch von Comödianten, Tanzmeistern, Hebammen, Glaß- und Fruchthändlern die Rede ist. Wenn sie nur Geld machten, so waren sie dadurch würdige Gegenstände der Briefe des Hn. Weikards.

****) Welche seltsame willkührliche Voraussetzung. Noch hatte die Kayserin ausdrücklich den Hn. W. benachrichtigt, daß der Courier

„len wäre es unedel gewesen, sie an eine aus eigenem An-
„triebe geübte Generosité durch einen —— Brief zu er-
„innern *). Deswegen hielt ich den Brief zurück und aus
„keiner andern Ursach“ (bald kommen aber doch noch an-
dere Ursachen). „Diese Ursach gab ich bey Graf Anhalt,
„und er fand sie sehr gut. Bey der Kayserin gab ich eine
„andere Wendung weil ich die wahre Ursach nicht gebrau-
„chen konnte **). Der Graf übergab sogleich ihren Brief
„aber nicht mein Brochürchen“ (sonderbar!). „So viel
„Herz hatte er nicht — voila! — Also konnte der Brief
„nicht à propos seyn; wenn Sie das von irgend einem ih-
„rer Briefe möglich halten ***).

die Resolutionen wegen der Aufträge an Z. überbringen solle, wie solches S. 365. der Lebensbeschreibung des Hn. W. klärlich zu ersehen ist.

*) Dieses wird wieder einer von den Dolchstichen seyn von welchen Hr. Weikard Zimmermanns plötzlichen Tod erwartete. Was der lange Strich vor dem Briefe bedeuten soll, läßt sich ohnschwer errathen. Wenn Zimmermanns Briefe würklich etwas Niedriges und Elendes enthalten hätten, so war es freylich ein guter Stoß, wenn ihm Hr. W. schrieb, sein Brief sey ein —— Brief gewesen. Aber dieses war nur in W. Einbildung, wie das oben schon genug gezeigt ist, folglich konnte es Z. nicht rühren.

) Hr. W. sollte sagen, **nicht gebrauchen durfte. Sie würde es W. wol übel genommen haben, wenn er Zimmermanns Ausdrücken einen solchen Sinn hätte unterschieben wollen. Es sind hier wiederum Weikardsche Widersprüche. Der Graf übergab sogleich den Brief, den er vorher für einen —— Brief erklärt hatte! Die **Wendung** bey der Kayserin war doch wol auf gut Deutsch irgend eine Noth-**Lüge**. Die gnädige Art womit die Kayserin diesen Brief aufnahm macht denn endlich des Hn. Weikards Vermuthungen, Verdacht, Vernunftschlüsse und Vorhersagungen allesammt zu Schanden; wenn er **würklich** von dem Briefe so urtheilte wie er behauptet.

***) Das ist nun würklich **bitter** gemeint. Aber des Hn. Weikards

„Ich mag und suche keine Geschäfte, hätte etwan just „so viel haben können als Sie *); also war mir der „Vorwurf einer Insouciance das allergleichgültigste und „liebste. Sonst in gar nichts bin ich Höfling als darin, daß „ich weiß, daß man allen Geschäften ausweichen muß. „Mit der Zeit könnten Sie dies auch noch lernen **)."

„Ich hatte ja keinen Auftrag von der Kayserin, Ih„nen das zu schreiben wegen gesagt und abgesagt ꝛc. „Wie kommen Sie dazu hierin so viel Falsches oder Gott „weiß was zu finden? Es war bloß Notiz für mich ***).

Sieg über Z. ist Nichts; er wäre vollständig gewesen, wenn nur ein Beyspiel existirte, daß irgend einer von Zimmermanns Briefen bey der Kayserin nicht à propos gekommen wäre. Sogar der Brief vom 6 Januar, von dem hier die Rede ist, kam noch im May so sehr à propos, daß Z. davon keine schönere Würkung hätte wünschen können, wenn Hr. W. ihn auch zur rechten Zeit gehörig übergeben hätte.

*) Wenn etwan sonst Niemand den Hn. Weikard dem sel. Zimmermann gleichstellete, so thut Hr. W. selbst es dafür desto öfter. Aber Z. hatte es nie in Zweifel gezogen, daß Hr. W. ebensoviel Geschäfte haben könne wie er. Woher kommt denn dieser Studenten-Trotz; wenn er nicht noch unter einem Studenten ist?

**) Eine weise Lehre des welterfahrnen Weikard an den mit der Welt unbekannten Zimmermann. Damit man nirgends Schwierigkeiten finde: so übernehme man gar keine Geschäfte. Damit man an keinen Stein stoße: so bleibe man in seinem Lehnstuhle sitzen. Hr. W. verzweifelt doch übrigens nicht, daß Z. noch einst zu Verstande komme. Ob Hr. W. diese Stelle seines Briefes auch für eine von den tödtenden hält, das weiß ich nicht.

***) Eine Einladung der Kayserin an Zimmermann, sollte bloß zur Notiz für Weikard bestimmt seyn! Daß Weikard Zimmermanns Antwort auf diese Einladung zurück hielt, hat Z. zwar nirgends für falsch erklärt, aber doch dem Hn. Weikard sehr übel genommen und ihm dafür die Wahrheit gesagt. Dieses verdiente er sicherlich auf jeden Fall, er mochte nun aus unreinen Absichten, oder aus gar zu großer Klugheit gehandelt haben.

„Ich communicirte es aus Freundschaft. Ihren Brief com„municirte ich nicht, bloß aus obiger Ursache“ (also wieder eine andere einzige Ursach), „und denn auch“ (also noch eine Ursach) „weil ich, wenn ich will, Höfe und „Menschen besser kenne als Sie. Excusez! Excusez!*)“

„Ich schickte den Brief durch Graf Anhalt um einen „Zeugen zu haben. Sollte der Brief nicht aufgenommen „werden, wie Sie die Idee hatten, so hätten Sie glau„ben mögen ich hätte ihn übel recommendirt. Roger„son und Cruse waren abwesend, also etwa just die beste „Zeit für ihren Brief **).“

*) Diese seltsame Stelle kennen wir schon. Es hängt also bloß von seinem Willen ab, ob er klug ist oder nicht. Sich mit Z. messen und sich über ihn hinauf setzen ist Hn. Weikards Sache. Gewiß wird Hr. W. diese Stelle mit unter die tödtenden zählen. Aber ich bin versichert, Z. hat über das Einfältige dieser Stelle gelacht.

**) Z. hatte wol nie den Hn. W. so wichtig gehalten, und seine unmittelbare Correspondenz mit der Kayserin mußte ihn dieses schon zeigen, daß die gute oder üble Aufnahme seiner Briefe bey der Kayserin von Weikards Recommendation abhänge. Dieses mußte auch Hr. W. wol fühlen und es konnte die wahre Ursach unmöglich seyn, warum er den Brief durch Graf Anhalt schickte. Er schrieb es also wol nur um Z. etwas zu sagen. Wahrscheinlich hielt er es für sich paßlicher, einen so alten Brief, zugleich mit ein Paar Broschüren, als von ohngefähr und ohne besondere Absicht, durch die dritte Hand unter die Augen der Kayserin zu bringen, als gerade zu. — Was Hr. W. hier von der Abwesenheit der beyden Leibärzte, als eines günstigen Umstandes, sagt, beweiset offenbar, daß Hr. W. damals glaubte, der Brief könne doch wol die Würkung haben, daß Z. nach Petersburg käme und Leibarzt der Kayserin würde. Hiernach hätte man wol die wahre Ursach warum er den Brief so lange liegen ließ, bis ihm Z. deshalb so scharf zusetzte, daß er fürchten mochte es könnte Folgen haben. Man vergleiche damit die bald folgende Stelle wo er Z. auf eine fast kindische Art behandelt und ihn damit intimidiren will, daß er nur zum Hofmedicus bestimmt sey.

„Ihr Brief vom 6 August 1784 hat für mich nichts „gewürkt, als daß er die Kayserin erinnerte daß „ich mißvergnügt wäre *). Er wurde auch nicht so gut „aufgenommen wie Sie glaubten. Ich machte Ihnen je„nesmal ein Compliment, deren Sie so gern immer haben „wollen **). C'est un homme cher sagte sie, als sie „von den Tausenden las, und wollte Ihren Namen nicht „mehr nennen ***). Ich prahle nie mit dem was ich für „Freunde thue ****)."

„Es war auch noch nie die Frage daß Sie hier Leibarzt „werden sollten. Aus Freundschaft erinnerte ich Sie, daß „Sie dieses voraus bedingen sollten. Sie waren zu nichts

*) Das ist nun ein Widerspruch so recht nach Hn. Weikards Art. Er läugnet platt weg ab und giebt denn hinterher zu. Was war denn weiter nöthig, als daß die Kayserin erfuhr, daß Weikard mißvergnügt sey? Waren nicht die 10,000 Rubel eine Folge davon?

**) Wahrscheinlich eine von den Beleidigungen die Zimmermann tödten sollten. Allein zum tödten trift sie nicht genug. Wo hatte Z. wol geäußert, daß er gern Complimente haben wollte? Er verlangte ja bloß, daß W. ihm auf seine Briefe ordentlich antworte. Günstige Aeußerungen von einer so großen Monarchin waren ihm ohnezweifel angenehm, wie jedem vernünftigen Manne. Wie entzückt war nicht Hr. W. wenn ihm einmal so etwas zufiel.

***) Diese Stelle ist schon oben aus Weikards Buche vorgekommen, wo er gesteht, daß er diese Ausdrücke nur durch Hörensagen wisse. Bey einem so consequenten und festen Character wie der der Kayserin, widerlegt alles was sie nachher that diese Angabe hinlänglich.

****) Was Zimmermann anlangt, so prahlte er sicher nicht mit seinen erwiesenen Freundschaftsdiensten. Wenn er dem Hn. W. seinen Brief vom 3 Aug. 1784 ins Andenken brachte, so war das bloß um ihm mit andern Worten zu sagen, er handle nicht gegen ihn wie er es wol um W. verdient habe. Aber Hr. Weikard prahlt doch in seinem Buche ziemlich stark mit dem was er für Z. bey der Kayserin gethan haben will. Und doch ist offenbar genug, daß Z. seine angenehmen Verhältnisse mit der K. dem Fürsten Orlof, und hiernächst seinem Werke von der Einsamkeit zu danken hatte.

„weiter bestimmt als ich auch. Exculez daß ich Sie in so „manchem Wahne stören muß. Aber auch noch jetzt sind „Sie zu nichts weiter bestimmt. Darum kommen Sie und „arrangiren au possible*)."

„Was ich durch ordre meinte, werden Sie nun wis„sen. Ich kenne Klostermann nicht. Sie sagen ja so oft „man solle sich nicht davon stören lassen, was die Leute spre„chen. Fragen Sie Klostermann**)."

„Noch ein Briefchen habe ich nicht communicirt von „vorigem Jahr, als Sie so jämmerlich über die Reise tha„ten. „„Lesen Sie diesen Schnack und kommen Sie Mor„„gen um 3 Uhr zu mir und sagen mir offenherzig ihre „„Meinung. Ihr Freund ist bang und krank und kränk„„lich. Er will und will nicht. Ich will aber auch „„nicht schuld daran seyn daß ihm Unheil wiederfahren „„solle***).""" — Ich that so wahr ich lebe mein mög„lichstes zur Entschuldigung und guten Einleitung. Doch

*) Diese seltsame Behauptung, daß Z. bestimmt gewesen wäre Hofmedicus in Petersburg zu werden und also Weikard nachzustehn, ist schon oben als ungegründet beantwortet (S. Absch. III).

**) Welche seltsame Anwendung macht Hr. W. hier von einer an sich recht guten und für ihn überaus nützlichen Lehre, da ihn jedes Geschwätz so sehr in Harnisch brachte. Die Impertinenz womit der Absatz schließt wird Hr. W. wol zu den tödlichen Beleidigungen zählen.

***) Dieses ist das Billet wovon schon oben die Rede war, was Hr. Weikard verschenkt haben will, und jetzt aus dem Gedächtnisse herstellt. Es lautet in seinem Buche nicht völlig so wie in diesem Briefe. Dort ist der Schnickschnack der sich hier nicht findet, und hier ist das will und nicht will mehr. Was bewiese ein solches Billet allenfalls, wenn es nicht verschönert ist, als daß die Kayserin einen Augenblick unzufrieden war über die Ablehnung des Besuchs eines Mannes, den sie sehr ehrte, und nachher noch mehr als zuvor.

„bliebs, wies entschlossen war. Ich konnte Ihnen manch-
„mal so was communiciren, nicht immer gloria — in
„dulci jubilo*)."

„Ich hatte Ihnen geschrieben, daß ein Kerl mir aus-
„richtete, daß mir die Großfürstin den Betrüger schickte.
„Es war just der Tag der Niederkunft der Großfürstin.
„Aus dieser Ursache nannte entweder der Kerl oder mein
„Bedienter Großfürstin statt Kayserin. Dies konnte ich
„nicht glauben, hielt es also für eine List des Ueberbrin-
„gers. Dies schrieb ich Ihnen. Aber auch schrieb ich
„Ihnen hernach, daß die Kayserin den Verblendeten
„schickte, also auch wahrscheinlich den ersten. — Daß
„Sie auch hierbey ein Mißtrauen auf mich fassen konnten,
„ist kleiner als alle Barbiersgeschichten. O wie klein! wie
„argwöhnisch, wie eitel!**)"

„Sehn Sie nun hier Wahrheit und Vertheidigung ei-
„nes der ihr ehrlichster und wärmster Freund war, den Sie
„aber als mißtrauischer Hypochondrist, dessen Absichten im-
„mer weiter gehn als sie gehn können, nicht Gerechtigkeit
„haben wiederfahren lassen***)."

*) Manchmal? — Hätte Hr. W. noch etwas Nachtheiliges der Art von Z. zu erzählen, so hätten wir es sicherlich, bey seinem entsetzlichen Racheschnauben gegen den sel. Zimmermann gelesen. Also war dieses wol nur ein kleiner Knips den er Z., gegen die Wahrheit, schlug, um — ihn zu tödten.

**) Zu solchen Mißverständnissen giebt man Anlaß, wenn man seine Briefe nur in Gichtschmerzen und Nervenunruhen, und also confuse, unordentliche, unzusammenhängende, unverständliche Briefe, schreibt. Hr. Weikard selbst muthmaaßte was von List dabey, und Z. begriff die Sache nicht. Er hatte dieses bezeugt ohne Weikard zu beschuldigen, also gar keinen Grund gegeben zu den Schimpfreden womit der Absatz geschlossen ist — etwan um Z. damit zu tödten?

***) Auf jeden Fall hatte Hr. W. zu Zimmermanns Nachtheil gehandelt. Wenn Hr. Weikard würklich auch erwiesen hätte, daß er nicht aus

„Man hat mir noch nie schlechte oder falsche Handlung
„angedichtet. Auch meine Feinde haben es nicht gethan.
„Aber mein Freund that es, nemlich jener den ich für mei-
„nen ehrlichsten und zuverlässigsten Freund gehalten habe,
„der droht mir, an mir ein Traitre zu werden, droht mit
„allem Unglücke und fängt an mit Grobheit.“

„Prüfen Sie nun ihr Herz ihre Absichten meine Hand-
„lungen. Dann prüfen Sie wer als Freund manquirt hat,
„Sie oder *)“

„Weikard.“

„P. S. Noch einen Wahn werde ich Ihnen benehmen
„müssen, daß es vielleicht nirgends schwerer ist eine ausge-
„zeichnete Rolle zu spielen als hier. Hiervon ist so man-
„cher fremde Minister, so mancher Gelehrte Beyspiel. Alle
„auswärts eingebildete Größe“ (?) „verliert sich hier.
„Also machen Sie daß Sie kommen **).“

Finis.

Übeln Willen sondern — um das gelindeste Wort zu brauchen — aus Irrthum so verfuhr: so war Z. noch immer entschuldigt wegen des Nachdrucks womit er ihm über sein Benehmen zusetze. Z. hatte sich über etwas wesentliches zu beschweren und handelte durchaus nicht aus ungegründetem Mißtrauen und Hypochondrie. Aber es fehlt sehr viel daran, daß Hr. W. sich gerechtfertigt hätte; es wird allemal ein Verdacht gegen seine Absichten übrig bleiben.

*) Hr. Weikard spricht über alles wie es ihm seine Leidenschaften eingeben, er sieht weder die Wahrheit, noch kennt er die Kraft der Worte. Der manquirt nicht, der dem Freunde derbe die Wahrheit sagt oder ihm auch droht um ihn zu recht zu bringen und zu bessern. Aber der manquirt der ihn bey Gelegenheiten im Stiche läßt und nicht antwortet, Aufträge nicht ausrichtet und Briefe unterschlägt.

**) Hr. W. schrieb dieses P. S. ohne allen Anlaß, bloß und einfach in der Absicht Z. etwas nach seiner Meinung Beleidigendes zu sagen.

Dieses ist nun der so gewaltig angekündigte Brief ohne Auslassung einer Sylbe.

Nun frage ich, ob das wol ein Brief war um davon zu sterben? Wo man hier den Geist eines Seelenmahlers finde? Ob er darin den Ritter in puris naturalibus so hingestellt hatte, daß er sich schämen mußte sich zu zeigen? Er konnte keine Fliege damit tödten, so viel wahre Kraft ist nicht darin, und er konnte sicherlich keinen Menschen weder klug noch toll dadurch machen. Die Hälfte des Briefes sind kahle Entschuldigungen die bloß seine Verlegenheit zeigen und nichts entschuldigen, an welchen Z. unmöglich sterben konnte. Einige Stellen hatten allerdings die Absicht Zimmermann zu beleidigen, aber sie führten auch zugleich ihr Gegengift schon bey sich. Entweder trafen sie Z. gar nicht, oder sie setzten Dinge voraus die keinen Grund hatten. Und wer wird denn auch gleich des Todes seyn, über dasjenige was ein Anderer in Zorn oder aus bösem Willen gegen uns schreibt. Ueberhaupt aber versteht Hr. Weikard, mit aller seiner Absicht empfindlich zu seyn, und mit aller seiner Erbitterung, doch die Kunst nicht recht weh zu thun. Es war sehr natürlich,

Eindruck konnte es auf Z. weiter nicht machen, als daß es ihn von Weikards bitter bösem Willen überzeugte. Das Gefühl konnte Z. ohne eitel zu seyn, nach dem was vorher gegangen war, wol haben, daß er von der Kayserin gut werde aufgenommen werden. Aber hätte Weikard vor seinen Passionen sehn können, so mußte er längst wissen, daß Z. keine Absicht nach Petersburg hatte. Diderot kam doch von seinem Besuche sehr zufrieden von Petersburg zurück. Also doch nicht Alle! Warum nicht Zimmermann so gut wie Diderot?

daß mir bey diesem Briefe der alte Spruch wieder einfiel:

dat Deus immiti cornua curta — —.

Diesem Briefe liegt noch eine in Petersburg damals eben herausgekommene lateinische Dissertation bey, worin eine ziemliche Anzahl Sprach-Schnitzer unterstrichen sind, und auf deren Titel-Blatt geschrieben ist:

„Der Verfasser dieser merkwürdigen Schrift hat „jährlich 800 Rubel Gehalt, frey Haus und Bedie„nung welches hier auch 300 Rubel gleich gerechnet „wird. Das ist Rußland! — Das ist Director K...! „Was kann Rußland dazu."

Es ist begreiflich daß Zimmermann auf diesen Brief nichts weiter antwortete. Ich würde hiermit diesen, leyder! schon allzulangen, aber nicht durch meine Schuld sondern durch Weikards Verwickelungen, Verstellungen der Dinge und ungegründete Behauptungen, so lang gewordenen Abschnitt schließen können, wenn nicht noch etwas aus einem frühern Briefe von Z. nachzuholen wäre, das sich nicht früher einschieben ließ. Dieser Brief gehört, wenigstens zum Theil, unumgänglich hieher. Er war die Antwort auf Weikards vorletzten Brief vom 13 May, der oben schon vorgekommen ist, und mit welchem Hr. Weikard ihm die letzte Invitation der Kayserin benebst einem Billet des Grafen Anhalt in originali zuschickte.

Diesen Brief schrieb Zimmermann ehe er Weikards letzten erhalten hatte, und Weikard empfing ihn nachdem der seinige schon abgeschickt war. Er mußte hier schon deswegen angeführt werden, weil er unwidersprechlich zeigt,

daß Z. auch auf die dritte Einladung der Kayserin nie nach Rußland kommen konnte noch wollte, und daß also Hr. Weikard sehr unwahr in seinem Buche sagt, „Zimmer„mann wollte nun so gern nach Petersburg „kommen.“ Er zeigt aber auch daß Z. keinesweges unversöhnlich gegen Weikard aufgebracht war. Weikard hat auf diesen Brief nicht geantwortet, und konnte nach seinem letzten auch sich nicht mehr mit Ehren vor Zimmermann sehn lassen. Da Z. dem Hn. W. ausdrücklich sagte dieser Brief sey dazu geschrieben daß ihn die Kayserin lese, und, wie man sehn wird, noch ein starkes compelle gebrauchte ihn dazu zu vermögen: so sollte ich wol denken daß er es nicht unterlassen haben werde. Jedoch habe ich keinen Beweiß davon gefunden. Hr. W. allein wird darüber Auskunft geben können. Da der Brief allen weitern Anträgen zur Reise ein Ende machte, so hat wahrscheinlich die Kayserin nichts geantwortet, wenigstens hat Z. nichts darüber erfahren. Das Wesentlichste dieses Briefes lautet so:

„An Weikard 9 Junius 1786.“

„Nun sehe ich aus Ihrem Briefe vom 13 May was er„folgt ist, als Sie meinen Brief vom 6 Januar der Mo„narchin im May haben vorlegen lassen.“

„Ich erinnere mich was ich Ihnen in diesem Briefe auf „ein Billet der Monarchin von Anfang des Decembers, auf „ein Billet desgleichen nie auf keinem Throne geschrieben „ward, geantwortet hatte. Ich schrieb Ihnen damals, die „Monarchin würde sagen, wenn ihre Augen mich gesehen „hätten: ah mon Dieu, n'est-ce que cela! Das war

„nur Ein Wort von vielen, die ich Ihnen, lieber Weikard,
„hätte antworten müssen, wenn ich die Gründe der
„Unmöglichkeit einer Reise nach Petersburg noch ein-
„mal hätte anführen dürfen, die ich im Januar 1785 dem
„Herrn von Groß angeführt habe *)."

„Sie schienen dieß eben auch so zu nehmen: denn Sie
„zeigten meinen Brief vom 6 Januar der Monarchin nicht
„bis im May **)."

„Ach mit unaussprechlicher Bestürzung und Rührung
„erfahre ich aber itzt, aus dem Billet der Monarchin vom
„$\frac{1}{12}$ May (wovon Sie mir, wie ich hoffe, eine
„aufrichtige und unveränderte Copey mitge-
„theilt haben) daß die Monarchin zu glauben scheint,
„es könnte doch wol seyn, daß ich diesen Sommer nach Pe-
„tersburg käme."

„Sanft wie ein Engel äußert die schönste und größte
„Seele in der Welt, diese Vermuthung. . . . ."

„Lieber Weikard ich verabscheue den cynischen Stolz mit
„dem sich seynwollende Philosophen zuweilen von Monar-
„chen zu entfernen scheinen. Die Trauben sind nicht reif
„sagte der Fuchs, als er sah, daß er die Trauben nicht er-
„haschen konnte. Aber dieses ist nicht mein Fall; und
„eben dieses stürzet mich in Verzweiflung! Die Kayserin
„ist himmlisch liebreich für mich gesinnt; sie rufet mich und

*) Diese Stelle beweiset ja doch wol ganz ohne alle Widerrede, und gegen alle Behauptungen Weikards wider besseres Wissen, daß Z. zu keiner Zeit gewillet war nach Petersburg zu reisen, und insonderheit daß er es nicht in dieser letzten Zeit so gern gewollt hätte. Es fallen damit eine Menge auf diese Voraussetzung sich stützende Ausfälle des Hn. Weikards auf Zimmermann zu Boden.

**) Eine sehr gelinde Ahndung des Verfahrens von Weikard lag in diesen Worten, weil dieser Brief bestimmt war an die Kayserin zu kommen.

„ich komme nicht. Ach wenn ich sehe wer mich rufet; und „wenn ich dabey empfinde daß ich nicht kommen kann: o so „möchte ich sterben!“

„Mein Unglück bey diesem großen und unaussprechlichen „Glücke, kommt von meiner Krankheit. Jeder kalte Wind „tödtet mich; ich lebe in Hannover, und mir däucht auch „itzt im Junius, ich lebe in Archangel. Die erschrecklich„sten Krämpfe foltern und zermalmen mich, zermalmen alle „Kraft meines Herzens und meiner Seele, sobald ich mich „verkältet habe; und dieß wiederfährt mir, den ganzen „Sommer hindurch in Hannover, so oft wir Nordostwind „oder auch nur Ostwind haben. Ich würde bey allem was „sich wünschenswürdiges, großes und glückliches auf Erden „denken läßt, in Petersburg, im ersten Monath auf mei„nem Bette verschmachten.“ . . . . . .

„Sie empfinden meine Lage*). Sie begreifen gewiß, „wenn Sie so viel Herz und Gefühl haben als ich Ihnen „zutraue, daß ich aus Liebe — zu Rußland in Hannover „verschmachten muß.“

„J. G. Zimmermann.“

Dem obigem Briefe, welchem man es schon ansieht daß er für die Kayserin geschrieben ist, war nun noch ein besonderes Blatt für Weikard beygelegt, welches ihm dieses ausdrücklich sagen und ihn nöthigen sollte, den Brief an seine Bestimmung gelangen zu lassen.

Dieses Blatt lautete also:

Hannover 9 Junius 1786.

„Sie sagen mir in ihrem Briefe vom 13 May, mit „dem Sie mir das Billet der Monarchin und das Billet

*) Ich möchte hier wol Weikards Ausdruck wiederholen. Er hat sich just an den Unrechten gewand!

„des Grafen von Anhalt vom 12 May überschickten, und „den ich über Lübeck den 5 Junius erhielt, „„das Resul„„tat von Allem ist, daß ich für keine Aufträge in der „„Welt was nütz bin, worüber ich schon hundert Proben „„abgelegt habe.““

„Also wollen Sie auch den Auftrag nicht anneh„men, den ich Ihnen doch nothwendig geben muß, bey„liegende Antwort auf das Billet der Kayserin, und auf „das Billet des Grafen von Anhalt, sogleich der Mo„narchin zu überreichen?? Aber da einmal beyde Bil„lette durch Sie an mich gelanget sind, so darf ich auch „keinen andern Weg wählen als durch Sie, so unsicher „auch dieser Weg geworden ist.

„Schon mit der Post vom 6 Junius habe ich indessen „bey Herrn von Groß dafür gesorgt, daß die Monarchin „durch die Geheime Canzley erfahre, dieser Brief an Sie, „lieber Weikard, werde mit nächster Post abgehn. Also „hoffe ich und erwarte ich: Sie werden keine Treulosigkeit „an mir begehen, und diesen Brief nicht confisciren.“

„Le Votre“

„J. G. Zimmermann.“

Diesen Brief, der doch viel Licht über das ganze wirft, hat Hr. Weikard nicht drucken lassen. Zwey Dinge sind daraus klar: 1. daß Zimmermann gar nicht unversöhnlich gegen Weikard aufgebracht war, und ihn nirgends unnützer Weise beleidigte. 2. daß es wider alle Wahrheit ist, wenn Hr. Weikard jetzt in seinem Buche behauptet, Zimmermann habe in der letzten Zeit so gerne nach Petersburg kommen wollen. Entschiedener kann man doch wol einen Besuch nicht ablehnen, als es hier geschah.

Der Endzweck dieses ganzen Abschnitts ist gewesen, darzuthun, daß nicht die vom Hn. Weikard angegebenen Ursachen, nemlich: Zimmermanns unbefriedigte Begierde, Complimente und Lobeserhebungen, Geschenke und Auszeichnungen von der Kayserin zu erhalten, und ein ausgebliebener Brief der Kayserin, den Grund abgaben zu dem Bruche zwischen Weikard und ihm. Es sollte im Gegentheil darin gezeigt werden, daß Weikards Benehmen in seiner Correspondenz, sein Nichtantworten wegen der zu übersendenden Aerzte, und sein Zurückbehalten der für die Kayserin bestimmten Briefe von Zimmermann, und endlich Weikards absichtliche und zwecklose Beleidigungen, die wahre Ursach des Zerfalls waren. Ich wollte darthun daß Z. eine geraume Zeit langmüthig Weikards Unarten trug; daß er ihm anfangs deswegen sanfte Erinnerungen gab, und wenn er nachher auch mit großem Nachdrucke sprach, dieses in der augenscheinlichen Absicht geschah, W. zu bessern, nicht zwecklos zu beleidigen; und daß es Hr. W. selbst war, der alle Rückkehr des guten Vernehmens unmöglich machte. Es sollte endlich auch daraus hervorgehn, daß Zimmermanns Verhältnisse mit der Kayserin nicht Weikards Werk, sondern ganz anders und viel angenehmer waren, als Hr. Weikard sie vorzustellen sucht.

Ich muß es nun unpartheyischen Richtern überlassen zu beurtheilen, ob ich bewiesen habe was ich beweisen wollte.

IX. Abschnitt.

Ob Zimmermann Plane gemacht und ausgeführt habe Weikard bey der Kayserin zu stürzen?

Ohne in Rechnung zu bringen was er an Zimmermann verschuldet hatte, schiebt nun Hr. Weikard alles was er nach diesen Vorfällen an Annehmlichkeiten entbehrt hat, nicht bloß auf zufällige Folgen seines Bruchs mit Zimmermann, sondern auf Zimmermanns ausdrückliche Absicht und Bemühungen ihm bey der Kayserin zu schaden. An vielen Stellen seines Buchs beschuldigt er Zimmermann eines förmlichen künstlich ausgedachten Plans sein Glück zu stören und ihn bey der Kayserin zu stürzen, und legt demselben einen alten Groll unter, der ihn so handeln ließ. S. 315 sagt er: Z. habe seinen großen langmeditirten Streich ihn zu stürzen auszuführen, Vorbereitungen gemacht. S. 353 u. 54 sagt er, Z. sey voll Grolls und Argwohns gegen ihn gewesen, und sey so schlau gewesen, abzulauern bis er Materialien genug gesammelt hatte, ihn mit Nachdruck anzugreifen. S. 365 sagt er, Z. habe als ein schlechter Mensch an ihm gehandelt. Aber ich werde mir nicht die Mühe geben alle Stellen dieser Art aus seinem Buche auszuheben, sondern vielmehr zeigen, daß er darin Unrecht habe, und daß er Zimmermann Handlungen begehn läßt, die er nie that, und Dinge schreiben und sagen läßt,

die nie aus seiner Feder flossen oder aus seinem Munde gingen. Eine feige kalte Rache, deren er Zimmermann beschuldigt, etwan so wie sie Hr. Weikard jetzt nach sechzehn Jahren an dem sel. Zimmermann, der sich nicht mehr verantworten kann, ausübt, hat dieser nie an ihm genommen.

Zimmermann haßte nicht auf solche Weise. Er hatte Fehler wie jeder Mensch, aber weniger als Mancher der mit seinen Tugenden prahlt. Er war ein sehr edeldenkender großmüthiger Mann. Er wurde nicht leicht aufgebracht. Allein wenn er es wurde, so konnte er freylich im Unwillen und mit der Kraft die ihm inwohnte, nachdrücklich wehthun. Er konnte, wenn er einmal anfing, nicht bloß seinen Feind abtreiben, sondern ihm noch wol einige Streiche überher geben. Allein von fernher an Jemandes Verderben zu arbeiten, wie ihm Weikard Schuld giebt; bey kaltem Blute jemanden Fallen zu stellen um ihn unglücklich zu machen, oder ihm auch nur zu schaden, das war seiner Seele völlig fremd.

Ich werde jetzt zeigen, daß die Behauptungen des Hn. W. ungegründet sind, und hernach mit der größten Treue erzählen, was Z. gegen W. würklich gethan hat; denn dieses weiß ich alles genau und kann es beweisen. Man wird alsdenn sehn, daß sich Hr. Weikard seinen Einbildungen hier ebenso wie bey andern Gelegenheiten überläßt, und denn seine Visionen andern für Wahrheiten hingiebt.

Die Beschuldigungen des Hn. W. sind schwer, und sie müssen daher vollständig und gründlich beantwortet wer-

den, da es doch scheint, daß sie hie und da Glauben finden. Sonderbar ist es aber, daß Hr. W. bey so harten Anschuldigungen nirgends bestimmt angiebt, was denn nun Zimmermann eigentlich gegen ihn gethan habe. Ihn stürzen wollen, der Kayserin was in den Kopf setzen; was ist das denn? Ich werde ihm jetzt aus dem Traume helfen, und zeigen, wie die Sache eigentlich war.

Die ganze, wahre, mit Documenten klar zu erweisende Geschichte, dessen was nach Endigung der Correspondenz zwischen Z. und W. vorfiel, ist kürzlich diese.

Nachdem Z. Weikards letzten Brief erhalten hatte, so sah er, natürlicher Weise, seine Verhältnisse mit W., auf immer für aufgelöset an. Wiewol dieser Brief von W. augenscheinlich in der Absicht geschrieben war Z. zu beleidigen: so veranlaßte er doch bey ihm keine Absicht etwas gegen W. zu thun, sondern ließ ihn in völliger Unthätigkeit. Da weder seine Geschäfte noch seine Verhältnisse mit der Kayserin dadurch gestört waren: so konnte er auch gleichgültig dabey seyn. Ob Z. irgend einigen Freunden hierüber etwas mittheilte das weiß ich nicht. Ich habe diese Geschichte erst erfahren, als ich von einer anderthalbjährigen Abwesenheit, im September 1786. wieder nach Hannover zurückkam. Eine große Wichtigkeit legte Z. an sich auf diese Sache nicht. Wenn er mit jemanden davon gesprochen hat, so war es nicht seine Weise zu schelten, sondern das Factum zu erzählen. Ohnehin war er in dem Sommer durch andere wichtige Dinge zerstreuet. Bald

nachdem er W. Brief vom 21 Junius erhalten hatte, mußte er zu dem kranken Könige Friedrich II. reisen. Nach seiner Zurückkunft erhielt er von der Kayserin den Orden. Hierüber konnte er schon Weikard vergessen. Ich hatte in dem ganzen Sommer in Pyrmont nur wenige Briefe von ihm, und darin ist Weikards Nahme gar nicht einmal erwähnt, wiewol er mir vorhin von ihm schrieb. Ich bin fest überzeugt, daß Z. nur sehr wenig an W. gedacht hat, daß er ihn und seinen Streit bald ganz vergessen hätte, wenn Weikard selbst ruhig gewesen wäre. In den Briefen an die Kayserin, worin Z. vorhin fast jedesmal, und noch am 15 Febr., des Hn. Weikards aufs freundschaftlichste erwähnte, nannte er ihn nun bloß nicht mehr.

Allein Hr. W. verfuhr anders. Er tobte und schimpfte auf eine zügellose Weise gegen Zimmermann; mündlich in Petersburg, und in seinen Briefen nach Deutschland. Hr. W. ist voller Widersprüche. Auch darin ist er es, daß er eine außerordentliche Zartheit und Empfindlichkeit besitzt, die allerkleinste ihm zugefügte, selbst wohlverdiente, Beleidigung scharf zu fühlen, und denn doch die ungezähmteste Lust andere aufs gröbste zu verunglimpfen. Wir kennen diese Eigenschaft aus seinem Buche, und Zimmermann kannte sie hinlänglich aus Weikards Briefen, um den Nachrichten Glauben beyzumessen die ihm über diesen Punkt aus Petersburg geschrieben wurden. Ueberdas aber waren diese Nachrichten dadurch genugsam beglaubigt, daß sie Dinge enthielten, die nicht nur das Gepräge von Weikard an sich trugen, sondern von Niemanden anders herkommen

konnten. Ich finde noch Briefe von mehrern Händen, die an Zimmermann geschrieben sind, worin sich echte abgerissene Stellen aus Zimmermanns Briefen an Weikard finden, die dieser vorgelesen hatte, um Zimmermann, durch seine Commentare darüber, lächerlich zu machen. So wie jetzt in seinem Buche, so schimpfte er schon damals auf die zügelloseste Weise gegen Zimmermann. Er scheuete sich nicht, wider alle Wahrheit zu behaupten, was auch jetzt an vielen Stellen seines Buchs steht, und was die vielen Briefe der Kayserin genugsam widerlegen: Zimmermann gelte gar nichts mehr bey der Kayserin, seitdem er mit Weikard zerfallen sey, sie verachte ihn, und Zimmermanns Ansehn bey ihr sey bloß sein, Weikards, Werk gewesen. Nach Deutschland gab er eben solche Nachrichten.

Sollte Z. gegen einen Mann der mit solcher Wuth gegen ihn verfuhr, der keiner Wahrheit achtete, nicht Sicherheits-Maaßregeln gebrauchen? Konnte er nur den geringsten Zweifel hegen, daß Weikard, bei solchen Gesinnungen und Grundsätzen, mit der größten Begierde, die erste Gelegenheit ergreifen würde, wo er glaubte es wagen zu dürfen, Zimmermann um die Gnade der Kayserin zu bringen; schon um dadurch einen Theil seiner Behauptungen wahr zu machen. Um Weikard für sich unschädlich zu machen, war es unvermeidlich für Z., daß er der Kayserin anzeigte, Weikard sey sein Feind geworden. Dieses hat er gethan, und gesagt, warum er es thue. Nicht, wie Weikard behauptet, ein Jahr nach der Ver-

uneinigung, sondern noch nicht drey Monathe, nachdem er Weikards Brief vom 21 Jun. erhielt; nicht um Weikard zu stürzen, sondern um sich selbst sicher zu stellen. Ich war damals wieder in Hannover, und habe gelesen was Z. thun wollte. Ich wußte weder zu jener Zeit noch wüßte ich jetzt etwas dagegen zu erinnern. Man wird im folgenden Abschnitte alles dieses sehn; denn ich muß beweisen was ich sage, wenn ich zuerst gezeigt habe, daß die Vorstellung die Hr. Weikard von diesen Dingen macht, gänzlich ungegründet sey.

Herr Weikard giebt jetzt vor, Z. habe einen alten Groll gegen ihn gehabt der seine Handlungen leitete. — Der ganze vorige Abschnitt, Zimmermanns angeführte Briefe an Weikard, so wie die unten folgenden an die Kayserin, zeigen die Unwahrheit dieses Vorgebens. — Er behauptet ferner, Z. habe ihn stürzen wollen, und dazu nur die Zeit abgelauert, bis er sich in seinen vertrauten Briefen, in denen er sich frey über Rußland äußerte, Blößen genug gegeben, welches hauptsächlich in einem gewissen Briefe, den er mit dem Professor Ferber abschickte, geschehen sey. Darauf sey nun Z. losgebrochen. Er habe seine Absicht Weikard zu Grunde zu richten schon den jungen Aerzten die nach Petersburg gingen, nahmentlich dem Hn. Gieseken mitgetheilt. Er habe ihn bey dem Staatskanzler Grafen Besborodko würklich angeklagt; er habe gesucht dem Leibarzte Rogerson etwas Nachtheiliges von Weikard zu sagen; und endlich habe er ihn selbst bey der Kayserin angeschwärzt.

Wörtlich schreibt unter andern Hr. Weikard S. 352. so: „Unglücklicher Weise reisete ein vertrauter Freund von „mir, der sel. Professor Ferber, aus Rußland. Ich gab „ihm einen Brief voll vertrauter Warnungen, aber auch „bitterer Details über die Menschen in Petersburg (an „Zimmermann) mit. Ich bat ihn, den Brief außer „Rußland auf die Post zu geben.“

S. 354. fährt Hr. W. fort: „Er war so schlau gewe„sen, abzulauern, bis er Materialien genug gesammelt „hatte, um mich mit Nachdruck angreifen zu können, und „bis ich Blößen genug gegeben hatte, welches er beson„ders bey dem Ferberischen Briefe erreicht zu haben „glaubte; alsdann brach er auf einmal los, fiel wie ein „Donnerwetter aus, um mich auf Russischem Boden zu „vertilgen.“ — „Also der vertrauliche Brief den Ferber „mitgenommen hatte, gab erst Zimmermann das volle „Maaß um mit desto mehr Grund gegen mich auftreten „zu können.“

Ich muß zuerst von diesem Ferberischen Briefe sprechen. Wenn Hr. W. würklich davon jetzt so denkt wie er schreibt, so beweiset dieses nichts weiter, als wie sehr seine Einbildungskraft die Dinge verändert und vergrößert, wenn sie durch Leidenschaften erregt ist. Man muß erstaunen welche Wichtigkeit er auf diesen Brief legt, da er doch gerade eben so unbedeutend ist wie alle übrige. Ohne Zusammenhang, ohne Zweck, voll unerheblicher Anecdoten, die Zimmermann nicht im mindesten interessiren konnten, enthält er Beyspiele, wie schlechte oder unbedeutende Leu-

te vor verdientern in Rußland ihr Glück gemacht haben; er zählt und überzählt das Geld was sie erworben haben. Unmöglich hätte es Zimmermann jemals einfallen können von einem solchen Briefe Gebrauch zu machen; er rechnete ihn gewiß, so wie die andern, unter die Schnackbriefe. Doch ein jeder mag selbst urtheilen. Es hat um so weniger Bedenken, die Dinge welche dieser Brief enthält bekannt werden zu lassen, da in seinem Buche das nemliche, fast noch mit weniger Schonung vorkommt. Gegen die Großen, gegen Einrichtungen, gegen den russischen Dienst äußert er sich eben so wie hier, und schont keinen Nahmen. Mit Auslassung einiger Nahmen lautet nun der Brief wörtlich also:

„März" (von Z. Hand beygeschrieben: erhalten d. 11 April 1786.)

„Wehrtester Freund!"

„Prof. Ferber hat hier quittirt und geht fort. Am „Ende wurden ihm Propositionen gemacht. Er war aber „ferme in seinem Vorhaben. Ueberhaupt ist er le plus „droit, honnête, mit so viel probité — *) entriret in „keine Caballen, Intriguen, schmauset und kriecht nicht „in der Stadt herum. Also nicht gemacht für hier."

„Ueberhaupt ist hier kein Land für Gelehrte aber wol „für viele andere. Ein Silhouettenmacher, der effron„ter (?) Kerl ist, und sich für die wichtigste Person aus„giebt, hat schon 8000 Rubel von hier remittirt, hält „equipage, ist nun in Moscau, kömmt einstens sicher mit „50,000 Rubeln nach Deutschland zurück."

*) Das klingt beynahe wie eine Stelle aus dem Deutsch-Franzosen des weiland Jean Chrétien Toucement.

„Als Marchesini (ein Comödiant) sein benefice hat-
„te, gab Prinz Potemkin 2000 Rubel für sein Billet.
„Einer Hebamme giebt man 100 — 500 auch 1000 Rubel
„— — dagegen bezahlt kein Großer oder äußerst selten ein
„Großer seinen Arzt. Er hilft ihm etwa zu einem Charac-
„ter, oder würkt ihm was bey der Monarchin aus. Ich
„gehe deswegen zu keinem. Alle glauben daß es Glück für
„jenen ist, der zu ihnen darf. Ich glaube dieses aber
„gar nicht."

„Banquier Suderland giebt seinem Comtoristen 2 bis
„3000 Rubel, die Kayserin einem Hofrath 600. Alle" —.
(hier lasse ich eine gar zu allgemeine Beschuldigung weg).

„Ich lebe so fort, ganz stille, so gut als in der Soli-
„tude. Ich gehe fast nirgends wohin als zu jenen die Pa-
„tienten sind, oder Patienten waren und nun Freunde sind.
„Ich befinde mich so am besten."

„Ihnen die Wahrheit zu sagen, so kränkt mich manch-
„mal das einzige, daß ich das Geschenk erhalten habe.
„Ich wünschte reich genug zu seyn, um es an eine Stif-
„tung abgeben zu können. Ich wäre alsdenn erst ganz
„freyer Mensch. Im Grunde hatte ich einige Ansprüche.
„Mein Reisgeld 1000 Rubel, wofür ich durch die Indü-
„strie der Banquiers nur 900 Reichsthaler bekam, reichte
„mir nicht hin. Ich war 7 Wochen unterweges, mußte
„mich zur Reise equipiren, meine Bücher kommen lassen ꝛc.
„Ich hatte Freunde in Deutschland verlassen und verloren.
„Mein Gehalt war nicht außerordentlich, und man wollte
„mir in Maynz 3 bis 4000 Gulden geben. Morenheim
„ein dummer Jung von 25 Jahren bekam 2000 Rubel,
„dann 1500 um Hebammen zu unterrichten, und jähr-

„lich beym Großfürstl. Kindbett 1000 nur pro Praelen-
„tia — — Ich litte so viel Chagrin bey der Krank-
„heit und nach dem Tode von Lanskoi ohne einen Sol
„erhalten zu haben — ergo.“

„Ich schwöre Ihnen zu Gott, daß es mir nun gar kei-
„ne Angelegenheit ist, Leibarzt zu werden. Die besten Zei-
„ten sind vorüber. Auch denke ich Rogerson werde noch
„4—5 Jahre sein huisque (Whist) hier fortspielen, und
„werde ich mich alsdenn ganz still retiriren.“

„Die Kayserin hatte als Großfürstin einen Chirurgum.
„Als sie Kayserin wurde, sollte er Archiater über alles
„medicinische Wesen in Rusland werden. Er erkältete
„sich, und starb.“

„Nicht ein einziger studirter Medicus hat hier Glück ge-
„macht, noch wird hier Glück machen. Brinkmann hätte
„Praxis bekommen durch den Marktschreyer Cruse“ (dieser erste Leibarzt war doch ein studirter), „aber sonst gewiß
„nicht. Cruse war auch der enthousiastische Beförderer
„Morenheims *).“

„Ich habe so viel Praxis als mir lieb ist. Zu Großen
„will ich nie.“

*) Hr. W. sagt allerwärts, er habe so über das Medicinal-Wesen geschrieben um Zimmermanns Projecte, Aerzte nach Rußland zu schicken zurück zu halten. Aber 1. so schrieb er ja immer schon, ehe von solchen Projecten noch die Rede war; 2. war es jetzt zu spät, denn er wußte daß die Sache längst im Gange war; 3. wußte Zimmermann wol, daß es ungegründet sey daß keine studirte Aerzte in Rußland fortkommen. 4. Wenn Weikard nicht so fortkam wie er wol wünschte, so hatte er in seinen Eigenheiten und Wunderlichkeiten und Naturmängeln, Hindernisse welche andere nicht hatten. Er kam aber 5. recht gut fort, wenn er sich nur nicht immer mit Leuten verglichen hätte die großes Vermögen erwarben. 6. Da

„Ich war auch 3mal bey Grafen R—— gerufen (der „500,000 Rubel Revenüen hat) und hundertmal gewiß, „bey Tag und Nacht, bey seines Sohns Frau, ohne je ei„nen Sol erhalten zu haben. So zahlen alle Große! Die „einträglichste Praxis besteht bloß in Kaufleuten und Mittel„stande. Ich rechne immer daß mich nur der zwanzigste (?) „bezahlt. Doch kann ich nun die Praxis auf 3000 und et„was höher rechnen. Immer keine Proportion mit Wien, „München, Maynz, Frankfurt —"

„Die Chirurgi bekommen fixa von Häusern, 2 bis „300 Rubel, wofür sie alles häufige Hausgesinde besorgen „müssen. Selten oder fast nie hat der Arzt ein fixum."

„Am Großfürstlichen Hofe macht der dasige medicini„sche Hannhagel alle Verläumdungen über mich geltend. „Es liegt mir aber gar nichts dran. Gewiß schieß ich „mich eher todt, als ich hier bleibe, wenn die Kayserin „sterben sollte."

„Prof. Ferber bleibt außerordentliches Mitglied —"

„Ueber Bergsachen stellt man Avanturiers und d. g. an, „aber einen Mineralogen wie Ferber neckt man, daß er „fortgeht. Ein Jesuit wie P—— kann sich freylich besser „erhalten. Sie werden seine stolze und steife Schreibart „oder Wäsche kennen *)."

er nie sagte warum er so schriebe, so konnte Z. wenn er ja dachte daß er die Ueberkunft von Aerzten hindern wollte, auch wol eigennützige Ursachen darunter vermuthen. Endlich 7. widerlegte ihn der Ausgang, da die Aerzte gar nicht unglücklich wurden, wie auch nachher Hr. W. in seinen Briefen, sich selbst widersprechend, voraus sagte. Wozu denn alles das?

*) Der berühmte Gelehrte, den Hr. W. hier bloß en passant mißhandelt, mochte wol den großen Fehler haben, kein Freund von ihm zu seyn.

„Jedermann bedauert Hn. Zimmermann von Braun-
„schweig. 1000 Rubel ohne Quartier, ohne Holz. —
„Auch ohne equipage kann er kaum mit 2000 leben, mit
„Frau und Kindern. Ich brauche 3000 als garçon. Frey-
„lich braucht er nicht vier Pferde, kann ein geringeres
„Quartier nehmen.“

„Ferber spricht französisch, italienisch, englisch, schwe-
„disch, deutsch, latein —“

„Wer wenige Jahre gedient hat, kann keine Ansprüche
„auf Pension machen. Aber auch nach vielen Jahren wür-
„de ich weder Pension noch Reisegeld verlangen wie andere.
„Freylich brauchte ich zu meiner ganzen Glückseligkeit nur
„500 Rubel. Das war A—— nach 10 Jahren accordirt,
„der auch nichts that am Hofe wie ich, und in der Stadt
„ärger als Jud wucherte. Er hat sich abgekauft mit 5 oder
„6000 R. sitzt nun noch hier und wuchert fort.“

„Marchesini mag hier sein erstes Jahr auf 15,000 Ru-
„bel bringen. Dabey giebt ihm ein Ruß freyes Quartier
„und Kost. Also sicher 10,000 schickt er nach Italien, auch
„14,000 wenn er will.“

„Im Artillerie Cadetten Corps hat ein Professor
„400 auch 300 Rubel, der Tanzmeister 1000. So ver-
„hält es sich in Allem.“

„Eine Hebamme heyrathete einen Comödianten. Man
„machte ihn zum Russisch-Kayserlichen Hofrath. Eine
„andere Hebamme, heyrathete einen Kaufmannsdiener,
„wurde auch Russisch-Kayserl. Hofrath.“

„Wenn ich einen Mann mit einem Orden sehe, so denke
„ich immer . . . . . ich irre mich wol bey 20 fünfmal,
„gewiß nicht mehr oder nicht so viel.“

„Vom . . hat man wenige Idee; von . . . gar nicht.
„Alles sind Folgen . . . . Die Kayserin arbeitet genug da-
„gegen. Aber es gehört Zeit dazu, und andere Menschen."

„Schon vor mehrern Jahren hat die Kayserin etwas
„herausgegeben, ein ganz kleines Brochürchen über Mau-
„rerey mit artigen Vignetten und viel Salz. Ich bekam
„ein Exemplar durch einen Freund, das schickte ich an Hn.
„von Karg zu Fuld. Ich weiß keins mehr zu bekommen,
„sonst wollte ich Ihnen eins schicken."

„Wenn Sie den Allmanach de la Cour noch haben, so
„behalten Sie ihn. Nun ist erst der groß Addreß-Calender
„russisch heraus gekommen."

„Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß ich keinen von
„ihren zwey letzten Briefen communicirt habe. Ich wuß-
„te daß unterdessen ein Courier abgegangen war, und
„wußte nicht was eigentlich an Sie geschrieben war, ob es
„mit den Briefen passete. Nach Ihrer Antwort an die
„Kayserin zu urtheilen, hätte ich wol die zwey Briefe com-
„municiren können. Aber den einen mochte ich nicht com-
„municiren weil zu viel von mir drinnen war."

„Eine Flotte lag zwey Jahre zu Livorno: während
„zwey Jahren starben 30 Mann. Nun liegen sie den Win-
„ter in Cronstatt da sind schon 900 Mann gestorben. Im
„Cronstatter Spital ist die Mortalität wie 1:2 oder 1:1
„hier im Stadtspital, welches fürs beste passirt 1:5. In
„Cronstatt sterben täglich 17 bis 20 Matrosen. Die Kay-
„serin schickte neulich Rogerson, um alles zu untersuchen.
„Das Wunder würde größer seyn, wenn weniger stürben.
„Einmal (author S— S—.) trieb man eine Heerde Re-
„crouten (Recruten) von 300 Mann in die Moldau zu

„einem Regiment wobey S. stand. Man behandelte sie so „gut daß 150 Mann unterwegens starben, die andern 150 „waren krank, kamen ins Spital und starben alle, nicht ei„ner kam zum Regiment.“

„Hiervon haben Sie freylich in Deutschland keinen Be„griff. Ich will auch nichts mehr davon sagen, weil Sie „mich wieder für einen Schmelfungus ansehn werden, dem „alles verkehrt erscheint.“

„Doch noch eins — der nemliche Chirurg der nach „Cherson wollte, aber kein Reisegeld erhielt, und nun bey „einem Regiment in der Nähe steht, kam kürzlich zu mir. „Haben Sie Kranke sagte ich? — Nein, wir schicken sie „sogleich ins Landhospital um dem Regiment die Kosten zu „ersparen. Ich habe nur zwey beym Regiment, der eine „ist taub, weil ihn der Obriste an den Kopf geschmissen „hat, den andern hat der Hauptmann überfahren, liegt „sehr schlecht.“

„Wenn so ein Hauptmann im Schlitten jaagt, wird er „sich wol eines Soldaten wegen nicht geniren, der ihm in „den Weg kommt.“

(Ist ohne Unterschrift.)

Hr. Weikard behauptet, mittelst dieses Briefes, Zimmermann die hauptsächlichsten Waffen gegen sich in die Hände gegeben zu haben, mit welchen dieser ihm nachher schadete. Man mag nun aber Zimmermann betrachten und seine Art zu denken und zu handeln, oder man mag diesen Brief ansehn, auf welchen Hr. W. ein solches Gewicht legt: so wird schon dadurch Weikards Angabe höchst

unwahrscheinlich. Ich weiß, und man wird es auch in der Folge klar sehn, daß sie ganz ungegründet sey.

Es wäre sehr unter Z. gewesen, und er konnte nie so etwas thun, als einen vertrauten Brief gebrauchen und den Schreiber, der einst sein Freund gewesen war, damit unglücklich machen oder nur Schaden zufügen. Auch hat er nicht einmal gedroht er wolle dieses thun. Gedroht hat er, er werde — wenn Weikard ihn dazu zwinge, dadurch daß er seine jungen Aerzte in Petersburg desperat mache — eine Abschrift seines eigenen Briefes an Weikard, an die Kayserin schicken, nicht aber Weikards Brief. Eine Drohung ist noch keine Vollziehung derselben. Sicherlich war nie seine Absicht auch dieses zu thun, sondern er wollte nur dadurch den Hn. Weikard zu einem andern Benehmen bringen. Hätte Hr. W. oder sein Bruder, anstatt ihre Einbildungskraft über Zimmermanns Verstellung, Verlarvung und mörderische Gesinnungen fliegen zu lassen, dieses erwogen: so hätte Hr. W. fortwährend die Annehmlichkeiten genießen können, die ihm seine Verhältnisse mit Z. so lange gewährt hatten.

Aber dieser Brief war ja gar nicht einmal dazu geschickt, und ist gar das nicht was Hr. W. daraus machen will. Zimmermann hätte sich geschämt von einem solchen Schnacke-Briefe Gebrauch zu machen, und ihn der Kayserin zu schicken. Er ist nicht mehr und nicht weniger als alle seine übrigen Briefe, und es wäre zum Lachen gewesen, ihn, als einen Beweis böser oder verrätherischer Gesinnungen, bey jemanden der Verstand hat, ausgeben zu

wollen. Z. hat auch nie so etwas über diese Briefe gesagt oder geäußert. Aber gesagt hat Z. es wäre unvorsichtig und unangenehm so zu schreiben. Daher ist es aber auch lächerlich, wenn Hr. W. selbst ein solches Wesen davon macht. Außer dem Lieblings = Thema, dem Erwerben großes Vermögens, sind es ja bloß Anecdoten, wie man sie allenthalben von Unzufriedenen, auch in viel kleinern Staaten hört. Daß im Kriege Menschenleben nicht geschont wird noch geschont werden kann, daß Soldaten mißhandelt werden, brauchte er nicht erst in Rußland zu lernen. Jedermann sieht ja dem Briefe an, daß er nicht sowol in böser Absicht geschrieben war, als vielmehr um mit ein wenig Medisance zu plaudern. Insonderheit aber, da Hr. W. der Monarchin selbst volle Gerechtigkeit darin wiederfahren ließ, wie konnte ihm denn solches Geschwätz — denn das ist dieser ganze Brief — so nachtheilig werden.

Zimmermann hat weder diesen Brief, noch irgend einen Brief, noch irgend etwas das ihm Hr. Weikard vertraulich mittheilete jemals zu seinem Nachtheile gebraucht oder gebrauchen wollen; daher ist alles, was Hr. Weikard hierüber in seinem Buche sagt, eitel.

Indem ich hier zum letztenmale einen von des Hn. Weikards Briefen einrücke, so muß ich einem Vorwurfe begegnen, der mir gemacht werden könnte. Man kann mir sagen, ich hätte nicht sollen vertraute Briefe drucken lassen.

Meine Pflicht war Zimmermann gegen harte, ent-

ehrende und ungerechte Angriffe zu rechtfertigen. Wo dieses nicht geschehen konnte mit Weikards Schonung, da hatte ich ihn nicht zu schonen. Ohne Weikards Briefe aber hätte ich viele Dinge gar nicht beweisen können. Was diesen letzten Brief betrift, so hat er selbst die Publication desselben unvermeidlich gemacht, indem er ihn so auszeichnend hervorzieht und ein so besonderes Gewicht darauf legt. Ungezwungen werde ich nie Briefe drucken lassen die ungünstig würken könnten. Aber es ist klar, daß Hr. W. mich hierzu genöthigt hat. Ich kann nicht bloß versichern, sondern ich kann auch Zeugen bringen, daß ich mich ungern genug zu diesem peinlichen Geschäfte, einer vom Hn. W. sehr mühsam gemachten Vertheidigung, entschloß. Ich könnte auch leicht beweisen, daß ich manche scharfe im ersten Unwillen geschriebene Stelle, bey einer folgenden Durchsicht vertilgt habe. Hätte ich aber auch Weikards Briefe ohne Noth drucken lassen, was wäre es mehr gewesen, als eine Erwiederung dessen was Hr. W. sich gegen Z. erlaubte.

Ich komme zu einer andern Behauptung des Hn. Weikard. Er bildet sich Dinge ein und erzählt sie als Wahrheiten, die nie geschahen und nicht geschehen konnten. Zimmermanns ernstliches Vorhaben und lange herumgetragene Plane ihn zu stürzen, sollen durch folgendes angebliche Factum, und als ein Beweis wie voll er davon gewesen sey, dargethan werden.

S. 319 seiner Biographie, sagt Hr. W.: Unter den

Aerzten welche Z. nach Rußland geschickt habe, sey auch ein Doctor Giesseken gewesen, „der während seines Auf„enthalts in Petersburg durch mein freundschaftliches Be„tragen gegen ihn Zutrauen gewonnen. Er eröfnete einst „mit gewisser Unruhe des Herzens einem meiner vertrau„testen Freunde, den er bey mir kennen gelernt, daß es „nun auf dem Punkte wäre wo man mich gänzlich stürzen „und vertilgen wolle.“ Hr. W. setzt hinzu, er habe anfangs darüber gelacht, macht denn ein langes Raisonnement, und schließt damit, er habe endlich wol gesehn, wie wahr es sey, was Hr. Giesseken mit ehrlicher Theilnahme seinem Freunde anvertrauet hatte. „Natürlicher Wei„se“ (? sagt Hr. W.) „waren einige von dieser medici„nischen Truppe schon voraus von Z. unterrichtet auf wel„che kräftige Weise er mich zertrümmern wollte.“

Als ich diese Stelle in Weikards Buche las, sagte ich zu mir selbst: dieses kann unmöglich wahr seyn! Ich kenne den Hn. Giesseke von seiner Jugend und von seinem vortreflichen Vater her, als einen redlichen Mann, der unfähig ist solche Klatschereyen zu machen; denn daß Z. ihm dergleichen nicht gesagt hatte, und nicht konnte gesagt haben, versteht sich von selbst. Die sämmtlichen Aerzte waren schon längst aus Deutschland abgereiset, als Z. Weikards letzten Brief erhielt, der erst das Siegel auf die Trennung drückte. Wenn aber Z. würklich solche Absichten gegen Weikard gehabt hätte, so sah es gewiß Z., der wol zu schweigen wußte, nicht ähnlich, daß er so etwas jungen Leuten vorher verkündigen würde, die noch dazu eben nach Weikards Aufenthalts-Orte reiseten.

Ich nahm mir sogleich vor, den Hn. Gieseken, der jetzt als Fürstl. Waldeckischer Hofrath in Arolsen lebt, zu befragen, was etwan bey diesem Vorgeben zum Grunde liege. Seine Antwort zeigt, daß gar nichts zum Grunde liege. Er hat nie so etwas gesprochen, hat nicht gewußt, daß Z. und W. zerfallen wären, bis er es von Weikard selbst gehört. Seine Antwort geht dahin: Er sey vom Hn. Weikard in Petersburg freundlich aufgenommen und er möchte deswegen lieber nicht gegen ihn zeugen. Er sagt alsdenn jedoch folgendes: „Auf die Anfrage: ob „ich Hn. Weikard, wie er es in seiner Biographie vor„giebt, gewarnt habe, vor den Verfolgungen Zimmer„manns auf seiner Hut zu seyn, muß ich die Antwort „schriftlich wiederholen, die ich schon mündlich gegeben „habe: daß ich mich einer solchen Aeußerung, ja so gar „des Freundes welchem ich sie soll anvertrauet haben, ganz „und gar nicht erinnere. Weikards Streit mit Zimmer„mann war mir bey meiner Ankunft in Petersburg ganz „unbekannt. Erst später wurde ich davon, so wol von „Weikard selbst, als von einigen meiner Reisegefährten „unterrichtet . . . . .“

„Pyrmont“
„d. 5. August“
„1802.“

„A. L. Gieseken.“

Ich überlasse es jedem Leser hieraus zu beurtheilen, was man von den Angaben eines Mannes halten könne, der Facta als Beweise anführt, die schlechterdings gar keinen Grund haben.

Wie gesagt, es sind leere Einbildungen, wenn Hr. W.

glaubt, und auf seine Vermuthungen hin geradezu Zimmermann beschuldigt, er habe Absichten gehabt und Plane gemacht Weikard bey der Kayserin zu stürzen. Er schließt gar zu gern von seinen Gesinnungen auf andere. Daß er in jener Zeit gegen Z. tobte und Uebels von ihm redete ist gewiß genug, und wenn es nach seinem Buche noch nöthig seyn könnte es zu beweisen, so habe ich hinlängliche Beweise in Händen. Aber, aus seinem Verfahren folgt gar nicht, daß Zimmermann ebenso handelte. Dieses setzt aber Hr. W. voraus, und macht die Beweise dazu selbst. Er behauptet gegen alle Wahrheit geradezu, Zimmermann habe ihn bey dem Reichs-Canzler Grafen nachmals Fürsten Besborodko angeklagt.

Er schreibt S. 341. der Doctor Stein habe als er von Petersburg nach Deutschland gelaufen war, und denn mit neuen Empfehlungen von Z. nach Rußland zurück ging, ein Klaglibell von Z. gegen Weikard an Besborodko überbringen müssen. Diese Denunciation sey bestimmt gewesen durch Besborodko an die Kayserin zu gehn. Ich kann unwidersprechlich beweisen, daß dieses ebensowol, wie das den Hn. Gieseken betreffende, ein vom Hn. Weikard selbst erfundenes Factum sey.

Dieses eingebildete Klaglibell, ist mehr nicht als ein einfacher Weikard durchaus nicht betreffender Brief an den Grafen Besborodko, den Stein mitnahm als er nach Rußland zurückging. Z. bittet darin um Verzeihung für Stein, der aus Petersburg fortgereiset war, ohne jemanden ein Wort zu sagen, und dadurch seine Stelle verlaufen

hatte. Dieser Brief macht Z. viel Ehre. Er zeigt, mit welcher Wärme er sich derer ferner annahm, die er einmal unter seinen Schutz genommen hatte. Obgleich Z. an demselben Tage, als er schrieb, ein neuer Zug von Weikards feindseligem Verfahren gegen ihn zu Ohren gekommen war: so ist doch kein Wort von Weikard in diesem Briefe, und dessen Name kommt gar nicht darin vor. Der Brief, der einzige den Z. jemals an Besborodko geschrieben hat, ist von Z. eigener Hand vollständig vorhanden. Ob er gleich an sich nichts Erhebliches enthält, so muß ich ihn doch, unter diesen Umständen, als piece justificative mit abdrucken lassen, und er findet sich hernach unter den französischen Briefen, als No. 12. eingerückt; womit denn bewiesen ist was zu beweisen war.

Wollte man sagen, daß der Brief kürzer seyn könnte: so ist zu bedenken, daß Z. ihn geschwind schrieb, da Stein sich nur einen Tag in Hannover aufhielt, und ohne ihn nicht reisen konnte. Etwas genialisches hatte dieser Stein, und Z. hielt etwas auf ihn, weil er damals meinte es sey ein guter Mensch. Ich habe Gründe das Gegentheil zu glauben, und weiß zuverläßig, daß er über die Ursachen seiner Flucht von Petersburg nach Deutschland, bey Z. poetisirt, und um Z. zu interessiren einen Roman daraus gemacht hatte, der sich in dem Briefe an Besborodko findet. Dieses aber verändert die Sache in Absicht auf Z. gar nicht. Wenn man etwa fände, Z. lobe den Doctor Stein zu stark: so hatte er nun einmal von dem Manne, verdient oder unverdient, eine gute Meinung, und es ist

auch zu bedenken, daß er das totale Unglück desselben abwenden wollte, welches sich derselbe durch seine Unbesonnenheit zugezogen hatte. Z. hatte auch die Zufriedenheit, durch diesen Brief, und durch einen etwas spätern an die Kayserin, der unten No. 13. eingerückt ist, seinen Endzweck vollkommen zu erreichen.

Also dieses Klaglibell ist wiederum eine von den Einbildungen oder Erfindungen des Hn. W., die er geradezu für Thatsachen ausgiebt und als Beweise gebraucht, obwol sie nie existirten.

Hr. W. behauptet eben so bestimmt, Z. habe einst einen großen französischen Brief an die Kayserin geschrieben, um sie gegen die Catholiken, nach den Behauptungen der damaligen Berliner Scribenten, einzunehmen. Dieser Brief, sagt er, sollte zuverlässig (weil er nemlich zur catholischen Confession gezählt wird) eine Vorbereitung zu meinem Sturze seyn. Die Unwahrheit dieses Vorgebens zeige ich unten im XIII. Abschnitte.

Es ist zum Erstaunen wie positiv Hr. Weikard allerwärts Behauptungen wagt über Vorgänge die er gar nicht wissen kann. Dieses thut er nun wieder, indem er von einer Zusammenkunft spricht die Zimmermann mit dem russischen Leibarzte Rogerson hatte. Hr. W. hat die Gewohnheit diesen Mann, fast in jedem seiner Briefe an Zimmermann, scharf durchzunehmen. Aber, wie sich die Leute in seiner Meinung sehr bald ändern können, so tritt er auch nun hinüber, schmähet Z. und erhebt Rogerson. Er sagt hierüber folgendes in seiner Lebensbeschreibung S. 340 fg.

„Mr. Rogerson war auf Reisen gewesen in Oesterreich,
„England, Frankreich, wozu ihm die Kayserin zehn Tau-
„send Rubeln gab. Bevor er auf Reisen ging, war noch
„einige Sprache davon, daß Zimmermann zu einem Be-
„suche nach Rußland kommen sollte, welches ihm keines-
„weges gleichgültig war. Er mag auch noch auf der Reise
„Besorgnisse gehabt haben. . . . . Rogerson bekam nun
„unterwegens Nachricht, daß aus Zimmermanns Reise
„nichts geworden wäre, in welchem Falle er nicht zurück
„kehren wollte; er erfuhr, wie ernsthaft Z. und ich entzweyt
„wären. Er faßte hierauf den Entschluß, seine Rückreise
„durch Hannover zu nehmen, und den Ritter zu besuchen."

„Für Zimmermann konnte nichts erwünschter seyn,
„als der Besuch von einem Manne, den er für meinen
„Feind und Antagonisten hielt. Er bewarb sich äußerst
„um seine Freundschaft, und suchte so viel gegen mich an-
„zubringen, als Rogerson nur immer hören mochte. Aber
„Rogerson, ein Höfling, übersah lang den leidenschaft-
„lichen Schwätzer, (!) ließ sich nicht weit ein, oder
„verachtete die Niederträchtigkeit des Ritters."

Thut nicht Hr. Weikard als ob er bey dieser Zusam-menkunft gegenwärtig gewesen wäre; oder wenigstens als ob er seine Nachrichten aus der ersten Hand hätte? Und doch ist diese ganze Erzählung von Anfang bis zu Ende von seiner Erfindung; denn ich weiß sehr zuverlässig, daß von Weikard fast gar nicht die Rede gewesen ist.

In allem was Hr. Weikard hier von Zimmermann schreibt erkennt man diesen nicht im Geringsten. Hr. W.

macht überall und immer ein beliebiges Geschöpf seiner Einbildungskraft das er denn Zimmermann nennt; er schafft es so verkehrt, so schlecht, so unklug, so böse, als es ihm nöthig scheint, damit er es nachher nach Herzens Lust aushöhnen und ausschimpfen könne.

Wer Z. nicht in einer Privat-Conversation gekannt hat, der sah ihn nicht in seinem schönsten und angenehmsten Lichte. Alles war dabey den Umständen und der Person die er vor sich hatte, aufs vollkommenste angemessen. Nie entwischte ihm ein Wort was er nicht sagen wollte. Mit Unbekannten war er eher etwas zurückhaltend. In einer leidenschaftlichen Ergießung habe ich ihn in so vielen Jahren nie gesehn. Ein leidenschaftlicher Schwätzer, sagt Hr. Weikard, den Rogerson lange übersah; dieses paßt nicht auf Zimmermann.

Ich glaube gern, daß Hr. Rogerson ein Mann von Geiste und von vieler Klugheit sey. Aber deswegen hätte doch Hr. Weikard nicht schreiben müssen, daß er Zimmermann so gleich übersehn habe. Er, der Z. nicht gekannt hat (wenn er es gleich einst vorgab), wird dieses Niemanden weiß machen, der Z. würklich kannte.

Ich kann hier aber aus zuverlässigern Quellen anführen, wie Z. den Hn. Rogerson fand. Er sagte, er habe ihn sehr vorsichtig und verschloßen gefunden, über alles was Petersburg und seine dortigen Verhältnisse betraf; sonst aber angenehm, unterhaltend, liebenswürdig und von großer Eleganz in seinen Manieren.

Wie wäre es aber nur einmal zu vermuthen, daß Z.

gegen einen Mann den er selbst so beschrieb, sich sollte Blößen gegeben haben.

Ueberhaupt macht sich Hr. Weikard durchgehends einen ganz unrichtigen Begriff von Z. oder will ihn doch andern beybringen. Zimmermann hatte Feinde genug, und sie waren ihm nicht angenehm, aber er war edler gegen sie als Hr. Weikard gegen Z. ist. Er sagte gegen sie was er zu sagen hatte, und fand nicht Alles an ihnen tadelnswerth, oder verdammte sie mit Haut und Haar. Wäre es mit Rogerson zu einer würklichen Conversation über Weikard gekommen — wie ich weiß daß es nicht dazu kam — so würde Z. mit aller Mäßigung die Facta angeführt haben über welche er sich zu beschweren hatte, und ihm übrigens Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Wäre aber würklich eine solche Conversation in Hannover vorgefallen, die auf Z. etwas Kleinliches zurückwürfe, wie sollte sie Hr. W., da, wie ich weiß, jene beyden Männer ganz allein waren, in Petersburg erfahren haben? Von Zimmermanns Seite doch wol nicht, der sie, zu seinem eigenen Nachtheile, müßte erzählt haben. Also müßten diese Nachrichten von Hn. Rogerson herkommen. Allein wenn Hr. R. ein so kluger und vorsichtiger Mann ist, wie Hr. W. selbst ihn beschreibt, und wie daran, nach allem was man weiß, kein Zweifel ist, so läßt sich das gar nicht denken. Als Hofmann schon konnte er unmöglich so sprechen, daß es Weikard erfuhr, zu einer Zeit, da Zimmermann, wie Rogerson wol wußte, bey der Kayserin in vollen Gnaden stand, wie unten die Briefe der

Monarchin zeigen, und hingegen Weikard — der nun der Kayserin keine interessante Nachrichten von Z. mehr mitzutheilen hatte — schon längst gesunken war. Sie schreibt selbst, wie man in ihrem Briefe No. 14 vom 26. Dec. 1786. sehn wird, sie habe Weikard seit dem Julius nicht gesehn.

Wie übrigens Hr. Rogerson bey der Kayserin über Z. gesprochen habe, das zeigt eben dieser Brief, in welchem sie sagt: „Mr. Rogerson nous est revenu, et il m'a „parlé de Vous avec éstime et interêt."

Zimmermann hatte nemlich des Hn. Rogersons in seinem Briefe vom 8. November mit folgenden Worten erwähnt: „J'ai fait le 25 et 26. Octobre ici à Hanovre „la connoissance personelle de Mr. Rogerson, pre„mier Medecin de Votre Majesté Imperiale, qui „m' a enchanté par sa façon de penser extrememement „judicieuse par la noblesse de ses sentimens et par „l'aimable douceur de ses manières."

Wem nach allem diesen es noch wahrscheinlich vorkommt, daß eine solche für Z. herabsetzende Conversation vorgefallen sey, wie sie Hr. Weikard vorgiebt, und sogar dabey Zimmermann der Niederträchtigkeit beschuldigt, ohne Quellen seiner Nachrichten anzuführen, dem kann ich zwar das Gegentheil nicht so unwidersprechlich darthun, wie ich vorhin gegen Hn. Weikard Beweise, vor welchen er völlig verstummen muß, geführt habe. Aber es wäre doch noch möglich daß Hr. Rogerson selbst darüber Auskunft gäbe.

X. Abschnitt.

Zimmermanns würkliche Schritte bey der Kayserin gegen Weikard. Es folgte darauf weder Unglück für Weikard, noch für Zimmermann die Verachtung der Kayserin.

Von allem dem was Weikard den sel. Z. beschuldigt gegen ihn unternommen zu haben, von seinen tief gelegten Planen, von den Symptomen wodurch er diese verrathen hat, von der kalten und feigen Rache, ist also bisher noch nichts gegründet. Aber wahr ist es dennoch, daß Z. einen Schritt gegen Weikard gethan hat, und thun mußte.

Die Nachrichten die Z. aus Petersburg erhielt, die unverkennbare Zeichen der Authenticität an sich trugen, von dem Toben des Hn. Weikards gegen ihn, nahmen nicht ab. Zimmermann kannte aus langer Beobachtung Weikards Art und wie weit er im Stande ist in seinem bösen Sinne zu gehn, wenn ihn nichts hemmt oder scheu macht. Er ging sehr weit. Er las nicht bloß Stellen aus Zimmermanns Briefen vor, die er nachher lächerlich zu machen suchte, von denen er behauptete sie wären läppisch und enthalten schwärmerischen Unsinn, sondern schimpfte auch auf ihn und griff damals schon Zimmermanns Character heftig an. Indem er einen oder den andern von den jungen Aerzten an sich zu ziehn suchte, um ein Complot mit ihm gegen Z. zu machen, so benahm

er andern von ihnen den Muth. Er sagte ihnen: Z. verstehe nichts von der russischen Verfassung, und habe Unrecht gehabt irgend jemand nach Rußland zu befördern der nur einigermaaßen in Deutschland sein Auskommen hatte. Er versicherte sie, wider alle Wahrheit, die Kayserin werde künftig auf Zimmermanns Empfehlung nichts weiter für sie thun, denn er habe ihre Gnade, die er bloß Weikard verdankte, verloren, und suchte dieses aus angeblichen Billetten der Kayserin zu beweisen.

Ich vermeide lieber ein widriges Detail dessen was Hr. W. gegen Z. in Petersburg gethan hat, welches ich sonst mit der Handschrift glaubwürdiger Männer beweisen kann, und was, in der That, dem Hn. Weikard eben so sehr zur Last fällt als es ihm ähnlich sieht.

Z. konnte an der Wahrheit dieser Nachrichten nicht den geringsten Zweifel haben. Wie lästerte Hr. W. nicht, in seinen Briefen an Z., alles was ihm entgegen war, und so gar was ihm nur im Wege stand oder glücklicher war, und seine Prätensionen erregte. Was für Schonung konnte Z. von Weikard erwarten, nachdem dieser auf eine so feindselige Weise mit ihm gebrochen hatte.

Es ist doch wol erlaubt, daß Zimmermann über solche Ausfälle von Weikard, die nicht allein seinen sehr bösen Willen zeigten, sondern auch allesamt gegen die Wahrheit stritten, aufgebracht wurde, und daß sie ihn sehr verdrossen. Schon aus dieser Ursach allein wäre er berechtigt gewesen etwas zu thun das Weikards Heftigkeit abkühlen und seine gar zu böse Zunge ein wenig zügeln konnte. Aber

es kamen noch andere Betrachtungen hinzu. Natürlicher Weise war Z. sehr an der Gnade der Kayserin gelegen, auch selbst schon aus Ursachen der Verhältnisse worin er wegen der Aerzte stand, die damals längst in Rußland waren. Es leidet wol keinen Zweifel, daß Hr. Weikard bey solchen Gesinnungen, gegen Z., nicht sollte die erste Gelegenheit ergriffen haben, um wahr zu machen was er schon behauptete, und Zimmermann um seinen Credit bey der Kayserin zu bringen. Man wird sehn, daß er dieses nachher würklich versuchte und wie jämmerlich es ihm mißglückte. Zimmermann konnte nicht wissen ob nicht etwan Weikard einen Weg für nachtheilige Insinuationen zu finden vermöchte; man weiß wie bey Höfen dergleichen zuweilen von Weitem her durch die dritte oder vierte Hand mit Würkung angebracht wird.

Unter diesen Umständen war es nicht bloß sehr rathsam sondern auch vollkommen zu rechtfertigen, daß Zimmermann den Hn. Weikard der Kayserin geradezu als seinen Feind anzeigte, und dadurch für sich unschädlich machte. Dieses hat Zimmermann gethan, aber mit aller Mäßigung, und auch nicht eher als bis ihm alle Nachrichten zeigten, daß kein anderer Rath sey; auch nicht, wie W. fälschlich vorgiebt, ein Jahr, sondern drey Monath nach der Verunwilligung. Es ist offenbar, daß Z. keinesweges dabey die Absicht hatte Weikard unglücklich zu machen, wie das auch nicht erfolgt ist, sondern bloß sich selbst sicher zu stellen. Alles was Hr. Weikard über diesen Schritt von Z. vorbringt, alle finstre Farben womit er ihn abmahlt,

wollen gar nichts sagen, und zeigen bloß, wie Hr. W. seine Imagination fliegen läßt, und denn für wahr ausgiebt was er sich einbildet. Er wußte nicht und weiß noch nicht, was eigentlich Z. über ihn an die Kayserin schrieb. Daher konnte ihm zwar wol einfallen, als der kleine wohlverdiente Schreckschuß geschah, daß es „eine „Reise nach Siberien oder über die Grenzen „abseßen werde“; allein davon war deswegen noch die Rede nicht.

Alles was Z. gegen Weikard bey der Kayserin that, war daß er ihr in seinem Briefe vom 3 October 1786, der unten als No. 10 vorkommt, folgende Worte schrieb. Indem er von der Ausführung des Auftrags Aerzte zu senden, spricht, fährt er fort: . . . je ne me suis pourtant pas fait, par l' ardeur avec la quelle j' ai pris à coeur le service de Votre Majesté, qu' un seul ennemi, et cet ennemi, le plus envenimé *) de tous les ennemis que j' ai jamais eu, c' est Weikard!

Das war alles. Von nichts ist darin die Rede als von Weikards Feindschaft, die wahr und erwiesen genug ist. Augenscheinlich war auch das Missions-Geschäft eine Hauptursach des Bruchs, und es war offenbare Schonung wenn Z. der zweyten Ursach, der untergeschlagenen Briefe, nicht erwähnte. Man sieht klar daß Z. nicht die Absicht hatte Weikard zu schaden, sondern bloß ihn der Kayserin als seinen Feind anzuzeigen.

*) Ist bewiesen durch Weikards Lebensbeschreibung.

In ihrem nächsten Briefe, der unten No. 11. vorkommt, antwortet die Kayserin unterm 23 October 1786 hierauf buchstäblich folgende Worte:

. . . Mais qu' est-ce que cet inimitié de Weikard? J'ai envie de prendre cela pour badinage; il y a plus de deux mois que je ne l'ai pas vue *); quelle sorte de grief pourroit il avoir contre Vous?

Inzwischen verminderten sich nun die Nachrichten nicht, von Weikards Toben gegen Z. Und hatte Zimmermann wol irgend einen Grund an ihrer Wahrheit zu zweifeln? Insonderheit wurde er sehr und aufs neue durch eine Nachricht aufgebracht, die er von einem Briefe erhielt den Weikard gegen ihn in Deutschland circuliren lasse. Ich finde ein Billet von Zimmermanns Hand an mich vom 9 November 1786, worin er mir hierüber folgende Worte schrieb:

„Weikard, der Calumniant, hat ein Circular-Schreiben gegen mich durch ganz Deutschland ergehn lassen. „Es ist an den Herrn Stadthalter von Dahlberg in Erfurt „addressirt, und in Weymar sehr bekannt."

Was es eigentlich mit diesem Briefe für eine Bewandniß hatte das weiß ich nicht mehr, wenn ich je etwas weiter davon gewußt habe. Ich war in der Zeit unpäßlich. Ich meine, daß Z. die erste Nachricht von diesem Briefe durch den mehr erwähnten Doctor Stein, der, wie auch

*) Die Handschrift der Kayserin wird abgedruckt ohne andere Correcturen ihrer Schreibfehler, als solcher die den Sinn verstellen könnten.

das Fernere des obigen Billets beweiset, eben an dem Tage, auf seiner Rückreise nach Petersburg in Hannover war, und welcher, nach Briefen die ich in Händen habe, in der Folge sich mit Weikard gegen Zimmermann vereinigt haben soll.

Etwas mußte wol an diesem Briefe seyn. Ob Weikard ihm nur die Ueberschrift an den großen Mann beygefügt habe um ihm stärkern Cours zu verschaffen das weiß ich nicht. Denn wäre der Brief würklich an denselben geschickt gewesen, so ist es zu begreifen, daß er, wenn es ein Lästerbrief war, Niemanden weiter zu Gesicht gekommen wäre.

Mir ist es immer am wahrscheinlichsten gewesen, daß Hr. Weikard an irgend jemanden einen Brief wie er pflegte schrieb, worin er Z. nach seiner Weise tüchtig mißhandelte, etwan so wie jetzt in seiner Lebensbeschreibung. Da Z. viele Feinde und Neider, sonderlich unter den Gelehrten und Journalisten hatte, so mochte ein solcher Brief ihnen Vergnügen machen, abgeschrieben und herum gezeigt, auch von einzelnen Brocken daraus in Zeitschriften und Schmähschriften Gebrauch gemacht seyn. Hr. W. weiß vielleicht am Besten wie es eigentlich damit war; doch vielleicht weiß er es auch nicht von welchem Briefe die Rede sey. Denn sicherlich schonte er Z. in keinem seiner Briefe die er in der Zeit nach Deutschland schrieb, wenn man darüber nach seinen frühern Briefen an Zimmermann urtheilen darf.

Des Hn. Weikards ganzes Verfahren gegen Zimmermann war weder gut noch weise. Ursprünglich war der Zwist bloß eine Sache unter ihnen, und vielleicht ihren

Vertrauteſten geweſen. Durch Zimmermann würde ſicherlich davon nichts bekannt geworden ſeyn, und er hatte auch bis in den Herbſt nichts gegen Weikard gethan, als ihm die Wahrheit geſagt, wie er es wol verdiente. Es war Weikards Schuld ganz allein, wenn es mit der Sache nachher weiter ging und die Kayſerin davon erfuhr. Hätte er ſtille geſeſſen, ſo wäre bey Zimmermann alles bald vergeſſen geweſen. So wie er aber zu Werke ging, konnte er leicht vorher ſehn, daß Folgen daraus entſtehn würden; wenn gleich die großen Plane von welchen er jetzt ſpricht, nie exiſtirt haben. So wichtig war er für Zimmermann nicht.

Unvermeidlich war es, daß Z. auf die Anfrage der Kayſerin wegen Weikard etwas antwortete, und das natürlichſte, daß er geradezu ſagte worin er ſich über Weikard zu beſchweren habe. Man kann die Mäßigung nicht verkennen die in ſeiner Antwort herrſcht. Seiner Hauptabſicht getreu zeigt er der Kayſerin zwar an, daß Weikard ſein Feind ſey, aber er ſetzt ſogar noch etwas zur Milderung hinzu. Er erwiederte der Kayſerin, in ſeinem unten No. 13. vorkommenden Briefe vom 28 Nov. 1786, folgendes:

Je voudrois pouvoir repondre aux queſtions que Votre Majeſté Imperiale me fait concernant Weikard, ſans dire de lui le moindre mal quelconque. Weikard étoit mon ami, c' eſt un ſouvenir qui doit être ineffaçable. Il m' avoit forcé de lui dire quelques verités utiles. Dès lors, il a taché de me des-

honorer de toute manière, ſoit dans Petersbourg, ſoit par ce qu' il m' a écrit lui même, ſoit par une lettre circulaire qui paſſe de main en main en Allemagne. Son but eſt de me ravir les honneurs dont Votre Majeſté m' a revétu, et d' effacer les graces dont elle m' a comblée *). Mais je devrois cacher à Votre Majeſté Imperiale ces travers d' un homme malheureux par ſes paſſions, et je ne Lui en parle que par la crainte que Weikard, qu' Elle ne connoit que comme mon Ami, pourroit abuſer auprès d' Elle de ce titre ſpécieux.

Dieſes iſt alles was Zimmermann jemals an die Kayſerin gegen Weikard geſchrieben hat. Man ſieht es klar und er ſagt es ſelbſt, daß ſeine einzige Abſicht war, ſich ſicher zu ſtellen gegen Weikards mögliche Unternehmungen bey der Kayſerin zu ſeinem Nachtheile. Weiter wollte er nichts. Er ſchreibt auch kein Wort gegen Weikard in irgend einer andern Hinſicht, nicht als Diener, noch als Arzt oder Unterthan, ſondern bloß in Beziehung auf ſich ſelbſt. Auch ſagt er nicht mehr als er nothgedrungen ſagen mußte gegen einen Mann der ſich in ſeinem Haſſe ſeiner ſo wenig mächtig iſt. Zimmermann handelte hierin nicht, wie W. ſchreibt, unſinnig oder raſend, ſondern vernünftig, überlegt, gemäßigt, und durch die Umſtände gezwungen. Daß ſein Verfahren richtig berechnet war, zeig-

*) Noch jetzt iſt dieſes Weikards deutliche Abſicht in ſeiner Lebensbeſchreibung.

te der Erfolg, es geschah nicht mehr und nicht weniger als er wünschte.

Einen kleinen wohlverdienten Schrecken hatte freylich Hr. W. von der Geschichte. Die Kayserin fragte ihn, wie er erzählt, durch den Cammermohren, jedoch schriftlich in einem ofnen Zettel, was das mit dem Circular-Briefe für eine Bewandniß habe. Aber Zimmermann kann doch nichts dazu, wenn Hr. W. nun gleich von zertrümmern, vernichten und nach Siberien reisen träumt, und Z. die Absicht unterlegt dieses zu bewürken. Es beweiset weiter nichts, als daß Hr. W. seine Einbildungskraft ebenso wenig im Zaume zu halten gelernt hat, als seine Leidenschaften.

Die Kayserin antwortete an Z. auf das Letzte was er von Weikard gesagt hatte folgende Worte, in ihrem Briefe vom 26 Decemb. 1786, wenige Tage vor ihrer Abreise nach Taurien:

Je Vous avoue que je ne comprends rien aux procédés de Weikard. Je l' ai toujours cru Votre Ami jusqu'au moment ou j' ai reçu Votre Lettre. Je ne l' ai pas vue depuis le mois de Juillet.

Von dieser Zeit an ist alle folgende Jahre hindurch nie wieder von Weikard die Rede weder in der Kayserin noch in Zimmermanns Briefen.

Es ist unbegreiflich welche Wichtigkeit noch jetzt Hr. W. nach sechzehn Jahren auf diesen Vorgang legt, und wie bitter er darüber ist, da doch durchaus keine unangenehme Folge für ihn daraus erwuchs, und ihm kein Haar

deshalb gekrümmt wurde. Er behielt nicht nur seinen Gehalt und seine Stelle, sondern er machte unmittelbar darauf die Reise mit nach der Crimm, ohne daß ein anderer Arzt, der vor ihm stand, mitgegangen wäre. Wenn er drey Jahre nachher nach Deutschland zurück kehrte, so that er es aus freyen Stücken wie er längst vorher so oft in seinen Briefen gesagt hatte, daß er es willens sey.

Er sah nachher die Kayserin wol eben nicht mehr und correspondirte nicht mehr mit ihr, aber das war eine unmittelbare Folge des aufgehobenen Verhältnisses mit Z. von dem er ihr nun nichts mehr zu sagen und zu schreiben hatte. Hierfür konnte Z. nichts. Es war durchaus keine Folge von Zimmermanns Schritten gegen ihn. Die Kayserin schrieb ja zu Ende des Decembers, sie habe Weikard nun schon seit dem Julius nicht mehr gesehn; das war also lange vorher ehe Z. etwas gegen Weikard gethan hatte.

Hr. W. verbesserte gewiß seine Sache nicht bey der Kayserin, wenn er würklich das gegen Z. an sie schrieb was S. 336 und fg. seines Buchs steht, und sie mußte finden, daß sein Verfahren sehr mit Zimmermanns Verfahren abstach und weit unter demselben war. Er sprach darin von Dingen wovon gar nicht die Rede war; vertheidigte sich wegen seiner Ausfälle auf Rußland in den Briefen an Zimmermann, von welchen die Kayserin nichts wußte; verunglimpfte Zimmermann; versicherte, Zimmermann, den er nur aus Briefen kannte, sey durch Stolz und Hypochondrie für das gemeine Leben unerträglich; be-

hauptete, ohne allen Beweis, Z. habe ihn behandelt (also in Briefen die oben mitgetheilt sind) wie er es von einem ehrlichen Manne gar nicht erwarten können; prahlte mit dem gewaltigen Briefe (den wir kennen), welchen er ihm geschrieben hatte, der Wahrheiten enthalte wie sie Z. gesagt werden mußten, und den er der Kayserin zur Ehre geschrieben habe; er schickte ihr ein Verzeichniß von Zimmermanns Streitigkeiten, recensirte das Buch von der Einsamkeit nun ganz anders wie ehemals, legte Käſtners Epigramme gegen Z. bey und beschuldigte Z., er habe geglaubt und sich berühmt zum Leibarzte der Kayserin bestimmt gewesen zu seyn, und d. gl. Aus diesem fruchtlosen Versuche leuchtet genugsam hervor, zu welchem Grade er wol Zimmermann hätte schaden mögen, wenn seine Kräfte dazu hingereicht hätten. Aber alles war ohne Würkung. Ganz naiv erzählt er denn, wie die Kayserin ihn zurückgewiesen habe. Sie schickte ihm seine Papiere schnell zurück, und legte ein Zettelchen bey — wahrscheinlich das letzte was er je von ihrer Hand erhielt — worauf folgende Worte standen: „Die Herren „Gelehrten thäten wol, wenn sie das Zanken und Schel„ten beyseiten lassen wollten. Denn dabey ist wenig Ehre „zu verdienen.“

Hr. Weikard setzt hinzu: „Diese Worte haben ihn gleichsam aus einem Schlummer geweckt, er habe sich dessen was er that (nicht ohne Ursach) geschämt, sich auch vorgenommen, in seinem Leben sich nicht wieder mit einem Gelehrten zu zanken.“ — Glücklich würde es für ihn

seyn und sehr angenehm für mich, hätte er sich zugleich vorgenommen auch niemals ungerechte Anfälle zu thun auf die Ehre eines Verstorbenen; denn es wäre uns beyden viel dadurch erspart worden.

Wenn man erwägt, aus welchen Beweggründen Zimmermann so handelte wie er gehandelt hat, was er eigentlich gethan hat, und welche Würkung es für Weikard hervorbrachte, so steht Weikards erschreckliche Wuth gegen Zimmermann, frey in der Luft, ohne Grund, ohne Ursach oder Stütze. Man sieht denn weder, weshalb er jetzt sein erbittertes Buch gegen Z. geschrieben hat, noch weshalb er im Jahr 1789 mit der Absicht, aus Rußland nach Deutschland zurück reisete, Zimmermann entweder physisch oder moralisch zu tödten. Denn er schreibt S. 305 ausdrücklich, er habe dem Grafen Anhalt bey seiner Abreise so gesagt, er wolle entweder diese Geschichte so bekannt machen daß Zimmermann nicht mehr mit Ehren existiren könne, oder ihn (lächerlich!) zum Duell herausfodern, und nur aus Gründen des Mitleidens mit Z., wegen der vielen eben damals gegen ihn erschienenen Schmähschriften, sey es unterblieben. Auch bey dieser Gelegenheit sieht man des Hn. Weikards Liebhaberey an Widersprüchen und Anachronismen. Er erzählt, er sey 1789 mit größter Animosität und Rachsucht gegen Z. von Petersburg weggereiset und setzt denn gleich darauf hinzu: „Uebrigens war durch „die Dauer der Zeit, durch die Reise nach Cher„son (die er 1787 machte!!) und denn wieder nach

„Deutschland, meine übrige Hitze und Rachsucht sehr „verraucht.“

Wenn man aus Zimmermanns Handlungen Weikards Toben gegen diesen nicht zu erklären vermag, so leuchtet es aus dem Ganzen seines Buches hervor, daß er, in seinem bösen Sinne, alles durch einander wirft, um Z. als die wahre Ursach seines wenigen Glücks in Rußland (welches im Grunde doch so ganz gering nicht war) zu beschuldigen, und dieses ist höchst ungerecht. Er hätte doch bedenken sollen, von welchen Annehmlichkeiten und wesentlichem Nutzen ihm vorher seine Verhältnisse mit Zimmermann waren. Beynahe jeder Brief den Z. über ein Jahr hindurch an die Kayserin schrieb, war voll von gutem Willen für Weikard. Man kann nicht mit mehr Freundschaft schreiben, als es Z. in dem unten No. 6. vorkommenden Briefe an die Kayserin vom 8. Novemb. 1785 that. Hr. Weikard selbst wurde gerührt dadurch, und er antwortete darauf — denn die Kayserin hatte ihn diesen Brief lesen lassen — würklich mit einiger Empfindung folgende wenige Worte: „Aber Freund! was haben Sie „mir für Complimente gemacht! in dem Briefe an die Kay„serin! Für meinen guten Willen und redliches Herz dür„fen Sie freylich Leib und Seele verbürgen. Aber wie sie „weiter bestehn, können Sie zusehn.“ Noch in dem unten als No. 8 vorkommenden Briefe von Z. an die Kayserin, vom 15 Februar 1786., als er schon anfing unzufrieden mit Weikard zu werden, gedachte Z. seiner noch sehr freundschaftlich. Er wollte ihm noch Antheil an dem

Missions-Geschäft, worauf er Z. doch nicht einmal geantwortet hatte, zuwenden. Aber wie, versicherte Hr. W. in seinem Briefe vom 15 März, daß er der Kayserin die ihm auch diesen Brief mittheilte, auf diesen Punkt geantwortet habe? Wie ein wahrer und echter Bourru! Er schreibt er habe der Kayserin zur Antwort hierauf folgende Worte geschrieben: „Zimmermann hat sich just an „den unrechten Mann gewand.“

Es war also gewiß nicht Zimmermanns Schuld wenn Weikard in der frühern Zeit in Rußland nicht höher stieg und nicht mehr Glück machte. Aber auch die Veruneinigung hat darauf wenig Würkung gehabt, und sollte nach Zimmermanns Absicht wenig Würkung haben. Im Grunde war Weikards Schicksal in Rußland schon längst entschieden als er mit Z. zerfiel. Er war damals schon über zwey Jahr in Petersburg. Man kannte ihn dort schon von allen Seiten, und was er noch nicht, ohngeachtet der mächtigen Unterstützung von Zimmermann, erreicht hatte, das konnte er wol schwerlich noch erwarten. Schon vorher ehe noch Weikard sich mit Zimmermann verunwilligt hatte, wagte bereits der erste Leibmedicus der Kayserin, Hr. Rogerson, seine so lange aufgeschobene große Reise und eine Abwesenheit von vielen Monathen würklich zu unternehmen. Da Hr. Rogerson für einen sehr klugen Mann gehalten wird, so beweiset dieses genugsam, daß er den Hn. Weikard nicht mehr für gefährlich hielt und nicht glaubte, daß er ihn vergessen machen werde.

Es ist bekannt genug, daß Hr. Weikard, sein mehre-

res Emporkommen am russischen Hofe, ohngeachtet aller höchst günstigen Umstände, hauptsächlich durch sein eigenes Betragen gehindert habe. Etwas mag wol sein Aeußeres wovon er in seiner Lebensbeschreibung an mehrern Orten ganz ungezwungen spricht, und weswegen man ihn bedauren muß, dazu beygetragen haben. Aber doch wol mehr die außerordentliche Verlegenheit, Scheue und Mangel an Aisance, die ihn, wie ich von mehrern gehört habe, beständig begleitet, wenn er sich mit andern, zumal unbekannten Menschen, zusammen findet. Allerdings sind dieses üble Mitgaben für einen großen Hof, wo immer aufs Aeußere sehr viel ankommt und wo die Anmuth der Sitten nicht selten entscheidet.

Was ihm aber am meisten schadete das war sein seltsames Benehmen, und ein gewisser Cynismus die eigentlich nur den Schleyer seiner zu großen Prätensionen ausmachten. Immer affectirt er, zuweilen mit einer Art von Trotz, die vollkommenste Gleichgültigkeit gegen diejenigen Dinge, welche im Grunde Jeder in der Welt, sonderlich an Höfen sucht, wenigstens wünscht. Er hat sich nicht davor gehütet daß überall das Gegentheil durchscheint. Man sieht daß es ihm sehr empfindlich ist wenn seine Wünsche nicht erfüllt werden, ohne daß er das Nöthige dazu thut. Es erbittert ihn sogar. Man merkt hier recht wo Weikard sich gebildet hat, und daß ihm das trotzige Pedantenwesen roher deutscher Genies anklebt. Cour machen ist nicht meine Sache, hört man so oft von Leuten dieser Art, die weder Geschick noch Gelegen-

heit haben in der Welt vorwärts zu kommen. Sie wollen ihre Ungeschliffenheit mit solchem armseligen Studenten-Trotze beschönigen. Sie halten sich denn durch ein solches Kraftwort gerächt an allen denjenigen, die durch Beyhülfe eines schicklichen Betragens besser in der Welt fortkommen, als solche cynische Großthuer, die, gegen ihre innere Ueberzeugung, junge Leute irre führen.

An kleinern Höfen kann cynische Sonderbarkeit noch eher mit durchgehn als an großen, wo, wegen des starken Emporstrebens und der großen Concurrenz, für Sonderlinge nicht der rechte Ort ist.

Hr. Weikard fühlte auch bald anfangs daß er in Petersburg nicht an seinem rechten Orte sey, und sprach daher schon sehr früh wieder von weggehn.

Hauptsächlich aber, und augenscheinlich, verscherzte er sein Glück in Rußland durch sein unbegreifliches, gefühlloses fast rohes Betragen gegen die betrübte Kayserin, bey Lanskoys Tode, dessen schon oben im III. Abschnitt erwähnt ist. Man kann sichs kaum als möglich denken, wie Weikard der betrübten Monarchin, nach seiner eigenen Erzählung, begegnet haben will. Nur eins anzuführen, er sagt, S. 272.: nachdem er, dessen Ehrgeiz ein wenig beleidigt war, der Kayserin ganz dürre Lankoys Tod angekündigt hatte, und sie darauf einen Grund der Hofnung anführte, habe er geantwortet: „desto schlimmer! ich „schwieg. Es gab eine Pause — sie, die Kayserin, un„zufrieden mit meiner trocknen Antwort, und ich mit ih-

„rem gezwungenen Lachen. Auf einmal nahm ich das „Wort und sagte: ich wünsche recht sehr daß ich mich be„trogen habe. Ich machte eine Reverenz und ging, weil „ich nun nicht mehr zuträglich fand noch länger zu ver„weilen.“

Abgesehn von der Monarchin, welche Empfindung müßte nicht jedem fühlenden Herzen ein solches Betragen eines Arztes geben, der unter solchen erschütternden Umständen für nichts Sinn zeigt als für seinen kleinlichen Ehrgeiz. Hr. Weikard muß doch auch dieses selbst begreifen, denn er setzt hinzu: „Ich betrachtete nun diese Lauf„bahn als völlig geendigt, wie sie es auch würklich gewe„sen ist.“

Er sagt selbst: wäre Lanskoy besser geworden, so wäre sein Glück gemacht gewesen, dahingegen die Kayserin sich nun wieder dem Hn. Rogerson näherte. Er erzählt selbst, wie er glaube daß gewisse Verläumdungen und ein ärgerlicher Proceß mit der Familie eines Mädchens, den er auf vielen Seiten umständlich erzählt, ihm bey der Kayserin nachtheilig geworden sey, und wenigstens verursachte daß er sich, auf der Reise nach Taurien, aus der Gegenwart der Kayserin zurück hielt.

Wenn Hr. W. selbst alles dieses sagt, wenn er selbst einsehn muß, daß alle jene für ihn schädliche Potenzen ganz unabhängig von Z. waren, warum soll denn nun Zimmermann alle Schuld tragen, und es mit seiner Ehre büßen, daß er in Rußland nicht höher stieg? Er fällt al-

lerwärts in Widersprüche, und so auch hier. Zimmermann erklärt übrigens dem Hn. Weikard sehr gut das Verständniß, warum er in Petersburg so viel Feinde habe, in seinem oben eingerückten merkwürdigen Briefe vom 18 April. „Weil sie“ sagt Zimmermann, „Böses fast von allen Menschen in Petersburg reden, so fallen ihnen auch bey jeder Gelegenheit fast alle Menschen „dort auf den Hals.“

Ob die Kayserin Zimmermann verachtet habe?

Ich komme zum letzten Punkte dieses Abschnitts, zu des Hn. Weikards Behauptung daß die Kayserin Zimmermann verachtet habe, seitdem er die schlechte Fehde mit ihm anfing. Einen Beweis hiervon hat Hr. W. zwar nicht geführt und er konnte es nicht; aber die Kayserin muß immer gedacht, gethan und gesagt haben, was ihm sein Haß gegen Zimmermann eingiebt. Er steht in der festen Meinung, daß derjenige welcher ihm die Freundschaft, wäre es auch noch so verdienter Weise, entzieht, nun für alles verloren sey, und die Verachtung aller Menschen jetzt und in Zukunft verdiene. Nach dieser Theorie ist allerdings Zimmermann nicht zu retten. Nur eine Stelle anzuführen worin Hr. W. den seligen Zimmermann von der Kayserin und von allen ihren Hofärzten verachten läßt, so schreibt er S. 314. also:

„Alle Hofärzte waren mißvergnügt über mich daß ich „immer solche große Dinge mit meinem Zimmermann

„machte *), und alle verachteten ihn, da sie sein Betra=
„gen gegen mich erfuhren **).“

„Die Kayserin welche wol wußte, mit welcher Wär=
„me ich Zimmermanns Freund gewesen war, welche auch
„beobachtet hatte, daß ich ihr zur Zeit seiner Fehde nicht
„eine Sylbe wider ihn, auch nichts für ihn gesprochen
„hatte ***), faßte nun selber die gröſßte Verachtung
„gegen ihn. Er gebrauchte nun allerhand kleingeistische
„Kunstgriffe, sich wichtig und beliebt zu machen. Er be=
„richtete unbedeutende Kleinigkeiten, Zeitungsnachrich=
„ten“ ꝛc. ****) (hat Hr. W. denn seine Briefe gelesen?)
„fragte wie er sich dabey benehmen sollte, aber nichts
„wollte die gewünschte Würkung mehr machen.“ (Seit=
dem nemlich Hr. W. seine Hand von Z. abgezogen hatte.)
„Die Kayserin schonte ihn zwar noch, mochte aber im ei=
„gentlichen Sinne nichts mehr mit ihm zu thun haben.“

Hr. W. giebt sich das Ansehn als ob er völlig unter=
richtet wäre wie die Kayserin gegen Z. gesinnt war, nach=

*) Wenn auch Hr. W. sich damals auch nur eingebildet hat, daß die andern Aerzte der Kayserin ihn wegen seiner Connexion mit Z. beneideten: so zeigt doch dasjenige was er hier sagt, wenigstens, daß er selbst einen viel gröſßern Werth auf diese Verhältnisse setzte als er jetzt Wort haben will.

**) Wenn das wahr wäre, so hätten sie alle zusammen Unrecht. Sie urtelten ab über eine Sache, die sie entweder gar nicht, oder, was noch schlimmer ist, bloß aus Weikards einseitiger Vorstel=lung kannten.

***) Die Kayserin konnte nichts beobachten, denn, laut ihrer eigenhändigen Briefe, sah sie den Hn. W. in der Zeit nicht.

****) Diese Beschuldigung wird unten beleuchtet.

dem seine Connexion mit demselben aufgelöset war, und eben dadurch zeigt er, daß er gar nichts davon weiß. Er wird sich mehr als verwundern über dasjenige was er unten zu lesen hat. Von der Zeit an da Hr. W. der Kayserin keine Briefe mehr von Z. mitzutheilen und nichts mehr von Z. zu sagen hatte, schrieb sie ihm nicht mehr, und sprach ihn äußerst selten, wenn er sie überhaupt in den letzten Jahren noch jemals wieder gesprochen hat. Wie kann er denn nun so dreist behaupten, daß die Kayserin Z. verachtet habe, da er auch nicht einmal seine Auctoritäten angiebt woher er dieses weiß. Gehört mag er es doch zuweilen haben daß sie noch an Z. schrieb, und daß auch Z. ihr schrieb. Daher will er sich sicher setzen, und schreibt: „sie schonte ihn noch," und „Z. berichtete „Zeitungsnachrichten."

Heißt aber das, einen verachten, oder ihn nur noch schonen, heißt das, im eigentlichen Sinne nichts mehr mit einem zu schaffen haben mögen, wenn man ihm viele Jahre hindurch solche Briefe schreibt, wie diejenigen, welche ich unten zur Probe (denn es sind längst nicht alle), beygefügt habe? Erst nach der Zeit als von W. gar nicht mehr die Rede war, wurde die Correspondenz recht lebhaft und interessant. Kein Mensch schreibt solche Briefe an einen Mann den er verachtet, und kein Mensch nimmt solche Briefe wieder von ihm an. Es war gewiß nicht in dem Character der Kayserin, jemanden zu versichern daß sie ihn achte wenn sie ihn in ihrem Herzen verachtete; sie hat ge-

nug Beweise vom Gegentheile gegeben. Was in der Welt hätte sie auch wol bewegen können, gegen einen Gelehrten in Deutschland, dessen sie nicht im geringsten bedurfte, mit dem sie sich bloß deswegen zu thun machte weil er ihr gefiel und weil sie ihn achtete, eine so sonderbare zwecklose Duplicität auszuüben? Aber entweder hat sie das doch gethan, oder sie widerspricht am Schlusse ihrer meisten Briefe dem Hn. Weikard aufs aller directeste, durch ganz ausdrückliche Protestationen ihrer Hochachtung gegen Zimmermann. Soyez bien assuré de mon éstime; Je suis remplie d'éstime pour Vous; soyez assuré des sentimens d'éstime que Vous me connoissez: sind Formeln womit man, unter andern, ihre unten vorkommenden, auch nach dem Jahre 1786 geschriebenen Briefe, geschlossen findet.

Aber die Briefe selbst enthalten eben so klare Beweise ihrer Achtung, ihres Wohlwollens und ihres Zutrauens, als in jenen ausdrücklichen Worten liegen. Allerdings vermochte noch Z. nachher wie vorher etwas bey ihr; allerdings nahm sie nachher noch Fürsprachen und Empfehlungen von ihm an, nicht nur für seine Aerzte, sondern auch für andere. Ich habe dafür gesorgt daß man unten in den Briefen Beweise davon finde; man wird sehn wie Z. für den jüngern Forster schrieb, und wie für den Capitain de Troullon, und wie willfährig die Kayserin darauf antwortete. Sie gab ihm auch noch Aufträge, wie man unten sehn wird. Als schon Hr. Weikard Rußland verlassen hatte, mußte Zimmermann ihr noch während des

Krieges, Wundärzte für die Armee besorgen. Keineswe-ges schrieb Zimmermann Neuigkeiten an die Kayserin, son-dern die Kayserin schrieb sie an Zimmermann, wie ich im XIV. Abschnitte zeige.

Wie kann nun Hr. Weikard gegen alles dieses, mit seiner Verachtung, und mit seinem, nichts mehr mit ihm zu schaffen haben mögen, bestehn? So wie an vielen andern Stellen, so hat er auch hier sei-ne historische Glaubwürdigkeit gänzlich verwürkt.

XI. Abschnitt.

Ob Zimmermann kein großer Arzt gewesen sey und ob er keine Epidemieen zugebe?

Hr. Weikard hat sichs in seiner Lebensbeschreibung zum Gesetze gemacht, an seinem ehemaligen verehrten Gönner Zimmermann gar nichts gelten zu lassen, deswegen läßt er ihn auch nicht als Arzt gelten. Er behauptet er habe in seinem zerschmetternden Briefe dieses an Zimmermann selbst geschrieben; wir haben diesen Brief gelesen, und es steht darin kein solches Wort. Hr. W. hält alles für wahr was er sich einbildet, und erzählt es andern als Wahrheit. Weil er einmal öffentlich dieses Wort geschrieben hat, so kann ich es nicht ganz unbemerkt vorbeylassen. Wenn ich mich nach der neuen Sprache richtete so ließe ich diesen Punkt am besten unberührt. Es ist jetzt die Weise blutjunge Leute, große Aerzte zu nennen, wenn sie nur eine Parthey Alphabete von ihren Schreibereyen haben drucken lassen. Von diesem neuen Sprachgebrauche ist hier nicht die Rede, sondern von dem alten vernünftigen.

Es kann mir nicht einfallen ordentlich beweisen zu wollen, daß Zimmermann ein großer Arzt war; ich will hier nur die Frage erörtern, ob Hr. Weikard berechtigt sey dieses Urtheil über Z. zu sprechen. Er sagt nicht ob er damit auf den medicinischen Schriftsteller zielt oder auf den ausübenden Arzt, oder auf beyde.

Man sollte denken daß Zimmermanns mediciniſche Werke, beſonders das ſchöne Buch von der Erfahrung vor Weikards Herabwürdigung ſicher ſeyn würde. Seine Schriften haben die Probe von dreyßig und vierzig Jahren beſtanden, ſie ſind in alle Sprachen überſetzt, ſie werden von allen Partheyen, ſelbſt von Schwindelköpfen aus der neu-philoſophiſchen und Browniſchen Schule, noch jetzt als Auctoritäten angeführt. Es wäre thörigt hierüber noch etwas Neues ausmachen zu wollen.

Ich muß annehmen, daß Hr. Weikard Zimmermann den practiſchen Arzt herabſetzen wolle. Hier hätte ich doch zu fragen wie Hr. W. dazu berufen ſey, ſo zu urtheilen? Er kannte Z. gar nicht als practiſchen Arzt. Ein Paar Conſülten die er von ihm mag geleſen haben, konnten ihn doch unmöglich, wenn ſein Geiſt auch noch ſo durchdringend wäre, ſchon in Stand ſetzen ein ſolches Urtheil zu fällen; denn ſicherlich ſtanden doch keine Abſurditäten darin. Man weiß aus dem im III. Abſchnitt angeführten Briefe des Hn. W. aus Riga, daß er Z. nicht perſönlich kannte, ob er es gleich einſt zuträglich für ſich fand, es zu verſichern. Er hatte alſo Z. niemals bey Kranken handeln ſehn. In der Entfernung worin er in Fulda von Hannover lebte, konnte ihm wol nur, bey dem geringen Verkehr zwiſchen beyden Orten, wenig von Zimmermanns Verfahren bey Kranken bekannt werden. Es fehlte ihm alſo objectiv an den Datis und Gründen ſo zu urtheilen.

Aber iſt denn Hr. Weikard der Mann, hat er ſich durch Gründlichkeit, durch andere Eigenſchaften und gute Ur-

theile, oder auch durch irgend ein Meisterwerk so gezeigt, daß man ihm das Recht zugestehn kann, ein solches Urtheil zu sprechen? Ich muß hierauf mit völliger Ueberzeugung und mit Kenntniß der Sache, Nein! antworten.

Wenn aufmerksames Lesen der frühern Schriften des Hn. Weikard mir eine Kenntniß seiner Verdienste geben konnte, so habe ich sie. Vor länger als 25 Jahren, und auch noch nach der Zeit, habe ich alle seine medicinischen Schriften, ich denke, nicht oberflächlich, und sicherlich mit der vollkommensten Unpartheylichkeit, so wol in der allgemeinen deutschen Bibliothek als auch in den göttingischen gelehrten Anzeigen, recensirt. Jedoch nehme ich seinen philosophischen Arzt davon aus, von welchem damals ein anderer Recensent, sehr richtig urtheilte: „Der Verf. „sey ein neuer Lehrer des Materialismus, der nichts „Neues sage, und voll sey von schwankenden und unbestimmten Begriffen."

Wie ich bereit bin mich, was nicht alle Recensenten thun dürften, zu jeder Recension die ich jemals geschrieben habe, zu nennen, so kann ich das auch hier thun. Und Hr. W. muß, wenn er billig ist, gestehn, daß ich ihm damals alle Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen, daß ich gute Gedanken nicht übersah, und mit Höflichkeit dasjenige bemerkte was ich für unrichtig hielt. Wenn ich mich noch jetzt erinnere, welchen Eindruck seine Arbeiten mir machten, so war immer damit eine unangenehme Empfindung über seine Eccentricität, verbunden, und über seine Begierde nach Paradoxieen. Es herrscht ein rechtes Jagen

nach Ketzereyen in seinen Schriften, recht als ob er danach ränge ein Märtyrer zu werden. Gute Ideen, originale Einfälle, oft auch ein Schwank, finden sich auch darin, aber selten die gehörige Haltung. Gewöhnlich geht er zu weit, dehnt zu sehr aus was bis auf einen gewissen Punkt gut ist, und ihm mangelt der so nothwendige Ueberblick, der in den Ideen das Gleichgewicht erhält und jeder ihre gebührende Stelle anweiset. Er zeigt, daß er viel gelesen hat, bringt seine Gedanken manchmal mit einer drolligen Wendung vor, aber fast alles was er schreibt, ist rhapsodisch, ohne Methode und Ordnung.

Dieses war Hr. W. vor 25 Jahren. Wenn man ihn auch für sich kann gelten lassen, so wird doch durch seine frühern Verdienste noch kein Recht begründet, aus welchem er ermächtigt wäre, einen Zimmermann nach seinem Belieben von oben herunter zu setzen wohin er will, und ihm, gegen die allgemeine Meinung, das Ansehn eines würklich großen Arztes streitig zu machen.

Was man aber dem Hn. W. von frühern Zeiten her nicht zugestehn kann, das verdient er jetzt noch weniger. Wer sich noch in seinen spätern Jahren so sehr hat mit dem crassesten Brownianismus befassen können, daß er ein eifriger Apostel desselben wurde; wer so wenig Festigkeit besitzt, daß ihn eine so offenbar irrige, und bey genauer Untersuchung recht fahle und höchstschädliche Lehre in ihrem Strudel völlig mit fortreißt, der hat gar zu viel gegen sich, als daß man ihm das Recht einräumen könnte die Rangordnung großer Männer zu bestimmen. Hr. W. ist bey-

nahe der einzige von alten bekannten Aerzten, der diesem, nur der Jugend verzeihlichen Wahne sich ganz und ohne Rückhalt hingiebt. Dieses ist um so mehr zu verwundern, da er doch der jetzigen hohlen Philosophie abgeneigt ist, welche man mit dem deutschen Brownianismus zusammenschmelzen will, und die mich schon oft an weiland Jacob Böhmens Schriften erinnert hat.

Practisch und theoretisch habe ich, von anfang bis zu diesem Augenblicke, die Brownische Irrlehre für absurd gehalten. Ich habe dieses auch öffentlich erklärt, indem ich sie nicht so wol, wie man mehrentheils gethan hat, in den finstern Schlupfwinkeln ihrer Subtilitäten angriff, als vielmehr die Armseligkeit derselben vor der gesunden Vernunft aufdeckte *); und bis jetzt hat mich noch Niemand, so, daß es nur die geringste Aufmerksamkeit verdiente, widerlegt. Die Secte wird auch, mit schaaler Sophisterey so wenig, als mit ihrem über alle Begriffe niedrigen Tone, und mit ihren Ungezogenheiten, diese elende Lehre retten.

Wenn Hr. W. den sel. Z. würklich in seinem Herzen für einen kleinen Arzt hält, so kann Niemand etwas dagegen sagen; wenn er aber so was öffentlich schreibt und behauptet, so kann es wol nur gegen ihn selbst würken. Es giebt der Aerzte viel in Deutschland. Es sind darunter, wahre Gelehrte, Männer von großen Kenntnissen, von Urtheilskraft, Schriftsteller von wahrem Verdienst,

*) Man sehe das Hannoverische Magazin vom J. 1802. No. 32 — 41 über die Brownische Irrlehre.

welchen große Achtung gebührt. Wir haben denn aber unerträgliche Vielschreiber, System-Schmiede, Sectirer und Compilatoren, der Brownisch-philosophischen Unsinn-Schreiber nicht zu gedenken. Was das wünschenswertheste ist, wir haben eine beträchtliche Anzahl vorzüglich guter Praktiker überall umher. Unter allen diesen nenne Hr. Weikard Einen, bey dem sich Alles vereinigte, was bey dem sel. Zimmermann in seiner schönen Zeit vereinigt war.

Ich darf meine Meinung gegen die von W. in die Waage legen. An Alter nehmen wir uns wenig, vielleicht auch an Erfahrung. Aber sicherlich habe ich mehr Gelegenheit gehabt die großen Aerzte mancher Länder in der Nähe zu kennen als er. Was Z. besonders betrift, so hätte ich auch von diesem nach einem zwanzigjährigen vertrauten Umgange, das Recht vor Weikard zu sprechen. Wer Zimmermanns Verfahren bey Kranken gesehn hat, der kann ihm unmöglich eine große Vortreflichkeit und Vorzüglichkeit absprechen, wo von den letzten und schönsten Zwecken unsrer Kunst die Rede ist. Mit mehr Verstand, Urtheilskraft, Besonnenheit, Einsicht und Theilnahme, habe ich nie bey Kranken handeln sehn. Von Charlatanerie, auch von der feinsten, sah man keine Spur, und Zimmermanns große Bescheidenheit in seinem Alter und bey allem Ruhme, könnte sogar manchen unsrer angehenden Aerzte zum Muster dienen. Als ausübender Arzt, ich spreche nicht vom Schriftsteller, hat Z. sehr stark, nicht bloß auf den Ort an welchem er lebte, sondern weit umher und über Niedersachsen hinaus, gewürkt. Es wäre ein

Wunder, wenn ein kleiner Arzt von so außerordentlichem Einflusse seyn könnte. Man findet seine Ideen, Ansichten und Methoden, die theils ihm selbst gehörten, worin er aber auch alles Gute aufnahm und modificirte, noch jetzt häufig wieder, und die Brownische Irrlehre wird sie nicht vertilgen.

Zimmermann habe keine Epidemieen anerkannt.

Einen der seltsamsten, ungegründetsten, frivolsten Vorwürfe, macht Hr. W. dem sel. Zimmermann darin, daß er ihm vorwirft er habe keine Epidemieen zugeben wollen. S. 203. seiner Lebensbeschreibung erzählt er, es habe in den Jahren 1779 oder 1780 viel geregnet, und es sey darauf viel Mutterkorn gewachsen. Das Brod was davon bereitet wurde habe einen unangenehmen Geschmack gehabt, und er, Weikard, habe daraus Uebel prophezeiht, welches auch durch Krankheiten an Menschen und Vieh erfüllt sey. „Zwey Damen wurden krank, „ich hieß, sagt er, die Krankheit Faulfieber, „und sie geneseten" (genasen). Er setzt denn sehr sonderbar hinzu, er habe eine Abhandlung darüber geschrieben, und dadurch vielleicht zu der Benennung Faulfieber beygetragen; da doch zuverlässig gewiß ist daß diese Benennung viele Jahre vorher sehr gänge und gebe in Deutschland war, wie unter andern alle wissen die in den Jahren von 1764 bis 1772 unter dem sel. P. G. Schröder in Göttingen studirt haben.

Nun fährt Hr. Weikard, ohne allen weitern Zusam-

menhang und Veranlassung, bloß um dem sel. Zimmermann eins zu reichen, also fort: „Unterdessen gab es auch „anderwärts Krankheiten, und man fing an von Epide„mieen zu schwatzen. Dieses ärgerte (!) den sel. „Zimmermann, der keiner Epidemie den Paß „unterschreiben wollte. Er schrieb eine bündige Ab„handlung im Hannoverischen Magazin und hieß es eine „Windepidemie."

Ich enthalte mich diese Stelle so zu characterisiren wie sie es verdient, und merke daher nur folgendes darüber an:

1. Weikards Epidemie hat mit Zimmermanns Windepidemie gar nichts gemein. Zimmermanns schöner Aufsatz über die Windepidemie ist schon im Jahre 1772 im Hannoverischen Magazine gedruckt und ist also 7 oder 8 Jahr älter als Weikards Epidemie von zwey Damen, vom Jahre 1779 oder 1780. Also wieder ein kleiner Anachronismus.

2. Zimmermann schrieb seinen witzigen Aufsatz über die Windepidemie in Hannover, eigentlich, was nun freylich Hr. W. nicht weiß, auf Verlangen des sel. Ministers von Gemmingen als Chefs des Policey-Departements. Die Schrift gründete sich auf officiell mitgetheilte Thatsachen, hauptsächlich auch auf Berichte von Geistlichen und beschäftigten Aerzten. Sie bewies, daß damals keine Epidemie in Hannover war, und daß dieses nur von windigen Aerzten ausgesprengt sey. Wie nun aber Hr. Weikard hieraus folgern könne, daß Z. keine

Epidemie überhaupt und niemals habe anerkennen, oder wie er sich ausdrückt, den Paß unterschreiben wollen, das sehe ich nicht ein.

Zimmermanns Schriften, so wol das noch immer einzige Werk von der Erfahrung, als auch das sehr achtenswerthe, zu seiner Zeit sehr verdienstliche Buch von der Ruhr, beweisen klar und an vielen Stellen das Gegentheil von Weikards Behauptung.

Was kann doch den Hn. W. bewegen solche ganz falsche Beschuldigungen vorzubringen, und sie noch dazu bey den Haaren herbeyzuziehn? Will er etwan damit Zimmermann in den Augen derer herabsetzen, die nichts von der Sache verstehn? Fast sollte man denken, er habe nur Z. beyläufig einen Streich versetzen, hauptsächlich aber seine Epidemie von zwey Damen retten wollen, die noch Niemand in Zweifel gezogen hat.

XII. Abschnitt.

Zimmermann sey ein Projectmacher gewesen.

Alle die Zimmermann etwas näher gekannt haben, werden über diese Beschuldigung lachen. Nichts sah Z. unähnlicher als Projectmacherey und alles Speculiren der Art. Niemand hat jemals so etwas von ihm gesehn oder gesagt, außer jetzt Hr. Weikard.

Als einen Beweis seines Vorgebens führt Hr. W. S. 318 an: Zimmermann habe durch seine nach Rußland beförderten Aerzte und Wundärzte, nichts weniger als eine gänzliche Umänderung dieses Reichs zu bewürken geglaubt. — Durch vierundzwanzig junge Aerzte, die doch keine Apostel waren, eine Nation von so vielen Millionen, gänzlich umzuändern, ist eine so gigantische Idee, daß sie völlig an das Unkluge grenzt, und daß dafür in Zimmermanns sehr vernünftigem Kopfe kein Raum war. Hr. W. führt auch durchaus keinen Beweis an, daß Z. würklich bey seiner Sendung dieses gedacht und etwan geäußert habe. Er würdet es ihm, weil er sich alles gegen Z. erlaubt, ganz willkührlich und geradezu auf. Da aber Hr. W. schon mehrmals Proben gegeben hat wie fälschlich er, in seinem Hasse, dem sel. Z. Dinge zur Last legt, so sollte man ihm so etwas gar Unwahrscheinliches ohne strengen Beweis nicht glauben. Vielmehr sollte man Z. selbst darüber glauben, der sich sehr deutlich über

seine eigentliche Absicht bey diesem Geschäfte erklärt hat. Ich habe oben im VI. Abschnitt den Brief angeführt welchen mir Z. am 10 März 1786 hierüber nach Rom schrieb, und kann darauf verweisen, da er alles enthält was man nur verlangen kann um den Hn. W. zu widerlegen.

Von dieser Seite wäre also Z. von der ihm angeschuldigten Projectmacherey los gesprochen. Aber Hr. W. führt S. 351. etwas an, das bedenklicher aussieht, er sagt: „Er war der Mann der sich in Alles mischen wollte, „welches so weit ging, daß er Tobacks- und Käse-„Fabriken in Vorschlag brachte."

Wie unschuldig man doch zu einer übeln Nachrede kommen kann, wenn man Leuten unter die Hände geräth, die, von bösen Leidenschaften besessen, alles was Schein und keinen Schein, alles was sie richtig, oder halb oder ganz schief ansehn, begierig auffassen, um einen übeln Leumund daraus zu machen. Wären nun nicht die Original-Briefe der Kayserin und Zimmermanns Antworten sämmtlich vorhanden, so müßte der unschuldige Zimmermann es in seinem Grabe tragen, daß er ein Projectmacher gewesen wäre, und ich müßte es geduldig geschehen lassen. Aber so darf ich sagen, daß nichts, gar nichts daran sey. Man wird nun sehn, woher die ganze Beschuldigung wegen des Tobacks und Käses, kommt.

In dem No. 7. unten vorkommenden Briefe der Kayserin vom $\frac{10}{21}$ Jan. 1786. findet sich, daß sie, indem sie von vielen Dingen spricht die ihr für Taurien nöthig wären, unter andern sagt: on voudroit y faire aussi des fromages

(NB. qu' on ne fait point de fromages dans toute la Ruſſie) . . . pour tous ces objets des perſonnes entendues ne peuvent être que neceſaires — —.

Daß man in dem ganzen ruſſiſchen Reiche keine Käſe mache, mußte Z. wol verwundern, der aus einem Lande kam, wo es Gegenden giebt in welchen man, buchſtäblich, nichts macht als Käſe. Wenn das aber auch nicht geweſen wäre, ſo ſchickte es ſich doch nicht anders, als daß Z. der Kayſerin darauf etwas antwortete, wenn gleich dieſes nicht nach Weikards Principien iſt. Man wird in Zimmermanns Briefe vom 15 Februar 1786, unten No. 8. ſehn, was er, ſehr wohl und ſehr vernünftig darauf erwiederte. Er ſagt: er würde Schweizer zu dieſem Zwecke empfehlen, wenn er nicht beſorgte, daß dieſe an ihrem Vaterlande hängenden Menſchen, weder die weite Reiſe, noch ein anderes noch ſo gutes Clima, ſo bald es nicht das ihrige wäre, ſich würden gefallen laſſen. Er ſchlägt daher vor, ob man nicht aus Holland oder aus Holſtein, da in beyden Ländern guter Käſe gemacht werde, Coloniſten hinziehn könne. Weiter ſagt er über dieſen Punkt gar nichts. Ich hoffe doch, daß durch dieſe Umſtände Z. wegen des Wenigen was er vom Käſemachen ſchreibt, gerechtfertigt ſey, und daß ihn Niemand, aus dieſer Urſach, für einen lächerlichen Projectmacher halten werde, der, wie Hr. Weikard mit Unwahrheit ſagt, Käſe-Fabriken in Vorſchlag gebracht habe.

Wegen des Tobacks-Baues verhält es ſich etwas anders. Die Kayſerin hatte vom Toback kein Wort geſchrie-

ben. Z. wußte wahrscheinlich nicht, daß das russische Volk griechischer Religion, sonderlich der orthodoxe Theil, die widrige, immer etwas schmutzige Gewohnheit des Tobackrauchens, nicht hat, und also der Bau dieses Krauts ein weniger dringendes Bedürfniß für das Reich sey. Allein wenn die Kayserin in ihrem Briefe vom Tobacks-Bau nichts erwähnte, so sprach sie dagegen vom Seidenbau, von den Maulbeer-Plantagen, von der Wolle in der Crimm, von den Tuch-Manufacturen und von dorten anzulegenden botanischen Gärten. Es war doch sehr leicht, daß einem umhersehenden Manne, bey diesem allen auch der Tobacks-Bau einfallen konnte, da er in so vielen Ländern ein wichtiger Artikel der Cultur, und der türkische Toback so vorzüglich gut ist, auch die benachbarten Türken einen so starken Gebrauch davon machen. Würklich hatte er desfalls einmal etwas hierüber an Weikard geschrieben, von dem er, in dem eben angeführten Briefe an die Kayserin, wie man sehn wird, wünscht, daß es dem Fürsten Potemkin, als General-Gouverneur von Taurien bekannt werden möge. Aber ein einzelner so natürlich veranlaßter Gedanke, ein Versuch auf eine Sache aufmerksam zu machen die in andern Ländern von so großer Wichtigkeit ist, stempelt die schon einen großen Mann zum Projectmacher, der sonst keine Spur von Projectmachen äußert? Noch ist merkwürdig, daß seitdem die ökonomische Gesellschaft zu Petersburg, im J. 1802 für Abhandlungen die Tobacks-Fabrication betreffend, einen Preiß ausgesetzt hat.

XIII. Abschnitt.

Zimmermann habe gesucht die Kayserin gegen die Catholiken einzunehmen als Vorbereitung zu Weikards Sturze.

Ehe ich mich noch über die Unwahrheit dieser Beschuldigung durch die Correspondenz zwischen Zimmermann und der Kayserin aufs neue vergewisserte, wußte ich, aus Zimmermanns Gesinnungen und Ueberzeugungen, daß Weikards Vorgeben unmöglich wahr seyn könne. Unmöglich konnte Z. sich selbst so sehr widersprechen. Er hat von Anfang bis zu Ende über den ganzen vermeinten Cryptocatholicismus gelacht und sich darüber aufgehalten; er hat sich öffentlich dagegen erklärt; er war es der zuerst die Worte, Jesuitenriecher und Jesuitenriecherey gestempelt und gebraucht hat, die ihm jetzt Hr. Weikard, so oft und mit so vielem Wohlgefallen nachbraucht.

Da ich alles dieses wußte, so wäre es mir unbegreiflich gewesen, wie Hr. W. so etwas, gegen alle Wahrheit, behaupten könne, wenn er nicht ähnliche Beyspiele von andern ebenso ungegründeten Behauptungen gegeben hätte.

An zwey weit aus einander stehenden Stellen seines Buchs wiederholt Hr. Weikard die nemliche Beschuldigung. Weil jede dieser Stellen etwas Besonderes hat, so muß ich sie beide anführen. S. 171 schreibt Hr. W. also:

„Der sel. Leibarzt Zimmermann war zu jener Zeit noch „nicht mit den Berlinern in Fehde. Er schrieb einen fran-

„zösischen Brief an die Kayserin: daß der Welt das „größte Unheil bevorstünde, wovon Bartholo„mäusnächte vielleicht noch das geringste „wären; alles rühre von unsinnigem Prose„lyteneifer der Catholiken, welche vermuth„lich sogleich aus Rußland verbannt werden „sollten, her. Meine Freunde, schrieb er, die „Berliner Philosophen, haben mich schon „mehrmals ersucht, mich der Sache anzuneh„men (sie durch Machtspruch zu endigen). „Ich habe es aber bisher noch immer ver„schoben. Doch wollte er die Kayserin warnen. Die „Kayserin wußte nicht was sie aus der Träumerey machen „sollte, und schickte mir den Brief von Z. zur Erläuterung."

„Ich schrieb der Kayserin zurück, daß die sogenann„ten Berliner Philosophen eine Gesellschaft von Narren „wären, Träumer, intolerante Schwärmer ꝛc. und erklärte „ihr die Geschichte und die Absichten der Jesuitenriecher."

Die zweyte Stelle findet sich S. 315 und 316, und lautet so:

„Bevor noch Zimmermann seinen großen lang„meditirten Streich" (Weikard zu stürzen) „aus„führte, schrieb er aus eigenem Antriebe, welches vor„hin nie geschah*), einen großen französischen Brief „an die Kayserin, welcher zuverläßig eine Vorberei„tung zu meinem Sturze seyn sollte. Zu jener Zeit hatte

*) Wie kann Hr. Weikard so etwas gegen alle Wahrheit behaupten?

„die Jesuitenriecherey, worüber sich vorhin Zim-
„mermann selber lustig machte, mehrern Litera-
„toren den Kopf verrückt. Zimmermann schrieb nun in
„diesem Tone an die Kayserin, warnte sie, auf ihrer Hut
„zu seyn, da von diesem Catholicismus noch etwas ärge-
„res als Bartholomäusnacht zu fürchten wäre. Ich ah-
„nete damals noch gar nichts, obwol es so viel sagen woll-
„te, als, jage Weikarden und alle Catholiken aus
„dem Reiche. Man hat es oft bemerkt, daß Wahnsinni-
„ge mit sehr ausgedachten und spitzfündigen Kniffen zu
„Werke gehn *). Die Philosophen in Berlin, schrieb er,
„haben mich schon mehrmal angesprochen, mich der Sache
„anzunehmen, und ein Ende zu machen, vermuthlich um
„allem Catholicismus auf einmal das Hirn zu zer-
„quetschen. Die Kayserin, welche von allen diesen
„Träumereyen nichts wußte und nichts glaubte, schickte
„mir den Brief und verlangte Erläuterung darüber, die
„ich ihr sogleich ganz kurz und bündig gab. Die soge-
„nannten Berliner Philosophen, schrieb ich, sind eine Ge-
„sellschaft von Narren, welche allenthalben Jesuiten und
„Proselytenmacher sehen, wo keine sind; es sind intole-
„rante Träumer, welche andere ehrliche Männer verdäch-

*) Eine ungemein passende Bemerkung. Eben um die Zeit von welcher Hr. Weikard hier spricht, schrieb Zimmermann ihm die im VIII. Abschnitt eingerückten, nachdrücklichen Briefe vom 18 Aprill u. s. w. Wer solche Briefe schreibt, voll von unwiderleglicher Wahrheit, und von solcher Kraft, gegen den ist keine Rettung, als ihn — für wahnsinnig zu erklären. Das schändliche Manoeuvre ist nur gar zu abgedroschen.

„tig machen möchten ꝛc. *) Ich streute freylich noch ei=
„nige Erläuterungen und Anecdoten ein, von diesem Nar=
„renhaufen, wozu Zimmermann endlich als Corps de
„reserve aufmarschiren und alles vertilgen sollte.“

Hr. Weikard läßt hiernach noch seinen gerechten Un=willen gegen alle Religionsverfolgungen aus, endigt aber, sehr unerwartet damit, daß er sagt: „die verschiedenen „Parthien sollten sich einander bekennen, daß sie sämmt=„lich am Ende doch nichts, als gläubige Schafs=„köpfe wären.“

Wenn Z. würklich an die Legende geglaubt hätte die in jener Zeit von den Bewegungen der Catholiken unter die Menschen gebracht wurde, und würklich gegen dieses Ge=spenst mit seiner Feder an gegangen wäre, so hätte er ja nur gethan was so viele deutsche Gelehrte auch thaten, und was, nach würklich vorhandenen Entscheidungen, auch selbst gegen einzelne Menschen gerichtet, gar nicht strafbar ist; wie man davon in des Herrn Hofprediger Starks Bu=che vom Kryptocatholicismus, wichtige und immer merkwürdig bleibende Nachrichten und Erfahrungen fin=det. **) Allein Z. glaubte zu keiner Zeit daran. Ich weiß dieses sehr genau, weil ich der erste war der ihm von die=

*) Wenn Hr. Weikard Augen hätte zu sehn was ist, und nicht bloß was er sich einbildet, so müßte er längst wissen, was eigentlich hinter diesem Lärm steckte, da alle ruhige Beobachter es wissen.

**) Diese Schrift des Hn. Stark wurde zwar von denen, wogegen sie geschrieben war, wie begreiflich, sehr verschrieen und verrufen, aber sie enthält dennoch sehr merkwürdige Dinge.

sem Lärmrufen Nachricht gab, und aus dieser Ursach nachher oft mit ihm darüber sprach.

Ich war gegen Ende des Jahrs 1784 in Berlin, eben zu der Zeit als man die erste Probe machte, wie das gutmüthige Publicum diese Legende aufnehmen werde. Mir wurden denn auch manche angebliche Facta darüber mitgetheilt, und man sagte freylich, mit den wichtigsten Thatsachen könne man noch nicht hervorrücken, weil sie zur Bekanntmachung noch nicht reif wären. Da ich diese Dinge von mehrern hörte, so nahm ich sie an wie man sie mir vortrug. Ohne eben ein Interesse dafür zu fassen, erzählte ich bey meiner Zuhausekunft meinem Freunde Zimmermann, was ich darüber gehört hatte, als eine Neuigkeit.

Vom ersten Augenblicke an wollten Z. diese Nachrichten nicht einleuchten und er sah sie bald für das an was sie würklich waren. Als ich im folgenden Jahre Italien durchreisete, hatte ich sehr gute Gelegenheit zuverlässige Nachrichten über diese Sache einzuziehn, und ich machte mir ein Geschäft daraus. Ich wandte mich hauptsächlich entweder an Protestanten, oder an solche Männer die, wenn sie auch zu den Catholiken gezählt wurden, doch keine Freunde des Catholicismus waren. Mit manchem einsichtsvollen Manne habe ich darüber vertraulich gesprochen. Alle kamen einstimmig darin überein, daß an der ganzen Sache gar nichts sey. Alle einzelne Facta die man in Deutschland dafür anführte, das Benehmen Gustafs III. bey der Communion die er in Rom feyerte; alles was man mir von der Wiederbelebung des Jesuiter-Ordens sagte,

und so viele andere Dinge, wurden mir zur völligsten Ueberzeugung widerlegt. *)

Die Resultate meiner Untersuchungen theilte ich Zimmermann fleißig mit, wie ich sie auch würklich denen nicht verbarg die fortfuhren das Gegentheil zu behaupten. Bey Zimmermann würkten sie bloß die Befestigung seiner Meinung. Da ich nun aber hauptsächlich im Winter und Frühlinge 1786 hierüber mit Zimmermann correspondirte, so mußte es gerade um die Zeit gewesen seyn, als Z. der Kayserin solche Dinge geschrieben haben soll.

Wenn daher alles würklich so geschehen wäre, wie es Hr. Weikard vorgiebt, so hätte Z. gegen seine Ueberzeugung der Kayserin, auf eine sehr dringende Weise, die Unwahrheit geschrieben, und das bloß in der Absicht den Hn. W. zu stürzen. Welch ein Umweg! Alle Catholiken aus Rußland zu treiben um Weikard mit zu treffen. Noch wußte Z. ja wol, daß Hr. W. immer hinlänglich dafür sorgt, daß jedermann erfahre, er sey ein Ungläubiger; und wenn dieses der Kayserin — höchst wahrscheinlich — bekannt war, so war ja schon dadurch Zimmermanns ganzer Versuch vernichtet.

Aeußerst unwahrscheinlich wird aber auch Weikards Angabe dadurch, daß Z., wie er selbst angiebt, und wie

*) Wenn der Jesuiten-Orden wieder hergestellt werden sollte, so hat er es der französischen Revolution zu danken. In der catholischen Kirche herrscht ziemlich allgemein der Glaube, daß die Revolution nie möglich gewesen wäre, so lange der Jesuiten-Orden in Thätigkeit blieb. So bringen menschliche Anschläge oft das Gegentheil dessen hervor was man damit beabsichtigte.

es auch wahr ist, sich über diesen Lärm wegen der Catholiken, vorhin öffentlich lustig gemacht habe. War es wol zu denken, daß Z. sich bey der Kayserin so widersprechen sollte? So sollte Z. sich vergessen haben, daß er gegen seine öffentlich gegebene Meinung, dergleichen an die Kayserin schrieb, bloß um den ihm allgegenwärtigen Wunsch zu befriedigen, daß er Weikards Glück, so von Weitem her, untergrabe? und das vor der Zeit ehe er noch mit ihm zerfallen war?

Die Wahrheit ist, daß Z. nie so etwas an die Kayserin geschrieben hat, als Hr. Weikard oben angiebt, obgleich er Häckchen dabey gemacht hat; welches doch, bey allen correcten Schriftstellern, bedeutet, daß sie genau und wörtlich anführen.

Ich habe alle Briefe die jemals Zimmermann an die Kayserin geschrieben hat, und alle Briefe und Antworten der Kayserin, vor mir liegen und mit Fleiß durchgelesen. Ich weiß zuverläßig, daß keiner daran fehlt, oder verloren ist. Aber, ich bezeuge es hiermit, in keinem einzigen etwas gefunden zu haben, das auch nur so ausgelegt werden könnte. Ich erinnere mich nicht einmal, daß das Wort Catholik darin stand.

Am Ende ist Zimmermanns schöner Brief vom 15. Februar 1786 der unten als No. 8. vorkommt, worin er bey Gelegenheit der gegen Fanatismus, Zauberey und dergleichen gerichteten Comödien der Kayserin, der Betrüger und der Verblendete, über die abergläubischen Thorheiten jener Zeit gegen Calliostro und seine Anhänger

so treffend spricht, derjenige Brief, der, auf eine unbegreifliche Weise, Anlaß zu Weikards Angriffe giebt. Hr. W. hat diesen Brief würklich gelesen wie aus seinem oben eingerückten Schreiben vom 15 März erhellet. Da Z. in dem Briefe noch mit so vieler Freundschaft für Weikard spricht, so hätte dieser ja daraus schon abnehmen können daß er keine Absichten gegen ihn haben könne. Allein, was das ärgste ist, Hr. W. nimmt sich die Freyheit in Zimmermanns Brief Dinge hinein zu componiren die nicht nur nie darin standen, sondern die gerade das Gegentheil von dem sind was Z. schrieb. Zimmermann hielt sich ja offenbar darin über die Philosophen auf, die behaupteten, daß die Exjesuiten (denn von Catholiken ist gar nicht die Rede) auf den Puckeln der Alchymisten und Zauberer in die Cabinette der großen Mächte zu reiten suchten. Ich will die ganze Stelle hier einrücken, damit man sie ohne Mühe mit Weikards Angabe vergleichen könne, und daraus sehn wie ungetreu seine Denkwürdigkeiten sind.

Nachdem Zimmermann den Comödien der Kayserin seinen Beyfall gegeben, und seinen Unwillen über die damals lautwerdenden Thorheiten, Geisterseherey und Goldmacherey geäußert hatte, (welche Thorheiten damals von einer gewissen Parthey mit großem Geräusche, nicht ohne besondere Absichten, angegriffen wurden) so fährt er folgendergestalt fort:

Ce n' est cependant que par des Comédies et non par des Edits, que les Souverains remedient à

ces Folies. Des Philoſophes ſe ſont aviſé l' été paſſé, d' employer toute leur éloquence, pour m' engager de repreſenter à Votre Majeſté Imperiale les conſequences funeſtes de l' Eſprit de nos tems, même pour les grands Etats, et pour les gouvernements. Ils ont cru qu' *a cheval, ſur le dos des ſorciers et des Alchymiſtes, les Exjeſuites ſe gliſſoient dans tous les Cabinets.* Ils ont vu en conſequence de cela des empires renverſés, et les buchers et les maſſacres de l' ancien tems retablis dans toutes les grandes Capitales. J' ai repondu à ces Philoſophes, que ſi je faiſois des repreſentations pareilles, à Votre Majeſté, qu' Elle croiroit que la tête me tourne; et que dès ce qu' Elle ſ' appercevra que ces Folies (nemlich das Geiſterſehn und Zäubern der Calliostro, Rohan und dergleichen, wovon ſchon in andern Briefen die Rede war) gagnent auſſi dans ſon Empire, comme je le crois, Elle ne leur oppoſera qu' une bonne troupe de Comédiens.

So lautet wörtlich Zimmermanns eigenhändiges Brouillon von dieſem Briefe das Jedem vorgezeigt werden kann. In keinem weder vorhergehenden noch folgenden Briefe, welche letztere ohnehin Hr. Weikard nicht mehr zu Geſichte bekam, ſteht etwas dergleichen. Nun aber frage ich, ob das Obige dazu geſchrieben ſeyn konnte, die Catholiken der Kayſerin verdächtig zu machen, und inſonderheit um des Herrn Weikards Sturz vorzubereiten, der ja auch nicht er-

folgt ist? Zimmermann persiflirt ja darin offenbar seine Philosophen die den Jesuiter-Lärm machten.

Eine Bemerkung hierüber kann ich nicht zurück halten. Es ist eine eigene Erscheinung daß ein Mann, der aus seiner Ungläubigkeit nicht nur kein Geheimniß macht, sondern von langer Zeit her sich ein Ansehn damit giebt und Staat damit treibt, daß der eine so große Empfindlichkeit äußert so bald ein fremder Religionsverwandter etwas gegen seine Confession unternimmt, oder nur, wie hier, unternommen haben soll. Nicht allein hat Hr. Weikard schon vor vielen Jahren in seinem Philosophischen Arzte sein Glaubensbekenntniß deutlich genug abgelegt, sondern auch in dieser Biographie giebt er seine Gesinnungen darüber sehr unverholen jedem zu erkennen der sie wissen und nicht wissen will. S. 187 nennt er die, zum wenigsten sehr alten und dadurch ehrwürdigen Gebräuche bey der Messe, ein Hocus Pocus, und in der eben angeführten Stelle S. 316 erklärt er jeden Gläubigen jeder Confession kurz und gut für einen Schafskopf. Da er, wegen solcher Aeußerungen, schon ehemals so gar auch einige kleine Verfolgungen, nach welchen er zwar muthwillig genug rang, erlitten hat: so sollte man nicht erwarten, daß unter solchen Umständen, noch in ihm ein solcher Esprit de Corps und eine Art Anhänglichkeit an seine Kirche möglich wäre.

XIV. Abschnitt.

Zimmermann soll kleingeistische Kunstgriffe gebraucht haben sich bey der Kayserin beliebt zu machen, Kleinigkeiten und Zeitungs-Nachrichten berichtet, bey ihr gebettelt haben.

Die folgende Correspondenz zwischen der Kayserin und Zimmermann wird zwar schon den Hn. Weikard wegen dieses Vorwurfs sehr beschämen. Indessen muß ich doch noch etwas außerdem hierauf antworten, insonderheit da bey weitem nicht die ganze Correspondenz hier geliefert werden kann.

Hr. Weikard berichtet, daß die Kayserin gegen Zimmermann die gröſßte Verachtung gefaßt habe, nachdem er mit Weikard zerfallen war, und fährt folgendermaaßen fort: „Er lag nun zum drittenmale, aber“ (weil W. seine Hand von ihm abgezogen hatte) „wollte oder „konnte ihm Niemand wieder in die Höhe helfen. Er „gebrauchte nun allerhand kleingeistische Kunstgriffe, sich „wichtig und beliebt zu machen. Er berichtete“ (Hr. W. spricht als ob er alle Briefe gelesen hätte, von welchen er um die Zeit nie mehr ein Wort sah,) „unbedeutende Klei„nigkeiten“ (etwa wie Hr. Weikard?) „Zeitungsnach„richten ꝛc.“ (bedeutet dieses ꝛc. etwan Barbierer- und Hebammengeschichten?) „fragte an wie er sich dabey ver„halten sollte, aber nichts wollte mehr die gewünschte „Würkung machen. Die Kayserin schonte ihn noch, mochte

„aber im eigentlichen Sinne nichts mehr mit ihm zu schaf-
„fen haben.“

Es ist würklich eine sehr große Dreistigkeit von Hn. Weikard solche Dinge so ganz bestimmt und positiv von Briefen zu behaupten und zu versichern, die er gar nicht gelesen hat. Da Hr. W. übrigens wol wußte, und Briefe genug von Z. gelesen hatte um überzeugt zu seyn, daß Z. Geist genug hatte, um jeden seiner Briefe interessant zu machen, und nie, in Verlegenheit, zu kleingeistischen Kunstgriffen, Kleinigkeiten und Zeitungsnachrichten zu greifen brauchte: so liegt auch nicht nur Unwahrheit, sondern auch würklich etwas recht vorsätzlich Unredliches in der Angabe. Die folgenden wenigen Briefe von Z., welche bloß deswegen in so kleiner Zahl eingerückt sind, damit Raum für die größere Zahl von der Kayserin bleibe, widerlegen hierüber Hn. W. hinlänglich.

Was den Punkt der Neuigkeiten anlangt, so ist es gar artig, daß sich die Sache gerade umgekehrt verhält. Nicht Zimmermann schrieb Neuigkeiten an die Kayserin, sondern sie schrieb sie an Zimmermann. In dem ganzen Kriege der gegen das Ende des Jahrs 1787 anfing und bis gegen Ende des Jahrs 1791 dauerte, hat nicht ein einziger wichtiger Vorfall bey ihren Armeen oder Flotten statt gefunden, den sie nicht, ihrem ausdrücklichen Versprechen zu Folge, regelmäßig an Z. mittheilte. Oftmals legte sie sogar eine Abschrift der ihr zugekommenen Depeche bey. Zuweilen schrieb sie nur ein Paar Worte daneben oder darunter, aber oft auch lange Briefe.

Am 1 Februar 1788. schrieb sie: *chaque* bonne nouvelle qui me viendra, je Vous en ferai part; und getreulich hat sie dieses Versprechen gehalten. In Beziehung hierauf sagt sie, in dem Briefe vom 27 Jun. 1788., zwischen welchen und jenem jedoch mehrere andere Briefe vorhanden sind: Je Vous ai promis, Monsieur, de Vous faire part des nouvelles que je recevrai, en voici quelquesunes qui me sont entrées coup sur coup.

Ein andermal bedauert sie, daß sie ihre Neuigkeiten von der türkischen Armee ihm nicht so früh schicken könne, als sie ihm durch die Zeitungen bekannt würden, da ein näherer Weg für dieselben über Warschau vorhanden sey; dennoch wolle sie ihm solche mittheilen so wie sie ihr berichtet wären.

Ist das nicht eine vollständige Widerlegung dessen was Hr. W. mit so ausserordentlicher Dreistigkeit gegen alle Wahrheit behauptet hat?

O! wie würde die Kayserin Zimmermann haben linker Hand liegen lassen, wenn er sich so bey ihr betragen, ihr solche Briefe geschrieben hätte, wie es Hr. Weikard vorgiebt. Es lag gewiß nicht in ihrem Charakter Elendigkeiten zu dulden.

Man sieht, daß Hr. W. alles daran wagt Z. herabzusetzen, gegen Zeit und Umstände, gegen alle Wahrscheinlichkeit und gegen die heilige Wahrheit selbst. So manche im Vorigen bewiesene Thatsachen zeigen dieses.

Ich habe oben schon Z. wegen der ihm von W. angeschuldigten Betteley frey gesprochen. Er hat keine

Beweise dafür, denn die beyden oben eingerückten Briefe von Z. an ihn, vom 3 Aug. 1784 und vom 6 Jan. 1786, bestätigen sein Verdammungs-Urtheil nicht. Z. hat sicherlich in allen übrigen Briefen an W. seiner Vermögensumstände nie erwähnt, die er doch auch in jenen Briefen gar nicht traurig beschreibt. Höchst wahrscheinlich aber hat Hr. W. deswegen diese beyden Briefe ausgewählt, um darin einen Schein seines Vorgebens zu begründen. Hr. Weikard hat doch nirgends gewagt zu behaupten, daß Z. auch in seinen unmittelbaren Briefen an die Kayserin auch gebettelt habe.

Viel und mannigfaltig hat Z. in seinen Briefen an die Kayserin sich für andere verwendet, sich ihrer angenommen, und für sie gebeten, und was das Merkwürdigste ist, und sehr viel für Zimmermann beweiset, nie eine Fehlbitte gethan. Aber in allen seinen zahlreichen Briefen hat er nie auf die aller entfernteste Weise etwas für sich verlangt. Doch ein einzigesmal hat er sich von der Kayserin etwas für sich selbst ausgebeten und auch so gleich erhalten. Es war ein geistreicher Scherz der von der Kayserin wohlaufgenommen und gut beantwortet wurde.

Zimmermann antwortete am 15 Januar 1788 auf zwey Schreiben der Kayserin, die unten nicht eingerückt sind, einen sehr langen, ebenfalls, schon wegen seiner Länge, nicht mitgetheilten Brief. Er füllte, mit einem von der Kayserin verlangten Promemoria, nicht weniger als dreyßig große Quartseiten aus. Zimmermanns Brief selbst enthielt viel Politik über die damalige Lage von Eu-

ropa und den eben angefangenen Türken-Krieg. Als Z. den Brief eben geschlossen hatte, vernahm er den Sieg der Russen über den Scheik Monsur, und welchen Schrecken dieses in Constantinopel verursacht hatte. Er wurde hiedurch veranlaßt, noch eine Nachschrift beyzulegen, worin er der Kayserin wegen dieser Begebenheit Glück wünschte, und mit folgenden Worten schloß:

Si Elle prend Constantinople, et que je n'en meure pas de plaisir, je Lui demanderai une tout à fait nouvelle carte des limites de Son immense Empire, qui consistera dans un bonnet fourré de Kamtschatka, une livre de bon Thée et deux livres de Caffé de Mocca.

Die Kayserin antwortete darauf in dem unten eingerückten Briefe vom 1. Februar 1788. also:

. . Pour la prise de Constantinople je ne Vous la manderai pas, parceque je ne crois pas que la possibilité en existe. Voila pourquoi dès à présent je Vous envoye le bonnet fourré que Vous me demandez, de même que le Thée et le Caffé de Mocca.

Der Courier welcher diesen Brief überlieferte brachte auch zugleich die Sachen mit, nemlich eine sehr schöne rothsammtene Pelzmütze mit Zobel, ein Paar Pfund Carawan-Thee und eine ziemliche Quantität Mocca-Caffe.

XV. Abschnitt.

Kleinere Beschuldigungen und Armselig-keiten des Herrn Weikards.

Alles was Hr. W. nur auffinden kann um Gelegenheit zu nehmen etwas zu Zimmermanns Nachtheile zu sagen, das ist ihm willkommen, wäre es auch noch so unpaßlich oder noch so elend.

Sogar Zimmermanns Herkommen aus der Schweiz ist für Weikard eine Ursach ihn anzugreifen. Es scheint er haßt die Schweizer weil Z. ein Schweizer war, den er nach S. 342 gern hätte ins Feuer stürzen mögen. Er setzt nun die Nation herab um Zimmermanns Manen weh zu thun. S. 396 schreibt er so: „Hurter, der „Schweizer, hatte sich zum Herrn von Hurter umschmel-„zen lassen. Sonderlich, daß die Scheizer, wie Zimmer-„mann, Girtanner ꝛc. so sehr auf Titel sahen und für Ari-„stocratie kämpften!*) Eigentlich sind die Schweizer die „deutschen Engländer, wenn es auf Geiz, Grobheit und „Stolz ankömmt.“

Was Hr. Weikard hier gegen zwey der geachtetsten Nationen des Erdbodens sagt, mag er mit diesen selbst ausmachen, sie bedürfen meiner Vertheidigung nicht. Zimmermann war nicht Titelsüchtig. Der Titel vom Hof-

*) Dieses ist gar nicht zu verwundern, denn die Schweizer kennen aus der Nähe das Elend der democratischen Verfassung und die blutigen Köpfe bey jeder Volks-Versammlung in den kleinen Cantonen.

rath, den er in der letzten größern Hälfte seiner Hannoverischen Laufbahn führte, kam ihm ganz ungesucht, völlig unerwartet und sportelnfrey. Es wäre für ihn etwas sehr leichtes gewesen einen bedeutendern Titel zu erhalten, bey verschiedenen auswärtigen Anträgen wurde ihm dergleichen angeboten; sicherlich dachte er nie daran. Daß er sich von Zimmermann schrieb, seitdem er das Wladimir-Kreuz trug, war ganz natürlich und er konnte es schicklich nicht unterlassen. Nach den Statuten des Ordens war er dadurch geadelt, und was noch mehr ist, die Kayserin benannte ihn, seit der Zeit, in ihren Briefen und in jeder Aufschrift nie anders.

Mit Recht zähle ich es unter die Armseligkeiten, was Hr. Weikard in seiner Lebensbeschreibung gegen Zimmermanns Köchin anführt, und was er ein Paar Courieren, die mit Zimmermann nicht zufrieden waren, nachzuerzählen versichert. Diesesmal weicht Hr. W. von seiner Regel ab, und erleichtert mir dadurch meine Widerlegung, indem er alle diese Elendigkeiten zusammenstellt so wie sie zusammen gehören. S. 361 und 62 schreibt er so: „Die „Kayserin hatte ihrem Gesandten in Hamburg, von Groß, „den Ring zugeschickt, welcher seinen Cammerdiener als „Courier nach Hannover schickte, um den schönen Ring „dem Hofrath Zimmermann zu überbringen. Zimmer„mann schenkte ihm einen alten Louis (fünf Thaler Gold) „worüber der Gesandte sehr aufgebracht war, und dem „Kammerdiener Verweiß gab, daß er ihm das Goldstück „nicht zurück gegeben.“

Ob diese Erzählung des Hn. Weikard in Absicht auf den einzelnen Louisd'or wahr sey das weiß ich nicht. Zimmermann liebte sehr das Wohlanständige, und wie er wohlthätig war gegen Dürftige, so kenne ich auch bey andern Gelegenheiten starke Proben von seiner Generosität; und niemand hat je sagen können, was Hr. Weikard hier eigentlich seinen Lesern anwehen will, daß er geizig gewesen sey. Ich vermuthe daher, daß Z., wenn er einem Cammerdiener, vielleicht auch einem Laquayen, des Hn. von Groß, der von Hamburg, mit einem kleinen Kästchen unter dem Siegel der Kayserin, als Courier an ihn kam, überhaupt etwas geschenkt hat, daß es mehr gewesen seyn möchte, als Eine Pistole. Weil aber Niemand hierüber, nach so langer Zeit Aufschluß geben kann, so muß ich meiner Seits die Sache auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen lassen.

Allein, mir wird die Frage erlaubt seyn: woher hat Hr. Weikard diese Anecdote, die wol beschaffen seyn mag wie so viele andere Anecdoten, und die er hier als ausgemachte Wahrheit berichtet? Doch wol nicht vom Hn. von Groß selbst, mit dem Hr. Weikard in keiner Bekanntschaft stand? Hr. von Groß sah wol in welchen Gnaden Z. bey der Kayserin war; gesetzt das Factum wäre richtig, so sieht es einem Minister nicht ähnlich so etwas bekannt zu machen, und es wäre auch in der That sehr kleinlich. Also müßte die Nachricht von dem Bedienten kommen. Und durch welche Wege nun wol nach Petersburg zu Hn. Weikards Ohren? So bekommt das Laquayen-Geschwätz ein sehr unsicheres Ansehn.

Hr. von Groß wußte übrigens auch gar nicht einmal was er an Z. schickte. Das Geschenk kam in einem kleinen wohl emballirten Kästchen, das ich, da ich mit Z. in einem Hause wohnte, in der nemlichen Stunde seiner Ankunft sah. Es war mit der eigenhändigen Aufschrift und mit dem Handsiegel der Kayserin versehn. Es sieht der Kayserin wol eben nicht ähnlich, daß sie gleich dabey bekannt machte, was unter ihrem Siegel verborgen sey; auch zeigte der Brief des Hn. von Groß nicht, daß er den Inhalt kenne. Wie konnte er nun für seinen Diener auf ein groß Geschenk warten?

Gesetzt Z. hat damals dem Ueberbringer nicht mehr gegeben als eine Pistole: so beweiset dieses höchstens, daß ihm der Vorfall neu war, und daß er in der großen Ueberraschung nicht gehörig calculirte. So wie ich Z. gekannt habe, weiß ich zuverläßig, daß wenn irgend jemand gegenwärtig gewesen wäre, der ihm bemerklich gemacht hätte, er gäbe zu wenig, er ebenso gut fünf oder zehn Pistolen gegeben haben würde.

Das ist Eine von den Miseren die Hr. W. gegen Z. vorbringt, die folgenden sind wo möglich noch elender. Er fährt bey der vorigen Stelle also fort: „Ein Kay„serlicher Courier brachte ihm Antwort und Vollmacht we„gen Herrn Meyer und den (der) andern medicinischen „Colonisten. Der Officier welcher als Courier abgeschickt „war, erzählte, daß er nach Hannover in Zimmermanns „Wohnung gekommen wäre, und ein Stubenmädchen ge„fragt hätte: Ist der Doctor Zimmermann zu Hause?

„Das Mädchen sagte: der Doctor Zimmermann ist nicht „zu Hause. Ey, sagte der Officier, ich muß zu ihm; ich „habe Aufträge von der Kayserin von Rußland an ihn. „Ja, sagte das Mädchen, Sie werden zum Herrn Hof„rath Zimmermann wollen, der ist zu Hause. Z. kam „in einer gepuderten Perrücke und Weste von Drap d' „argent. Der Courier übergab seine Depeschen, ver„langte eine Rezipisse. D' abord Mr. le Courier! sag„te Zimmermann, und brachte es."

„Ich war hungrig und durstig, sagte uns der Offi„cier, ganz unbekannt in Hannover; es hätte mich ge„freut wenn man mir einen Gasthof genannt oder gezeigt „hätte, wo etwas fürs Geld zu bekommen war."

Ist es auch möglich Jemanden auf eine erbärmlichere Weise anzugreifen? Wo in der Welt zieht man den Hausherrn, wegen jedes dummen Worts zur Rechenschaft, das von seinem Gesinde gesagt wird, wofern dieses nicht auf besondern Befehl gesagt ist. Noch zweifle ich an der Wahrheit dieser Angabe, kann mich aber unmöglich weiter darauf einlassen.

Daß Z. in der gepuderten Perrücke vor dem Courier erschienen sey, und in einer Weste von Drap d' Argent, das wird wol so viel heißen als: gut angezogen. Westen von Drap d' Argent habe ich an Z. niemals gesehn, waren auch damals längst nicht mehr mode. Wie Z. in allen Stücken sehr den Wohlstand liebte und beobachtete, so kleidete er sich auch gut, ohne deswegen einen Werth auf Kleider zu setzen, oder sich auffallend zu kleiden, anders als es sich für sein Alter und Stand schickte. Wenn es nun die Tags-

Zeit so mit sich brachte, daß er angezogen war als der Courier kam, sollte er denn etwan sich erst ausziehn, um ihn im Schlafrocke zu empfangen, damit er als ein dem Hn. Weikard wohlgefälliger Cynikus erscheine? Oder will Hr. W. etwan zu verstehn geben, Z. habe den Courier warten lassen, und erst eine vollständige Toilette gemacht? Das sah Z. gar nicht ähnlich. Er bekam sehr viele Besuche von vielen sehr angesehenen Fremden und Einheimischen, und er empfing sie, wenn sie unerwartet kamen, immer so wie er war.

Was endlich des Couriers persönliche Beschwerden anlangt: so konnte Zimmermann ja nicht wissen, daß er hungrig und durstig war, wenn jener es ihm nicht sagte. Wenn es nicht eben um Essens-Zeit war, so konnte er ihn ja auch nicht gleich an eine Tafel führen, welches in grössern Haushaltungen schwer seyn würde, geschweige denn in einer so sehr kleinen. Zimmermann würde gewiß dem Courier sehr gern einen guten Gasthof genannt haben, wo er einkehren konnte, wenn dieser nicht den kürzern Weg gegangen war, sich einen von dem Postillon nennen zu lassen. Aber es war doch viel natürlicher, daß der Fremde danach fragte, als daß Z. mit einer Art von Zudringlichkeit ihm ungefragt einen anzeigte.

Man muß sich würklich schämen von so armseligen Dingen zu sprechen. Aber wie kann ich anders? Hr. Weikard ist zufrieden wenn er nur irgend etwas gegen Zimmermann vorbringen kann, von welcher Art, oder wie ungegründet es auch sey. Leider! bin ich in dem Falle seinen Fußstapfen folgen zu müssen.

XVI. Abschnitt.

Unrichtige Vorstellung von Zimmermanns letzter Krankheit. Weikards Bonhommie. Hauptpunkt bey gelehrten Streitigkeiten. Schluß.

Was Hr. W., in seinen harten und vielen Beschuldigungen und Angriffen, gegen den sel. Zimmermann gesagt hat, das scheint er auf der letzten Seite ein wenig mildern zu wollen, indem er Zimmermanns vermeintliche Vergehen gegen ihn auf seine Krankheit schiebt. Aber diese Rückkehr von Mäßigung ist nur scheinbar, und nur ein Anlaß zu neuen Verunglimpfungen. Er schreibt S. 365: „Ich „habe auch gesagt, daß ich beynahe überzeugt bin, daß „Alles aus Krankheit hergerührt ist.“ Er setzt denn aber gleich hinzu: „Im übrigen mag es so ziemlich auf Eins „hinauslaufen, ob mich jemand aus Krankheit oder bey „gesundem Verstande zu morden sucht. Oportet cog„nosci malos.“

Die Stelle worauf Hr. W. sich hier bezieht findet man S. 319, und er bezeichnet darin was er unter Zimmermanns Krankheit eigentlich versteht, indem er sagt: . . . „Krankheit deren Bestandtheile, Habsucht, Arg„wohn und Baurenstolz“ (also ein Inbegriff von Lastern) „waren.“

Wiederum S. 315 heißt es: „Ich bekam die erste „Nachricht aus Rußland, daß Z. wahnsinnig gewor-

„den wäre. Ich wurde nun überzeugt, daß er viel=
„leicht nie fähig gewesen wäre mich so heßlich zu mißhan=
„deln, wenn nicht schon seine Krankheit zum Grunde ge=
„legen wäre. Ich konnte mir hieraus noch manche an=
„dere seiner Handlungen erklären. Unglück für jenen,
„welcher so wie ich, und vielleicht noch mancher Andre bey
„solchen schwarzen Anfällen ihm unter die Finger kann.“

Endlich noch S. 305. spricht Hr. Weikard hierüber, aus Anlaß der Wichmannschen Geschichte von Zimmermanns Krankheit, welche Schrift er eine Biographie nennt, auf diese Weise:

„Als ich nun erst später gar die Lage seines Geistes
„genauer erfuhr, und endlich noch seine Biographie
„vom Hn. Wichmann las, bedauerte ich den Mann,“
(und schimpft ihn doch so ganz unbarmherzig) „welcher
„durch seine leidige Hypochondrie so sehr an Geist und Kör=
„per ruinirt war, bedauerte aber auch mich und manche
„Andere, welche mit einem so an Geist und Körper kran=
„ken Manne zu schaffen haben mußten. Unterdessen muß
„ich bekennen, daß ich nachher eine gewisse bange Besorg=
„niß (ich will nicht sagen einen Abscheu) vor jedem be=
„rühmten Gelehrten bekam.“

Als ein Beyspiel führt nun Hr. W. den berühmten Ge=schichtschreiber der Deutschen, den verstorbenen Schmidt an. Er erzählt von diesem, er habe einst, da er doch mit Hn. Weikard gut Freund war, dennoch einen Brief, den Weikard mit Nachrichten, wie er ihm kurz vorher schon einen auch mit Nachrichten durch Gelegenheit

zugeschickt hatte, auf der Post wieder mit Protest und mit der Ueberschrift wird nicht angenommen, uneröf-net zurück gesand; wodurch Hr. W. in Gefahr gewesen durch Eröfnung auf der Post Ungelegenheiten zu haben. Er setzt denn hinzu: „O welche elende Kerls sind die be-„rühmten Gelehrten!“ Und er endigt so: „Es seyen einem „Zimmermann und Schmitt ihre Narrheiten, Schwach-„heiten und Schlechtigkeiten verziehen! . . . . . „wenn sie selbige aus Krankheit, und nicht aus über-„legter Herzensbosheit begingen!“

Was den Geschichtschreiber Schmidt anlangt, so gehört es nicht für mich ihn zu vertheidigen. Allein mir däucht, Hr. Weikard habe ihn selbst, ohne es zu wissen oder zu merken, hinlänglich gerechtfertigt. Es war doch wenigstens sehr an ihm zu entschuldigen wenn er nicht Lust hatte Weikards Nachrichten anzunehmen, wenn sie etwa von solcher Art und Einkleidung gewesen wären, wie diejenigen, welche Zimmermann von Rechtswegen so un-angenehm waren. Harte Verunglimpfungen bedeutender Personen können auch sogar den in Verlegenheit bringen an welchen sie geschrieben werden. Wahrscheinlich waren des Hn. Weikards Nachrichten, die Schmidt mit Pro-test zurück schickte, von dieser Art.

Wenn Hr. Weikard bey dieser Gelegenheit von sich sagt: „Ich habe wol selber bey meiner Hysterie mehr ge-„litten als alle diese hypochondrischen Grillenfän-„ger,“ so ist das im echten Geiste eines Egoisten, der nur das für bedeutend achtet was ihn selbst betrifft

und was er selbst fühlt, und hingegen fremde Leiden, wären sie auch noch so schwer, für nichts achtet. Und wenn er hinzu setzt: „ich war doch immer zur Freundschaft und „Offenherzigkeit gestimmt — war nie Menschenfeind. „Außerordentliche Fälle konnten freylich meinem Gemüthe „eine düstre traurige Stimmung geben, welche aber just „nicht menschenfeindlich und nicht von Dauer war.“ so mag ihn sein bitter-böses Buch gegen Zimmermann widerlegen, das sechzehn Jahr nach dem Streite geschrieben ist, und nachdem Z. schon sechs Jahre im Grabe liegt.

Aus den angeführten Stellen so wie auch aus S. 316, ist es, für jeden der von den Sachen unterrichtet ist, klar, daß Hr. W. die letzte tödliche Krankheit des sel. Zimmermann in eine Verbindung bringt mit seinem Gesundheits-Zustande viele Jahre vorher, wiewol diese gar nichts mit einander gemein hatten. Ferner ist es klar daß er Zimmermanns letzte Krankheit unrichtig beurtheilt, wie wol er die nöthigen Nachrichten in Händen hatte, um sie recht anzusehn. Ich war schon einmal in der traurigen Nothwendigkeit hiervon öffentlich zu reden und Hr. Weikard nöthigt mich noch einmal dazu.

In der Zeit (1786) als Z. mit dem Herrn Weikard, aus so sehr gegründeten Ursachen, zerfiel, hatte Z. auch nicht einen Schatten von einer Gemüths-Krankheit irgend einer Art. Wer den VIII. Abschnitt dieser Schrift gelesen hat, der muß davon überzeugt seyn. Schon Z. Briefe voll Vernunft, Kraft und Wahrheit zeigen dieses unwidersprechlich. Jedermann der Z. damals gekannt hat,

weiß daß er nicht mehr krank war, als er es war, zu irgend einer Zeit, seit dem Anfange seiner Ankunft in Hannover. Das heißt, er litt abwechselnd an Schmerzen, Nervenübeln und Traurigkeit, war aber auch wieder froh, sehr heiter und aufgeräumt. Zu derselben Zeit, so wie vor und lange nachher, war er vermögend seine vielen Geschäfte und Unternehmungen, mit allen seinen, das ist, mit seltnen Kräften, zu verrichten. Es ist also eine ungegründete wilkührliche und frivole Behauptung, Z. sey nicht bey Vernunft gewesen, als er mit Weikard zerfiel. Indem Hr. W. den sel. Z. damit herabsetzen will, scheint doch darin die Einbildung zu liegen, Z. hätte bey gesunden Sinnen nicht mit ihm brechen können.

An mehrern Stellen seines Buchs nennt Hr. Weikard Zimmermanns letzte Krankheit mit einer Art von Satisfaction, einen Wahnsinn. Ich habe oben im VIII. Abschn. schon, bey Gelegenheit des Fürsten Orlof, angeführt daß Hr. Weikard es als eine Herabsetzung nimmt, wenn er jemanden diese Krankheit zuschreibt. Er beruft sich dabey auf des sel. Wichmanns Krankengeschichte. Einem jeden andern könnte man dieses verzeihen aber nicht einem Arzte, denn in Wichmanns Nachricht von Zimmermanns Krankheit steht nichts von Wahnsinn oder was Wahnsinn characterisirt.

Wichmanns obige kleine Schrift mußte mir damals mißfallen. Ich gab deswegen meine Erinnerungen dagegen gleich nachher heraus *). Hr. Weikard scheint diese

*) Meine Bemerkungen führten den Titel: Beytrag zur Biogra,

Blätter nicht zu kennen; er hätte darin einige seiner Behauptungen in voraus widerlegt finden können. Ich sagte und zeigte darin, daß Wichmann gar Vieles, unrichtig gesehn, unrecht gesagt und gestellt, und unrichtig beurtheilt habe. Weder Wichmann, der noch sechs Jahr nachher lebte, noch irgend jemand sonst hat mir widersprochen; denn einige gehäßige Bemerkungen Ungenannter, rechne ich für Nichts. Wenn man Wahrheiten sagt die nicht von ganz gleichgültiger Natur sind, so entgeht man dergleichen nie. Ich mag mich also auf jene Schrift, welche damals allen nähern Bekannten Zimmermanns einleuchtete, berufen, darin auch von Zimmermanns Krankheit die Rede war. Wenn ich auch damals sagte Wichmann habe den sel. Zimmermann überhaupt nicht richtig beurtheilt, so blieb Wichmann doch immer ein Arzt dem, als solchem, Niemand seine Verdienste absprechen konnte, und der die Symptome von Zimmermanns Krankheit richtig beobachtet und angeführt hat. Nach diesen aber konnte bey Z. von keinem Wahnsinn (Mania) die Rede seyn. Wichmann hat auch das Wort nicht genannt, und konnte es als ein Arzt von Einsicht nicht nennen, denn es wäre gegen alle medicinische Grundsätze und wider den medicinischen Sprachgebrauch gewesen. Man stirbt an dieser Krankheit nicht wie Z. an der seinigen starb. Wer die Umstände zu erwägen versteht, der sieht leicht ein, daß hier nicht von Manie sondern von der quälendsten aller

phie des sel. Zimmermanns von Marcard, veranlaßt durch Wichmanns Krankengeschichte. Hamburg 1796.

Krankheiten, von der Melancholie die Rede seyn könne. Hr. Weikard aber will lieber gegen die Kunst sündigen und Z. an einer Krankheit sterben lassen die er nicht hatte, weil er meint, sie setze den so schrecklich von ihm auch nach dem Tode gehaßten Mann herunter, als richtig und wahr sprechen. Das Mehrere hierüber findet sich in meiner oben angeführten kleinen Schrift.

Weikards Bonhommie.

Nach allem was man bisher von dem Verfahren des Hn. Weikard gegen Z. gelesen hat, muß es Verwundrung erregen, wenn man hört, daß vielleicht kein bekannter Schriftsteller sich selbst so häufig das Zeugniß von Treuherzigkeit, Unschuld, Offenherzigkeit, Freymüthigkeit, Wahrheitsliebe, Unbefangenheit, Gutmüthigkeit, Arglosigkeit, Redlichkeit und Gelindigkeit giebt, als Weikard. Man könnte ihn als einen Beweis der bekannten Bemerkung gebrauchen, daß die Menschen am meisten von solchen Vorzügen und Tugenden zu sprechen lieben, die sie am wenigsten haben. Es ist wahr, daß in seinem Buche zum Beweise er einige würklich recht einfältige Handlungen von sich anführt, die aber weniger eine übergroße Ehrlichkeit, als einen Mangel an Ueberlegung und Klugheit, beweisen. Einen sonderbaren Begriff muß er sich auch von der Gutherzigkeit machen, wenn er S. 370. schreibt, er habe, auf der Reise nach Cherson, „die Gutherzigkeit gehabt seinen Reisegefährten alle seine Unfälle mit Zimmermann — zu erzählen. . . . . Natürlicher Weise

„schloßen sie nun," (sehr richtig) „daß ich bey Hofe „nicht mehr in sonderlicher Gnade stehen möchte: „desto weniger hatten sie Achtung für mich — ich ver„achtete die Elenden."

Ob Hr. Weikard dasjenige was er in seinem Buche gegen Z. dem Publicum erzählt, auch wol unter seine Gutherzigkeiten rechnet?

Der Lamms-Sinn den er vorwendet sitzt ihm nur auf den Lippen. Sein Buch durch welches ich mich nun endlich, nicht ohne die unangenehmsten Empfindungen durchgearbeitet habe, ist voll der widrigsten Spuren ungezähmter Leidenschaften, bittrer und recht feindseliger Gesinnungen. Er sagt auch selbst S. 305.: „Fast sollte man, wie „es die christlichen Theologen wollen, böse „auf die Welt kommen, sein Lebelang boshaft und miß„trauisch seyn, den Menschenhaß zur ersten Lebensregel „setzen, wenn man ungetäuscht und ungekränkt sich fort„bringen will."

Ich weiß nicht wo christliche Theologen je eine solche scheußliche Sprache können geführt haben, aber daß Hr. Weikard Niemanden schont der ihm unter die Hände kommt das ist in diesem Buche sichtbar genug. Selbst seine Gönner und Beschützer läßt er nicht unangetastet, wenn sie, nach seiner Meinung, nur nicht genug für ihn arbeiteten. So geht es dem ersten Urheber seines Glücks in Rußland, dem Grafen Schuwalof, weil er nicht thätig genug für ihn war. Und wie schreibt er selbst von der Kayserin, S. 116.

268. 282. 440. u. s. w., die ihm doch mit so ausnehmender Güte, Milde und Nachsicht begegnete.

Wenn Hr. W. dem sel. Z. vorwirft, daß er kalte Rache an ihm geübt habe, so ist der Ungrund davon erwiesen. Wie man aber sein Verfahren gegen Z. nach 16 Jahren und nachdem schon Z. die Schuld der Natur bezahlt hatte, heißen kann, das mögen andere statt meiner sagen.

Hauptsache bey gelehrten Streitigkeiten.

Der Trieb das von andern würklich, oder vermeintlich empfangene Böse zu erwiedern liegt tief in der menschlichen Natur, und, frisch erregt, ist es allemal, auch selbst bey guten moralischen Hülfsmitteln, sehr schwer ihn ganz zu unterdrücken. Dieses würde allerdings dem Hn. Weikard zu Gute kommen, wenn er in der ersten Hitze oder bey fortdauernden Beleidigungen handelte. Aber nach so langen Jahren läßt sich daraus für ihn keine Entschuldigung hernehmen.

Noch schien mir es immer, daß etwas für den zu sagen sey, der bey den Erwiederungen, in den Kriegen und Feindseligkeiten unserer gelehrten Welt, strenge bey der Wahrheit bleibt. Derjenige der ihr getreu ist, wenn er sich nicht etwan durch Verletzung der Wohlstandes, durch Ungezogenheiten und Pöbeley oder Unsittlichkeit verächtlich macht, hat immer viel für sich, wenn er auch seinen Gegnern sehr weh thut. Man mag aus dem vorigen urtheilen, ob dem Hn. W. in seinen Ausfällen auf Z. die Wahrheit heilig war.

Schluß.

Alles was Hr. W. gehäßiges gegen den sel. Z. vorbringt, konnte ich hier nicht anführen. Aber die Hauptsachen und die härtesten Angriffe sind treulich vorgetragen und, ich hoffe, hinreichend widerlegt. Eine seiner Hauptabsichten, Zimmermanns Verhältnisse mit der Kayserin, in ein unwahres, für Z. ungünstiges Licht zu stellen, ist zur Ueberzeugung klar gemacht, und wird es vollends werden, durch die so gleich folgenden Briefe. Es ist gezeigt daß Z. Weikards Schmähungen nicht verdiente. Manche kleinere Punkte wird man mir erlassen, damit die Schrift nicht noch länger werde, als sie es, zu meinem Bedauren und bey aller Bemühung überall abzukürzen, schon geworden ist. Sie ist ohnehin schon ein für mich sehr mühsam gewordener Beweis, wie schwer es sey, absichtlich verstellte Dinge, wieder an ihren rechten Ort und in ihr rechtes Licht zu bringen, und welche Vortheile die Unredlichkeit über die Redlichkeit habe. Gern hätte ich die ganze Sache kürzer und leichter behandelt. Aber bey den entsetzlichen Angriffen auf Zimmermanns Ehre, mußte ich, wenn ich eine heilige Pflicht erfüllen wollte, entweder gründlich und unwiderleglich schreiben, oder lieber ganz schweigen.

Hr. Weikard verbirgt seine Absicht nicht, Zimmermann in seinem Buche moralisch zu tödten, wie er ihn einst würklich physisch tödten wollte. Irre ich? oder das mörderische Unternehmen auf Zimmermanns Nachruhm, wird, für Weikard, ein moralischer Selbst-Schuß.

Anhang,

welcher

einen Theil der Correspondenz

der Kayserin

mit dem Ritter von Zimmermann

enthält.

Als Belege.

Vorerinnerung.

Die folgenden Briefe sind, einige Auslassungen abgerechnet, die jedesmal bemerkt sind, genau den Originalen gemäß. Da die Kayserin ihre Eigenheiten hat, auch nicht immer gleich schreibt, so hat man den Abschreiber angewiesen, diese getreulich beyzubehalten. Auch die würklichen Sprachfehler und mangelhafte Eintheilung der Perioden sind mehrentheils nur in den Fällen berichtigt, wo Mißverstand daraus zu besorgen wäre.

Die Briefe von Zimmermann sind so abgedruckt, wie sie sich in den ohne Sorgfalt geschriebenen Brouillons fanden. Da meine Absicht nur auf die Verständlichkeit ging, und keine Gelegenheit war, einen gelehrten Franzosen dabey zu Rathe zu ziehn, so kann wol irgend ein kleiner Schreibfehler mit unterlaufen.

LETTRE I.

DE L' IMPÉRATRICE DE RUSSIE À Mr. ZIMMERMANN.

à Petersb. ce 22 Fevrier 1785.

Je viens de recevoir Monſieur, Votre lettre du 28 Janvier, par laquelle Vous m' accuſez la reception du paquet que Vous avez reçu par la voye de mon miniſtre à Hambourg *). Vous ne Vous doutez pas meme de la reconnoiſſance que je Vous ai. Votre livre (ſur la ſolitude), qu' au premier abord jai craint d' ouvrir, par ce que d' après ſon titre, j' appréhendai qu' il n' augmenta les dispoſitions hypocondres aux quelles je me ſentois encleinte depuis quelques mois; ce livre dis je eſt la prémiere choſe qui en aye empeché et puis diminué l' accroiſſement. In dieſen Buche iſt Kraft und Macht, und Reitz der Seele. C' eſt je crois le meilleur antidote pour ou plutot contre les dispoſitions Hipocondres qu' on puiſſe imaginer, a en juger par l' effet que *ce livre précieux* a fait ſur moi. Tout bon medecin devroit l' inſcrire ſur le regiſtre des preſcriptions de ſon art, et ſouvent il ſera plus efficace que bien des drogues;

*) Zimmermanns erſter Brief an die Kayſerin, worauf dieſer die Antwort iſt, war ein bloßer Dankſagungs-Brief für das erhaltene Geſchenk (S. darüber oben S. 62.), der hier wegbleiben konnte.

pour lesquelles, Votre ami Weikardt pourra Vous dire, je ne ſuis point du tout portée, de façon que les comptes annuels de l' Apoticairerie pour mon perſonnel, paſſent rarement les trente ſols. Quoique les gazettes m' ayent dite morte, mourante, agoniſante, et dans un état valetudinaire, rien de tout cela n' a exiſté jusqu' ici. Auſſi, lorsque jaurai ſouhaité que Vous vinſſiez ici, aucune conſultation de l' art ne guidoit ce déſir, mais bien celui de faire la connoiſſance d' un homme d' eſprit, de capacité, et de connoiſſance non communes. Telle eſt l' idée que jai concuë de Vous Monſieur. Le feu Prince Orlof *notre ami commun*, et bien d' autres n' ont pas peu contribué a me la donner, mais ſurtout Vos écrits. La franchiſe et la candeur qui regne dans Vos Lettres augmenteroit mon envie de Vous voir de plus près., Mais comme je vois que Vous ne pouvez Vous expoſer, ſans risque pour Votre Santé, au mouvement de la voiture, durant un auſſi long voyage, et le voyage de mer pouvant auſſi avoir ſes risques, je me fais une conſcience *de Vous preſſer d' avantage* ſur cet article; d' autant plus que peut-être la vie d' un grand nombre de Vos malades depend de Vos habiles ſoins, et qu' ici, quoique je ne Vous parlerai pas un mot de medecine, aſſurement d' autres Vous accableroient de conſultations, et par conſequent, Vous rendroient moins heureux que je ne déſirerois de vous voir. Je prefère donc,

quoiqu' a regrèt, ce quil y a de plus sûr pour Vous, au plaisir de Vous voir, Monsieur, *quelque envie que j' en aye.* Portez Vous bien et jouissez en plein de la reputation que Vos talens Vous attirent. Je me *contenterai* du plaisir de Vous écrire de tems en tems lorsque l' occasion s' en présentera*). Adieu.

CATHERINE.

LETTRE II.

DE Mr. ZIMMERMANN
A L' IMPÉRATRICE DE RUSSIE.

à Hanovre ce 29 Mars 1785.

MADAME,

Votre Majesté Imperiale a repandu par la Lettre qu' Elle a daigné m' écrire un nouveau charme sur ma vie. Elle a dissipé tous les nuages qui l' ont offusqué. Elle me fait, si j' ose le dire, oublier meme que je n' ai point été a Petersbourg, car mon ame y est sans cesse.

Il est inexprimablement doux pour moi, d' avoir dit, sans le sçavoir, quelque chose de touchant pour Votre Majesté Imperiale dans le deux premiers Volumes de mon ouvrage sur la Solitude.

Je croyai de n' y avoir montré que les èpines de la Solitude, et ce n' est que dans le troisieme et quatriéme Volume que j' en ai fait voir les fleurs. Mais

*) Hiermit war also ausdrücklich eine Correspondenz begründet.

Votre Majeſté a prévu ce que je dirai. Elle a ſenti que je parlerai au coeur de l'homme et dès lors le titre de mon ouvrage n' offroit plus rien d' effrayant.

Saint Antoine auroit été très mal à ſon aiſe dans les appartemens de Votre Majeſté qu' on appelle l'Hermitage. Mais ſi Elle daigne y placer mon Livre je me trouverai le plus heureux des mortels. Bien loin de donner des idées triſtes à Votre Majeſté j' eſpère et je me flatte, qu'Elle trouvera que je n' ai conſeillé la ſolitude que comme un remède contre la triſteſſe.

L' impreſſion de mon ouvrage ſera complettement achevée en quinze jours. Dès que je l' aurai j' en enverrai un Exemplaire pour Votre Majeſté a Monſieur de Groſs en le priant de le faire parvenir à Petersbourg auſſi vîte que poſſible. Jamais on n' a préſenté avec un coeur plus ſaiſi plus touché et plus reconnoiſſant une offrande devant un autel, que je ne poſe ce Livre a Ses pieds.

J' ai compris comme je le devois, la propoſition infiniment gracieuſe que Votre Majeſté Imperiale m' a fait faire, de venir l' été prochain pour quelque tems a Petersbourg. Je ſçavois qu' Elle jouit de la ſanté la plus parfaite. Je ſentois qu' Elle ne vouloit qu' ajouter au bonheur qu' Elle a repandu deja ſur toute mon exiſtence. D' un coté j' étois enlevé par l' idée delicieuſe et ſublime de me voir auprès d' Elle, et d' oſer lui dire tout ce que je ſens, et ce que je

penſe; de l'autre je prévoyai tous les inconvenients d'un voyage pareil pour mon corps infirme et pour mes pauvres nerfs. Cependant mon parti étoit pris. Si Votre Majeſté Imperiale n'avoit point eu cette douce indulgence pour mes craintes, ſi Elle avoit inſiſté ſur l'offre infiniment gracieux qu'Elle m'a fait, en le communiquant à Londres, je ſerois parti pour Petersbourg ſi j'avois eté aſſuré *de trouver la mort en route.* Mais comme par Sa Lettre remplie de la plus douce humanité et par tout ce qui a jamais emané d'un throne de plus divinement aimable, Elle me rends *ma liberté*, je baiſe Sa main bienfaiſante, en me proſternant avec les larmes de la plus tendre reconnoiſſance devant toute ſa grandeur *).

En apprenant par Votre Majeſté que le feu Prince Orlof m'a fait l'honneur de Lui parler avec tant d'amitié de moi, je ne puis m'empecher de Lui dire auſſi quelques mots de cet homme unique. A peine l'avois je vû pendant un quart d'heure, que mon coeur étoit a lui. Sa franchiſe, ſa cordialité, ſa bonhommie, ſa pénétration, ſa force, et ſa douceur, me firent oublier la diſtance quil y avoit entre nous deux. J'étois ſon Ami avant quil eut quitté Hannovre, et a Embs, ou je le vis du matin au ſoir pen-

*) Dieſes alles beweiſet ganz klar daß Z. nicht wünſchte nach Petersburg zu reiſen. Oben S. 38. und 84., auch im Eilften Capitel von der Einſamkeit lieſet man in Zimmermanns Herzen die Urſachen, warum er nicht an einem Hofe hätte leben mögen.

dant quatre femaines, il devenoit le mien. Jai vu pleurer ce grand homme en m'embraſſant, lorsque je lui declarai que je ne pouvois pas comme il le deſiroit, paſſer ma vie avec lui. Sa mort m'a fait repandre les mêmes larmes que j'euſſe verſé ſur la tombe de l'ami le plus tendrement chéri; et lorsque je vis dans le cabinet d'un Prince d'Allemagne la medaille que Votre Majeſté a fait frapper à ſon honneur, après quil venoit d'arreter la peſte à Moſcow, je diſai, quand on me traduiſoit ces mots admirables: Rußland hat auch ſolche Söhne voila ce quon a jamais dit ſur un monument de cette éſpèce de plus noble, de plus ſimple, de plus ſublime et de plus vrai!

Je ne puis finir cette Lettre, qui n'eſt et qui ne peut étre dictée que par le ſentiment, ſans avouer à Votre Majeſté combien je ſuis charmé qu'Elle m'ait mis en état de reprimer avec plus de force encore cette aveugle fureur avec la quelle on a debité les contes les plus abſurdes ſur Sa ſanté. J'ay eu l'année paſſée de très bonnes accaſions pour dire ſur la foi et le temoignage de mon bon et cher et heureux ami Weikard, que tout ce qu'on débitoit à cet égard, eſt forgé et faux, et je ne ceſſerai de faire les voeux les plus chers et le plus ardents, pour que la ſanté de Votre Majeſté ne Lui coute jamais au delà de trente Sols par an.

Auſſi longtems que je vivrai, il ne ſe paſſera pas un jour, pas une heure, ou mon coeur ne ſera pros-

terné devant Votre Majeſté Imperiale, et ou mon ame ne ſera elevée par ce qu' Elle daigne d' etre pour celui qui a le bonheur d' etre,

de Votre Majeſté Imperiale,

Le très humble très obeiſſant, et
très ſoumis Serviteur,
J. G. Zimmermann.

LETTRE III.

DE L' IMPÉRATRICE
À Mr. ZIMMERMANN.

à Petersbourg ce 9 Mai 1785.

Je viens de recevoir Votre charmante lettre, Monſieur, du 29 Mars. Je ſuis enchantée de voir que la mienne a diſſipé les nuages dont Vous étiez entouré. Elle Vous a rendu en quelque ſorte le meme office que j' ai reçu de Votre livre; les epines que Vous m' avez montré, m' ont tiré de la ſolitude dans laquelle près de neuf mois je m' étois presque confinée et dont j' ai eu de la peine a ſortir. Vous ne Vous douterez gueres de ce que j' y faiſois; pour la rareté du fait je vous le dirai. Je noyois mon ennuy dans un fatras innouis jusqu' ici. Jai fait un regiſtre de deux a trois cent mots radicaux de la langue Ruſſe; ceux ci je les ai fait traduire dans autant de langues et jargons que j' ai pu trouver, le nombre deja en dépaſſe la ſeconde centaine. Tous

les jours je prenois un de ces mots et je l' ecrivois dans toutes les langues que je pouvois ramaſſer. Ceci m'a appris que le Celte reſſemble a l' Oſtiaque. Que ce qui veut dire Ciel dans une langue ſignifie nuage, brouillard, voute, dans d'autres. Que le mot Dieu dans de certains dialectes déſigne le très haut ou le bon, dans d'autres le ſoleil ou le feu. Dieſes Stecken-Pferdchens wurde ich überdrüßig, nachdem das Buch von der Einſamkeit durchgeleſen war. Mais comme cependant j' aurois eu du regret de jetter au feu une ſi grande maſſe de papier; la ſalle de dix toiſes de long, que j' habitois en guiſe de cabinet dans mon Hermitage, étoit d' ailleur aſſez chaude, je fis prier le profeſſeur Pallas de venir chez moi, et après la confeſſion exacte de ma part de ce peché, nous ſommes convenus, de rendre par l' impreſſion ces traductions utiles à ceux qui auroient envie de ſ' occuper de l'ennuy d'autrui; on n' attend plus à cet effect que quelques dialectes de la Sibérie Orientale. Y verra, ou n' y verra pas qui voudra, des choſes lumineuſes de plus d'un genre, cela dependra de la diſpoſition d' eſprit reſpective ne ceux qui ſ' en occuperont, et ne me regarde plus du tout. Peut-être cela fera-t-il quelque miracle aprochant de celui que St. Antoine habillé par Vous Monſieur a opéré ſur moi. Les deux tomes de cet excellent livre que Vous me promettez, ſeront les très bien venu, je n' ai que faire de Vous

dire le cas que j'en fais, je me flatte que Vous en étes perſuadé. Notez, ſ'il Vous plait, que tout ceci doit ſervir de reponſe à votre lettre, et que me voila parvenu a l'endroit ou Vous me parlez d'une manière auſſi touchante que conforme a mes penſées de mon Prince Orlof. Oui Monſieur cet homme unique et vraiment grand, mais ſi peu compris par ſes contemporains, Vous le décrivez tel qu'il étoit, Vous et moi nous le regretterons toujours. Son courage, ſes vertus Heroiques, ont eu deux occaſions célèbres ou elles ce ſont deployées dans leur vrai jour. La derniere, la Peſte de Moſcow, dont Vous me parlez, j'en ai perpetué la memoire par l'Arc de Triomphe en marbre de Czarskocelo, dont l'inſcription dit ſimplement Orlof a délivré la ville de Moſcow de ſa ruine totale, ce qui eſt auſſi vrai que celle de la Medaille qui Vous a plu, et que je Vous envoye. Elle eſt accompagnée par celle de ſon frere, frapée a l'occaſion de la fameuſe bataille de Tcheſma qui reduiſit les forces navales de la ſublime porte pour longtems à une inaction totale. Ces deux Medailles ſont un rare exemple dans une même famille, et n'en prouvent pas mal les Vertus, glorieuſes pour les individus, et utiles à leur patrie. Votre ami Weikard dans ce moment eſt incommodé d'un rhumatisme a la hanche, pour lequel il a épuiſé tous les remèdes, et que peut etre je guerirai moi qui ne ſuis point medecin.

Pour ma ſanté elle continue a etre telle que Vous me la ſouhaitez. Je ne puis finir ma Lettre ſans Vous marquer ma ſenſibilité au ſujet de tout ce que j' y trouve d' agréable et de flateur pour moi; ſachez ſ' il Vous plait, que Votre façon d' enviſager les choſes ne m' eſt *rien moins qu' indifferente.* Ceci Vous prouve de reſte l' eſtime qu' en fait

CATHERINE.

LETTRE IV.

DE Mr. ZIMMERMANN À L' IMPÉRATRICE.

à Hanovre ce 31 May 1785.

Votre Majeſté Imperiale a encore remuée, touchée, frapée tour à tour tous les reſſorts de mon ame, par Sa lettre du 9 May, reçu de la main de Son courier le 28, et par ces ſuperbes images des deux plus grands hommes qui ont illuſtré Son Regne.

En croyant me tracer ce qu' Elle appelle Son ennui, Votre Majeſté me fait voir qu' Elle a ſçu trouver par Elle meme des reſſources contre l' ennui, auſſi ſures que neuves, auſſi uniques qu' inconnues à toutes les Majeſtés anciennes et modernes. Je ſerois enchanté ſi Elle me permettoit d' annoncer au Public par quelques mots Ses recherches

ſur les langues. Elles ſeront un treſor pour les Philoſophes les plus profonds, et les Speculateurs les plus hardis, et elles les meneront à une infinité de verités et d' idées nouvelles. La poſterité étonnée verra qu' Elle a eté née et organiſée pour toute eſpèce d' Empire, et que par Son vaſte et immenſe genie, Elle eſt allée à l' immortalité ſur toutes les routes de la gloire.

Après un vol auſſi courageux il étoit tems ſans doute de venir ſe repoſer un peu ſur terre, et je comprends enfin comme dans ces moments d' un repos neceſſaire Votre Majeſté a pu lire un ouvrage dans lequel après avoir peint tous les dangers de la ſolitude, je promettai d' en esquiſſer auſſi tous les charmes. Cet ouvrage parti d'ici le 10 May ſera actuellement entre Ses mains.

Je ſuis infiniment heureux d' avoir pu parler à Votre Majeſté du feu Prince Orlof, conformement à Ses ſentimens et a Ses penſées, tandis que je ne Lui ai parlé que d' après mon propre coeur. Il étoit trop grand pour être compris par ſes contemporains, et je n' ai trouvé en Allemagne que l' Hermite dont je fais mention au IV. Tome a la page 238. et 239. de mon ouvrage qui l' ait jugé d' une maniére qui m' a entierement et pleinement ſatisfait *). Ces deux monuments d' or avec lesquels Votre Ma-

*) Dieſes geht auf den Freyherrn von Schrautenbach, von welchem auch oben S. 35. in Zimmermanns Briefe an Weikard die Rede iſt.

jeſté vient de conſacrer chez moi la memoire de cet homme unique, et celle de ſon illuſtre frere, ſont encore dans le ſtile de toute Sa grandeur, et un nouveau et touchant ſouvenir de Sa munificence. Hélas c'eſt ſon image bis an das liebe Grübchen in der Backe. Le Comte Alexis, Sieger und Zerſtörer der Türkiſchen Flotte, Rußlands Freude und Wonne, me fait ſur cette ſuperbe medaille la meme impreſſion quil me fit lorsque je l'abordai pour la prémiere fois. Je croyois voir un des héros de l'ancienne Grèce. Il ne m'attiroit à la verité pas à lui, et ne m'enlevoit et m'emportoit le coeur, comme le Prince ſon frere; mais la tranquille grandeur de ſa phyſiognomie, ſes yeux grecs, la fineſſe de ſa bouche, ſon language laconique et doux, et ce rayon de Majeſté repandu ſur l'impoſante beauté de toute ſa figure coloſſale, me firent ſentir que des hommes de la trempe de ce Comte et du Prince ſon frére, ne peuvent germer que dans l'Empire dévenu de nos jours le plus étonnant de tous les Empires. Sa medaille m'a rapellé toutes ſes idées, et depuis que j'ai lû les memoires ſur les Turcs du Baron de Tott, je ne la regarderai jamais ſans me dire: voila le bras qui plantera l'étendart de Ruſſie ſur les murs de Conſtantinople.

Madame la Generale de Bawr qui eſt actuellement ici, m'apprend une anecdote qui me fait infiniment plaiſir. Elle m'a dit que c'eſt votre Majes-

té elle même qui a inventé ce mot admirable, Rußland zählet unter ſich auch ſolche Söhne. L'inſcription de l'arc de triomphe en marbre de Czarskocelo, eſt encore de la même ſimplicité et de la même grandeur, eſt, comme celle de la medaille, un exemple du vrai ſublime comme je n'en connois point.

Jai eu un autre plaiſir il n'y a pas longtems, que je ne puis m'empecher de communiquer à Votre Majeſté. Elle a trouvé un Hiſtorien qui dans un ſtile nerveux ſimple et rempli de gout parle d'Elle et de Son Regne comme on le doit. C'eſt Mr. Coxe, Eccleſiaſtique Anglois qui a donné a Londres l'année paſſée un Ouvrage plein de jugement et de choſes intereſſantes, que jai lu en anglois et qui eſt intitulé Voyage en Pologne, en Ruſſie, en Suede et en Danemarc. On a de ce même auteur auſſi un ouvrage très bon ſur ma patrie, la Suiſſe. Si Votre Majeſté ne ſcait pas l'Anglois je puis avoir l'honneur de Lui dire qu'une traduction allemande du premier volume de cet excellent ouvrage de Mr. Coxe vient de paroitre en Suiſſe; et j'ajoute avec une vraie ſatisfaction intime, qu'ainſi au milieu des deux nations les plus libres de l'Europe on ſ'empreſſe a célébrer Son nom et Ses vertus.

La ſanté parfaite de Votre Majeſté m'a été attestée par mon ami Weikard il n'y a que très peu de tems. La ligne de Sa lettre par la quelle Elle m'en repete l'aſſurance, m'a donné des transports de joie.

Je ne crois pas aux miracles que jadis les Rois d' Angleterre et de France prétendoient pouvoir operer fur certains malades, mais je crois faintement à celui que Votre Majefté me promet de voloir opérer fur le Rhumatisme opiniatre du Philofophe Weikard.

Une Dame d'Hannovre qui a eu l'honneur de connoitre Votre Majeſté a Bronsvic, Madame de Munchhauſen, née de Schoulenbourg, veuve d'un homme célèbre, notre prémier miniſtre, me donne ſouvent le plaiſir delicieux de me dire ce que Votre Majeſté a eté à l'age de 12, 13 et 14 ans. Ce ſont des anecdotes dignes d'etre receuillies par un Hiſtorien Philoſophe, puis qu'elles font voir à quel point le germe du génie tranſcendant et de la vraie grandeur pouſſe au milieu de jeux de la jeuneſſe. Madame de Munchhauſen, qui a de l'eſprit et qui parle bien, ſ' anime et m'enlève par ſes recits et ſes tableaux.

Votre Majeſté daigne me dire que ma façon d'enviſager les choſes, ne Lui eſt pas indifferente. Elle n' a rien pu dire en Sa vie de plus flateur. Mon coeur ſe répète ſans ceſſe tout ce que je Lui dois, et tout ce qu'Elle eſt. Je paſſe des heures entières devant Son Portrait; j' ai la ſatisfaction que tous les Ruſſes qui viennent me voir, ſ' extaſient ſur ſa reſſemblance, et y trouvent Ses traits auguſtes et charmants. Ce n' eſt que devant ce Portrait que je puis

prononçer les Sentiments avec lesquels j'ai l'honneur d'etre,

Madame,

de Votre Majeſté Imperiale etc.

J. G. Zimmermann.

LETTRE V.

DE L' IMPÉRATRICE

pendant ſon Voyage à Moſcow.

Ecrite ſur le Wolhowa, expediée de Czarskocelo le 5 Juillet 1785. *)

J'ai eu le plaiſir Monſieur de recevoir Vos deux lettres du 10 et 31 May pendant le Voyage que jai fait pour voir les communications d' Eaux qui aproviſionnent Petersbourg pendant l'été. A la mi-chemin de Moſcow la fantaiſie m'a priſe de faire un tour de trois à quatre jours dans cette ancienne Capitale, tout cela a fait que j'ai différé jusqu'ici de Vous repondre. J' eſpere a mon retour à Petersbourg y trouver le troiſieme et quatrieme tome de Votre ouvrage ſur la Solitude. Je Vous envoye ci joint l annonce au public que le Profeſſeur Pallas a fait du Dictionnaire des mots radicaux de toutes les langues que nous avons pu ramaſſer. J'ai revu à Mos-

*) Die Exiſtenz dieſes Briefes will Hr. Weikard nicht zulaſſen. Man ſehe S. 60.

cow le Héros de Tcheſme l'illuſtre Comte Orlof. Il étoit occupé a ſoigner ſa jeune Epouſe qui étoit en couche d'un premier enfant, par malheur ce n'eſt qu'une fille. Je ne le crois pas bien expert a les élever, et par cette raiſon je lui ai ſouhaité un fils auquel il ſerve de modele. Mr. Coxe dont Vous me parlez a eté deux fois en Ruſſie, il vien de nous quitter tout récemment, il m'a donné ſon ouvrage que j'ai feuilleté, il m'a paru dire les choſes telles qu'il les a appris, cependant il ſe trompe quelquefois, mais c'eſt de bonne foi. Je ferai l'acquiſition de la traduction puisque Vous me la recommandez.

Je viens de faire près de deux cent lieues et demi d'Allemagne par terre et par eaux, je n'en ai pas ſentie la moindre incommodité, malgré la petite ſanté que me prêtent les gazettes.

Je ne ſais ce que fait Weikard il y a près d'un mois que je ne l'ai vu, il eſt reſté à Petersbourg dont je ſuis partie le 24 May.

Je Vous écris cette lettre de deſſus ma barque ſur la Wolhova, mais je l'acheverai à Czarskocelo apres mon retour.

Je me ſouviens tres bien de Madame de Munchhauſen née Schoulenbourg, ſi c'eſt elle qui avec la Comteſſe Gianini etoit Demoiſelle d'Honneur de la Ducheſſe premiere Douairiere de Bronswig qui demeuroit au Grauenhof, et chez laquelle ma Mere

avoit eté élevée; j'étois alors une étourdie de profession mais fort gaye.

En revenant ici a Czarskocelo j'ai trouvé deux Exemplaires de Votre livre, je Vous remercie beaucoup de cet envoy, je m'envais me mettre a les lire et je ne doute point que le 3 et 4 Tome ne reponde au deux premiers. Adieu portez Vous bien et ſoyez aſſuré de mon eſtime toute particuliere.

a Czarskocelo ce 5. Juillet 1785. CATHERINE.

Je Vous prie de me dire dans Votre reponſe qu'eſt ce que c'eſt que la maladie du Prince Coadjuteur de Lubeck, auquel je m'intereſſe beaucoup, je ſais que Vous avez été conſulté a cette occaſion.

LETTRE VI.

DE Mr. ZIMMERMANN À L' IMPÉRATRICE.

à Hanovre ce 8. Novemb. 1785.

Jai été pendant bien longtems heureux ſans le ſavoir. La Lettre que Votre Majeſté Imperiale a daigné commençer pour moi de deſſus ſa Barque ſur le Wolhova, et qu'Elle a finie à Czarskocelo le 5 Juillet ne m'eſt parvenuë que le 7. Novembre, et m'a été expediée d'Eutin le 4 Novembre par Son Miniſtre Mr. d'Alopeus.

Votre Majeſté a fait Son grand Voyage auſſi gayement que les Poëtes promenent leurs lecteurs ſur quelque rivière charmante, ou ſur quelque lac de leur invention. En portant Ses yeux partout, en multipliant par tout la felicité de Ses peuples, en ſémant par tout pour la Poſterité, Elle ne pouvoit que jouir Elle-même du bonheur qui ſuivoit en triomphe Ses chars et Ses Barques.

Le Preſent litteraire que Votre Majeſté m'a fait la grace d'ajouter a Sa Lettre, annonce au monde litteraire un Préſent unique que jamais aucun Monarque n'auroit pu lui faire. Cet Ouvrage, et les Edits qui ſont ſorti ſucceſſivement de Sa plume dans le cours de cette année, fairont l'étonnement de tous les Siecles futurs. J'ai le bonheur de poſſeder la traduction Allemande des Loix que Votre Majeſté vient de donner à la nobleſſe de Son Empire. En liſant les paroles auguſtes des ſix premieres pages de cet Edit, j'ay ſenti que jamais il n'a exiſté ni un morceau d'Eloquence ni un chef d'oeuvre de Philoſophie auſſi capable d'élever l'ame d'une Nation, et auſſi rempli de cette Magie de Sentiment et de Style qui excite a jamais aux plus grands Exploits. *)

Mon ami Weikard me marque que Votre Majeſté a daigné lui envoyer pour moi Son Edit intitu-

*) Die Kayſerin antwortete auf dieſe Stelle in einem ſchönen Billette, vom 18 Nov. 1785, welches oben, in VIII. Abſchnitte, in Weikards Briefe vom 19 Nov. S. 129. vorkommt.

lé Stadtordnung, et qu' Elle a pouſſée meme Son attention divinement aimable jusqu' à y ajouter la Traduction Ruſſe de mon ouvrage vom Nationalſtolze. Je ſuis faché d' avoir écrit cet ouvrage car le plus beau chapitre y manque; c' eſt celui que Votre Majeſté m' eut inſpirée.

La Lettre de Votre Majeſté étant d' ancienne date je ne pourrai rien Lui dire de nouveau ſur la Santé du Prince Pierre de Holſtein *). Il me fit l' honneur de me faire conſulter ſur la fin du mois de May pour un Rhumatisme très fort et très douloureux qui étoit tombé dabord ſur la poitrine, qui rendit enſuite les membres immobiles qui étoit accompagné d' un groſſe fievre, mais qui ceda très vite aux remedes. Pour guerir les reſtes de cette maladie et pour remettre les forces j' ay conſeillé en ſuite les eaux et les bains de Pyrmont, qui ont reüſſi ſingulierement bien. Jai eu l' honneur de voir à Pyrmont ce Prince aimable, depuis le 31 Juillet jusqu' au 9 Aout à toute heure du jour auſſi bien portant quil l' a été en ſa vie.

Comme Votre Majeſté a bien voulu me parler dans Sa Lettre du bon Weikard, Elle voudra bien auſſi me permettre de Lui dire ce quil fait. Il eſt un des Médecins les plus employé a Petersbourg, ſes malades deviennent pour la pluspart ſes amis.

*) Maintenant Duc de Holſtein-Oldenbourg, Evêque de Lubec.

Il juge ce qu' il voit en tout genre, en homme de genie. Il reſte Philoſophe au milieu du monde, et content par tout ou il ne voit que de la cupidité. En Allemagne il ſeroit par tout un homme rare, ſous le Sceptre de Votre Majeſté il ſera avec honneur tout ce qu' Elle voudra.

Il m' a donné une preuve d' une amitié bien rare en me communiquant un Billet que Votre Majeſté a daigné lui ecrire le 7. Octobre *). Il a eu une joie ſemblable à la mienne en me faiſant voir l' accueil infiniment gracieux dont Votre Majeſté veut bien honorer auſſi les deux derniers Volumes de mon ouvrage ſur la Solitude **).

Ce Billet de Votre Majeſté m' a ému au fond de l' ame par la terreur de Sa Juſtice par toute Sa magnanimité et par toute Sa douceur.

J' y ai trouvé mon ouvrage ſur la Solitude jugé avec une bonté, qui m' a ranimé au dela de toute expreſſion, et qui m' a donné une nouvelle vie.

J' y ai vu que Votre Majeſté ne desapprouve point mon déſir d' oſer Lui faire nommer de tems en tems des hommes qui par leurs Talents pour-

*) Wahrſcheinlich iſt dieſes das Billet wovon oben S. 59., 60. und 89. Stellen als Beweiſe angeführt ſind, und welches in Weikards Buche S. 363. faſt ganz, jedoch ohne Datum eingerückt iſt.

**) Jetzt macht Hr. W. an die Stellen welche Z. günſtig ſind Fragezeichen, um ſie in Zweifel zu ziehn.

roient devenir utiles, dans quelques Provinces de ſon Empire *).

J'y ai vû qu' Elle daigne agréer les ſervices du Docteur Meyer, cet habile médecin très bien établi à Hambourg mais animé du plus vif Enthouſiasme pour un Etabliſſement en Tauride, et capable d'y diriger toutes les affaires médicinales. J'y ai vu qu'Elle daigne d'agréer auſſi les ſervices de ce Monſieur de Falkenberg, homme de trente ans, parlant l'Allemand l'Anglois et le françois, ayant beaucoup de Talens, et qui ſouhaiteroit d'obtenir en Tauride quelques Emploi dans les mines. Je fais examiner actuellement le dernier à Clausthal par un des deux chefs des mines du Hartz, homme célèbre et un des juges les plus compétents en Mineralogie. Puis je ferai mon rapport à Weikard comme Votre Majeſté l'a ordonné.

Comme Médecin je ne pourrai jamais être utile à Votre Majeſté puisque j'aime trop a penſer qu'Elle Se portera toujours bien; comme auteur je crains de l'ennuyer, et l'ennui eſt tout ce quil y a de plus malſain au monde; mais je ne ſerois que trop heureux ſ'il reſtoit dans mon humble ſituation un moyen par lequel je pourrois prouver à la Souveraine de cent nations et de tous les hommes qui

*) Dieſes war die Antwort auf Zimmermanns erſten Verſuch in dieſer Hinſicht, der denn die bekannten Folgen hatte. Siehe oben S. 89.

penſent, mon Zèle pour Ses ſervices, et ma reconnoiſſance pour Ses bienfaits.

J'ai l'honneur d'être avec le ſentiment profond et immortel de ce que Votre Majeſté daigne être et faire pour moi,

Madame,

de Votre M. I. etc.

LETTRE VII.

DE L'IMPÉRATRICE

A Mr. ZIMMERMANN.

à Petersb. ce $\frac{10}{21}$ Janvier 1786.

J'ai vu avec plaiſir Monſieur, par Votre lettre du 8 Novembre que Vous étiez content des Edits que j'ai fait publier au mois d'Avril de l'année paſſée. Vous m'en parlez de la maniere du monde la plus agréable, et tout ce que Votre ami Weikard me communique de Votre part m'eſt infiniment intereſſant. Ce m'eſt un vrai plaiſir de voir, ce que Votre eſprit étendu, juſte, et chaud Vous dicte. En general je trouve qu'une bonne tête, fournit toujours un charmant ſpectacle à celui qui la contemple avec réflexion. Mais à propos de ſpectacle il faut que je Vous diſe quil vient de paroitre ici deux comedies Ruſſe, l'une a pour titre *les Trompeur* et l'autre *les Trompés* *). La premiere repréſente Ca-

*) Deux pièces de la compoſition de l'Impératrice même.

lioſtro (que je n'ai jamais vû encore moins ſa femme quoiquils ayent été ici) au naturel, et l'autre ſes dupes; notre public raffole de ces deux pieces qui ſont en effet très plaiſantes. Je Vous dis ceci afin que Vous ſachiez comment les illuminés ſont traité chez nous. On dit que l'Allemagne en eſt innondée, c'eſt je crois par mode par ce que les françois ſont épris de ces balivernes. Mais au lieu de Vous dire tout cela dont Vous n'avez que faire, je devrais Vous parler du Docteur Meyer, ſur lequel Vous attendez ma reponſe, de même que ſur le compte de Mr. de Falkenberg. La voici ſelon la propre minute du Prince Potemkin Gouverneur General de l'ancienne Crimée. „Dans la Tauride la „principale choſe ſans doute doit être la culture des „terres, et celle des Vers a Soye, et par conſé„quent auſſi les plantations de Meuriers. On pour„roit y faire des draps, mais la laine, n'eſt pas de „la meilleure eſpèce, on voudroit y faire auſſi des „fromages. (NB. *qu'on ne fait guerre de fromage „dans toute la Ruſſie.*) Un des principaux objets en„core en Tauride pourroit être les Jardins, et ſur„tout le Jardins Botaniques. Pour tout ces objets „des perſonnes entendues ne peuvent être que ne„ceſſaires. D'autres ouvriers la Couronne n'a pas „beſoin de ſe charger, mais ſ'ils voudroient y ve„nir à leurs propres dépends, ils y ſeroient bien re-

„çus, et jouiront des differens avantages contenu „dans les manifeſtes publiés *).“

Des trois points de la note ci jointe le premier a été adreſſé à mon Envoyé le Sr. Groſs a Hambourg afin quil puiſſe conclure avec le Sr. Meyer un contrat formel aux conditions y contenues. Vous trouverez Monſieur dans le ſecond ce qui regarde le Sr. de Falkenberg. Le troiſieme point regarde les médecins et chirurgiens *que Vous avez propoſé* et dont nous avons un bon beſoin. A tout ceci il ne me reſte plus qu'a ajouter la lettre de Votre ami Weikard, et qu'a Vous aſſurer de la continuation des ſentimens d' eſtime que Vous me connoiſez pour Vous.

CATHERINE.

LETTRE VIII.

DE Mr. ZIMMERMANN À L' IMPÉRATRICE.

à Hanovre ce 15. Fevrier 1786.

Mes jours de Fête ne ſont pas les Fêtes de tel ou tel Saint. Ce ſont les jours ou Weikard me dit un mot ou deux, au nom de Votre Majeſté. Mais le 11 Fevrier ou Mr. Alexandre Ryliew m' apporta la lettre et le paquet de Votre Majeſté Imperiale du

*) Dieſe Stelle iſt, wegen des XII. Abſchnitts oben, wichtig.

$\frac{10}{12}$ Janvier étoit un jour à la gloire duquel j'aurois voulu brûler tout l'encens de l'Arabie.

Je fremis fouvent quand je penſe que Votre Majeſté pourroit bien lire quelquefois ce que j'écris au bon Weikard. Je lui dis au hazard tout ce qui ſe préſente à mon eſprit, et je le dis avec la perſuaſion la plus intime, que quand on parle beaucoup, on dit certainement auſſi beaucoup d'inepties. J'aurois ſouvent donné je ne ſais quoi, pour ravoir mes lettres à Weikard, au moment ou elles étoient parties. Mais ſouvent auſſi et ſurtout dans ce moment je me conſole par l'idée que Votre Majeſté ne daigne de lire ces lettres quelquesfois que parcequ'elles ſont écrites librement et naïvement *).

Ah quel beau ſpectacle de voir le monde vraiment fou; de voir l'Allemagne remplie de Princes, de Generaux, de gens de Lettres, et de gens de toute couleur, qui danſent comme des Poſſédés d'après le Violon de chaque fourbe qui ſe dit Illuminé ou Magicien; de voir que dans ce ſiecle d'humanité on ne rôtit et ne brule plus il eſt vrai des milliers de pauvres femmes ſous le titre de ſorcières, mais dans les meilleures maiſons de Paris et de Berlin on inviteroit volontier des ſorcières a diner et a ſouper: et puis de voir la plus grande Souveraine de l'univers, rire publiquement de toute ces folies,

*) Alſo war es angenommen, daß die Kayſerin Zimmermanns Briefe an Weikard las. Man ſehe den VIII. Abſchn. Nr. 2.

et precher d'exemple aux femmes de Paris, à des Legions de gens de Lettre à la plus grande partie des cours de l'Allemagne, à tant de Princes, et peut être meme à quelques Rois préfents et futurs!

Les deux comédies Ruffes intitulées *le Trompeur*, et *les Trompées*, fairont Epoque en Europe. Ce n'eft plus le midi qui eclaire le nord, c'eft au nord, d'éclairer le midi; c'eft des bords de la Néva que nous arrive la lumière. Je fupplie et je conjure Votre Majeſté Imperiale de faire traduire en françois et en Allemand ces deux comedies Ruffes.

Tout Paris a cru, et Calioftro a fait acroire au Cardinal de Rohan, quil le faifoit fouper avec Céfar, et coucher avec la Reine Cleopatre. Je comprends que Votre Majeſté n'a pas vu un tel fou, et je fcais que les trois quarts des memoires de Ca.ioftro font un Roman.

Il eft indubitable comme Votre Majeſté le remarque, que c'eft par mode que l'alchymie et la magie innondent l'Allemagne, et par ce que les françois font épris de ces balivernes. Mais puisque c'eft par la foi la plus aveugle en ces balivernes que les petits font dans ce moment ci le mieux leur cour aux grands, c'eft auffi par là que cette contagion a fait ces progrès rapides et imprevûs. Auffi toutes ces folies dont Votre Majeſté rit, font partiquées en Allemagne par des Societés fi nombreufes et fi rédoutables, quil faut avoir chez nous un front

d'airain pour ſ' en moquer. Un cómedien Allemand qui les mettroit ſur le Théatre feroit lapidé.

Ce n' eſt cependant que par des Comedies, et non pas par des Edits, que les Souverains remedient à ces folies. (* Des Philoſophes ſe ſont aviſé l' été paſſé d' employer toute leur éloquence, pour m' engager de repréſenter à Votre Majeſté Imperiale, les conſequences funeſtes de l' eſprit de nos tems, même pour les grands Etats et pour les gouvernements. Ils ont cru qu' *a cheval ſur le dos des ſorciers* et des Alchymiſtes *les Exjeſuites ſe gliſſoient dans tous les cabinets.* Ils ont vu en conſequence de cela des Empires renverſés, et les buchers et les maſſacres de l' ancien tems retablis dans toutes les grandes capitales. J' ai repondu à ces Philoſophes, que ſi je faiſois des repréſentations pareilles a Votre Majeſté qu' Elle croiroit que la tête me tourne; et que dès qu' Elle ſ' apercevra que ces folies gagnent auſſi dans ſon Empire comme je le crois, Elle ne leur oppoſera, pour toute Législation, qu' une bonne troupe de Comediens. **)

*) Wie könnte die folgende Stelle wol gegen die Catholiken gemeint ſeyn?

**) Dieſes iſt die Stelle auf welche Hr. Weikard zielt, wenn er S. 315. ſeiner Lebensbeſchreibung ſagt, er habe einen franzöſiſchen Brief von Zimmermann geleſen worin Zimmermann der Kayſerin Beſorgniſſe gegen die Catholiken einflößen wollte, um Weikard zu ſtürzen. Zimmermann hält ſich ja darüber auf. Wie konnte dieſer Brief eine Vorbereitung zu Weikards Sturze ſeyn? Man ſehe den XIII. Abſchnitt. In einem ſpätern Briefe, vom 4 Julius 1788, der hier nicht eingerückt iſt, ſchreibt Z. folgen-

Je paſſe des leçons de Sageſſe, que Votre Majeſte Imperiale donne à l'Europe entiere, aux preuves touchantes, éclatantes et nouvelles, qu' Elle me donne de Sa bonté.

Meyer et Falkenberg ſeront au comble du bonheur. Votre Majeſté a ſongé à tout ce qui peut aſſurer leur felicité et leur repos. Je ſuis moi-même, non ſeulement heureux par leur bonheur, mais inexprimablement heureux auſſi par l'auguſte confiance dont Votre Majeſté daigne m'honorer.

A l'égard des gens utiles que Votre Majeſté demandoit pour la Tauride, je vois que je l'ai mal compris. La minute du Prince Potemkin ma fait très bien entendre, quil n'eſt pas neceſſaire de chercher à grand fraix en Allemagne des ouvriers de toute éſpèce, puisque ſans doute ils accourent d'eux même et à leur propre fraix dans un Pays, qui ſemble tout promettre. Peutêtre qu' on accoutumera peu à peu les anciens habitans même de la Crimée à la culture des terres. Pour ce qui regarde la culture des vers à ſoye et les plantations des meuriers, je crois que les Conſuls et Agents

de Worte an die Kayſerin: On m'a traite avec ignominie à Berlin . . . . . on a crié tout haut et imprimé *que je ſuis Jeſuite!* Mes reflexions contre la manie des Philoſophes Berlinois, de voir des Jeſuites ou il n'y en a point, mon impartialité . . . ont excité ce tumulte. Und Zimmermann ſollte dieſes ſchreiben können, und vorher die Kayſerin vor der Jeſuiten-Gefahr gewarnt haben, und zwar ſo, daß Weikard dadurch bedrohet wurde? Wer wird es glauben?

que Votre Majeſté a ſur les côtes de l'Italie, pourroient facilement fournir des perſonnes entendues. *Je ſuis ſurpris* qu' on ne fait guerre des fromages *dans toute la Ruſſie;* le Holſtein fournit à cet égard une grande partie du Nord, et a très bon marché. Les Suiſſes ſont pour cette partie de l' oeconomie rurale les vrais maitres; j' ai penſé ſ' il n'y auroit pas moyen d'en envoyer une petite Colonie par Marſeille et Conſtantinople en Tauride; mais ces gens ſimples et très attachés a leurs pays malgré ſa pauvreté, ſ' efaroucheroient d' une propoſition ſi hardie, et periroient tous, ſous un Ciel, qui ne leur paroitroit pas celui qu' ils croyent créé tout exprès pour eux. Peut-être qu' un Agent Hollandois ſerviroit Votre Majeſté mieux à cet égard; peut-être auſſi que le Docteur Meyer, eſprit vif et ſingulièrement entreprénant reuſſiroit à faire ſes recrues aux portes de Hambourg *). La laine de la Crimée a plus de reputation en Allemagne à ce quil paroit qu' elle n'a en Ruſſie; c' eſt ſurtout à cet objet auſſi que j' avois penſé au Docteur Meyer. Mais je ſupplie Votre Majeſté de recommender au Patriotisme d' un auſſi excellent Juge que le Prince Potemkin, l' examen de ce que j' ai écrit a Weikard le 7 Janvier ſur les manufactures de Tabac qu' on

*) Characteriſirt dieſe Stelle einen Projectmacher, der Käſe Fabriken in Vorſchlag bringt? Man ſehe den XII. Abſchnitt oben.

pourroit établir en Tauride. C' eſt à l' égard de ce grand objet de commerce que les Ruſſes laiſſent tout le profit aux nations étrangères, comme je l' ai montré. Il ſera aiſé d' établir en Tauride des jardins botaniques; Mr. Pallas ſaura ſi l' Empire de Ruſſie fournit un aſſez grand nombre d' habiles gens dans cette partie. Ou les trouveroit facilement en Suede. Je pourrois moi même perſuader peut-être un homme du prémier mérite en ce genre, un ſcrutateur de la nature, et des plantes ſurtout, auſſi clairvoyant que feu le Chevalier Linné, et par ſon caractère une eſpèce de Jean Jaques Rouſſeau, nommé Erhard, Suiſſe de Nation, et qui jouit ici au Jardin de Herrenhauſen d' une petite penſion du Roi, à ſe charger de fonder des jardins botaniques par toute la Tauride, ſi un homme pareil y étoit neceſſaire.

Il a eté bien doux pour moi, de lire dans la note dont Votre Majeſté a accompagné Sa Lettre, cette expreſſion infiniment encourageante que je rendrois un ſervice eſſentiel à l' Empire de Ruſſie, ſi je pouvois procurer des Medecins et Chirurgiens, qui feroient placé avantageuſement ſoit à l' armée, ſoit dans les principales villes de province de la Ruſſie *). Un Ordre pareil de la part de Votre Majeſté eſt tout ce qui ſe peut pour moi de plus

*) Zimmermann hatte nemlich hierzu Vorſchläge gethan im Monathe December.

flateur. En bornant et concentrant mon attention a cette partie, je ne fors pas de mon métier, et je puis juger par moi même des objets de ma commiſſion.

C' eſt un trait de Caractère que je remarque conſtament dans tout ce que Votre Majeſté Imperiale fait: Elle ſurpaſſe toujours quand il ſ' agit de faire plaiſir tout ce qu' on oſe attendre. Tous les trois articles de Sa note, ſont marqués au coin de cette bienfaiſance divinement aimable. Elle ſonge à tout, pourvoit à tout, rien ne lui échappe; et ce que je trouve de plus ſage, et de plus ſublime, Elle laiſſe à tous ceux que j' aurai le bonheur de ſoumettre à Son Sceptre, le bien le plus précieux que je connois a monde, la liberté.

Plus que le pouvoir dont Votre Majeſté m' a revêtu à l' égard des penſions a fixer et des ſommes à payer pour le voyage eſt grand, plus j' en uſerai ſobrement et modeſtement. Je n' irai à l' égard des penſions auſſi loin qu' Elle me le permet, que dans des cas d' un très grand mérite, ou quand je ne verrai d' autre moyen pour flechir la volonté d' un homme très habile, dont je voudrois abſolument faire la conquête. Je ſuppoſe que Votre Majeſté aura donné ordre à Son miniſtre à Hambourg pour le payement des ſommes qu' Elle me permet de fixer pour les fraix du voyage des medecins et chirurgiens deſtiné a Son ſervice. Je ne toucherai pas

un Rouble moi meme, j' enverrai toutes mes récrues ſans exception à Mr. de Groſs, et je le prierai de ne donner l' argent pour le voyage qu' au moment de l' embarquement.

Je ne ſerai pas embârraſſé je crois, pour trouver autant de médecins et chirurgiens que Votre Majeſté me demandera. Je crains plustôt l' embârrâs contraire. Mais malgré cet avantage je ne crois pas me dévoir hâter du tout; et quoique le déſir ſoit très vif de voir ma troupe raſſemblée, je crois dévoir me mettre à moi même le frein, et uſer en tout d' une ſage lenteur *).

A l' égard de cette entrepriſe il ne me reſte qu' un ſeul embârrâs ſur le coeur. Je devrois le taire. Mais en parlant au plus grand Eſprit, à la plus belle Ame, et au Coeur le plus bienfaiſant qui exiſte, ma timidité ſe diſſipe et je ſuis ſûr d' être compris. Tous ces médecins et tout ces chirurgiens que j' engagerai pour le ſervice de Votre Majeſté Imperiale, ne ſont pas des hommes d' une mérite egal. Ils differeront beaucoup pour leur caractère. Je demande du courage à tous; mais ils auront plus ou moins de délicateſſe plus ou moins

*) Man ſieht welche Geſetze der Mäßigung bey dieſem Geſchäfte ſich Z. in dieſer erſten Antwort auf den Auftrag der Kayſerin ſelbſt vorſchreibt, noch ehe Weikard etwas von der ganzen Sache wußte. Und Hr. W. behauptet jetzt er habe Z. darüber Lehren geben, ihn zur Beſcheidenheit ermahnen und zurückhalten müſſen. Die Unwahrheit dieſes Vorgebens findet ſich dargethan oben S. 98 und 111.

goût et de ſens moral. Les plus courageux et les moins délicats ſeront content de tout. Mais à celui qui à l'ame ſenſible l'endroit qui lui ſervira d'établiſſement ne lui ſera pas indifferent. Eſt ce que Votre Majeſté me permettroit de leur faire à cet égard des promeſſes telles qu'Elle les aime, c'eſt à dire, humaines? Oſerois je leur fair esperer qu'on conſultera un peu en les plaçant dans telle ou telle Ville et Province leurs inclinations? Les regles du ſervice permettent elles de pareils égards? et puis je demander au college de medecine, établis dans la capitale de l'Empire cette indulgence? Je connoitrois, à ceci un remède très ſimple. S'il étoit poſſible que mon ami Weikard fut chargé de recevoir et de placer mes recrües, je pourrois éſperer dumoins de ſa douceur et de ſon humanité, des attentions que je ne puis pas demander à un corps entier, qui ſans doute traite ſes affaires en gros, peut etre auſſi un peut leſtement et vraiſemblablement pas avec mes ſcrupules delicats *).

On m'a fait au mois paſſé dans Petersbourg un honneur auquel je n'aurois jamais oſé aſpirer, et auquel je n'ai réellement jamais eu le courage de penſer. En m'aſſociant, ſur la recommendation

*) Hr. Weikard verſichert, der Kayſerin, die ihn dieſen Brief leſen ließ, geantwortet zu haben: Zimmermann hat ſich juſt an den unrechten gewand.

trop obligeante et trop genereuſe de Madame la Princeſſe de Daſchkow, à un Corps auſſi illuſtre que l'eſt Academie Imperiale des Sciences de Petersbourg, on m'a revêtu de ce qu'on appelle à Paris le cordon bleu d'un homme de lettres.

Jai l'honneur d'etre avec un ſentiment de reconnoiſſance inexprimable et avec un enthouſiasme qui ſurpaſſe tous les enthouſiasmes pour le bon, le beau, le grand, l'auguſte, le ſublime, et l'aimable,

Madame,

de Votre Majeſté Imperiale,

Le très humble, très obeiſſant et
très ſoumis Serviteur,
J. G. Zimmermann.

LETTRE IX.

DE L'IMPÉRATRICE
À Mr. ZIMMERMANN.

à St. Petersbourg ce 17 Avril 1786. v. St.

J'ai reçu hier Monſieur Votre lettre du 7 d'Avril n. St. elle m'inſtruit de la peine que Vous Vous donnez pour nous procurer des bons médecins et chirurgiens. Les deux douzaines que Vous nous promettez nous ſerons très utiles. Je ne puis qu'approuver les meſures priſes entre Vous et Mr. de Groſs mon Envoyé. Ceux de ces Meſſieurs que

Vous aurez examinés n'auront pas beſoin de paſſer par les Cérémonies d'examen du Collège de méde-cine, je les en dispence et Vous donne pleine créance. N'ayez pas peur, le Docteur Meyer n'aura pas beaucoup a faire avec le Collège de Médecine, tous les cas preſſant dépendent chez nous du Gouvernement de la Province et nommement tout ſoupçon de Peſte. Il ſera le bien venu de même que le Sr. de Falkenberg. Le Memoire qui accompagne Votre lettre Monſieur m' eſt une preuve du deſir que Vous avez de favoriſer mes vues. Il nous vient quelques familles Suiſſes qui pourront être utiles.

Je ſuis bien aiſe que Mr. Kalifalkgerſton Vous aye amuſé, tout ce que Vous dites de cette piece eſt tres flateur pour l'Auteur; il a donné immédiatement après cette comedie une autre intitulé le Trompé, je ne me ſouviens pas trop ſi je Vous en ai envoyé la Traduction, en tout cas je joins à cette lettre ci un ſecond exemplaire; une troiſieme eſt ſur le métier c'eſt le Schaman de Siberie, l'article Theoſophe de l'Encyclopedie en a fourni le Canevas, Vous l'aurez en ſon tems. Les deux premieres ont eu chez nous un prodigieux Succès, le parterre ne vouloit plus d'autres pieçes et elles ont raportés au dela et beaucoup au dela de vingt mille roubles aux entrepreneurs.

Adieu, ſoyez aſſuré de ma très parfaite eſtime.

CATHERINE.

LETTRE X.

DU CHEVALIER DE ZIMMERMANN
À L' IMPÉRATRICE DE RUSSIE.

à Hanovre ce 3. Octob. 1786.

Le Prince de Wiaſemskoy m'a fait en m'envoyant de la part de Votre Majeſté Imperiale l' Ordre de S^t. Wladimir que j'ay recu le 10 Aout, une *ſurpriſe* qui a mis le comble à toutes les graces qu'Elle a repandues ſur moi. J'ay prié ſur le champ ce Prince de me mettre inceſſament aux pieds de Votre Majeſté et de Lui faire agréer les hommages de ma plus profonde reconnoiſſance. Mais je mourrois ſi je ne pouvois temoigner à Elle même l'ardeur avec laquelle je ſens Ses bienfaits auguſtes, et l'inexprimable douceur qu' Elle a repandue ſur toute mon exiſtence en me decorant de cette marque publique de Sa magnanimité et de la grandeur qu'Elle met dans Ses graces et Ses bienfaits *).

Il eſt dit dans le Diplôme de l' ordre de S^t. Wladimir dont Votre Majeſté a daigné m'honorer: qu'Elle eſt perſuadée que cette diſtinction me ſervira d' encouragement à la continuation de mon Zèle pour Elle. Ah ſi je pouvois faire naitre à toute heure et à tout moment des occaſions pour expri-

*) Dieſes klingt doch wahrlich nicht als ob Z. um den Orden gebeten hätte. Wie dürfte er alsdenn von Surpriſe ſprechen? Hätte er alsdenn nicht danken müſſen, daß ſie ſeine Bitte erfüllt habe.

mer ce Zèle, il n' y auroit ſur terre d' homme mieux recompenſé et plus heureux que moi.

Je prends la liberté de joindre à cette Lettre la concluſion de la Liſte des Médecins et Chirurgiens que j' ay engagé pour le ſervice de Votre Majeſté. Au lieu du nombre de 24. il n' y en a que 23. J' ai laiſſé la 24e place vacante, pour être en état de faire dans le cours de cet hyver, avec d' autant plus de ſoin et de ſuccès l' acquiſition de quelque homme célèbre.

Tous ces Médecins et tous ces Chirurgiens (a l' exception d' un des plus habiles, qui dans un accès de Melancolie eſt reparti de Petersbourg pour . . . . . .) ſont au comble du bonheur. Votre Majeſté Imperiale a rempli leurs coeurs du plus ardent Enthouſiasme pour Elle et pour Son ſervice par la Munificence avec laquelle ils ont été traité à leur depart de Petersbourg, et par l' humanité avec laquelle ils ont été placé, chacun ſelon ſes deſirs, et tous à leurs plus grand avantage.

J' ay été ſecondé dans toute cette entrepriſe par Mr. de Groſs, le miniſtre de Votre Majeſté à Hambourg, avec la plus grande bonté, et avec un Zèle et une promptitude qui ne me laiſſoient rien à deſirer. Je ne me ſuis attiré des affaires de la part d' aucun Prince et d' aucun Gouvernement; et quoiquil me ſeroit plus aiſé, je penſe, de lever et de conduire un Regiment d' Houzards qu' une très pe-

tite Troupe de gens de Lettres, je ne me ſuis pourtant fait, par l' ardeur avec laquelle j' ai pris à coeur le ſervice de Votre Majeſté, qu'un ſeul ennemi: et cet ennemi le plus envenimé de tous les ennemis que j'ay jamais eu, eſt Weikard! *)

Lorsque je m'occupai avec le plus grand Zèle de la commiſſion dont Votre Majeſté m' a honoré, je fus arrêté, au milieu du mois de Juin, par un evenement auſſi peu attendu qu'intereſſant et unique. Le Roi de Pruſſe, qui ne croyoit pas plus à la médecine qu' a l' Evangile, voulut me voir et me parler pendant les derniers jours de ſa vie. J'ai été à Potsdam depuis le 24. Juin jusqu'au 10 Juillet; j'ay vu le Roi trente trois fois, j'ay eu l'honneur de Lui parler ſur mille objets tous les jours pendant pluſieurs heures, et le bonheur de le rendre content quand même je ne Lui promettois rien. Il n'a pas manqué, comme je m' y attendois, de me parler dès le premier jour de Votre Majeſté Imperiale; il a pretendu qu'Elle étoit malade, j'ay ſoutenu avec fermeté et prouvé au Roi qu'Elle jouiſſoit de la ſanté la plus parfaite, et j'ay eu le plaiſir de voir finir cette converſation par un hommage que le Roi de Pruſſe mourant rendoit à Votre Majeſté et à ſa gloire. . . .

. . . . . J' ai l' honneur d' être etc.

*) Dieſes war das erſte Wort was Z. gegen Weikard der Kayſerin ſchrieb. Man ſehe darüber den X. Abſchnitt.

LETTRE XI.

DE L' IMPÉRATRICE AU CHEVALIER DE ZIMMERMANN.

ce 12. Octob. 1786. v. St.

J'ai reçu hier Monſieur Votre Lettre du 3. d'Octobre remplie des expreſſions les plus flateuſes pour moi. Je ne doute aucunement du zêle que Vous me temoignez, j'en ai deja des preuves parlantes. Vous nous avez envoyé de tres bon ſujets, et j'eſpre qu'ils ſont bien placé puisque Vous me dites qu'ils paroiſſent être content. J'ai tout lieu de Vous remercier des peines infinies que Vous Vous étes donné a cet égard. Mais qu'eſt ce que cet inimitié de Weikard! jai envie de prendre cela pour un badinage; il y a plus de deux mois que je ne l'ai vu; quelle ſorte de grief pourroit il avoir contre Vous? J'ai apriſe dans ſon tems Votre aparition a Potsdam. Je ſavois depuis longtems que le feu Roi de Pruſſe ſe plaiſoit a me croire et a me faire paſſer pour malade, et c'eſt ce qui m'a le plus perſuadé quil étoit fort malade lui meme, parceque qui ſe porte bien ne ſ'occupe guere des maladies d'autruy. Vous ne Lui aurez pas fait plaiſir en lui ſoutenant une idée contraire à la ſienne. Je ne ſais ſ'il me rendoit toujours juſtice, mais cela ne m'a jamais empeché de la Lui rendre. Continuez moi Monſieur les ſentimens que Vous me marqués, et ſoyez aſſuré de la continuation des miens. CATHERINE.

Au mois de Janvier je pars pour la Tauride.

LETTRE XII.

DU CHEVALIER DE ZIMMERMANN AU COMTE DE BESBORODKO

CHANCELIER etc. *)

à Hanovre ce 9 Novemb. 1786.

MONSIEUR,

Le Docteur Stein aura l'honneur de presenter cette lettre à Votre Excellence. Elle me la pardonnera par ce que je serois injuste et malhonnête si je ne l'avois pas écrite.

J'ai engagé le 26 Avril 1786 le Docteur Stein comme médecin pour le service des armées de Sa Majesté Imperiale. Il est arrivé à Petersbourg au mois de Juin, il est revenu de Petersbourg en Allemagne au mois d'Aout. Jai été excessivement choqué de ce retour, et j'ai fait le plus grand tort au bon Docteur Stein.

Stein m'avoit promis de suivre les Drapeaux de Russie par tout ou ils le meneroient; je le connois fois comme excellent médecin, comme homme de probité, de genie et de courage: et je fus stupefait de le voir revenir en Allemagne lorsquil avoit à peine apperçu les Drapeaux de Russie. Aussi j'ai fait tous les efforts possibles pour le faire revenir sur ses pas et pour le faire retourner dans cet Em-

*) Auf diesen Brief bezieht sich der IX. Abschnitt S. 209. Es ist kein Wort ausgelassen, und man sieht daher wie fälschlich Hr. Weikard vorgiebt er sey darin angeklagt.

pire, quil avoit préferé lui même à tous les Empires du monde, et ou il etoit allé en Juin avec un coeur rempli d'enthouſiasme de Zèle et d'ardeur.

Stein eſt innocent. Dans tout ce quil a fait de mal, il a été conduit par l'amour, cette puiſſance plus forte que toutes les puiſſances du monde. De toutes les fautes qu'on peut commettre, on devroit pardonner, ce me ſemble par préférence, celles qu'on commet ſous l'Empire enchanteur de la plus douce des affections humaines. Le pauvre Stein avoit une amante à . . . . . à laqu' elle il avoit offert ſa main avant ſon depart pour Petersbourg. Elle acceptoit ſa main, mais elle refuſoit de le ſuivre en Ruſſie. Stein partoit egalement, dans le moment ou l'amour de la gloire et l'amour de la Ruſſie etoit plus fort que l'attachement de ce quil avoit de plus cher au monde. Il paſſe en partant de . . . . devant la maiſon de ſon amante. Elle étoit à la fenetre, pleuroit à chaudes larmes, détournoit la tête, et ne fit voir à Stein hors de ſa fenêtre, qu'un grand mouchoir blanc.

Stein fut enchanté de Petersbourg. Il y adoroit le Sceptre qui gouverne ſi doucement le plus grand des Empires, mais il y vit par tout ce mouchoir blanc. Ce mouchoir blanc le pourſuivit par tout, et lui donna cet accès de melancolie, dans lequel il eſt venu implorer les bontés de Votre Excellence, pour avoir la permiſſion de retourner à . . . . . ou

il avoit laiſſé un enfant mourant, et ou il avoit laiſſé ſon amante.

J' ignorai tout cela. Je ne le ſai que depuis hier; et ſi je l' avois ſu, j' euſſe traité Stein avec la plus grande douceur, a condition ſ' entend, quil ſeroit retourné a Petersbourg.

Il y retourne, Il eſt dans Hannovre, tandis que j' écris cette lettre, que je croyois devoir à lui, à l' humanité et à la juſtice.

J' oſe ſaiſir cette occaſion, puisque je connois l' humanité de Votre Excellence, pour lui recommander le Docteur Stein, et pour ſolliciter Sa protection en ſa faveur.

Stein déſire, au dela de toute expreſſion, d' être placé à Petersbourg. Il y a paſſé les plus belles années de ſa vie, il y a fait pendant trois ans ſes prémiéres études a l' Ecole de S^t. Pierre, et j' oſe dire quil fait honneur à cette Ecole, puisqu' il eſt réellement un homme d'une habilité ſinguliere, et auſſi distingué par ſon génie que par ſon mérite perſonnel.

Je ſupplie Votre Excellence de bien regarder ce Docteur Stein; et elle verra que ſa Phyſiognomie annonce deja un homme de beaucoup d' eſprit et une tête penſante.

J' oſe ajouter à cela quil eſt excellent médecin, doué réellement du génie de l' invention, fécond en reſſources, et très digne d' être conſulté dans les cas les plus graves. C' eſt un médecin tel quil

le faut dans une grande Capitale. Avec cela il a le coeur très doux, une ame remplie de la plus grande probité, un eſprit fin et délié, et une vivacité de coeur et d'éſprit, qui le rends bien aimable quand il oſe ſe montrer tel quil eſt. C'eſt un fils de la nature, nourri et élevé par les muſes.

A peine Stein étoit il arrivé à Petersbourg l'été paſſé quil ſ'y eſt deja fait quantité d'amis, et quil y a deja traité pluſieurs malades avec le plus grand ſuccès. Je réitère donc mes ſollicitations en ſa faveur, auprès de Votre Excellence, en la ſuppliant d'implorer le coeur magnanime humain et auguſte de ſa Majeſté Imperiale pour cet excellent et habile homme. Si a côté du bonheur d'être placé auprès de quelque Corps militaire dans Petersbourg, il avoit encore celui de recevoir le payement de ſa penſion depuis le jour ou je l'ai engagé, et puis auſſi la gratification qui a été ſi magnanimement accordé à tous les Medecins et Chirurgiens que j'ai envoyé en Ruſſie, il ſeroit au comble de la joie et du bonheur.

J'ai été induit à dire tout cela à Votre Excellence, par la confiance que ſon nom, ſa reputation, et ſa place m'inſpirent. J'euſſe été plus timide, ſi la voix de toutes les Cours de l'Europe, ne m'eut appris que j'écris a un grand homme, et a un grand homme doux et humain, auquel je ſuis charmé et enchanté d'offrir les aſſurances des hommages in-

finiment reſpectueux avec lesquels j' ai l' honneur d' être etc.

J. G. Zimmermann.

LETTRE XIII.

DU CHEVALIER DE ZIMMERMANN À L' IMPÉRATRICE DE RUSSIE.

à Hanovre ce 28 Novemb. 1786.

Votre Majeſté Imperiale a daigné par Sa Lettre du 12 Octobre, reçue le 20 Novembre, me rendre heureux encore, en me temoignant qu' Elle eſt contente des Sujets que j' ai eu l' honneur d' envoyer dans Son Empire.

Quoique ces Allemands ſoyent comblé par Votre Majeſté de graces et bienfaits, je crois pourtant dévoir implorer Sa faveur encore pour quelques uns d' entre eux . . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Le Docteur Stein eſt un de ceux de mes Recrües, qui me rempliſſoit des plus belles eſperances, et qui m' a fait le grandiſſime chagrin de quitter Petersbourg et de ſ' en retourner à . . . . Mais je lui ai fait ſentir ſi vivement ſes torts, quil eſt venu à Hannovre me dire adieu le 8. Novembre, et que le dix il eſt reparti en toute diligence pour Pe-

tersbourg. Je l'ay trouvé excuſable en tout, puiſque l'amour étoit l'unique cauſe de ſes torts. Si Votre Majeſté daignoit de lire la Lettre d'excuſe et de recommendation que j'ay donné au Docteur Stein pour Mr. le Comte de Besborodko, j'oſe eſpérer qu'Elle ſ'intereſſeroit pour cet homme, et qu'Elle lui accorderoit la faveur qu'il déſire au delà de toute expreſſion, d'être placé auprès de quelque Corps militaire fixé à Petersbourg. Le Docteur Stein eſt malgré la faute à laquelle une mélancolie amoureuſe l'a entrainé, un très excellent homme qui donneroit ſa vie pour Votre Majeſté à tout inſtant, et un médecin rempli de génie.

Je voudrois pouvoir repondre aux queſtions que Votre Majeſté Imperiale me fait concernant Weikard, ſans dire de lui le moindre mal quelconque. Weikard étoit mon ami, c'eſt un ſouvenir qui doit être inéffaçable. Il m'avoit forcé de lui dire quelques verités utiles. Dès lors il a taché de me déshonorer de toute manière, ſoit dans Petersbourg, ſoit par ce qu'il m'a écrit lui même, ſoit par une Lettre circulaire qui paſſe de main en main en Allemagne. Son but eſt de me ravir les honneurs dont Votre Majeſté m'a revetue, et d'effaçer les graçes dont Elle m'a comblée. Mais je devrois cacher à Votre Majeſté Imperiale ces travers d'un homme malheureux par ſes paſſions, et je ne Lui en parle que par la crainte que Weikard, qu'Elle ne

connoit que comme mon ami, pourroit abuſer auprès d'Elle de ce titre ſpecieux *).

J'ai fait le 25. et 26. Octobre, ici à Hannovre la connoiſſance perſonelle de Mr. Rogerſon prémier médecin de Votre Majeſté Imperiale, qui m'a enchanté par ſa façon de penſer extrêmement judicieuſe, par la nobleſſe de ſes ſentimens, et par l'aimable douceur de ſes manières.

Les ſentimens dont Votre Majeſté Imperiale honore les cendres de ce célèbre Roi de Pruſſe, portent comme tout ce qu'Elle dit et tout ce qu'Elle fait, le caractère auguſte de Son coeur. L'hommage que ce Roi mourant rendoit, en me parlant de Votre Majeſté à Elle et à Sa gloire, n'étoit qu'une repetition des converſations quil a eu très ſouvent avec ſon chambellan le Marquis de Lucchefini. Ce jeune et aimable Italien, un des hommes de l'Europe les plus inſtruits les plus ingénieux, et en même tems les plus reſpectables par ſon caractère, a été pendant les ſix dernieres années de la vie de ce Monarque, ſon unique ſocieté dans ſes heures de loiſir, et a ce qu'on dit le depoſitaire de toutes ſes idées et de tous ſes ſentimens. Je ſais par Lucchefini lui même, que Votre Majeſté Imperiale a toujours été dans ces ſix années l'objet des discours et de l'admiration de ce grand Roi. Auſſi Lucche-

*) Dieſes iſt das leztemal daß Weikards Nahme in Zimmermanns Briefen vorkommt.

ſini m'a écrit encore le 16. Septembre de cette année: „Je garderai toujours le ſouvenir précieux „des entretiens que j'ay eu avec le Roi ſur le ſujet „de cette grande Souveraine; et quand les circon„ſtances me permettront de m'occuper de quelque „choſe de relatif à la vie de Fréderic je ne risquerai „point de Lui déplaire en les rendant publics".

De tous les hommes de génie qui pourroient ſ'occuper à donner au Public des memoires ſur le feu Roi de Pruſſe, il n'y a peutêtre aucun plus capable que Lucchesini d'en parler d'après une ſi grande multitude d'obſervations, et aucun qui en parleroit avec plus de Philoſophie et plus d'honnéteté. Mais outre ce merite j'en connois encore de très grands au Marquis Lucchesini, ...

. . . . . .

. . . . . .

Le prochain grand voyage de la ſouveraine du plus grand Empire du monde, fixe l'attention de l'Europe, et de l'Aſie. Tout ce qu'un voyage pareil a de ſuperbe et d'impoſant pour toutes les Nations, n'atteint pas cependant au ſpectacle qu'il offre a un oeuil philoſophique. Votre Majeſté Imperiale n'eſt point contente d'avoir donnée pendant tout le cours de Son Regne unique l'exemple de toutes les vertus qui peuvent orner un Throne, puisqu'après tout ce qu'Elle a fait Elle va voir tout ce quil y a à faire encore. Par Sa préſence Elle

animera d'une nouvelle vie et d'une plus puiſſante énergie toutes les parties de Son Empire. Quiconque n'eſt pas digne de La ſervir disparoitra devant Elle, et on verra éclater au grand jour l'homme vertueux et obſcur. L'hiſtoire recueillira les actions de grandeur et d'humanité qui illuſtreront tous les jours de cette courſe héroique, et les Rois qui végètent au fond de leurs Palais apprendront en fremiſſant par ce grand exemple, que toute la ſplendeur qui entoure une Couronne, tombe devant la gloire de ſavoir la mériter.

J'ay l'honneur d'être avec tout l'étonnement et toute l'admiration de la poſterité la plus reculée,

de Votre Majeſté Imperiale etc.

J. G. Zimmermann.

LETTRE XIV.

DE L'IMPÉRATRICE AU CHEVALIER DE ZIMMERMANN.

à Petersb. ce 26 Decembre 1786.

Monſieur de Zimmermann.

J'ai reçu Votre lettre du 28 Novembre; Vous apprendrez avant d'avoir reçu celleci que *Vos recommandations n'ont pas été ſans effet* *). En general on eſt fort content des gens que Vous avez

*) Eine ſtarke Widerlegung der Behauptungen des Hn. Weikard.

envoyé. Je Vous avoue que je n'entend rien aux procedés de Weikard, je l'ai toujour cru Votre ami jusqu'au moment au j'ai reçu Votre lettre, je ne l'ai pas vue depuis le mois de Juillet *). Mr. Rogerſon nous eſt revenu, et il m'a parlé de Vous avec eſtime et interret. Dans huit jours je partirai d'ici pour Kiovie, ou je m'embarquerai à la débacle de la glace, je deſcendrai le Boriſthene jusqu'au Cataractes, je ferai en ſuite le tour de la Tauride; en tout j'ai cinq mille Verſtes a faire par terre et par eau et cependant j'eſpère être de retour dans le courant du mois de Juin. Adieu Monſieur portez Vous bien et ſoyez aſſuré de mon eſtime.

CATHERINE.

LETTRE XV.

DE L'IMPÉRATRICE DE RUSSIE AU CHEVALIER DE ZIMMERMANN.

Datée de Kioſ le 21 d'Avril 1787. v. St. pendant le voyage de la Tauride.

C'eſt avec beaucoup de plaiſir Monſieur que j'ai vu arriver Votre lettre du 6 Mars. Je ſuis ici depuis le 29 Janvier v. St. la debacle du Boriſthène ne ſ'eſt faite que le 23 Mars. Demain je m'embarquerai et je deſcendrai le fleuve jusqu'a Cherſon ſi je trouve aux Cataractes aſſez d'eau pour les paſſer.

*) Man ſehe den X. Abſchnitt.

Kiof par ſa ſituation eſt un endroit tout a fait pitoresque. De ſon ancienne ſplendeur il ne lui reſte que de riches Egliſes. Les quatres parties de la Ville qui occupent des hauteurs et des Valons ſont tres étendues, mais fort mal bâti. Depuis longtems cependant cette Ville n'eut un plus grand beſoin de bons logemens que pendant les trois mois que j'y ai ſéjourné, le nombre des étrangers de differentes nations y étoit fort conſiderable. Il eſt difficile de deviner ce qui les y avoit attiré, car il eſt impoſſible de ſupoſer qu'ils avoient été tous trompé par quelques Gazettes qui ſe tuoient d'annoncer mon futur couronnement en Tauride, ou ici, dont il n'a jamais été queſtion. Je ſuis fort aiſe que Vous diſiez du bien du Schaman de Siberie, car j'aime beaucoup cette piece, mais je crains bien qu'elle ne corrige perſonne, les abſurdités ſont tenaces, et ces abſurdités la ſont devenu de mode. La plupart des Princes d'Allemagne croyent que c'eſt du bon ton que de donner têtes baiſſés in alle dieſe Gaukeleyen, ils ſont las de la ſaine Philoſophie. Je me ſouviens que l'année 1740. les têtes les moins Philoſophiques affectoient d'être Philoſophes, à cela du moins la raiſon et le ſens commun ne ſe perdoit pas. Mais ces nouvelles erreurs ont fait devenir fou chez nous pluſieurs perſonnes qui ne l'étoient pas avant cela. Adieu Monſieur portez Vous bien et ſoyez aſſuré de mon eſtime.

CATHERINE.

à Kiof ce 21 d'Avril v. St. 1787.

P. S. Pour nouvelles de ces Cantons je Vous dirai qu'à cent Werſtes d'ici et nommement à Kanif, j'aurai une entrevuë avec le Roi de Pologne ſur mes Galères au milieu de la Riviere, et qu'a Cherſon je me flate de rencontrer Monſieur le Comte de Falkenſtein (L'empereur Joſeph II.).

LETTRE XVI.

DE L'IMPÉRATRICE DE RUSSIE AU CHEVALIER DE ZIMMERMANN.

(Pendant le Voyage de la Tauride.)

à Moſcow ce 1 Juillet 1787.

Jai reçu chemin faiſant, Monſieur, Votre lettre du 12 Juin, je ſuis revenuë ici le 24 Juin v. St. et demain ou aprèsdemain je pars d'ici pour Petersbourg. Je ne ſais pourquoi l'on ſe donne la peine de dire trop de bien et trop de mal de ce Voyage. Il a été projetté il y a trois ans pour diſſiper l'accès d'hipocondrie que Votre livre Von der Einſamkeit a radicalement diſſipé. Je ſuis partie en hiver pour profiter du trainage, j'ai attenduë le printems à Kioſ, il a été tardif à venir, je me ſuis embarquée ſur le Boriſthene par ce que ſur un voyage de ſix mille Werſtes quelques centaines a faire fort comodement dans un bateau, n'eſt pas une choſe a mépriſer. De tout cela le monde ſ'eſt plû à faire un Voyage romanesque, pitoresque, heroico-comique, et a at-

tacher à tout cela une importance que je n'ai jamais pu imaginer qu'il auroit eu. Me voila revenuë, et je ne ſuis pas fachée du tout d'avoir entrepris ce grand Voyage et de l'avoir presqu' achevé, ſans aucun inconvenient pour qui que ce ſoit de tout ceux qui ſont venu avec moi. Jai vu les plus beaux pays et les plus beaux climats du monde, jai vu partout une très grande quantité de Viellards, ce qui prouve ſelon moi, que ces Climats et nommement celui de la Tauride, n'eſt pas auſſi dangereux qu'on le croit; il eſt chaud pendant le jour et aſſez froid dès que le ſoleil ſe couche. Je crois qu'en buvant du vin modérément, et uniquement pour fortifier l'éſtomac affoibli par les tranſpirations fréquentes, et en ſe couvrant plus le ſoir que pendant la journée, on peut éviter les fievres dont on ſ' eſt plaint jusqu'ici. Ces fievres ſont bilieuſes, la chaleur eſt grande elle impatiente, la moindre choſe émeut la bile alors; nous nous fachions tous pour la moindre bagatelle, et le moment d'après nous nous moquions de notre colère. A Baktchiſarai, l'ancienne reſidence des Khans, il y avoit une Mosquée vis à vis mes fenêtres, ou cinq fois la journée les Imans à grand cris appelloient le peuple à la priere. Je ne ſais ſi le Ciel eſt ſourd à leur priere mais je ſais bien qu'on voudroit l'être pour ne pas entendre le train qu'ils font dans leurs Mosquée; il faut une grande coutume pour ſupporter les hurlemens de cette force la.

Il y en a parmis eux qui tournent jus'qu'a ſ'evanouir en criant Alla hue; ceux ci ſont proche de l'inſpiration et par conſequent pas fort éloigné des Schamans de Siberie et d'Allemagne. Je ne ſais ſi . . . . . ſera aſſé hardi pour reimprimer le Schaman, le Trompé et le Trompeur, je penſe que ces pièces ſont deja contrebande dans l'eſprit du têms preſent. Jai vu dans les Gazettes d'Hambourg le dementi que Vous avez donné aux Magnetiſeurs de Strasbourg et la mention que Vous avez fait dans ce dementi des Schamans de Siberie. Je me flate que dans peu on en fera venir de ce pays la dans ceux ou on a un gout ſi décidé pour cette ſorte de Charlatans; je puis aſſurer d'avance qu'ils ſeront a meilleur marché et qu'on en aura meilleur marché que des Callioſtro et Conſorts. Mais il y a plus d'une ſorte de moulins a vent a la mode, et plus d'un Don Quichote auſſi, qui aime a ſ'en forger pour les combattre. Les pires de tous ſont les Moulins a vent politiques et leur Champions, ceux ci ſoufflent par tout l'animoſité, et quand on regarde les choſes de près, l'on ne peut pas ſe diſpenſer de convenir, que ces chimères ſont les productions d'une couple de têtes qui les ont inventées pour donner du relief a leur individu, qui n'en auroit guere ſans cela. Ma Santé eſt meilleure et ma depenſe moindre que les Gazettes d'Hollande ne l'annoncent, et je ſuis remplie d'eſtime pour Vous.

CATHERINE.

LETTRE XVII.

DE L' IMPÉRATRICE AU CHEVALIER DE ZIMMERMANN.

à St. Petersbourg ce 3 Decemb. 1787.

Vous direz Monſieur que je repond bien tard à Votre lettre du 4 Sept., mais encore vaut il mieux tard que jamais. A dire la verité ces trois derniers mois, ont été bien remplis. Peu de têmps après mon retour de Moſcow, il a plut à la ſublime Porte et à ſes non ſublime conſeillers de me déclarer la guerre comme il Vous eſt connu, ainſi ſoit il, jusqu'ici le mal encore n'eſt pas bien grand, ſi je parviens à battre mes ennemis, j'eſpere que les uns et les autres en ſeront plus content, et comme j'ai pour Maxime que quand il ſ'agit de coup il vaut beaucoup mieux en donner que d'en recevoir, j'ai tachée de faire mes arrangemens en conſequence; cela fait, je prend la plume pour repondre à Votre lettre. Mon voyage de Tauride preſentement me paroit un ſonge. On a propoſé tout ſimplement à mon Miniſtre à Conſtantinople de la rendre cette Tauride, petite bagatelle fort aiſée a dire, mais ou il ne manquoit que deux choſes, d'un coté le ſens commun, et de l'autre la poſſibilité d'acquieſcer. Outre cela on ne regarde point encore chez nous pour un bonheur de perdre une ou pluſieurs Provinces. Les Etats nous ſemblent ne ſont point de la nature des foſſés qui ſ'agrandiſſent à meſure qu'on

en tire de la terre. Il eſt vrai qu'a la façon de traiter les choſes à la ſublime Porte, il eſt difficile de reconnoitre traçes de manieres Européennes. Mais retournons au voyage dont Vous me parlez. Jai paſſé ſi vite par la Tauride et j'avois tant de choſes à voir et une ſi bonne compagnie que je n'ai pas eu le temps de faire toutes les reflexions que cette contrée auſſi riche en évenemens que fertile, auroit pu et du m'inſpirer. Cependant je me ſouviens très bien du Vallon d'Almazie et des Européens que j'y vis, et auquel mon illuſtre compagnon de Voyage (l'Empereur Joſeph II.) parla pour moi, tandis que mourant de chaud, j'étois enchantée de me taire un moment. Ces nouveaux habitans de la Crimée ſont aiſé à contenter je l'avoue, puiſqu'un ſourire leur a fait autant de plaiſir. Si le bonheur ſe repandoit par la gayeté ſur un pays, alors ce Voyage auroit pu faire bien des heureux, car il eſt dificile d'en faire un plus gay et en meilleure compagnie. Le mal qu'on a dit de l'air malſain de la Tauride, ce ſont les Européens qui l'ont dit, écrit et imprimé. Ces gens la venus dans cette Province ſ'y ennuyent et ne ſuivent pas les uſages des natifs, qui ſont bien portant, deviennent vieux et multiplient conſiderablement, ſurtout les Imans; ceux çi font plus de la moitié ſouvent de la population d'un Vilage, dont ils reçoivent la dîme. A propos d'Imans, l'on m'a envoyé les trois comedies, dont Vous avez vu Mon-

fieur les premieres feuilles à Pyrmont. On dit que tous les Schamans des nouvelles Sectes ſont allé en Suiſſe, nous verrons ſi les Echos des montagnes retentiront de ſons de l'Apoſtolat. Chez nous tout les projets ont fait place à un ſeul, c'eſt celui de la défenſe de l'état attaqué injuſtement. Il eſt ſingulier quel vil moyen nos envieux employent contre nous, toutes les poſtes ils ſ'amuſent à mentir, ils donnent de l'argent aux Gazettiers et nous font battre régulierement deux fois par ſemaines dans les Gazettes. On en faiſoit autant dans la guerre paſſée, mais les évenemens et ſurtout la Paix ont démontré qui étoient les menteurs et les battus. Si l'on Vous dit Kinbourn de l'Isle de Taman pris par les Turcs, Taganrock et Aſoph aſſailli, la flotte de Sevaſtapol détruite, n'en croyez pas un mot. Cette derniere a ſouffert d'un coup de vent pendant l'équinoxe, elle a perdu même un Vaiſſeau et une fregate, la flotte Turque a ſoufferte au dela du double de cela, encore eſt ce compter trop modeſtement, mais au reſte nous n'avons pas perdu un ſeul pouce de terre.

Adieu Monſieur portez Vous bien et ſoyez bien aſſuré de mon eſtime.

CATHERINE.

LETTRE XVIII.

DU CHEVALIER DE ZIMMERMANN

À L' IMPÉRATRICE DE RUSSIE.

à Hanovre ce 1 Janvier 1788.

Je n'aurois assurement pas l'audace d'ecrire à Votre Majesté Imperiale tandis qu'Elle prépare la revolution la plus étonnante dont l'hiſtoire moderne ait parlé depuis la chûte de l'Empire Grec, tandis qu'Elle va donner une nouvelle marche aux plus grandes affaires de l'Europe, et qu'apres des debuts auſſi heroïques qu'heureux Elle ne peut ſ'attendre qu'a une ſuite rapide de Victoires et à des Lauriers toujours plus beaux: ſi je n'avois à Lui parler d'une affaire qui intereſſe egalement ſon humanité et la gloire de ſon Empire.

Votre Majeſté Imperiale a eu la grande idée de faire faire à une Escadre Ruſſe le tour du Globe, lorsque au commencement de l'été paſſé Son Empire jouiſſoit encore d'une paix profonde. Outre les découvertes que toutes les nations pouvoient ſe promettre de cette entrepriſe, ſon Empire y etoit intereſſé très particulierement par les connexions de commerce qu'on eſperoit d'ouvrir et d'établir entre la Ruſſie et le Japon, et par pluſieurs autres vües auſſi nouvelles que grandes. La guerre ſurvenüe avec les Turcs, et le ſort que Votre Majeſté prepare à l'Empire de ces fiers et barbares Otto-

mans, ne permet point ſans doute de penſer plus longtems à ce voyage autour du monde, entrepriſe purement pacifique.

Mais il ſ'agit du bonheur ou du malheur d'un particulier du plus grand merite, qui auroit été l'ame de cette grande entrepriſe.

Mr. Forſter le fils qui a fait deja le tour du monde avec le Capitaine Cook, et qui a conſigné l'hiſtoire de ce fameux voyage avec autant de génie que d'utilité et de gloire, avoit un établiſſement ſolide et lucratif à Wilna, ou il etoit etabli avec ſa famille. Sur les propoſitions que l'Amirauté de Ruſſie lui a fait faire, il a quitté cet établiſſement pour toujours, il a amené ſa famille à Göttingue et il ſe preparoit d'aller de là en Angleterre, pour y attendre l'Eſcadre de Votre Majeſté. La guerre avec les Turcs ſurvient, Mr. Forſter ne reçoit plus de reponſe à toutes ſes lettres écrites en Ruſſie, et cet homme rempli de génie et de connoiſſances, rempli de feu et de zele pour le ſervice de Votre Majeſté, ſe trouve iſolé à Göttingue, ſans eſperances, ſans emploi, et vis à vis de rien.

Dans cette triſte ſituation Mr. Forſter part de Göttingue pour venir me voir, et il eſt à l'heure qu'il eſt encore à Hannovre. Trop discret pour me demander le moindre office en ſa faveur, il a ſeulement voulu que je ſente ſes embârrâs. De mon propre mouvement je lui ai offert que j'implo-

rerai le coeur magnanime de Votre Majeſté Imperiale en ſa faveur. Je lui ai demandé le memoire cy joint qui remettra ſous les yeux de Votre Majeſté toute cette affaire. Jai penſé que ſi Elle daignoit attacher Mr. Forſter à Son ſervice par une penſion qui le dedomageroit de l'établiſſement qu'il a perdu en Pologne, il pourroit, même dans les circonſtances actuelles, Lui devenir utile par ſon génie, et par toutes ſes connoiſſances acquiſes. Je l'ay donc prié de dire lui même ſur la fin de ſon memoire, de qu'elle façon il croiroit pouvoir etre employé, pendant le cours de la guerre avec les Turcs. Il dependra des ordres ulterieurs de Votre Majeſté ſi dans la ſuite Mr. Forſter doit faire encore le tour du monde, pour le quel il ſera conſtament reſolu et preparé.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . je ne ceſſerai d'être avec l'Enthouſiasme que Votre Majeſté inſpire,

Madame etc.

LETTRE XIX.

DE L'IMPÉRATRICE.

à St. Petersbourg ce 1 Fevrier 1788.

J'ai a repondre Monſieur à deux de Vos lettres à celles du premier et quinze de Janvier; la premiere

fait mention de l'affaire de Mr. Forſter. J'eſpere que celui çi ſera content, car non ſeulement l'amirauté lui a cedé la ſomme quil avoit reçu; mais j'ai chargé Mr. le Compte d'Anhalt d'engager le Sieur Forſter à mon ſervice au Corps de Cadets, dont le dit Comte a la Direction, de la il ſera façile de l'employer ſelon ſa capaçité ou inclination, ou plustot ſelon le bien des affaires. Il eſt facheux ſans doute que l'expedition pour laquelle il avoit été engagé n'a pas eu lieu pour le préſent, mais ce qui eſt remis à un tems plus favorable n'eſt pas perdu encore *). Je ſuis très curieuſe de voir l'ouvrage interreſſant que Vous m'annoncez Monſieur, et Vous me ferez un très grand plaiſir de me l'envoyer. Je ne ſais pas ſi cette année ſera bien interreſſante, ce quil y a de ſur c'eſt que la ſublime Porte fait d'immenſes preparatifs, et quelle vient d'envoyer ſon premier commis du departement des affaires étrangères pour commander l'armée. S'il y porte la meme prudence quil a fait briller dans ſon premier poſte, nous verrons aſſurement des merveilles, comme premier moteur de la guerre; il faut avouer quil eſt admirablement bien placé la, pour payer les pots caſſé de ſa tête. Je me defend, je ſuis la partie attaquée. Une partie de l'Europe ſ'efforce à publier que je m'envais culbuter l'Em-

*) Gerade jetzt erfüllt Kayſer Alexander I. der ſo viel ſchafft und erfüllt, dieſe Vorherſagung durch die Expedition des Capitain Kruſenſtern.

pire Turck, jaurois envie de leurs demander: croyez Vous la choſe poſſible? Un Empire immenſe, avec une population innombrable, et auxquel ſ'interreſſent tant de Cabinets en Europe, ne ſauroit être renverſé dans une couple de Campagnes; Vous en conviendrez. Je Vous remercie beaucoup Monſieur pour l'avis que Vous m' avez envoyé au ſujet de la Demoiſelle malade, et comme je vois que Vous lui conſeillez entre autres les eaux de Spa et de Pyrmont, j'ai dit à ſon frere de faire propoſer au Médecin qui la traite les goutes de Beſtouchef dont j'ai acheté le ſecret et que je n' ai encore jamais vu employer ſans le plus éminent ſuccès, et dont je puis parler par propre experience.

J'ai ordonnée d'écrire au Prince Potemkin au ſujet du Docteur Meyer pour qu'on lui donne la permiſſion de venir ici. Chaque bonne nouvelle qui me viendra je Vous en ferai part, pour la priſe de Conſtantinople je ne Vous la manderai pas, par ce que je ne crois pas que la poſſibilité en exiſte, et voila pourquoi dès apréſent je Vous envoye le bonnet fourré que Vous me demandez, de même que le Thé, et le Caffé de Mocca. Adieu ſoyez bien aſſuré de mon eſtime.

CATHERINE.

LETTRE XX.

DE L'IMPÉRATRICE.

à Czarskocelo ce 6 May 1788.
(expediée le 28 May.)

Vous direz Monsieur que je suis un Correspondant peu exact et Vous aurez raison. Je Vous dois deux reponses à Vos lettres du 14 Mars et 25 Avril, la premiere m'annonce l'arrivée du bonnet fourré et Compagnie, leur succès, particulierement celui du premier devant le miroir. Il paroit avoir mieux reussi que les arrangements projetés au sujet du Sr. Forster, qu'on a, je crois, disuadé de venir ici. J'ai écrit pour ce qui regarde le Docteur Meyer au Marechal Prince Potemkin, je m'en vais lui demander ce qui a été fait en consequence; je ne sais si ce Médecin pourra être placé à Woronetch, parcequ'il ne feroit pas juste, Vous en conviendrez, de deplaçer un autre si cette place est bien remplie. Jamais pensions ni gratifications ne se sont perdues chez nous, ainsi Vous pouvez être tranquile à cet égard, je Vous promet de prendre ample information sur tout ce qui regarde Vos protegés de la Tauride. La Demoiselle malade, sur les maux de laquelle je Vous ai prié de dire Votre avis, est un peu mieux. Je n'ai point reçu encore Votre ouvrage Monsieur qui est entre les mains de Mr. Gross à Hambourg. Les jugemens des courtisans sont ordinairement de la Classe de ceux qui meritent le

moins d'attention. Ces gens la, quoiqu'ils portent le nez haut, ils ont la vue courte et gatée par la lorgnette dont ils font continuellement uſage. Ils reſſemblent à ceux qui ſe tiennent au pied d'une tour, les choſes qui ſont au haut de la tour à vue d'oiſeaux communement leur échapent.

Si Votre imagination ne quitte point la route de Conſtantinople Vous courerez risque de ne pas nous rencontrer et de Vous heurter contre ceux qui deſirent ardemment de nous embarraſſer le chemin.

Vous me dites Monſieur que j'ai pour moi; *le zèle et les voeux de tout ce qui dans chaque Pays raiſonne ſans préjugé et ſans paſſion*; aſſurement il me ſeroit flatteur d'avoir un tel parti, mais il faudra convenir auſſi qu'il ne ſera pas fort nombreux.

Trois choſes m'ont fait toujours grand bien dans le monde: Primo, la paſſion qu'avoient contre moi mes envieux. Secondo, les mauvais moyens, la duplicité et les menſonges de mes ennemis. Tertio, comme les uns et les autres commençoient par ſe remplir l'imagination de Chimeres, ils agiſſoient en conſequence, ils ſe trouvoient loin de la raiſon et de la verité à laquelle ils ne vouloient pas donner de croyance, par ce qu'elle n'étoit pas de leur gout.

Je crois les diſciples de Calioſtro auſſi bien épaulés que ceux de Mahomet, et leurs viſions plus en vogue que jamais, c'eſt la ſecte des eſprits foibles

et fanatiques. J'ai lu avec plaiſir le Poeme intitulé an Eliſa que Vous m' avez envoyé. Je Vous remercie de Votre paraphraſe elle me fait trop d'honneur. Si joint Vous trouverez l'Alcoran imprimé à Petersbourg, que Vous me demandez pour la Bibliotheque de l'Univerſité de Goettingue; je trouve quil ne ſauroit etre mieux placé, je Vous prie de l'envoyer enſemble avec la premiere nouvelle que je Vous manderai de quelques ſuccès ſur les Turcks.

Vos ouvrages aſſurement n'ont rien a craindre de ma bonne ni de ma mauvaiſe humeur, d'ailleurs mon humeur eſt comme ma ſanté très égale, naturellement je ſuis fort gaye, quand je ſuis incomodée meme, je fais volontiers rire ceux qui m'entourent. Votre livre ſur la Solitude m' a gueri il y a quatre ans de l' hypocondrie que m' avoit donné trop de ſenſibilité qu' on avoit augmenté en voulant la detruire et en ſ' y prenant trop mal adroitement. Je Vous envoye une Comedie ſorti pendant cet hiver de la fabrique des trois précedentes, je ſouhaite que Vous l'honnoriez d'un ſourire et que Vous n' ayez jamais vu ni rencontré dans le monde de caractere qui reſſemble de près ou de loin a ce Hauslöffer dont il eſt ici queſtion, l' on dit qu'il eſt plus nouveau au Theatre que dans l'Univers. Au reſte ſoyez aſſuré des ſentimens d' eſtime que Vous me connoiſſez pour Vous.

Je finis cette lettre ce 28 May 1788.

LETTRE XXI.

DE L' IMPÉRATRICE.

à Czarskocelo ce 27 Juin 1788.

Je Vous ai promis Monſieur de Vous faire part des nouvelles que je recevrai; en voici quelques unes qui me ſont entrées coup ſur coup. Le 7 Juin, vieux ſtile, ſoixante navires à rames ſont entré dans le Liman d'Otchakof ſous le commandement du Capitaine Pacha lui meme, nos Vaiſſeaux à rames commandés par le Prince de Naſſau, et nos vaiſſeaux à voiles ſous les ordres du Contre Admiral Paul Jones, leurs ont livré un combat de pluſieurs heures. Beaucoup de navires Turcks ont été coulé à fond, d'autres ſont volées en l'air, en tout leur perte ſe monte à dix huit navires, le reſte ſ'eſt retiré fort endomagé ſous les canons d'Otchakof. Le dix ſept du meme mois le Capitain Pacha eſt rentré dans le Liman avec ce quil lui étoit reſté de navires a rames et ce quil avoit pu raccommoder, huit Vaiſſeaux de Guerre Turcks de 74 et 60 Canons ſoutenoient cette attaque. Leur intention étoit non ſeulement d'exterminer nos batimens venu du Boriſthene mais auſſi de faire une nouvelle entrepriſe ſur Kinbourn. Mais ils furent ſi bien reçu que des huit Vaiſſeaux de Guerre quils avoient amené ſix volerent en l'air et deux furent pris. Des Vaiſſeaux à rames il n'y en eut que trente qui ſe ſauverent ſous la fortereſſe d'Otchakof. Nous avons fait

près de quatre mille prisonniers Turcks, le Caputan-Pacha son Viceadmiral ont perdu leurs Vaisseaux, et l'Etendart de l'Empire Turcks est tombé entre nos mains. Ce quil y a d'extraordinaire en tout ceci c'est que des Vaisseaux à rames secondé, il est vrai, par les batteries de la pointe de terre de Kinbourn, aye pu detruire une flotte aussi considerable, car nos Vaisseaux à voiles ont été tiré par des rameurs Cosaques aux ordres du Brigadier Alexiano, ayant eu constament le vent contraire et par consequent n'ayant pas pu presque agir. Le Prince Potemkin m'a envoyé cette seconde nouvelle par le Comte Apraxin Capitaine Lieutenant aux gardes Preobragensky, qui n'a pas quitté le Prince de Nassau pendant tout les deux actions. Le Marechal Prince Potemkin va tout de suite commencer le Siege d'Otchakof et la communication entre la flotte et l'armée est parfaitement libre sous les retranchemens d'Otchakof. J'espere que ces excellentes nouvelles Vous rejouïront. Notez que la flotte de Sevastapol n'a eu aucune part à ces deux actions. Après Vous avoir parlé d'aussi agréables nouvelles je m'en vais Vous en donner d'une autre nature. Le Roi de Suede ayant appris que j'armois une partie de ma flotte de Kronstad pour l'envoyer dans la Mediterrannée, il a plu a S. M. Suedoise de faire semblant d'en prendre de l'ombrage, il a commencé à armer par terre et par mer faisant à croire à

ſes Sujets et repandant partout que c'étoit pour ſa défence par ce que je voulois l'attaquer, quoique, ſur mon honneur, de ma vie je n'ai penſe à lui envier ſes arides rochers. Notez que, ſelon les loix fondementales de la Suede, ſa Majeſté, ſans la permiſſion des Etats ne doit attaquer perſonne. Mais Sa Majeſté n'eſt pas ſcrupuleuſe, ayant une fois armé par terre et par mer pour ſa defenſe, le voila preſentement qui m'attaque en pleine paix et ſans declaration de guerre. Mon Miniſtre ayant ſaiſi à Stockholm l'occaſion de declarer au Miniſtre du Roi de Suede que je n'avois aucune intention hoſtile, ni contre lui ni ſa Nation, S. M. a jugé a propos, de trouver mal qu'on nomma ſa Nation à côté de lui, et il a ordonné à mon Miniſtre de partir de Stockholm en huit jours. Ayant appris cela j'ai r'envoyé le ſien, et depuis quatre jours j'apprend quil a fait attaquer le fort de Niſchlod dans la Finlande Ruſſe. Je me flate que, malgré les . . . . ., l'Europe me rendra juſtice. Jamais cauſe ne fut plus juſte que la mienne, Juſtice raiſon et verité eſt de mon côté, du reſte il plaira à la providence d'en decider. Jamais manque de foi du côte d'un ennemi ne fut plus manifeſte que l'eſt celui du Roi de Suede envers moi. Je donnerai hardiment mon cas à decider à toutes les Univerſité de l'Univers.

Adieu Monſieur portez Vous bien.

a Czarskoçelo ce 27 Juin 1788.

Catharina n. Zimmermann.

LETTRE XXII.

DE L' IMPÉRATRICE.

à St. Petersb. ce 20 Juillet 1788.

J' eſpere Monſieur que Vous étes en poſſeſſion de ma lettre par laquelle je Vous ai donné part du Gain de la Bataille navale qui a eu lieu le 6 Juillet entre ma flotte et la Suedoiſe *). Aujourd' huy je profite de l' envoy d' un Courier pour Vous faire ces lignes, en Finlande il y a eu trois affaires de poſtes ou nous avons non ſeulement deloge ceux de S. M. S. mais auſſi nous avons fait une centaine de priſonniers et pris du Canon. Sur la mer Noire toute la Flote Turque qui étoit ſous Otchakof a été exterminée en quatre Combats, la Flote de Sebaſtapol eſt ſortie du Port et croiſoit a la hauteur de Koslof le 2 de Juillet. Le Maréchal Prince Potemkin étoit occupé a la reddition d' Otchakof. J' ai reçu Votre livre et je l' ai lu avec le plus grand interêt. Je ſuis bien aiſe de voir que Vous rendez juſtice a la Memoire d' un grand homme. Je connois le livre de Mr. de Volney que Vous m' avez envoyé. Les Turks Chrêtien ſont pire que les Turks Turks. Mais il en arrivera ce quil plaira a Dieu. Nous verrons ce que produiront les extravagances du Roi de Suede. **)

*) Dieſes bezieht ſich auf einen Brief vom 10 Jul. der hier nicht eingerückt iſt.

**) Die ſtarken Ausdrücke gegen den verſtorbenen König, erklärt der eben damals geſchehene unerwartete Angriff deſſelben. In einigen

Des bateliers de cette Nation, enragés contre leur maitre, ſe rejouiſſent de nos Victoires.

Je ne ſuis pas fachée que la Comedie Der Familien Zwiſt Vous aye paru bonne, apreſent nous avons des Comedies Militaires. Petersbourg a l'air d'une place de Guerre et moi même je ſuis comme dans un quartier General. Le Docteur Meyer dit on eſt arrivé ici, j'ai ordonné de voir ſi on lui a tenu parole ſur tous les articles. J'ai ordonné auſſi de prendre des informations neceſſaires ſur Brandau *).

Adieu Monſieur portez Vous bien; *nous avons tous les deux nos ennemis a vaincre et j'eſpere que nous en viendrons à bout.*

CATHERINE.

LETTRE XXIII.

DU CHEVALIER DE ZIMMERMANN

à Hanovre ce 29 Juillet 1788.

. . . . . .

. . . . . **)

folgenden hier zum Theil nicht eingerückten Briefen, ſind noch ſtärkere Stellen. Da beyde hohe Perſonen nicht mehr am Leben ſind, ſo hat der Herausgeber nicht geglaubt hier der Originalität etwas entziehn zu müſſen.

*) Man ſieht hieraus, daß die Kayſerin allerdings noch Empfehlungen von Zimmermann annahm, nachdem lange vom Hn. Weikard nicht mehr die Rede war; und dieſes zwar zu einer Zeit wo die Monarchin mit den allerwichtigſten Dingen zu thun hatte.

**) Dieſer Brief wird hier hauptſächlich deswegen eingerückt, um zu beweiſen, daß die Kayſerin noch in ſpätern Zeiten Zimmermann

J'ai eſperé de pouvoir marquer à Votre Majeſté Imperiale, avant la fin de Juillet, que je me ſuis acquité en plein et avec la plus grande promptitude de Ses ordres à l'egard des dix habiles chirurgiens qu'Elle m'a demandé pour Ses armées et Ses flottes. J'en ai deja envoyé quatre à Mr. de Groſs; et à tout inſtant j'en attends ſept, que je ferai marcher avec la plus grande hâte vers Hambourg et Lubeck, d'ou ils partiront dans la premiere ſemaine d'Aout pour Petersbourg.

Par la Feuille imprimée ci-jointe *), Votre Majeſté verra, de quelle manière le Profeſſeur Heyne à Göttingen a annoncé au public, le magnifique Alcoran dont Elle a daigné faire préſent à la Bibliotheque de cette célèbre Univerſité. Elle ne ſera pas fachée d'apprendre qu'on trouve que les types arabes des artiſtes de Petersbourg ſurpaſſent en beauté tout ce qu'on a vû en Europe et même en Angleterre. Je la prie de pardonner que le Profeſſeur Heyne ait parlé du Hauslöffer **), et du hui-

mit Aufträgen beehrte. Er iſt eine Antwort auf das Schreiben der Kayſerin vom 27 Jun. No. XXI. und daher von ſehr politiſchem Inhalt. Weil er lang iſt und dabey gegen die damaligen Feinde der Monarchin lebhaft Parthey nimmt: ſo wird davon, mit Zurücklaſſung weit des größten Theils, nur der hieher gehörige Schluß deſſelben mitgetheilt.

*) Es iſt die Nr. 120 der göttingiſchen gelehrten Anzeigen vom Jahre 1788.

**) Dieſes iſt ein Character aus einer Comödie welche die Kayſerin in dem vorhergegangenen Winter geſchrieben hatte, die in der deut-

tième et neuvième tome de la Bibliotheque des Grand Ducs Alexandre et Conſtantin, en même tems qu'il a parlé de l'Alcoran imprimé pour ſes ſujets Mahometans.

Je ſouhaite que les conſideration de Mr. de Volney ſur la guerre actuelle des Turcs, que j'ai pris la liberté d'envoyer à Votre Majeſté le 4. Juillet par Mr. de Groſs, ayent eu le bonheur de ne pas Lui deplaire. Si cette guerre continue comme le Prince de Naſſau l'a commencée par ſes vaiſſeaux à rame, il faudra bientôt donner dans Petersbourg une nouvelle edition de l'alcoran.

J'ai l'honneur d'être etc.

Je demande trèshumblement pardon à Votre Majeſté Imperiale, de ce que j'oſe ajouter un Poſtſcript à cette lettre.

Au moment ou je la voulois cachetter, j'ai reçu avis que le . . . . . a fait arreter ſix chirurgiens, que le Sieur . . ., Conſeiller privé, prémier medecin de ce prince et premier profeſſeur en medecine à l'univerſité de . . . a engagé avec choix et zèle pour le ſervice de Votre Majeſté, en mon nom. Les chirurgiens appartenoient à des Regimens qui viennent de recevoir leur congé, et par conſequent j'ai cru qu'ils obtiendroient ſans

ſchen Ueberſetzung den Titel führt: Der Familienzwiſt, durch falſche Warnung und Argwohn.

aucune peine leurs dimiſſions. On a été beaucoup plus facile . . . . à Hanover, ou j'ai engagé trois chirurgiens militaires, dont deux appartenoient au Regiment des Gardes; notre chancellerie de guerre n'y a rien trouvé a redire. Cet accès de mauvaiſe humeur de Mr. le . . . . me met dans la facheuſe ſituation, de ne pouvoir fournir peut-être que ſix chirurgiens au lieu de dix, que Votre Majeſté Imperiale me fait l'honneur de me demander, et que j'ai eſperé de pouvoir envoyer à Hambourg avant la fin de Juillet. . . . . .

LETTRE XXIV.

DE L'IMPÉRATRICE.

à St. Petersbourg ce 11 d'Octobre v. St. 1788.

J'ai à repondre, Monſieur, à Vos deux lettres du 29. Juillet et 5. Sept. Il y a trois jours que j'ai reçu la nouvelle de la reduction de Chotim qui ſ'eſt rendu par accord le 29 Septembre, aux troupes combinées du Comte Soltikof et Prince de Cobourg. De ce côté-ci les Suedois ont évacué la Finlande Ruſſe. La Flotte Suedoiſe continue jusqu'aprèſent d'etre blocquée dans ſon Port de Sweabourg, qu'elle n'a pas quittée depuis qu'elle ſ'y eſt fourrée après la bataille du 6. de Juillet, qu'ils ont publié d'avoir gagné. Aprèſent S. M. S. ſ'eſt adreſſée aux Cours de France, d'Eſpagne, de Pruſſe, d'Angle-

terre, aux Etats Generaux, et au Roi de Dannemark, promettant à chacun d'eux qu'il ſera le *ſeul* mediateur, et le priant de lui procurer la paix avec moi. Vous pouvez juger combien ſincere peuvent être ſes deſirs de paix, puisque pour la faciliter il tache d'y faire entrer toute l'Europe. Cela ſ'appelle ſe moquer des gens, entre particuliers, que de dire à ſix perſonnes, chacun de Vous *ſeul* ſera chargé d'accommoder mes affaires. Nous verrons preſentement, combien chacune de ces Cours ſera flattée de la confiance iſolée du R. de S. S'il avoit fait une propoſition .... à mon Prince de Naſſau, il lui auroit repondu par un défi ..... Vous avez raiſon de dire que la declaration de guerre .....*)

Le bien qu'on dit à Göttingen de l'édition Arabe de l'Alcoran faite à Petersbourg, m'a fait plaiſir. On fait trop d'honneur au Hauslöffer. La bibliotheque de mes petits fils n'étoit que pour eux, et ayant rempli ſon but près deux, elle ne devoit ſ'attendre à aucune reputation au dela. J'ai reçu le livre de Mr. Volney que Vous m'avez envoyé, il traite d'une matiere bien rabattue, et dont en Europe chacun raiſonne ſelon ſa paſſion. La relation de l'Admiral Greigh dont Vous parlez eſt bonne

*) Einige gar zu ſtarke, zwar durch den damaligen Krieg entſchuldigte Ausdrücke, bleiben hier lieber weg.

comme Vous dites à comparer à . . . . . .
Si par hazard les . . faiſoient courir le bruit que l' Admiral Greigh eſt mort, n' en croyez rien, il a une fievre chaude bilieuſe, mais ſelon mes dernieres nouvelles il eſt mieux. Je ſuis bien aiſe, que notre declaration de guerre Vous aye plu. La note du Sieur Schlaf, a été très certainement remiſe entre les mains du Vice - Chancelier Comte Oſtermann, telle que Vous l' avez lu dans les Gazettes et journaux. N' eſt - il pas vrai que c' eſt une piece rare?

Je Vous avoue, qu' il eſt plus facile d' avoir à faire au Roi . . . que de donner des places aux Medecins qui puiſſent leur plaire *). Adieu, portez Vous bien et ſoyez aſſuré de mon eſtime très conſtante.

LETTRE XXV.

DE L' IMPÉRATRICE. **)

à St. Petersbourg ce 29 Janvier 1789.

Vous étes aſſurement, Monſieur, le premier Médecin, qui aye demandé à quelqu'un la permiſſion

*) Dieſes bezieht ſich auf die öftern Anliegen einiger Aerzte die Z. nach Rußland befördert hatte, und für die er immer Vorbitten einlegte. Gleichwol hatte die Kayſerin ſogleich die Wünſche erfüllt, und in Zimmermanns hier nicht eingerückter Antwort auf dieſen Brief, dankt er der Kayſerin ſchon dafür, auf die Nachricht die ihm ſeine Clienten gegeben hatten.

**) Sehr ungern laſſe ich, hauptſächlich ſeiner Länge wegen,

de l'envoyer dans l'autre monde. Vous faites plus, Vous l'accompagnez aux champs Eliſées. Je ne demanderois pas mieux que d'y aller en auſſi bonne compagnie, à condition toute fois d'y choiſir ma ſocieté, qui pourroit devenir ſingulierement amuſante. La harangue que Vous m'adreſſez, je Vous l'avouë, ſeroit aſſez de mon gout, ſi je pouvois être bien ſûre qu'elle n'eſt pas trop flateuſe. Voici à peu près ce que jaurois à y repondre: Si mon Siecle m'a craint, il a eu grand tort, je n'ai jamais voulu inſpirer de la terreur à perſonne, jaurois ſouhaité d'être aimée, et eſtimée ce que je vaux, et rien de plus. Jai toujours penſé qu'on me calomniait par ce que l'on ne me comprenoit pas. Jai vu beaucoup des gens qui avoient infiniment plus d'eſprit que moi. Je n'ai jamais ni haï ni envié perſonne. Mon deſir et mon plaiſir auroit été de faire des heureux; mais comme chacun ne ſauroit l'être que ſelon ſon caractère ou ſa fantaiſie ou entendement, mes ſouhaits ſouvent ont trouvé en ceci des obſtacles auquels je ne comprenois rien. Mon am-

Zimmermanns ſchönen Brief, vom 14 Nov. 1788, hier aus, worauf dieſer nicht minder ſchöne Brief die Antwort iſt. Wegen der gelungenen Fürbitte für den Capitain de Trouſſon auf De Luc's Fürwort, gehörte jener zwar hierher, und wegen der Einkleidung derſelben, ſo wie auch wegen des übrigen Inhalts, würde man ihn gern leſen. Da indeſſen dieſe Antwort ihn genugſam characteriſirt, und hinlänglich beweiſet, daß allerdings Zimmermanns Empfehlungen noch in ſpätern Zeiten von großem Gewichte waren, ſo kann er, allenfalls, mit vielen andern hier wegbleiben.

bition assurement n'étoit pas mechante, mais peut-être ai-je trop entrepris que de croire les hommes susceptibles à devenir raisonnables, justes et heureux. La race humaine en general penche au deraisonnement et à l'injustice, avec cela l'on ne sauroit guere être heureux. Si elle écoutoit la raison la justice on n'auroit pas besoin de nous autres; pour le bonheur comme je l'ai dit ci-dessus chacun l'entend à sa maniere. Jai fait cas de la Philosophie parceque mon ame a toujours été *singulierement republicaine;* je conviens que c'est peut-être un singulier contraste que cette trempe d'ame avec le pouvoir illimité de ma place; mais aussi personne en Russie ne dira que j'en aye abusée. Jaime les beaux arts par pure inclination. Pour mes écrits je les regarde comme peu de chose, j'ai aimé à faire des essais en differents genre, il me semble que tout ce que j'ai fait est assez mediocre, aussi ni ai je jamais attaché aucune importance, passé l'amusement. Pour ma conduite Politique j'ai taché de suivre les plans qui m'ont paru les plus utiles pour mon Pays et les plus suportables aux autres; si j'en avois connu de meilleurs je les aurois adopté, l'Europe a eu tort de s'allarmer de mes dessins, auquels, au contraire elle ne pouvoit que gagner. Si j'ai été payée d'ingratitude du moins personne ne dira t-il que j'aye manqué de reconnoissance, souvent je me suis vengée de mes ennemis en leur faisant du bien, ou

en les pardonnant. L'humanité en general a eu en moi un Ami qui ne ſ'eſt dementi en aucune occaſion. Ici finit le dialogue des morts; revenons aux vivans.

Trouſſon eſt allé ſur la fin du Siege d'Oczakof à l'armée. Voici ce que j'ai deterré à ſon ſujet. Il m'a écrit deux lettres pour me dire qu'il etoit oublié, mais il me parut que l'ordre de St. Wladimir et differentes gratifications qu'il a obtenu prouvoient le contraire. Il ſe peut qu'il aye été employé autrement qu'il ne le deſiroit; ceux qui ſont venu peut-être après lui, l'ont été à dautres ouvrages qui lui auront paru plus brillant ou plus de ſon gout. Cela ſe peut, mais il eſt ſûr, que jusqu'au moment qu'il eſt parti pour l'armée, il eſt reſté employé ici à Petersbourg à l'ouvrage que le feu Lieutenant General Bawr lui avoit donné, et qui n'eſt pas achevé encore. Les Hollandois qui ont excité ſon emulation, ont eu leurs beſogne dans diferens coins de cet immenſe Empire, et comme ils avoient du chemin à faire, et des difficultes a vaincres, ils ont jouïs à proportion de leurs peines et de leurs rangs de differens émolumens auquel le Cap. Trouſſon ne paroiſſoit pas avoir les mêmes droits. Mr. de Luc, Votre ami, dont Vous me parlez, et qui ſ'intereſſe de même que Vous au ſort de cet officier, pour lequel je tacherai de faire ce qu'il apartiendra *), m'eſt connu par ſes lettres ſur la Suiſſe

*) Die Kayſerin erwähnt zwar dieſes Officiers in ihren Briefen nicht

adreſſées à la Reine d'Angleterre. Je ne ſais ſ'il eſt lecteur en titre ou en effet de S. M. mais dans ce dernier cas je ſouhaite de tout mon coeur, qu'il puiſſe reuſſir par ſes lectures, à diminuer, à diſtraire, à calmer le chagrin dont le coeur et l'eſprit de la Reine doivent etre navré ſur l'état de la Santé du Roi. Pour ce qui regarde . . . . . *) . . . . . Vis a vis de moi ſes raiſons la ne ſauroient être ni engageantes ni convaincantes; les exemples de la ſoumiſſion de la Hollande aux troupes Pruſſiennes, de la complaiſance . . . . . ne trace point une route convenable à la Ruſſie, pour que celli-ci puiſſe trouver honorable de ſe preter au trio. On n'a pas oublié encore chez nous: que dans la guerre de ſept ans, malgré le Genie ſuperieur du Roi de Pruſſe, les tréſors prodigués de l'Angleterre, les Heros qui commandoient les armées, le feu Roi **) n'aye vu envahie jusqu'a ſa Capitale, et que ce fut Catherine ſeconde qui, en 1762, a eu l'honneur de rendre a ce Prince le Royaume de Pruſſe et une bonne partie de la Pomeranie, ...

weiter. Allein Zimmermann dankt ihr bald in einem ſeiner Briefe, daß ſie ſeine Vorbitte erhört habe.

*) Es folgt hier eine Stelle politiſchen Inhalts, die ich wegzulaſſen mehrere Gründe finde, hauptſächlich auch weil darin von noch lebenden Perſonen mit ſtarken Ausdrücken geſprochen wird, die der Krieg, worin ſie begriffen waren, und die Beſchwerden welche ihnen verurſacht wurden, damals rechtfertigten.

**) Combattant, *lui ſeul*, contre les trois grandes Puiſſances du Continent, et contre presque tous les autres.

Par Votre lettre du 16 Janvier que je viens de recevoir, je vois la joie que Vous a cauſe Monſieur la priſe d'Oczakof; le Marechal Prince Potemkin comme de raiſon a tenté toutes les voyes avant que d'en venir à l'aſſaut. Le tems le plus convenable pour cette entrepriſe étoit ſans contredit celui ou le Liman couvert de glaçes rendoit le côté de la mer inacceſſible aux ſecours pour les aſſiegés et la Ville une fois priſe donnoit le tems de prendre les précautions neceſſaires pour l'avenir. Mais l'impatience des têtes chaudes, des jeunes gens rempli de courage, des demi-têtes qui ne voyent pas plus loin que leurs nez, des trois quarts des têtes qui raiſonnent de travers, des envieux, des ennemis ouverts ou cachés, eſt aſſurement en pareil cas, la choſe la plus incommode, et c'eſt de celle-la que la fermeté et la perſeverance du Marechal a eu infiniment a ſouffrir. Ce qui lui fait à mes yeux le plus grand honneur, c'eſt qu'entre autres grandes et belles qualités quil a, je lui ai toujours vu celle de pardonner à Ses ennemis, de leur faire du bien, et par la il a ſu l'emporter ſur ſes antagoniſtes. Cette fois ci il a battu les Turcks, et ceux qui le critiquoient, dans une heure et demi. Apréſent on dit quil auroit pu prendre Oczakof plutot; cela eſt vrai, mais jamais avec moins d'inconvenient. Ce n'eſt pas la premiere fois chez nous que les malades ſortent de l'Hopital pour aller à l'aſſaut, ce dont Vous

me marquez de l'étonnement, j'ai vu arriver la même chose dans toutes les grandes occasions. L'enthousiasme est grand chez nous pour le bien public. Cet été lorsque le Roi de Suede nous attaqua à l'improviste, je fis dire aux Villages des Domaines les plus à la portée, d'envoyer des recrues, et qu'ils eussent à se taxer eux mêmes, combien chaque Village en donneroit. Eh bien! qu'en arriva t-il? un Village de 1000 males m'envoya soixante et quinze belles recrues, un autre sur 4000 envoya 250, un troisieme de Czarskoçelo ou il y a 3000 payfans envoya 400 Cheveaux avec hommes et charrettes, pour le transport des Magazins de l'armée. Ceux-ci ont fait toute la Campagne en Finlande. Mais ceçi n'est pas tout, les Gouvernemens d'alentour, et ensuite de proche en proche, tous les autres, ayant entendu ce qui se passoit du côté de la Suede, m'offrirent de leur plein gré, un bataillon et un Escadron par Gouvernement. La Ville de Moscow seule auroit mis dix mille hommes sur pied si je les avois laissé faire. Notre peuple est guerrier né et nos recrues sont aisé a dresser. La Noblesse sert ou a servie, quand le besoin vraiment l'exige, on n'a encore jamais dit *non* à rien, mais tout le monde court à la défense de l'Etat et de la patrie, il ne faut aucun effort pour les faire aller. Adieu Monsieur, en voila assez pour aujourd'hui, portez Vous bien.

LETTRE XXVI.

DE L' IMPÉRATRICE.

à Czarskocelo ce 23 de May 1789.

J'ai reçu Monſieur depuis trois jours Votre lettre du 18. Avril. Je vois avec plaiſir que Vous étes content de ma reponſe à Votre discours qui me ſuppoſoit dans les Champs Eliſées, en attendant que j' y deſcende je me promène beaucoup ici, ou je n' ai fait que batir et planter depuis 22 ans, et je laiſſe faire au . . . . . et Compagnons tout le mal qu'ils peuvent faire et qu'ils font. Je ſuis très fort de l'avis de ceux ou de celui qui eſt perſuadé que jamais Frederic II, n' auroit approuvé une conduite auſſi contraire a celle qu'il a tenu conſtamment depuis l'année 1762. Preſentement . . . . . on a adopté en Politique les Principes de Mr. de Choiſeul dont Frederic II ſ' eſt tant moqué. Tout le monde ſait ce que la Politique du Duc de Choiſeul nous a valu. Sa crainte chimerique de la grandeur de la Ruſſie couvroit ſa paſſion, ſa haine, ſon envie, et ſa duplicité. Il voulut me nuire, et il ne fit que devoiler ſa propre foibleſſe et celle des Turks quil mit en jeux. Il avoit toujour à la bouche la balance de l'Europe, cette balance Metaphyſique de l'Europe, qui a toujour miſe hors de l'Equilibre toutes les Puiſſances qui ſe ſont appuyé ſur cette phraſe. Elle ſert a jetter de la poudre aux yeux de la multitude, et a masquer les

vuës et les intentions vicieuſes et inconſequentes quand celles-ci ont pris la place de la juſtice, qui eſt la paſe de tous les Etats et le lien de la ſocieté humaine. Je crois et je ſuis perſuadée que la reputation des Cabinets eſt de même que celle des particuliers; que celui qui ſouffle la discorde à droite et à gauche dans les maiſons voiſines, ne ſauroit inſpirer aucune confiance, ni meriter d' autre reputation que celle des boutefeux. La duplicité eſt un mauvais chemin pour marcher a la gloire et ceux qui l'employent ne peuvent qu'être la dupe de leur propre ouvrage; mais beaucoup de perſonnes ne connoiſſent que deux choſes en Politique: jetter de l'huile ſur le feu et pecher dans l'eau trouble, et c'eſt ce qui embrouilla dans tous les ſiecles ces pieçes ſanglantes appellées guerres, dont les Princes d' un eſprit fougeux ou menées par des Miniſtres de ce caractère ne ſentent le repentir que lorsque leurs Sujets en ſont les victimes. J' eſpere que dans peu Vos voeux ſeront accomplis que les Turks et S. M. Suedoiſe ſeront battus par mer et par terre de quoi ceux qui les ont fomentées, qui les appuyent et les ſoutiennent ne manqueront pas j' eſpere de me feliçiter pour ſoutenir leurs role. Je viens d'appendre que le Voyage du Roi d' Angleterre eſt remis jusqu'a un autre tems.

Les Chirurgiens que Vous avez engagées ſeront payés n'en doutez point, je ne ſais pourquoi ils

ne ſ' adreſſent pas à moi plutôt qu'a Vous pour l'être. En mettant ſur l' adreſſe *en main propre* chaque bureau de poſte eſt obligé de me faire tenir le paquet *en main propre*. J'approuve beaucoup le preſent que Vous avez propoſé a Mr. de Groſs pour le Chirurgien Major qui Vous a aidé choiſir les gens que Vous nous avez envoyé.

Ce 20 Juillet.

Cette lettre, reſtée ſur ma table par differentes raiſons, a vu arriver la Votre du 12 Juin aportée par Courier. Il paroit ſelon nos notions que Selim III penche à la cruauté a l'inhumanité, par conſequent il eſt difficile qu' il devienne Votre heros et le mien; ſ' il eſt écervelé ſes liaiſons avec . . . . . n' en deviendrons que plus naturelle! L' un étranglera ſes Pacha et l' autre la liberté et la verité dans ſes discours et écrits, et chacun d' eux drouvera ſes aprobateurs et ſes admirateurs accompagné de ſecours et d' apologiſtes dans la Politique tortueuſe qui ſ' eſt emparée des Cabinets de pluſieurs Cours de l' Europe, qui croient par la ſ' engager dans une route brillante, tandis qu'au fond, elles ſe preparent un champ vaſte qui les menera tot ou tard tout droit a leur ruine. Mais mes envieux ne connoiſſent aucune borne à leur malveillance, et il faudra bien voir qui de nous rira le dernier. Le Prince Potemkin et ſon armée ayant parfaitement

bien ſervi il étoit juſte qu' ils fuſſent recompenſé. Le General Kamensky eſt rempli de feu et de Zèle. Si Votre Gentilhomme empeche . . . . . de déraiſonner il rendra un très bon ſervice a l'humanité, il faudroit quil tacha de rendre . . . . . moins injuſte moins entiché à ſoutenir à aprouver à fomenter les injuſtices de . . . . . et les folies Polonoiſes. Bien loin de conſumer la recolte prochaine des Polonois nous retirons tous nos Magaſins de la Pologne, et ceci fait, je Vous promet, que la Pologne ne verra pas un Boiſſeaux de ſon bléd conſumé par mon armée à quoi la Pologne perdra des millions qu' elle regrettera et ne retrouvera nulle part; perſonne ne pouvant en conſumer au dela de ſon neceſſaire, ni compenſer à la Pologne cette perte. Jusqu' ici en Finlande il n' y a eu que des affaires de poſte qui ſe renouvellent journellement, à la fin de la Campagne nous en dirons le reſultat. L' Amiral Czizagof eſt allé chercher la flotte Suedoiſe mais ſi elle eſt allé cacher ſon délabrement dans Carlskrone il ne la trouvera pas en Mer, et ſera bien obligé de revenir ſans l' avoir trouvé. Les nouvelles qui me viendront du midi et du Nord, je Vous les manderai quand il en vaudra la peine. Je n' ai jamais euë l' idée de venir Imperatrice des Grecs ou de la Grece, je ſais me borner. Mais je ſouhaite que les Grecs deviennent libre et heureux ſous un Prince Chrêtien de leurs

Religion, et qu'ils ceſſent de ſouffrir ſous un joug affreux et inhumain. Cette lettre partira par Courier. Je Vous remercie des ſouhaits que Vous faites en ma faveur et ſoyez aſſuré de mon eſtime. Adieu*).

LETTRE XXVII.

DE L'IMPÉRATRICE AU CHEVALIER DE ZIMMERMANN.

à St. Petersb. ce 26 Janvier 1791.

Monſieur de Zimmermann, je viens de recevoir Votre lettre du 8 Janvier n. St. qui m'a fait plaiſir par les ſentimens que Vous m'y temoignez. Si les évenemens qui ſe ſont ſuccedés pendant le dixhuitieme ſiecle ont été glorieux pour la Ruſſie, ſi les envieux en ont été ſouvent frappés d'étonement, comme Vous le dites, il n'en faut chercher d'autre

*) Es ſind zwar vorhin ſchon viele Briefe der Kayſerin, ſo wie die von Zimmermann, faſt gänzlich überſchlagen worden. Allein hier muß ich auf einmal eine beträchtliche Anzahl, von beynahe zwey Jahren übergehen, um noch ein Paar aus einer ſehr merkwürdigen Periode mittheilen zu können; nemlich aus derjenigen Zeit, als die Gefahr drohete, daß die Kriegsflamme noch weiter um ſich greifen, und die Kayſerin auch mit England in Streit gerathen konnte, bis der Friede erfolgte.

Jedermann muß in den folgenden Briefen die unerſchütterliche Feſtigkeit und das Edle und Große im Character der Kayſerin bewundern. Sie beweiſen aber ſehr ſchön und ganz unwiderleglich, was ich hier hauptſächlich darzuthun habe, daß die Monarchin, Zimmermann mit einem außerordentlichen Vertrauen beehrte, und ihn folglich ſehr hochachtete.

cauſe que dans les intrigues et machinations mêmes des ennemis de cet Empire; lesquels, voulant lui cauſer de grands maux, l'ont mis dans la neceſſité de développer des moyens dont perſonne ſe doutoit, par ce que ceux qui y ſont le plus intereſſés, connoiſſent cependant mal la Ruſſie et encore moins ſes reſſources. Jamais les guerres qui nous ont été ſuscitées n'ont fait autre choſe qu'aguerir nos Troupes, et nous ont ſi bien fait aller en avant, qu'après la guerre de ſept ans, ... et qu'après la premiere guerre avec la Porte, j'ai eu l'honneur de rendre trois Provinces à la ſublime Porte, deux fois auſſi grandes que le Royaume de Pruſſe et ſans comparaiſon meilleure de ſol et mieux ſituées, ſans compter la Tauride et les Isles de l'Archipel. Malgré cela on nous diſoit alors comme preſentement ſans argent, ſans Troupes et ſans reſſources. On payoit alors comme on paye apreſent des Gazetiers *), afin de debiter des projets inſenſés, qu'on ſupoſe à la Ruſſie, qu'on dit bouleverſer tout les Gouvernemens par intrigues, par argent, ou par force. Ici ils ſe contrédiſent, car qui n'a n'i argent n'i force ne ſauroit n'i en donner n'i en employer. Les intrigues ſont les moyens des foibles, les calomnies celle des mechants. Ni les uns ni les

*) Ce n'eſt pas maintenant par de *l'argent*, c'eſt par des *menaces*, que l'on tache de faire debiter aux Gazettiers des *menſonges* contre l'Angleterre.

autres ne conviennent à un grand Empire et ſont contraire à la candeur, à la probité et à l'élevation d'Ame qu'on aime à voir à ceux qui ſont placés pour diriger la deſtinée des humains, et voila cependant ce qu'on ſe permet contre nous. Dieu ſait que ce n'eſt pas moi qui intrigue, et que mes vuës ne ſont ni baſſes ni mechantes. Mais auſſi aſſurement aucune Puiſſance humaine ne me fera faire, ce qui ne ſera ni de l'interèt de mon Empire, ni conforme à la digneté de la Couronne que je porte, et du reſte il en ſera ce que Dieu voudra. L'animoſité contre la Ruſſie va ſi loin chez certains gens, qu'elle tombe même ſur les individus. L'on diroit à les entendre parler et écrire, que nous manquons d'hommes en tout genre et même pour la guerre. Cependant il paroit que nos generaux, devroient avoir quelques droit à leur eſtime, ayant ſervi dans tant de guerres, ayant gagné tant de batailles, ayant pris tant de Villes, ayant battu tant de troupes diverſes d'Europe et d'Aſie, ayant tant et tant conquis de Provinces qu'il y a bien des generations qui en ont moins fait et vu que chez nous un ſeul homme. Dumoins avec juſtice devroit on leur accorder quelque experience accompagné de la Sagacité neceſſaire pour venir à bout de leurs ennemis. Peut-être nous croit on ſans argent auſſi, par ce que lorsque nous tirons de l'argent de nos coffres cela ſe fait ſans aucune de ces formalités qui

y attache du poid. Il eſt vrai encore que les caiſſes ne ſont pas juſtement placées dans les caves ſous mes apartemens, et que comme celleci ſont, je crois, vuides, on ne les dit pas remplies, et on a raiſon quand à cela. Mais jusqu' ici, Dieu merci, quand il a fallu de l' argent nous en avons donné. D' impôt on n' en a pas impoſé, et nos Troupes ſont toujour ſur le pied de guerre et n' en connoiſſent pas d' autre. Au reſte, je ſuis très pacifique et ſouhaite la Paix avec tous mes Voiſins; je ne ſuis pas intentionnée de commencer avec aucun, mais en revanche ſi je ſuis attaquée, je crois avoir prouvé, que je ſais me defendre. Je penſe qu' on ne ſauroit avoir plus beaux jeux qu' avec les ingrats; une juſte cauſe eſt le premier marchepied de la gloire, et on a beau faire, rien au monde ne ſauroit masquer l' injuſtice des demarches et encore moins la preſomption aux yeux des contemporains meme et encore moins de la poſterité. Si je ſuis attaquée que je combatte ſeule ou avec mes Alliés. Vous pouvez être aſſuré que je ne compterai que ſur l' appuy ſeul de la benediction Divine, celui de ma juſte cauſe, et ſur le Zèle de mes Sujets, dont je ſuis le porte cauſe et qui aſſurement ne plieront point ſous aucune autre preſcription que la mienne, fondée ſur les interèts et la digneté de mon Empire. Enfin il eſt à eſperer, que, comme Vous le dites, le Calme ſuccedera à toutes les manoeuvres in-

ſidieuſes de la Politique et aux bruits des Combats. Perſonne n'en a plûs beſoin que les pauvres Turks, qui ſont aux abois, et qu'on tient le bec dans l'eau le plus longtems qu'on peut. Ils couleront pour ſûr à fond, ſi la guerre dure; on a beau vouloir ſ'aveugler ſur leur compte, car celui qui ne trouve pas ſon aide en lui meme, n'en ſauroit trouver dans l'aide d'autruy; on auroit beau depenſer tous les treſors imaginables on ne reſſusciteroit pas un mort. Mais trève de belles choſes. Je Vous remercie des voeux que Vous faites pour la bonne année je Vous la ſouhaite auſſi heureuſe. L'Ami pour lequel Vous Vous interreſſez aura une prolongation de congé. Adieu portez Vous bien.

CATHERINE.

LETTRE XXVIII.

DE L' IMPÉRATRICE.

à St. Petersbourg ce 19 Avril 1791.

Monſieur de Zimmermann. Si je n'ai pas repondu jusqu'içi à Votre lettre du 29 Mars, Vous voudrez bien m'en excuſer. J'ai eu trop affaire, ſurtout ces jours ci, ou je me ſuis occupée, avec toute la vivacité et l'activité dont je ſuis capable, de la reception que je ferai obligé de faire à la formidable Flotte Angloiſe qui va nous rendre viſite. Je Vous aſſure que je fais tout ce qui eſt humainement poſſible et

en mon pouvoir pour la reçevoir convenablement, et j'eſpère que la reception ſera complete en tout point. Des qu'elle aura paſſé le Sund je penſe qu'il ne conviendra plus que Vous m'écriviez et que je Vous écrive, et comme je penſe que je vais ſous peu de jours recevoir la nouvelle comme quoi l'armement Anglois eſt entré dans la Baltique, dès aujourd'hui je prends congé de Vous. Mais en revanche je me promet que Vous entendrez parler de moi, ſoit qu'on m'attaque par terre ou par mer, et qu'en aucun cas Vous n'entendrez dire que j'aye acquieſcé aux indignetés qu'on ſe permettra de me preſcrire. Adieu portez Vous bien.

CATHERINE.

LETTRE XXIX.

DE L'IMPÉRATRICE.

à Czarskocelo ce 6 Juin 1791.

Je ſuis bien aiſe, Monſieur, que jusqu'ici notre comerce de lettre ne ſoye pas encore interrompu, et comme la Flotte angloiſe n'a pas que je ſache encore paſſé le Sund, je puis repondre à Votre lettre du 24 May. Je connois aſſez l'hiſtoire de l'Angleterre pour ſavoir que le Parlement de la Grande Bretagne, ou plutot la pluralité eſt toujour entre les mains du Miniſtere, et auſſi longtems quil a celle ci, il n'y a pas de raiſon qui tienne contre ſon

avis. Je n'ignore pas non plus que tout Miniſtre qui veut conſerver ſa place fera toujours très ſagement de conformer ſes projets aux voeux general de la Nation par ce que ſ'il agit autrement il peut courir le risque de perdre ſa pluralité et ſa place auſſi. Au reſte, *toute ma vie j' ai toujour fait grand cas de l' eſtime de la Nation Angloiſe*, jai cru auſſi pouvoir me flater de l'amitié de la Cour. J'ai eu cette prévention jusqu'au tems ou la conduite de Monſieur Ainslie et l'exceſſive partialité que tout les employés politiques dans les diverſes cours ont montré de la part du Miniſtere Anglois pour les Turks et contre la Ruſſie n'ont pu que me détromper ſur ce point. Elle eſt bien forte cette prévention puisqu'elle eſt ſur le point d'annuller tous les anciens principes dont jusqu'à ce tems ci je n'ai jamais vu douter perſonne, comme ſi il exiſtoit entre la Ruſſie et la Grande Bretagne des raports d'interets d'Etat à Etat imuables, or ceux ci ne ſauroient être méconnu que par une haine perſonnelle, qui je le dirai hardiment eſt ſans but et fort peu Chretienne; cela ſ'apelle ſe laiſſer entrainer aux paſſions des autres. Or ces gens ſi paſſionnés à l'heure qu'il eſt gemiſſent eux memes du poids de leurs propres intrigues, et ils ſeroient fort heureux d'en ſortir le plutot poſſible. Mais quel compte n'auront ils pas à rendre devant Dieu et la poſterité ſi pour leurs caprices inhumains ils feront verſer encore des tor-

rents de ſang innocent; pour qui? pour les beaux yeux des Turks, pour le déſert d'Otchakof, pour cette ridicule balance que ce déſert fera pencher. Ils feroient bien mieux d'aider à maintenir les Princes d'Allemagne dans ce que la Paix de Weſtphalie leurs avoit aſſuré et pour cela de ſ'entendre avec ceux qui pouvoient a cet égard avoir voix en chapitre; ceci pourroit être le devoir de tout Prince faiſant partie de la conſtitution d'Allemagne, cette cauſe ſeroit juſte et honorable. Le Dieu de la guerre n'eſt pas dans mon coeur, je n'ai jamais attaqué perſonne, mais je ſais me défendre. Il n'y a que Vous qui me croyés ſi brave, pour mes confreres, apparemment qu'ils n'ont pas auſſi bonne opinion de moi, puiſqu'ils ont toujours envie de me faire peur. Si j'oſe dire c'eſt un manque de jugement; car comment puis-je avoir peur à la tête d'une Nation qui bat tout ſes ennemis depuis près de cent ans. A toutes ces incivilités j'opoſe la juſtice et la moderation, et du reſte:

*Je crains Dieu cher Abner et n'ai point d'autre crainte**).

En arrivera ce qui pourra, je ne ſaurois agir autrement que je fais. Selon moi la juſtice la verité et la raiſon ſont une cuiraſſe invulnerable. Adieu portez Vous bien.

CATHERINE.

*) Racine.

LETTRE XXX. . . . . .

DE L' IMPÉRATRICE DE RUSSIE AU CHEVALIER DE ZIMMERMANN.

à St. Petersbourg ce 16 Sept. 1791.

Monsieur de Zimmermann, je vois par Votre Lettre du 2. de Sept. que Vous Vous rejouissez avec nous des preliminaires conclues entre le Prince Repnin et le Grand Visir; j' en suis très regouïe aussi, je Vous remercie des complimens que Vous m' en faites. Je ne me doutois pas en verité qu' on me diroit à l' agonie au mois de Juillet ou je me promenois tous les jours matin et soir dans les jardins de Czarskoçelo accompagnée d' une assez nombreuse compagnie ordinairement, par consequent je présume que ces nouvelles la ne viennent pas de Petersbourg, mais qu' elles se forgent, je ne sais ou, en Allemagne. Or dont, si c' est l' envie qui forge ces nouvelles, j' ignore parfaitement ou il fait sa residence. *L' estime de la Nation Angloise m' a toujour été chere, et ma prédilection pour Elle*, je l' avoue, n' a pas été vaine. Je suis bien parfaitement de l' avis d' Edmund Burke sur tout ce qu' il dit de l' Anarchie Françoise, c' est à la detruire qu' il y a une gloire immortelle à acquerir, et en verité je ne doute point que cette gloire ne soit reservée . . . . . .

. . . . . .

. . . . . et par la rendra un très grand ſervice a l'humanité qui Lui en aura l'obligation par ce qu'il r' aſſurera l'obeiſſance et le bonheur des peuples. Outre cela de toutes les reſiſtances la moindre ſans contredit eſt l'Anarchie. . . . . Mais adieu, je fais des projets pour les autres tandis que je ne devrois penſer qu'a mes propres affaires. Mais la matière eſt vaſte et il eſt difficile de ne pas ſ'en occuper; les affaires du Roi de France ſont celles de tout les Souverains et Sa digneté lezée demande une reparation éclatante. . . . . Mais, trève de belles choſes, il faut que j' aille m' habiller.

CATHERINE.

500,-
März '86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marcard, Heinrich Matthias,

Zimmermanns' Verhältnisse mit der Kayserinn Catharina II. und mit dem Herrn Weikard

Bremen 1803

Biogr. 1268 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068137-7